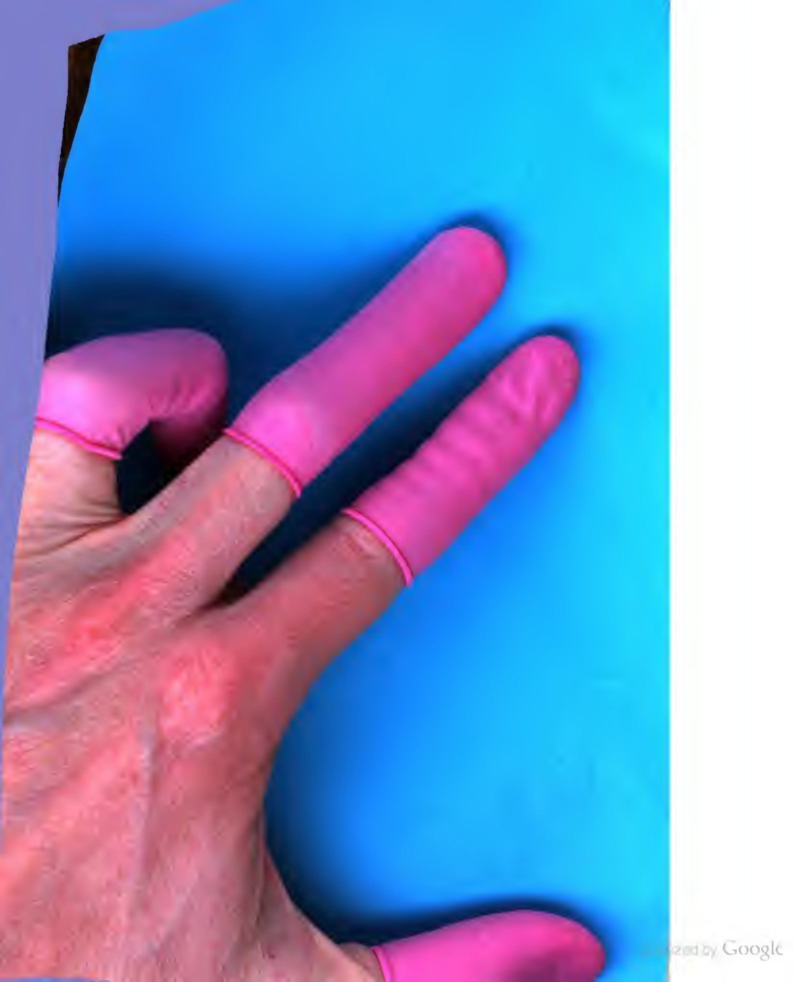


S. J. E. Stosch
Predigers zu Lino

Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache.



Frankfurt an der Oder,
Verlegts Anton Gottfried Braun, 1770.

Dem

Durchlauchtigsten Prinzen

und Herrn

HERRN

Friederich Heinrich Ludewig

Königlichen

Prinzen in Preussen

und Markgrafen zu Brandenburg, Herzogen von Schlesien, Prinzen von Oranien, Neufchatel und Valengin, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Bergen, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Meklenburg und Crossen Herzogen, Burggrafen zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Ostfriesland und Mörs.

Grafen zu Glatz,
Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Bühren und Lehrdamm. Herrn zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlai und Breda,
u. s. w.

meinem

Gnädigsten Prinzen und Herrn.

Durchlauchtigster Prinz
Gnädigster Herr,

Die ganz besonderen Wolthaten und Gnadenbezeigungen, womit **Euer Königliche Hoheit**, mich zu überhäufen gewürdiget, sind der einzige Bewe-

gungsgrund, welcher mich antreibet, den Durchlauchtigsten Namen **Ew. Königl. Hoheit**, diesem Werke vorzusetzen. Mein von der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit durchdrungenes Herz, kann nicht umhin, dieses Opfer, so gering es auch an sich selber ist, zu **Ew. Königl. Hoheit** Füssen zu legen, und es zu einem öffentlichen Zeugniß zu machen, wie sehr auch ich, einen Fürsten verehre, den die ganze Welt, nicht nur als einen der grössesten Helden, sondern auch als einen Menschenfreund, als einen Liebha-

ber

ber der Wissenschaften, und als einen Wolthäter der Musen bewundert.

Ew. Königl. Hoheit wissen, daß ich in diesem Werke, mir die französischen Synonimes de l'Abbé Girard, zum Muster vorgestellet, und werden selbst am besten urtheilen können, ob ich demselben bin nahe gekommen. So viel bin ich gewiß versichert, daß wenn Ew. Königl. Hoheit, von meiner Arbeit ein gütiges Urtheil fällen, und sie Dero Beifall erhält, sie auch ohnfehlbar den Beifall, aller Kenner erhalten werde.

werde. Ich verharre, mit den lebhaftesten Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht und Unterthänigkeit.

Durchlauchtigster Prinz
Gnädigster Herr

Ew. Königlichen Hoheit,

Unterthänigst gehorsamster Knecht,
Stosch.

Vor-



Vorbericht.



Das Werk des Abts Girard, welches er von den gleichbedeutenden Wörtern der französischen Sprache geschrieben, ist mit einem so allgemeinen Beifall aufgenommen worden, daß schon verschiedene Ausgaben davon heraus gekommen, und es ist in der That einem jeden, welcher zu einer gründlichen Kenntniß der französischen Sprache gelangen will, ganz unentbehrlich.

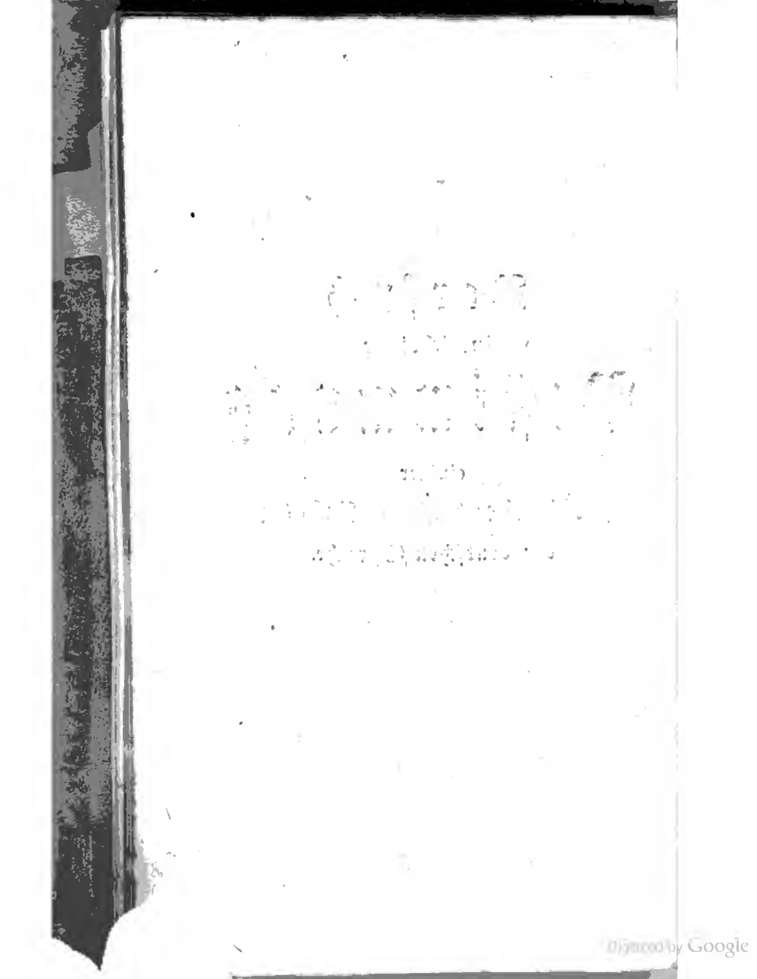
Da ich Gelegenheit gehabt, verschiedentlich mit solchen Ausländern umzugehen, welche sich auf die Erlernung unserer deutschen Sprache geleget, und diese bisweilen gewünschet, eben der-

gleichen

gleichen Werk, zu ihrem Unterricht im Deutschen zu haben, aus welchem sie den rechten Gebrauch eines Worts ersehen könnten, so fiel ich auf die Gedanken, selbst einen Versuch, in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter zu machen, und daraus sind gegenwärtige Bogen entstanden.

Es ist also nur ein blosser Versuch, den ich gemacht, und womit ich mich, zur Erholung von anderer Arbeit, und zu meinem Vergnügen beschäftiget habe. Meine Absicht war dabei gar nicht, diese Bogen jemals dem Druck zu übergeben; Allein der Beifall, welchen sie bei einigen Kennern unserer Sprache gefunden, und das Zureden derselben, hat mich dazu ermuntert. Nichts sollte mir lieber seyn, als wenn ich durch diese Arbeit, anderen, welche mehr Geschicklichkeit und Hülfsmittel dazu besitzen, als ich, Gelegenheit gebe, dieselbe fortzusetzen. Indem solches gewiß ein vieles zu Verbesserung unserer Sprache beitragen, und den Ausländern, die Erlernung derselben erleichteren würde.

Versuch
in richtiger
Bestimmung
einiger
gleichbedeutenden Wörter
der deutschen Sprache.





Gelingen. Glücken.



Beide Wörter, zeigen den guten Ausgang einer Sache, oder Unternehmung an: Das erste aber hat vornehmlich eine Beziehung, auf dasjenige was wir selbst dabei thun: Das zweite auf so etwas, was ein besonderer Zufall dabei zuwege bringet. Was durch unsere Bemühung, und nach unseren Absichten, gut ausgeführet wird, das **gelinget**. Was durch einen blossen Zufall gut ausschläget, das **glücket**.

So wird man sagen: Meine Anschläge, oder Absichten in dieser Sache sind mir **gelungen**. Hingegen: Ich wagte es, bei der Feuersbrunst aus dem Fenster zu springen, und es **glückte** mir.

Der Anschlag des Feldherrn ist ihm **gelungen**. Hingegen: Dasjenige was er wider die Meinung des ganzen Kriegesraths unternommen, ist ihm durch einen besonderen Zufall **geglücket**.

Da die Besatzung der Stadt Messaga in Indien, einen Ausfall auf Alexandern that, befahl er seiner Reuterei sich zurückzuziehen, in der Absicht daß er die Besatzung von den Mauern entfernen, und sie hernach mit seiner ganzen Macht angreifen möchte. Dieser Anschlag **gelung** ihm. Bei Belagerung einer Stadt der Mallier, warf er sich von der Mauer hinab, in die Stadt. Diese That, welche an sich höchst verwegen war, und worüber er leicht sein Leben hätte einbüssen können, **glückte** ihm doch in so weit, daß er mit einer geringen Verwundung davon kam, und die Stadt erobert ward.

Die Maßregeln welche der König Sobiesky nahm, Wien zu entsetzen, **gelungen** ihm so gut, daß er die Türken schon angrif, ehe sie noch seine Ankunft erfahren hatten. Hingegen seine Unternehmungen auf die Moldau und Wallachei, wollten ihm nicht **glücken**, weil ihm in einem Jahre, die Dürre, und in dem andern, der viele Regen zuwider war.



Glücklich. Glückseelig.

Was durch einen Zufall gut ausschlägt, nennet man **glücklich**, was an sich und seiner Natur nach, unseren Wolstand befördert, ist **glückseelig**.

Man kann sagen: Ein **glücklicher** Krieg, wenn er ohne Schaden geführet wird, und zufälliger Weise, gut ausschlägt. Aber nicht ein **glückseeliger** Krieg, denn an sich selbst, ist der Krieg niemals gut. Hingegen: Ein **glückseeliger** Frieden, weil er an sich selbst, und seiner Beschaffenheit nach, das Beste und den Wolstand der Menschen befördert.

Meine Bemühung ist **glücklich** ausgeschlagen. Es fiel mir ein **glücklicher** Gedanken ein. Es gehet alles **glücklich**, und dergleichen. Diese Redensarten beziehen sich auf etwas Zufälliges. Eine **glückseelige** Unternehmung

mung, ein **glückseeliges** Leben, beziehet sich auf die Sache selbst.

Einen **glücklichen** Tag, nennen wir denjenigen, an welchem wir durch einen besonderen Zufall, etwas Gutes erlangen: Einen **glückseeligen** Tag, denjenigen, an welchem wir so etwas erlangen, was unseren wahren Wolstand befördert.

Nachahmen. Nachthun. Nachmachen.

Nachahmen siehet mehr auf die Art und Weise. **Nachthun** auf die Handlung selbst. **Nachmachen** auf gewisse Dinge, welche hervorgebracht oder verfertiget werden.

Wenn man auf die eigentliche Bedeutung der beiden Stammwörter, **thun** und **machen** Acht hat, so wird man auch die eigentliche Bedeutung der zusammengesetzten Wörter, **nachthun** und **nachmachen**, leicht treffen können.

Einem **nachahmen**, heißt sich auf eben die Art und Weise zu betragen und zu verhalten suchen wie er sich verhält. Dieser Dichter **ahmet** die Schreibart des Homers nach, will so viel sagen: Er beobachtet genau, die Art und Weise seiner Schreibart, und bemühet sich eben so zu schreiben. Man nennet eine **Nachahmung** des Cicero, des Julius Cäsar, der Aesopischen Fabeln rc. dasjenige worin die Art und Weise der Schreibart und des Vortrags dieser Männer genau beobachtet wird. Der Lehrling **ahmet** seinem Meister nach, das ist, er bemühet sich, es auf eben die Art und Weise zu machen, wie es sein Meister gemacht hat.

Jemanden etwas **nachthun**, heißt eben die Handlungen verrichten. So könnte man sagen: Diesem Manne ist von dem Arzte gerathen worden, alle Tage zwo Stunden lang, sich eine starke Bewegung zu machen,

und sein Nachbar **thut** es ihm **nach**, ob er es gleich nicht nöthig hat. Scanderbeg konnte mit einem Hiebe, dem stärksten Ochsen den Kopf abhauen; Der Sultan wollte es ihm **nachthun**, allein er konnte nicht, ob er gleich eben den Säbel dazu gebrauchte, und Scanderbeg sagte darauf: Er habe ihm zwar seinen Säbel, aber nicht seinen Arm geliehen. Alexander hatte von Natur den Fehler, daß er den Kopf etwas nach einer Seite hangen ließ, und seine Hofleute **thaten** es ihm **nach**, die meisten gewöhnten sich ebenfalls, den Kopf nach einer Seite zu tragen. Etwas **nachmachen**, heißt eben dergleichen Dinge hervorbringen. Man hat die Pariser Tapeten, und das Dresdener Porcellän zu Berlin **nachgemacht**.

Da man sagt: **Minen machen**, eine freundliche, eine zornige **Mine machen**, so kann man auch sagen: Jemandes Minen **nachmachen**.

Man könnte auch, noch folgenden Unterschied, zwischen diesen Wörtern bemerken. **Nachahmen** drücket mehr die blosse Bemühung aus. **Nachthun** und **nachmachen**, zeiget einigermassen an, daß die Bemühung gelinget. So möchte man sagen können: Themistocles bestrebte sich in seiner Jugend schon, dem Miltiades **nachzuahmen**, und in dem männlichen Alter, **that** er es ihm **nach**, ja in vielen Stücken zuvor. Man hat in Berlin das sächsische Porcellän **nachgeahmet**, würde nur so viel sagen: Man hat sich bemühet, dergleichen zu verfertigen, oder zum höchsten, man hat etwas gemacht, was demselben einigermassen gleich kommt. Man hat es **nachgemacht**, würde anzeigen, daß die Bemühung gelungen sey, und man wirklich dergleichen Porcellän verfertiget habe.

Jer=

Zerstreuet seyn. In Gedanken seyn.

Es kann einerlei Handlung, **in** einer **Zerstreuung** oder **in Gedanken geschehen.** Man kann so wol aus **Zerstreuung** als **in Gedanken**, das Tintenfaß für die Streubüchse ergreifen, und auf einen Brief schütten. **In Zerstreuung** und **in Gedanken** ausgehen und den Hut vergessen: Vor seinem Hause vorbei gehen, und erst hernach, wenn man an die andere Ecke kommt, sich besinnen, und dergleichen. Nur die Gemüthsverfassung desjenigen, welcher es thut, entscheidet ob er es in einer **Zerstreuung** oder **in Gedanken** gethan habe. Allein weil man lieber für einen Menschen der **in Gedanken ist**, als für einen **Zerstreueten** will angesehen seyn, so sagt man gemeiniglich von allen dergleichen Handlungen: Ich habe es **in Gedanken** gethan, ob sich gleich wirklich zwischen diesen Redensarten, ein grosser Unterschied befindet.

Zerstreuet seyn, heißt von allerlei fremden Gedanken eingenommen seyn, und daher nicht an dasjenige denken, woran man denken soll.

In Gedanken seyn, heißt auf eine gewisse Sache mit solcher Aufmerksamkeit denken, daß man dadurch verhindert wird, auf andere Acht zu haben.

Der Zerstreuete, denket an tausenderlei Dinge zugleich, und fällt immer von einem auf das andere.

Wer **in Gedanken ist**, denket nur auf eine einzige Sache, die ihn aber allzusehr beschäftiget.

Wenn der **Zerstreuete** gleich aus seiner Zerstreuung wieder zu sich selber kommt, und an dasjenige denket, woran er denken soll, so währet es doch nicht lange, sondern er wird bald wieder, auf fremde und ausschweifende Gedanken verfallen.

Wenn man hingegen, den, der **in Gedanken ist**, auf einen Vorwurf von mehrerer Wichtigkeit bringet, oder

welcher ihn, vorjeßo zum wenigsten, näher angehet, so wird er seinen ersten Vorwurf fahren lassen, und sich mit demjenigen beschäftigen, womit er sich beschäftigen soll.

Reynard führet in einem Lustspiele, einen Menschen auf, der beständig an fremde Dinge denket, und von andern Sachen redet, als wovon er reden sollte. Er vergißt einen Stiefel anzuziehen, und reitet viele Meilen, nur an einem Beine gestiefelt. Er setzet sich in Gegenwart seiner Geliebten, auf einen Armstuhl, und läßt sie stehen. Er siehet sie, für ihren Bruder an, und verspricht ihr ein Regiment zu verschaffen, und dergleichen. Diesen Menschen nennet er mit Recht: Le distrait. **Den Zerstreueten.**

Archimedes war bei der Belagerung von Syracus, mit Erfindung neuer Kriegeswerkzeuge beschäftiget; Die Stadt aber wird eingenommen. Ein Soldat bricht in sein Zimmer ein, und gehet mit blossem Degen auf ihn zu. Archimedes hat auf nichts anders Acht, als auf die Erfindung womit er beschäftiget war, und sagt nur: Noli turbare circulos. Archimedes war **in Gedanken.**

❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋

Zwingen. Nöthigen.

Wenn wir in eine Nothwendigkeit gesetzet werden, etwas zu thun, oder zu lassen, oder zu erlauben, so können wir sagen: Ich bin dazu **gezwungen**, und auch: Ich bin dazu **genöthiget**.

Zwingen aber, ist weit stärker als **nöthigen**, es führet den Begrif einer Gewaltthätigkeit mit sich, welche uns wider unseren Willen angethan wird. Man **zwinget** jemand mit Drohungen, mit Schlägen, und andern gewaltsamen Mitteln. Daher sagt man: **Zwangsmittel** gebrauchen. Der Amtmann **zwinget** die Bauern. Der Feldherr hat die Stadt zur Uebergabe **gezwungen**. Das alles geschiehet durch gewaltsame Mittel. Man sagt

auch seine Begierden **zwingen**, weil man sich dabei selber gewissermassen Gewalt anthun muß.

Nöthigen heißt nur, jemand in solche Umstände setzen, da er durch allerlei Ursachen gedrungen wird, etwas zu thun. So sagt man: Weil der nächste Weg gefährlich zu reisen war, so war ich **genöthiget** einen Umweg zu nehmen. Das schlimme Wetter **nöthiget** mich zu Hause zu bleiben.

Man kann jemand auf eine freundschaftliche Weise **nöthigen**, das ist, ihn durch Bitten und Zureden, in solche Umstände setzen, da er gleichsam gedrungen wird, etwas zu thun, was er sonsten nicht gethan hätte; Weil er es nicht abschlagen kann, ohne unhöflich zu seyn. Daher kommen die Redensarten: Einen zum Essen, zum Trinken, zum Sitzen **nöthigen**.

Was wir zu thun **gezwungen** werden, geschiehet allemal wider Willen. Wozu wir **genöthiget** werden, thun wir freiwillig. Ja bisweilen geschiehet es, daß, wenn wir es Anfangs, gleich ungerne thun wollen, wir doch hernach, wenn man uns viel gute Gründe vorstellet, es gerne thun.

Not. Mich dünkt also, das Wort nöthigen, werde nicht in dem rechten Verstande gebraucht, in der Allgem. Weltgeschichte, 27 Th. 471 S. da es heißt: Die Tochter des Davids, die er vorher zu seiner Gemahlin ausgesucht hatte, nöthigte er als Kammerfrau zu dienen. Hier würde sich das Wort zwingen besser schicken. Er zwang sie, denn es geschahe mit Gewalt, sie muste es wider ihren Willen thun.



Nackend. Bloß. Entblösset.

Nackend drücket den natürlichen Zustand des menschlichen Leibes aus, in welchem er ohne alle Bedeckung ist. Bloß siehet nur auf die Beraubung der Kleider. Der Mensch kommt nackend zur Welt. Er ist bloß wenn ihm seine Kleider genommen sind.

Nackend beziehet sich gemeiniglich auf den ganzen Leib des Menschen. Bloß kann auch von einem und dem andern Gliede gesagt werden, welches unbedecket ist. So sagt man: Im Stande der Unschuld, waren unsere erste Eltern nackend. Wer schwimmen will, muß sich nackend ausziehen. Hingegen: Ein blosser Arm. Mit blossem Kopfe. Mit blossen Füssen.

Man sagt auch: Ein blosser Degen, welcher aus der Scheide gezogen und also unbedeckt ist.

Bisweilen bedeutet bloß, auch nur eine Sache, welche allein ist.

Bloß dieser, das ist, dieser allein. Bloß eine Sprache zu reden macht noch keine gründliche Kenntniß derselben aus. Einige unter den alten Ketzern, hielten unsern Heiland für einen blossen Menschen.

Daher kann man von einem nackenden Menschen nicht sagen. Ein blosser Mensch, weil es zweideutig seyn würde, und auch so viel heissen könnte: Einer der weiter nichts ist, als ein Mensch. Wenn man beide Wörter mit einander verknüpfet, z. E. Er hat nackend und bloß entfliehen müssen. Sie haben ihn nackend und bloß gelassen, so siehet das erste auf den Zustand des Leibes, das zweite, auf dasjenige dessen er beraubet worden.

Entblösset zeiget ebenfalls die Beraubung einer Sache an, und man braucht es nicht nur von der Kleidung, sondern auch von allerlei Dingen. Er ist von Gelde entblösset. Die Bäume sind von Blättern entblösset. Ein entblösseter Degen, u. d. m.

Setzen.

Setzen. Legen. Stellen.

Was an einem Orte stehen soll, setzet man dahin. Was liegen soll, wird **hingelegt**. Was in einer gewissen Ordnung und Verhältniß mit andern Dingen stehen soll, wird hin **gestellet**. Also hat das erste von diesen Wörtern, eine Beziehung auf den **Stand**, das zweite auf die **Lage**, das dritte auf die Ordnung eines Dinges.

Man sagt: Das Glas auf den Tisch **setzen**. Das Messer auf den Tisch **legen**. Die Bücher auf den Bücherschrank **stellen**.

Der Bauer **setzet** die Mandeln auf dem Felde, denn sie sollen **stehen**. Der Zimmermann **leget** die Balken, denn sie sollen **liegen**. Der Hauptmann **stellet** die Soldaten, denn sie sollen **in** einer gewissen **Ordnung stehen**.

Das Wort **stellen** scheinet zwar bisweilen bloß eine Beziehung auf den Ort oder die Stelle zu haben, welche eine Sache einnimmt, man sagt: Den Stock in den Winkel **setzen**, und auch: Den Stock in den Winkel **stellen**. Allein es ist doch wirklich auch bei dieser Redensart, in dem Worte **stellen**, der Begrif einer Ordnung enthalten. Den Stock in den Winkel **setzen**, zeiget nur an, daß er da stehen soll. Hergegen, ihn in den Winkel **stellen**, zeiget zugleich an, daß dieses die eigentliche Stelle sey, welche ihm zukommt. Es würde eine **Unordnung** in dem Verhältniß mit andern Dingen seyn, die sich in der Stube befinden, wenn er nicht diese Stelle hätte, sondern auf der Erde läge.

Eben so sagt man: Die Gläser auf den Tisch, oder auf die Schenke **setzen**, und zeiget nur den Ort an, wo sie stehen sollen, ohne auf eine Ordnung zu sehen. Hergegen, die Gläser auf den Tisch, oder auf die Schenke **stellen**,

stellen, zeiget eine gewisse Ordnung an, welche dabei beobachtet wird, daß jegliches seine gehörige Stelle habe.

Man kann also bisweilen von stehenden Dingen, in verschiedenem Sinn, **sezen** oder **stellen** gebrauchen; Aber von liegenden, kann man niemals sagen: Sie werden gestellet; Sondern wenn man in ihrer Lage, eine gewisse Ordnung beobachtet, heißt es: Sie an ihre gehörige Stelle **legen**, sie in Ordnung legen.

Art. Gattung. Geschlecht. Classe.

Wenn man von der Natur und Beschaffenheit eines Dinges redet, so braucht man das Wort **Art**. Von der Gestalt und Eigenschaften desselben, das Wort **Gattung**. Von dem Unterschied zwischen Mann und Weib, oder von dem Herkommen und Ursprung, das Wort **Geschlecht**. Und von der Ordnung solcher Dinge, welche die Künste und Wissenschaften betreffen, das Wort **Classe**.

Man sagt, z. E. Ein Knabe von guter **Art**. Eine gute **Art** Aepfel oder Birnen. Ein **gut gearteter**, ein **übelgearteter** Mensch. **Thonartige, Glasartige, Kalkartige** Steine, in Absicht auf die Natur und Beschaffenheit dieser Dinge.

Dinge von einerlei **Art**, die aber der Gestalt und Eigenschaften nach verschieden sind, machen verschiedene **Gattungen**. Es sind verschiedene **Gattungen**, der Aepfel, der Birnen, der Tulpen, der Edelsteine, u. s. w.

Wenn man sagt: Die Coralliten, sind eine **Art** versteinerter Meergewächse, so beschreibt man die Natur und Beschaffenheit derselben.

Sagt man weiter: Es sind verschiedene **Gattungen** davon; runde, glatte, gestreifte, netzförmige, kettenförmige, und dergleichen Coralliten, so beschreibt man sie, nach ihrer verschiedenen Gestalt, und Eigenschaften.

Eben so sagt man: Die Echimiten, oder so genannten Krötensteine, sind eine **Art** versteinerter Schalengeschöpfe, in Absicht auf ihre Natur und Beschaffenheit. In den Naturaliencabinetten, findet man verschiedene **Gattungen** davon, in Absicht auf ihre verschiedene Gestalt und Eigenschaften, daß sie nemlich rund, oder eiförmig, oder erhoben, oder platt, oder kranzförmig sind, den Mund im Mittelpunkt, oder am Rande haben, und dergl.

Das Wort **Geschlecht**, beziehet sich seiner eigentlichen Bedeutung nach, auf den Unterschied, zwischen Mann und Weib. Die Menschen so wol als die Thiere, sind männliches und weibliches **Geschlechts**. Einige Insekten, sind beiderlei **Geschlechts**. Die Naturkündiger haben gefunden, daß auch unter den Pflanzen, zweierlei **Geschlechter** sind.

In so weit aber, wie dieses Wort, mit den vorigen einigermassen gleichbedeutend ist, drücket es den Ursprung und das Herkommen einer Sache aus, oder es bedeutet auch einen gewissen Stamm und Familie, alle diejenigen, die von einem Stammvater herkommen. Man sagt: Er ist aus einem guten oder berühmten **Geschlechte** entsprossen. Ein adeliches, ein bürgerliches **Geschlecht**. Sein **Geschlecht** vermehren. Das **Geschlecht** ist untergegangen.

In diesem Verstande, wird es auch von andern Dingen gebraucht: Man kann sagen: Der Kalkstein und Marmor, sind zwar von sehr verschiedener **Gattung**, aber doch einerlei **Geschlechts**, das ist, sie haben ihren Ursprung aus einerlei Materie. Die Blumen, die aus einerlei Saamen gezeuget werden, sind auch einerlei **Geschlechts**, ob gleich ihre **Gattungen** verschieden sind. Der Hund und der Wolf sind einerlei **Geschlechts**, das ist, einerlei Herkommens.

Man braucht bisweilen das Wort **Art**, auch von dem Herkommen oder dem Geschlechte. Z.E. Ein Pferd von spanischer, von arabischer **Art**; Allein man zeiget

dadurch nicht bloß dieses an, daß es aus Spanien oder Arabien herstamme, sondern auch, daß es die Natur und Beschaffenheit, der spanischen, oder arabischen Pferde habe.

Das Wort Classe, ist eigentlich kein deutsches Wort, es hat aber durch den vielen Gebrauch unter den Gelehrten, schon das Bürgerrecht empfangen, und man braucht es, von der Ordnung solcher Dinge, welche die Künste und Wissenschaften betreffen. So sagt man: Die Historische, die Mathematische, die Philosophische Classe. In den Schulen sind die Schüler nach gewissen Classen eingetheilet, und dergl.

***********:***********

Berühmt. Berüchtiget.

In so weit kommen diese Wörter mit einander überein, daß sie beide etwas anzeigen, was in der Welt sehr bekannt geworden ist, und ein grosses Aufsehen gemacht hat, aber darin sind sie unterschieden, daß das erste allemal in einem guten, das andere in einem bösen Sinn gebraucht wird.

Man sagt: Demosthenes war der **Berühmteste** unter den griechischen, und Cicero der **Berühmteste** unter den lateinischen Rednern. Cäsar hat sich durch seine Schriften, eben so **berühmt** gemacht, als durch seine Siege. Hingegen der **berüchtigte** Mörder, Heinrichs des vierten. Der **berüchtigte** Cartouche. Herostratus wollte sich durch Verbrennung des Tempels der Diana **berühmt** machen; Aber er ist bei der Nachwelt, unter den gottlosesten Mordbrennern **berüchtiget**. Der General Tylly, hatte sich durch verschiedene Siege **berühmt** gemacht; Aber die **berüchtigte** Verheerung der Stadt Magdeburg, hing seiner Ehre, einen unauslöschlichen Schandfleck an.

Eben

Eben diesen Unterschied, beobachtet man auch, wenn man von leblosen Dingen redet. Der berühmte Colossus zu Rhodus. Das berühmte corinthische Erz. Die berühmten Werke des Neuton. Der berüchtigte Ochse des Phalaris. Die berüchtigten Schriften des Edelmanns.

Trunk. Trank. Getränke.

Ein **Trunk** ist so viel als man auf einmal trinken kann. **Ein Trank** wird von Kräutern oder Säften gemacht, und gehöret zur Arzeneiwissenschaft, er kann nützlich oder schädlich seyn. **Getränk** bedeutet jede flüßige Sache, welche den Durst zu löschen vermögend ist.

Man thut einen **Trunk** für den Durst.

Ein **Trank** wird eingegeben, oder eingenommen. Man gibt oder nimmt einen Wermuth**trank**, Gift**trank**, Liebes**trank**, u. s. w. Daher brauchen auch die Aerzte das Diminutivum **Tränklein**. Brust**tränklein**. Purgier**tränklein** u. s. w. Es sind verschiedene Arten von **Getränk**, theils für den Durst, theils für den Geschmack. Wasser, Bier, Wein, Thee, Coffe, Puntsch, und dergl.

Ein **Schlaftrank**, ist also eine Arzenei, welche man einnimmt, damit man gut schlafen möge. Ein **Schlaftrunk** ist dasjenige, was man gemeiniglich trinket, ehe man sich schlafen leget. In einem Verzeichniß der Tafelausgaben Kaiser Karl des sechsten, habe ich gefunden, daß der Kaiserin zwölf Maaß ungarischen Weines zum **Schlaftrunk** bestimmt gewesen, welche hernach die Bedienten unter sich theileten. Als Alexander an einer Schlaflosigkeit krank lag, gab ihm sein Arzt, Philipp der Acarnanier, einen **Schlaftrank** ein.

Ein Trunk, **Einen Trunk thun**, sagt man nur von demjenigen was kalt getrunken wird, Ein **Trunk** Wasser,

Wasser, Ein **Trunk** Wein, Er hat einen guten **Trunk** aus dem Becher gethan. Von denenjenigen Getränken hingegen, welche warm getrunken werden, wird diese Redensart nicht gebrauchet. Man kann nicht sagen: Ein **Trunk** Coffe, Thee, und dergl.

Abdanken. Absetzen. Entsetzen. Erlassen. Ein Amt niederlegen.

Abdanken kann gesagt werden, sowol von demjenigen, welcher ein Amt besitzet und es nicht mehr verwalten will: **Er danket ab**; Als auch von den Obern, welche es ihm anvertranet haben, und ihn nicht länger dabei lassen wollen. **Sie danken ihn ab.**

Absetzen, **Entsetzen**, **Erlassen**, wird nur bloß von den Obern gesagt, welche aus gewissen Ursachen, jemanden ein bisher gehabtes Amt wieder nehmen.

Abdanken, ist mit keiner Unehre verknüpft. **Absetzen** und **Entsetzen**, führen den Begrif gewisser Vergehungen, oder begangenen Fehler mit sich, warum man eines Amtes beraubet wird.

Erlassen setzet voraus, daß jemand die Befreihung von seinen bisherigen Diensten selbst gefodert habe, oder daß er wegen Schwachheit, und kränklicher Umstände, ein Amt nicht mehr zu verwalten tüchtig sey. Wenn derjenige, welcher bisher ein Amt besessen hat, **abdanket**, so gibt uns die Etymologie des Wortes selbst, den Begrif, daß er seinen Obern, für das ihm bisher verliehene Amt, Dank abstatte, und die Ursachen anzeige warum er es nicht mehr verwalten will. Eben der Begrif, findet gewissermassen statt, wenn die **Obern** jemand **abdanken**, daß sie nemlich, ihm für seine bisherige Dienste danken, und ihn auf eine anständige Weise erlassen, welche ihm keine Unehre macht. So werden bisweilen die Befehlshaber der Soldaten abgedanket, auf solche Weise,

daß sie entweder noch eine Belohnung ihrer Dienste erhalten, oder zum wenigsten mit einem höheren Titel beehret werden.

Wer **abgesetzet**, oder eines Amtes **entsetzet** wird, muß gewisse Fehler begangen haben, welche ihn in den Augen seiner Obern, desselben unwürdig machen, und die **Absetzung** ist ihm also eine Strafe.

Das Wort **Entsetzen** wird auch von solchen Würden gebraucht, welche mit keinem Amte verknüpfet sind. Ein Adelicher, kann um eines grossen Verbrechens willen, seines Adels und seiner Vorrechte entsetzet werden. Hier kann das Wort **Absetzen** nicht statt finden.

Wer seines Amtes **erlassen** wird, hat solche Erlassung gefodert, oder ist Alters und Schwachheits halber, nicht mehr tüchtig dasselbe zu verwalten. Man **erlässet** ihn damit er seine Tage in Ruhe zubringen soll.

Ein Amt niederlegen, kann eigentlich nur von solchen Personen gesagt werden, bei denen es selbst stehet, ob sie eine Würde behalten wollen oder nicht. Ein König kann die Krone oder die Regierung **niederlegen**. Ein unabhänglicher Fürst, welcher bisher die Armeen eines andern angeführet hat, kann seine Befehlshaberstelle **niederlegen**. Unterdessen da es auch oft bei Privatpersonen, bloß auf ihren Willen ankommt, ob sie einem Amte länger vorstehen wollen oder nicht, so sagt man auch bisweilen von solchen: Sie haben ihr Amt **niedergelegt**.



Allezeit. Allemal.

In dem Gebrauch dieser Wörter wird öfters gefehlet, und eins für das andere gesetzet, da doch jegliches etwas ganz besonderes ausdrücket.

Allezeit begreifet etwas anhaltendes und beständiges in sich, welches immer seyn muß. **Allemal** beziehet sich nur auf gewisse Fälle, da eine Sache geschehen muß, so oft diese Fälle vorkommen.

Man muß **allezeit** tugendhaft seyn, und man muß **allemal** den Versuchungen widerstehen, so oft man gereizet wird, etwas Böses zu thun.

Ein mildthätiger Mensch, ist **allezeit** zum Wohlthun bereit, daher gibt er **allemal** reichlich, so oft er einen Armen siehet, der seiner Hülfe benöthiget ist.

Man muß **allezeit** seine Schuldigkeit dem Vergnügen vorziehen; Aber man kann sich **allemal** ein Vergnügen machen, wenn es der Schuldigkeit nicht zuwider ist.

Thöricht. Närrisch. Alber. Thor. Narr. Alberer. Geck.

Ein Mensch, welcher aus Uebereilung etwas thut, was wider die Regeln der Klugheit ist, der handelt **thöricht**.

Wer allerlei ungereimte, und wider die Vernunft laufende Dinge vornimmt, der handelt **närrisch**.

Wer allerlei Possen vornimmt, und in solchen Dingen Witz suchet, worin weder Witz noch gesunder Verstand ist, der handelt **alber**.

Dem

Dem **Thoren** fehlet es an Klugheit, dem **Narren** an Vernunft, dem **Albern** an gesunden Verstand, zum wenigsten zu der Zeit und in denen Dingen, wo er **alber** thut.

Der sel. Luther, hat in seiner Uebersetzung der Bibel, zwischen diesen Wörtern keinen sonderlichen Unterschied beobachtet, ja wir finden sie bisweilen in einem ganz fremden Sinn gebraucht. Z. E. in den Sprüchwörtern Salomons, oft **Narren** oder **Thoren** für Gottlose, oder solche Menschen, welche keine Zucht und Ermahnung annehmen wollen. **Albere** für Einfältige.

Aus den gewöhnlichen Redensarten aber, läßt sich der eigentliche Unterschied am besten bestimmen.

Man sagt z. E. Du würdest ein **Thor** seyn, wenn du das thun wolltest, das ist, du würdest ohne Ueberlegung, und wider die Regeln der Klugheit handeln. Ich bin ein **Thor** gewesen, daß ich das gethan habe. So ein **Thor** bin ich nicht, und dergleichen.

Einige sehen es als eine **thörichte** Handlung, Karls des zwölften, an, daß, nachdem er seine Armee schon hatte von Dresden abmarschiren lassen, er in einer geringen Begleitung zurückkehrete, und mit dem Augustus frühstückte. Sie meinen, es sey aus einer Uebereilung, wider die Regeln der Klugheit geschehen. Denn man hätte ihn leicht können gefangen nehmen.

Einen zum **Narren** machen, heißt ihn so weit bringen, daß er allerlei ungereimte, und unvernünftige Dinge thun muß. Denke nicht, daß du einen **Narren** vor dir hast, das heißt, denke nicht, daß du mit einem solchen zu thun hast, der sich unvernünftige und ungereimte Dinge, wird überreden lassen. Einen **Narren** an etwas gefressen haben, das ist, solche blinde Liebe zu einer Sache haben, wodurch man zu ungereimten und unvernünftigen Handlungen bewogen wird. Du wärest ein **Narr** wenn du das thätest, das heißt: Du würdest ungereimt, und wider alle Vernunft handeln

Es war sehr närrisch vom Caligula gehandelt, daß er sein Pferd mit Namen Incitatus, oft zur Tafel einlud, es mit vergoldetem Haber futterte, und es zum Consulat erheben wollte, denn es war ungereimt, und wider die gesunde Vernunft.

Bisweilen bedeutet das Wort **närrisch** so viel, als **aberwitzig** oder **unsinnig**. Er ist **närrisch** geworden, das ist, er hat den Verstand verlohren, er ist seiner Vernunft beraubet.

Man braucht auch die Wörter **Thor** und **Narr**, in einem sehr weitläuftigen Verstande. Man sagt: Die ganze Welt ist voller **Narren** und **Thoren**. Erasmus zeiget in seinem Encomio moriæ, daß in allen Ständen **Narrheit** zu finden ist.

Das Wort **Alber**, leitet Frisch vom niederdeutschen **Alf**, **Alve**, und holländischen **Alverye** her. (Siehe Frisch Wörterb. beim Worte Alber). Er übersetzet es: Præstigiæ, delusiones, lusus, jocus. Es scheinet also seiner eigentlichen Bedeutung nach, solche Possen auszudrücken, womit man andern ein Blendwerk vormachet, es geschehe nun mit Worten, oder mit der That. Man findet bisweilen Menschen, die einen besonderen Witz darin suchen, allerlei Zweideutigkeiten in Reden vorzubringen, welche man auf französisch Pagnoteries nennet, lustige Schnaken zu erzehlen, wunderliche Gesichter zu schneiden, und dergleichen. Alle solche Possen, worin wirklich kein Witz, noch gesunder Verstand ist, sind **albere** Dinge. Solche Menschen sind **alber**. Man nennet ein **alberes** Mährchen, dasjenige, worin solche Possen enthalten sind. Einen **alberen** Kerl, denjenigen, der andern solche ungereimte Possen vormacht.

Es kommen auch daher die Wörter **Ahlfanz**, **Ahlfanzerei**, welche man noch bisweilen höret.

Der vernünftigste Mensch, kann bisweilen eine **Thorheit** begehen, aber die **Narrheit** und **Alberheit**, ist nur Unverständigen, und Kindern eigen. Doch kann

man

man sich bisweilen närrisch oder alber stellen, und darunter eine Klugheit verbergen.

Das Wort Geck oder Gäck, ist nur ein niederdeutsches Wort, ich erinnere mich zum wenigsten nicht, es bei einem guten Schriftsteller gefunden zu haben. Es kommt mit Alberer überein, indem es ebenfalls, einen Possenreisser, oder alberen Menschen bedeutet.

Den Geck stechen, ist eine albere Scherzrede, es heißt, den Knochen unter dem Ohr, eines Kalbs Kopfs auflösen. Weil nun jemand, welcher damit nicht gut umzugehen weiß, sich gemeiniglich in die Hand zu stechen pfleget, so sagt man: Er hat den Geck gestochen, nehmlich sich selber.

Stern. Gestirn.

Die leuchtenden Körper, welche wir des Nachts am Himmel sehen, nennen wir Sterne. Diejenigen Figuren, welche die Sternseher, in der Stellung verschiedener Sterne zu finden glauben, nennet man Gestirne.

Ein Stern ist einzeln. Ein Gestirn bestehet aus mehreren Sternen. Die Sterne, werden abgetheilt, in Irrsterne und Fixsterne, und diese wieder in Sterne der ersten, der mittleren und der geringsten Grösse. Die Gestirne werden nach den Figuren benannt, welche sie vorstellen sollen. Die zwölf himmlischen Zeichen des Thierkreises, der Wallfisch, der grosse und kleine Bär, u. s. w. sind Gestirne.

Die Alten schrieben den Sternen, einen Einfluß in die irdischen Dinge zu, und wollten aus dem Stande des Gestirns in der Geburtsstunde, das Schicksal des Menschen verkündigen. Daher kommen die Redensarten: Unter einem unglücklichen Gestirn gebohren seyn. Der Glücksstern, der Unglücksstern, und dergl.

Not. Das Wort Gestirn, scheinet also in der Allgem. Weltgeschichte, 17 Th. 560 S. nicht recht gebraucht zu seyn, da es heißt: Er setzet hinzu, daß um die Zeit dieses Einfalls ein Schwanzgestirn erschienen sey. Es soll nur heissen, es sey ein Comet, oder Schwanzstern erschienen, das Wort Schwanzgestirn aber, würde hier eine Vielheit, oder Zusammenkunft mehrerer Schwanzsterne ausdrücken. Denn die Sylbe Ge bedeutet an den Substantiis, denen sie vorgesetzet wird, eine Vielheit oder Menge, wie in Gewürm, Gedärm, Geflügel, und dergl.

Sternseher. Sterndeuter.

Die Etymologie dieser Wörter lehret uns schon einen Unterschied zwischen ihnen machen. **Sternseher** zeiget einen solchen an, welcher fleißig nach den Sternen siehet, und ihren Lauf beobachtet. **Sterndeuter** führet den Begrif mit sich, daß man aus den Sternen, gewisse Bedeutungen, auf zukünftige Begebenheiten machen wolle.

Ein **Sternseher** beobachtet den Himmelslauf, er bestimmet die Abwechselung der Zeiten, die Mondsveränderungen, die Finsternisse, und dergl. Seine Ausrechnungen sind gemeiniglich richtig, und haben bei der Schiffarth, der Erdbeschreibung, und überhaupt, in dem ganzen gemeinen Leben grossen Nutzen.

Der **Sterndeuter**, will aus dem Stande der Gestirne, und ihrer Zusammenkunft, das Glück oder Unglück der Menschen, fruchtbare oder unfruchtbare Jahre, und andere zukünftige Begebenheiten verkündigen. Aber seine Schlüsse sind sehr betrüglich, und seine ganze Wissenschaft hat keinen Nutzen.

Die Erkenntniß des **Sternsehers**, gründet sich auf gewisse Wahrheiten, welche man unwidersprechlich beweisen kann; Der **Sterndeuter**, nimmt solche Sätze an, welche weder in der Natur noch in der Erfahrung gnugsamen

men Grund haben. Daher findet man, daß die Sterndeuter, nur bei unwissenden oder abergläubischen Menschen, in Achtung gestanden, je mehr aber die Zeiten erleuchtet und aufgekläret worden, desto mehr hat sich die Hochachtung, welche man gegen diese Leute hatte, verlohren. Die Wissenschaft des Laufs der Gestirne hingegen, hat sich um so viel desto mehr Achtung erworben, je mehr man eingesehen, daß sie in unzählichen Dingen ihren Nutzen hat.

Lohn. Belohnung. Lohnen. Belohnen.

Man nennet den **Lohn**, dasjenige, was jemand verdient hat, und was man ihm zu geben schuldig ist. **Belohnung** dasjenige, was man ihm aus freiem Willen, für geleistete Dienste oder für ein Wolverhalten schenket.

Ein Arbeiter verdienet seinen **Lohn**. Ein fleißiger Schüler bekommt eine **Belohnung**. In Engelland hat man sich genöthiget gesehen, der Schiffer **Lohn** zu erhöhen. Das Parlament hat zwanzigtausend Pfund Sterling, zur **Belohnung** für denjenigen ausgesetzt, welcher den nordwestlichen Weg nach Indien durch Hudsons Meerbusen finden wird.

Der Lohn wird als etwas verdientes betrachtet, und man nennet daher, auch die Strafe, welche eine böse Handlung verdienet, **den Lohn** derselben. Man kann sagen: Dieser Mensch bekam den **Lohn** seiner Verrätherei. Es ward ihm der **Lohn** für so viel Böses gegeben, und dergleichen.

Die Belohnung ist eigentlich noch etwas mehr, als was man verdienet, und wird nur guten Handlungen gegeben, oder zum wenigsten solchen, welche wir als gut ansehen. Wenn wir mit einem Arbeiter zufrieden sind, so

können wir ihm über seinen verdienten **Lohn**, noch eine **Belohnung** geben. Der Anführer einer Diebesbande, gibt demjenigen eine **Belohnung**, welcher einen besondern Streich hat ausgeführet, aber er siehet solches auch, als etwas Gutes an, in Absicht auf seinen besonderen Nutzen.

Im Fall die **Belohnung**, als etwas verdientes betrachtet wird, so geschiehet solches nur in Absicht auf ein vorhergegangenes Versprechen, weil jemand die Bedingung erfüllet hat, unter welcher die **Belohnung** versprochen war. Woferne jemand den nordwestlichen Weg nach Indien finden sollte, würde man sagen können: Er hat die **Belohnung** der zwanzigtausend Pfund Sterling verdient, in Absicht dessen, daß sie dem Erfinder versprochen ist.

Eben dieser Unterschied, muß billig, bei den Zeitwörtern, **Lohnen** und **Belohnen** beobachtet werden. Das erste heißt, jemand dasjenige geben, was er verdienet hat, oder den Lohn auszahlen. Das zweite, ihm aus freiem Willen zur Vergeltung seines Wolverhaltens, etwas schenken.

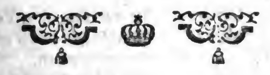
Not. Man findet zwar das Wort Belohnen, auch bisweilen in einem bösen Sinn gebraucht, da einige sagen: So ward ihm seine Untreue belohnet. Für so viel Uebelthaten, die er begangen hatte, ward er endlich nach Verdienst belohnet. Aber es ist schlechterdings unrecht. Man müßte sagen: So ward seiner Untreue gelohnet. Es ward ihm endlich für so viel Uebelthaten, nach Verdienst gelohnet. In der Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen, 1 Th. 209 S. finde ich so gar, die Redensart. Die Belohnung einer ehelichen Untreue ist, daß dem Weibe die Haare abgeschnitten werden. Hier stehet das Wort Belohnung in einem ganz unrechten Verstande. Würde es nicht besser seyn, wenn es hiesse: Der Lohn, oder die Strafe einer ehelichen Untreue, u.s.w.?

Befehlen. Empfehlen.

Eigentlich sind diese Wörter gar nicht gleichbedeutend, denn **befehlen** heißt so viel, als das lateinische Jubere. **Empfehlen** hingegen, so viel als commendare, unterdessen pflegten doch die Alten, sie in dem letzteren Verstande, als gleichbedeutend zu brauchen. Daher stehet Apost. Gesch. 20, 32. **Ich befehle** euch Gott, und dem Wort seiner Gnaden, und daher kommen die Redensarten: Seine Seele Gott **befehlen**. **Gott befohlen**, und dergleichen. Ja in einigen Provinzen, sagt man noch jetzo: **Ich befehle** mich Ihnen. **Ich befehle** mich Ihrer Gewogenheit.

Es ist aber besser, beide Wörter auf solche Weise zu unterscheiden, daß man **befohlen** allezeit in dem Verstande als das lateinische Jubere, **empfehlen** hingegen, als commendare brauche.

Und dieser Unterschied wird sowol von guten Schriftstellern, als auch in den meisten Provinzen Deutschlands beobachtet. Man sagt: Ich **befehle** dir, dieses zu thun. Ich habe meinem Bedienten **befohlen** dahin zu gehen. Ich **empfehle** mich Ihrer Gewogenheit. Ich will mich Ihrem geneigten Andenken bestens **empfehlen**. Wir sagen auch nicht: Ein **Befehlungsschreiben**, sondern ein **Empfehlungsschreiben**.



Verbergen. Verstecken. Verhehlen. Verkriechen.

Wenn wir auf die Etymologie Acht haben, so werden wir auf die Spur, des eigentlichen Unterschieds, zwischen diesen Wörtern kommen. Das Stammwort, **bergen**, heißt so viel, als in Sicherheit bringen. Man sagt: Das Schif litt zwar Schifbruch, aber die Leute und Waaren wurden noch **geborgen**. Dieser Mensch **birget** sich schon. Er hat schon so viel gesammlet, daß er sich **bergen** kann, das ist, er hat schon so viel, daß er vor allem Mangel und Noth gesichert ist. Wenn ich erst dahin komme, bin ich schon **geborgen**, das ist, ich werde da sicher seyn.

Das Stammwort **stecken**, heißt eine Sache in die andere thun: Man sagt: In den Sack **stecken**, in die Tasche **stecken**. **Verbergen** hat also eine Beziehung auf die Sicherheit. **Verstecken** zeiget nur an, daß eine Sache nicht soll gesehen, oder gefunden werden.

Was sicher seyn soll, **verbirget** man. Was nicht soll gesehen werden, **verstecket** man.

Adam **versteckte** sich, 1 B. Mos. 3, 18. Er wollte sich in seiner Blösse vor Gott nicht sehen lassen. Der Prophet Elia, **verbarg** sich am Bache Crith, 1 Buch der Kön. 17, 3 damit er vor den Verfolgungen Ahabs sicher wäre.

Verhehlen kommt her von dem alten Verbo **Hehlen**, welches aber jetzt nicht mehr gebrauchet wird, da es von seinem Composito verdrenget worden. Man **verhehlet** dasjenige, was nicht bekannt werden soll. Du hast mir die Wahrheit **verhehlet**, das ist, du hast sie mir, nicht bekannt gemacht. Die gestohlenen Sachen **verhehlen**, heißt, sie verschweigen, damit der Diebstahl nicht

nicht bekannt werde. Seine Sünden **verhehlen**, heißt, sie nicht bekennen, oder bekannt machen wollen.

Jerem. 16, 17 stehet dieses Wort zurückkehrend, (als ein reciprocum) **sich verhehlen**, es ist aber jetzo nicht mehr als ein zurückkehrendes Zeitwort gebräuchlich.

Verkriechen drücket ebenfalls, ein Verbergen oder Verstecken aus, es führet aber zugleich den Begrif einer grossen Furcht mit sich, und scheinet hergenommen zu seyn von den wilden Thieren, welche aus Furcht, in ihre Höhlen kriechen. Die Israeliten **verkrochen** sich, in Höhlen, Klüften und Felsen, vor den Philistern. 1 Sam. 13, 6.



Wörter. Worte.

Von beiden ist die Einfache Zahl ein **Wort**, und es sind viele, welche dafür halten, ein **Wort** habe nur die mehrere Zahl doppelt, so, daß man beides **Worte** und **Wörter**, in einerlei Verstande brauchen könne. Wippel schreibt in seinen Anmerkungen über Bödikers Grundsätze, S. 75. „Man macht diesen pluralem abundantem eben nicht zur Sünde. Er scheinet aber so „tyrannisch zu werden, daß er **Worte**, fast verdrenget, „und allein regieren will.„ Aber der Gebrauch hat wirklich einen grossen Unterschied der Bedeutung, bei dieser doppelten mehreren Zahl eingeführet, er lehret sogar diejenigen recht sprechen, welche nicht einmal darauf Acht haben; Und wer irgend ein deutsches Ohr hat, dem wird es gleich fremde vorkommen, wenn jemand die mehrere Zahl **Wörter** brauchte, da, wo er **Worte** sagen sollte, oder umgekehrt.

Frisch sagt in seinem Wörterbuch. 2 Th. 458 Seite: „Wort hat im plurali **Wörter**, wenn es die blossen „Buchstaben andeutet: Die **Worte** aber, sagt man, „wenn

„wenn man auf den Verstand derselben siehet.„ Dieser Unterschied ist richtig.

Wörter gehören zur Sprache: **Worte** zur Rede. Eine Sprache bestehet aus vielen **Wörtern**, aber in der Rede werden die **Worte** ausgesprochen. Wer eine Sprache lernen will, der muß viel **Wörter** in dem Gedächtniß behalten. Manchem Menschen, muß man viel gute **Worte** geben, ehe man etwas von ihm erlangen kann. Die **Worte** geben einen verständlichen Sinn, die **Wörter** sind nur blosse Bilder einzelner Sachen.

Hieraus siehet ein jeder gleich, daß im Deutschen zwischen **Wörter** und **Worte**, eben der Unterschied sey, welcher sich im Französischen, zwischen des mots und des paroles befindet.

Alle unsere Sprachlehrer, sagen deswegen recht: **Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter**, nicht **Hauptworte, Zeitworte, Nebenworte**; Man sagt nicht ein **Wortebuch**, sondern ein **Wörterbuch**; Denn man braucht die mehrere Zahl **Wörter** von der Sprache. Man wird niemals hören, daß ein Prediger sagen wird: Die **Wörter** unseres Texts, enthalten folgende Wahrheiten, sondern er sagt: Die **Worte** unseres Texts, die **Textworte**, weil er auf den Verstand derselben siehet. So ist es recht: Sprüchw. 18, 8. Die **Worte** des Verläumders sind Schläge, und gehen einem durchs Herz. Jmgleichen Joh. 6, 63. Die **Worte** die ich rede, sind Geist und sind Leben; weil man von einer Rede, die mehrere Zahl **Worte** braucht.



Alt.

Alt. Veraltet. Altväterisch. Alterthum.

Alt beziehet sich auf die Zeit. **Veraltet** auf den Gebrauch. **Altväterisch** auf den Geschmack und die Lebensart. **Alterthum** auf die Sachen.

Was schon viele Jahre währet, imgleichen was nicht mehr neu oder jung ist, nennen wir **alt**. Was nicht mehr gebraucht werden kann, ist **veraltet**. Was nicht nach dem heutigen Geschmack ist, und mit der jetzigen Lebensart nicht überein kommt, ist **altväterisch**. Dinge, die aus den alten Zeiten her noch übrig sind, sind **Alterthümer**.

Ein Mann, welcher schon viele Jahre gelebt hat, ist ein **alter** Mann. Ein Thaler, der schon vor mehr als einem Jahrhundert geschlagen worden, ist ein **alter** Thaler. Ein Pferd, so die Jahre, da es in seiner völligen Kraft ist, schon zurück geleget hat, ist ein **altes** Pferd.

Ein Kleid, welches abgenutzet ist, und nicht mehr gebraucht werden kann, ist **veraltet**. Auf der ganzen Reise der Israeliten, waren ihre Schuhe nicht **veraltet**. Ein Haus, welches noch nach der Gothischen Art gebauet ist, ist **altväterisch**. Die Verzierungen in einem Gemach, welche nicht nach dem jetzigen Geschmack sind, sind **altväterisch**. Von einem Menschen, welcher noch immer bei der Lebensart, und den Gewohnheiten seiner Vorfahren bleibt, sagt man: Er hat **altväterische** Sitten.

Die Spitzsäulen in Aegypten, Bildsäulen, Münzen, Ringe, und dergleichen, von der Griechen oder Römer Zeiten, sind **Alterthümer**.

Einige Leute verwahren sorgfältig, die alten Bilder ihrer Ureltern und Vorfahren, (hier sagt man **alten Bilder**, in Absicht auf die Zeit, weil diese Bilder schon

vor



vor vielen Jahren gemahlet sind) verschiedene dieser Bilder sind so **veraltet**, daß sie nicht mehr zur Zierde dienen können. (**Veraltet** beziehet sich hier auf den Gebrauch wozu sie nicht mehr nutzen.) Auf diesen Bildern siehet man, die damalige Kleidungsart, selbige kommt uns aber jetzo sehr **altväterisch** vor. (**Altväterisch** siehet hier auf den Geschmack, weil die damalige Kleidung gar nicht nach unserem jetzigen Geschmack ist.) Einige dieser Bilder, sind so schön gemahlet, daß sie verdienen als **Alterthümer** aufbehalten zu werden, weil sie von der Geschicklichkeit der damaligen Künstler zeugen können. (Hier sagt man **Alterthümer**, in Absicht, daß es Dinge sind, welche aus den alten Zeiten herrühren.)

Bekenntniß. Beichte.

In dem eigentlichen Sinn, welchen diese Wörter haben, wird **Bekenntniß** von allen Fehlern überhaupt, **Beichte** nur von den Sünden gebraucht.

Man **bekennet**, was man Unrecht gethan hat, oder was man hat verborgen halten wollen, oder eine Sache, worüber man befraget wird. Ein Missethäter **bekennet** in der peinlichen Frage, sein Verbrechen und seine Mitgenossen. Man **beichtet** seine Sünden vor Gott, und auch vor dem Seelsorger.

Das Wort **Bekenntniß** ist allgemein, und wird daher sowol von einer Bekenntniß der Sünden vor Gott, als von einer Bekenntniß seiner begangenen Fehler, vor den Menschen gebraucht. Das Wort **Beichte** ist eingeschränkter, man braucht es allein von der Bekenntniß der Sünden und sonderlich von derjenigen Bekenntniß der Sünden, welche man vor dem Gebrauch des heil. Abendmahls ableget. Daher kommt in dem Pabstthum, das Wort **Ohrenbeichte**, und weil diese heimlich geschiehet, so

so sagt man bisweilen von einem Menschen, der uns heimlich etwas bekannt hat: Er hat es mir **gebeichtet.** Imgleichen, weil die Priester bei der **Ohrenbeichte**, gemeiniglich ihre Beichtkinder genau auszufragen pflegen, so sagt man von einem Menschen, der bei einer scharfen Befragung, etwas zu bekennen anfängt: Er fängt an zu **beichten.**

Finster. Dunkel. Duster oder Düster.

Wo gar kein Licht zu finden ist, da ist es **finster.** Wo das Licht so weit entzogen ist, daß man nicht gnugsam sehen kann, da ist es **dunkel.** Wo das Licht durch zwischenkommende Körper zu scheinen verhindert wird, da ist es **duster**, oder **düster.**

Im **Finstern** kann man gar nichts sehen, im **Dunkeln** und im **Dustern**, kann man zwar noch etwas sehen, aber doch die Vorwürfe nicht recht unterscheiden.

Finster ist eine gänzliche Beraubung des Lichts. **Dunkel** und **Duster** nur eine Beraubung des nöthigen Lichts.

Da diese beiden letzten Wörter, in solchem Begrif miteinander übereinkommen, so werden sie auch gemeiniglich, eins für das andere gebraucht. Man sagt: Ein **dunkler** Wald, **dunkle** Kammer, **dunkle** Wolke, und auch, ein **düsterer** Wald, **dustere** Kammer, **dustere** Wolke, und dergleichen. Allein es scheinet doch dieser Unterschied zu seyn, daß **dunkel** sich bloß auf die Beraubung des nöthigen Lichts, **duster** zugleich auf dasjenige beziehe, wodurch das Licht zu scheinen verhindert, oder wodurch es uns geraubet wird. Ein Wald ist **dunkel**, weil nicht Licht genug darin ist: Er ist **duster**, weil die Bäume mit ihren Blättern das Licht verhindern, hineinzufallen. Eine Wolke ist **dunkel**, weil sie kein Licht hat,

hat, im Gegensatz der helleren, durch welche noch einige Lichtstrahlen, auf uns herab fallen: Sie ist **duster**, weil sie die Strahlen der Sonne zurück hält, und uns zu scheinen verhindert.

Die Etymologie selbst, scheinet es anzuzeigen, daß **duster** sich auf so etwas beziehe, wodurch wir zu sehen verhindert werden. Frisch leitet es in seinem Wörterbuche, auf der 213 Seite von **duseln**, **düseln**, **düselich**, her, und dadurch wird eine Betäubung des Gehirns angezeiget, die durch einen Schlag, oder starke Herumdrehung verursachet ist. Auch nach dieser Etymologie, würde also **duster**, auf so etwas gehen, welches uns verhindert, die Vorwürfe genau zu sehen, und zu unterscheiden, wie bei einer Betäubung und dem **Düseln** geschiehet.

Mich dünkt aber, **duster** oder **düster**, könne besser von dem alten Worte **Dust** hergeleitet werden, welches **Staub** bedeutet. In der englischen Sprache ist es noch vorhanden, the dust, **der Staub**. Und in der Mark, nennen die Müller an verschiedenen Orten, **Dust**, oder **Due**, das allerfeinste Mehl, welches wie Staub ist. Wie man nun, bei einem aufsteigenden dicken Staube, wenig sehen, und dasjenige, was dahinter ist, nicht recht unterscheiden kann, so hat man **duster**, oder **düster**, eine solche Dunkelheit genannt, in welcher uns etwas verhindert, die Vorwürfe genau zu sehen und zu unterscheiden.



Beloh.

Belohnen. Vergelten.

Nur alsdenn, wenn das Wort **Vergelten** in einem guten Sinn gebraucht wird, kommt es mit **Belohnen** einigermassen überein. Man sagt, das Gute **belohnen**, und auch, das Gute **vergelten**. **Vergelten** aber, schließt allezeit den Begrif, einer gewissen Uebereinstimmung und Gleichheit in sich, zwischen den Diensten, welche uns geleistet werden, und demjenigen, was wir dafür wieder thun: Da man hingegen auch ohne Absicht auf dergleichen Uebereinstimmung, etwas **belohnen** kann. Ich weis nicht, wie ich ihm das wieder **vergelten** soll, will so viel sagen: Ich weis nicht, wie ich ihm dafür eben so viel Gutes wieder thun soll.

Sonsten ist das Wort **vergelten** allgemein, und beziehet sich sowol auf gute als auf böse Handlungen. Gott **vergilt** Gutes und Böses, nachdem es der Mensch verdienet hat. Man sagt in einem guten Sinn: So ward ihm seine Treue **vergolten**: Und in einem bösen Sinn: So ward ihm alles das Unrecht **vergolten**, was er gethan hatte. In beiden, ist allemal der Begrif, einer gewissen Uebereinstimmung, zwischen dem, was man gethan hat, und dem, was man dafür empfängt. Richt. 1, 7. Wie ich gethan habe, hat mir Gott wieder **vergolten**.



Lohn. Löhnung. Sold. Besoldung. Gehalt.

In so weit, als diese Wörter gleichbedeutend sind, drücken sie dasjenige aus, was jemanden für seine Arbeit oder Dienste gegeben wird.

Lohn wird eigentlich nur von den Arbeitern, oder dem Gesinde, **Löhnung** und **Sold**, von den Soldaten, **Besoldung** von denenjenigen gebraucht, welche in öffentlichen Aemtern stehen.

Man sagt: Ein Arbeiter, ist seines **Lohns** werth. Ein Tagelöhner verdienet so viel **Lohn**. Das Gesinde hat seinen **Lohn** bekommen. In der Zusammensetzung aber verliehret das Wort **Lohn** bisweilen seine eigentliche Bedeutung; man sagt, **Arztlohn**, für eine Vergeltung, welche dem Arzte, oder dem Lehrmeister gegeben wird.

Löhnung und **Sold**, bedeuten zwar beide, dasjenige, was ein Soldat für seine Dienste empfängt, aber **Löhnung** hat eine mehrere Absicht, auf die Zeit, in welcher es ihm ausgezahlet wird; **Sold** hingegen, auf dasjenige selbst, was er empfänget. So sagt man, der Soldat bekommt alle fünf Tage seine **Löhnung**. Hingegen, er bekommt alle fünf Tage acht Groschen **Sold**. Man nennet **Löhnungstag**, denjenigen Tag, da er seinen Sold empfänget. Doch scheinet der Gebrauch, diese Wörter, eigentlich nur auf die gemeinen Soldaten einzuschränken. Von ihren Befehlshabern pflegt man nicht zu sagen; Sie haben ihre **Löhnung**, oder ihren **Sold** empfangen, sondern da ihre Bedienungen zugleich Ehrenämter sind, braucht man gemeiniglich das Wort **Besoldung**. Die **Besoldung** eines Hauptmanns, beträgt sich auf so viel hundert Thaler. Der Reichsfeldmarschall hat noch so viel rückständige **Besoldung** zu fodern.

Ueber=

Ueberhaupt bedienet man sich des Worts **Besoldung**, wenn man von öffentlichen Aemtern und Ehrenbedienungen redet. Bei diesem Amte ist so viel **Besoldung** an baarem Gelde. Er hat eine einträgliche **Besoldung**, und dergleichen.

Das Wort **Sold** wird auch figürlich für Lohn gebraucht. Z. E. Der Tod ist der Sünden **Sold**.

Man hat auch noch das Wort **Gehalt**, welches zwar bisweilen für **Besoldung** gebraucht wird. Man sagt: Er hat so viel jährliches **Gehalt**. Allein gemeiniglich bedienet man sich desselben nur von der Besoldung solcher Personen; welche noch nicht im öffentlichen Ehrenämtern stehen, doch aber auch nicht unter das Gesinde und andere Lohnleute gerechnet werden. Z. E. Man sagt: Er giebt dem Hofmeister seiner Kinder hundert Thaler jährliches **Gehalt**. Der Kammerdiener bekommt so viel **Gehalt**.

Listig. Schlau.

Listig wird mehr von demjenigen gesagt, welcher eine List erfindet und brauchet. **Schlau** von demjenigen, welcher sie merket und ihr entgehet.

Der Fuchs ist **schlau**, er merket bald die Fallstricke, die ihm geleget sind. Die Katze ist **listig**, wenn sie sich anstellet, als ob sie schliefe, um die Mäuse sicher zu machen, und sie desto leichter zu fangen.

Der Löwe, der in seinem Alter, da er nicht mehr auf den Raub ausgehen konnte, die Thiere nach seiner Höhle berief, war **listig**. Aber der Fuchs war ihm zu **schlau**, da er auf die Fußstapfen Acht hatte und sagte: Vestigia me terrent.



Trocken. Dürre.

Beide Wörter zeigen den Mangel der Feuchtigkeit an, allein das erste wird von einer äusserlichen, das zweite, von einer innerlichen Feuchtigkeit gebraucht, welche zur Natur, oder zum Wachsthum einer Sache gehöret.

Der Acker ist **trocken**, wenn es lange nicht geregnet hat, und ihm diejenige Feuchtigkeit mangelt, welche er von aussen bekommen sollte. Ein **dürrer** Acker, **dürres** Land ist dasjenige, was in sich selbst nicht Feuchtigkeit genug hat, den Wachsthum der Früchte zu befördern.

Man sagt: Das Gras ist **trocken**, man kann **trockenes** Fusses darauf gehen, wenn die Nässe, welche es durch den Thau oder Regen bekommen hatte, sich wieder verlohren hat, und durch die Sonnenstrahlen abgetrocknet ist. Das Gras ist **dürre**, wenn es nicht Feuchtigkeit genug zu seiner Erhaltung aus der Erde bekommt.

Trockene Farben, sind diejenigen, welche ohne einige Feuchtigkeit aufgetragen werden. In **Trockenen** sitzen, heißt unter einer solchen Beschirmung sitzen, da man von dem Regen nicht kann getroffen werden. **Dürre** werden, heißt aus Mangel der nöthigen innerlichen Feuchtigkeit vergehen.

Man sagt: Ein **trockener** Sommer, in Absicht dessen, daß es nicht gnugsam regnet; Ein **dürrer** Sommer in Absicht dessen, daß den Früchten die nöthige Feuchtigkeit zu ihrem Wachsthum mangelt. **Trocken** Holz ist dasjenige was nicht naß geworden, und daher gut brennen kann. **Dürres** Holz, ist dasjenige, was aus Mangel der nöthigen innerlichen Feuchtigkeit erstorben ist.

Gehen.

Gehen. Wandeln. Wandern. Wallen.

Ueberhaupt zeigen diese Wörter eine Bewegung mit den Füssen an, wodurch der Leib von einem Orte zum andern gebracht wird. Das ist der allgemeine Begrif, worin sie mit einander überein kommen. Jedes aber hat noch einen besondern Begrif, wodurch es sich von den andern unterscheidet.

Gehen wird von Menschen und Thieren; **Wandeln** nur allein von den Menschen; **Wandern** von Reisenden, und **Wallen** nur von einer ganzen Menge Menschen gebraucht.

Man sagt, der Mensch **gehet**, und auch das Thier **gehet**. Einen guten Schritt **gehen**, geschwinde **gehen**, langsam **gehen**, u. s. f.

Uneigentlich saget man auch, der Wind **gehet**, die Rede **gehet**, das Geld **gehet** fort, und dergleichen. Aber wir betrachten hier, dieses Wort nur in seiner eigentlichen Bedeutung.

Wandeln bestimmet den Gang eines Menschen, und zwar einen solchen Gang, der mit keiner Beschwerlichkeit verknüpfet ist, sondern mit Lust geschiehet. Man sagt nicht von den Thieren: Sie **wandeln**, und auch nicht von einem Menschen, der unter einer schweren Last gebückt gehet; **Er wandelt**. Man **wandelt** zur Lust, um frische Luft zu schöpfen, um sich eine Bewegung zu machen, und dergleichen.

Uneigentlich nennet man auch **Wandel**, die Aufführung und Lebensart eines Menschen. Er führet einen guten **Wandel**. Unsträflich **wandeln**.

Wandern wird von denenjenigen gebraucht, welche zu Fusse reisen, daher kommen die Wörter: Ein **Wanderer**. **Wandersmann**. **Wandergeräthe**. **Wanderstab**, u. s. Sonderlich sagt man von den Handwerks-

burschen: **Sie wandern**, wenn sie zu besserer Erlernung ihres Handwerks, fremde Oerter besuchen, wo dasselbe getrieben wird, weil sie solche Reisen, gemeiniglich zu Fusse thun.

Man sagt auch uneigentlich: Aus dem Leben **wandern.**

Wallen scheinet von **Wellen** herzukommen, denn es drücket eigentlich die Bewegung aus, welche die Wellen auf dem Wasser machen, wenn sie eine der andern folgen. Daher sagt man: Das Meer **wallet.** Ps 46, 4. Wenn gleich das Meer wütete und **wallete**, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Imgleichen, weil das Korn auf dem Felde, wenn es vom Winde bewegt wird, gleichsam Wellen schlägt, so sagt man auch, das Korn **wallet.** Das **wallende** Korn.

Die Bewegung einer Menge Volks, welches in dicken Haufen, und mit langsamen Schritten nach einem Ort hingehet, hat ebenfalls etwas ähnliches, mit der Bewegung der Wellen, und man hat daher dieses Wort, von einer Menge Menschen gebraucht, welche sich in dicken Haufen drengen, nach einem Ort hinzugehen. So kann man sagen: Es **wallete** eine Menge Volks, um den Thriumphwagen des Königes her. Gemeiniglich aber bedienet man sich dieses Worts, von denenjenigen, welche in grosser Menge an gewissen Orten den Gottesdienst besuchen. In diesem Sinn stehet es Ps. 42, 5. Ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen **wallen**, zum Hause Gottes. Daher kommt das Wort: **Waller** für Pilgrim. **Wallkirche**, ist eine solche Kirche, wo das Volk **hinwallet.** **Wallbruder** derjenige der mit einem **wallet.** In diesem Sinn kommt es mit **Wallfahrten überein.** In einem uneigentlichen Sinn, sagt man, das Herz **wallet** vor Freuden. Die Regungen der Dankbarkeit **durchwallen** mein Herz.

Wallen.

Wallen. Wallfahrten.

In so weit sind diese Wörter gleichbedeutend, als sie eine gottesdienstliche Reise anzeigen, welche man nach heiligen Oertern thut; Aber darin sind sie verschieden, daß **Wallen** mehr auf einen Menschen siehet, welcher zu Fusse gehet: **Wallfahrten**, mehr die Reise selbst nach heilige Oerter ausdrückt, ohne Absicht, ob sie zu Fusse, oder reitend, oder fahrend geschiehet.

Frisch leitet das Wort **Wallfahrten**, von dem alten Worte **Wal** her, welches todt bedeutet, und saget, es bedeute eine Reise, welche man nach den Gräbern der todten Heiligen thut. (Siehe Frischs Wörterbuch, 2. Th. auf der 418 Seite.) Mich dünkt vielmehr, es sey von **Wallen** entstanden. Man hat vielleicht Anfangs ein solches **Wallen**, oder eine solche Reise nach heiligen Oertern, damit angezeiget, welche zu mehrerer Bequemlichkeit fahrend geschiehet. Hernach ist es überhaupt ohne Unterschied von allen Reisen nach heiligen Oertern gebraucht, ja das Wort **Wallen**, ist davon fast verdrenget worden. Man sagt jetzo gewöhnlicher: Die Pilgrimme **wallfahrten** häufig dahin, als: Sie **wallen** dahin. Er thut eine **Wallfahrt** nach Rom, als: Er **wallet** nach Rom.



Neid. Misgunst. Abgunst.

In dem allgemeinen Begrif, worin diese Wörter gleichbedeutend sind, zeigen sie eine solche Gemüthsbeschaffenheit an, in welcher man das Glück und den Wolstand anderer Menschen, mit scheelen Augen ansiehet, und ihnen das Gute, so sie geniessen, nicht gönnet.

Neid drücket den höchsten Staffel davon aus, es ist damit der Begrif einer innerlichen Traurigkeit, und eines herzfressenden Kummers über den Wolstand anderer Menschen verknüpft, da hingegen die beiden anderen Wörter, nur ein Misvergnügen darüber anzeigen.

Ein **Neidischer** betrübet sich recht, und grämet sich innerlich, wenn er siehet, daß es andern wol gehet. Daher wird der **Neid** auch abgemahlet, als ein Mensch, welcher sein eigen Herz frisset. Der **Misgünstige**, und **Abgünstige**, gönnen nur andern das Gute nicht, was sie geniessen.

Der **Neid**, kann nichts Gutes, auch keine Tugenden; an andern leiden, und ergreifet daher alle Gelegenheit, wo er irgend ihre gute Eigenschaften verkleinern, und verläumden kann. Die **Misgunst** und **Abgunst**, wollen nur diejenigen Tugenden nicht leiden, die ihnen im Wege stehen.

Der **Neid**, sucht andern in allen Stücken zu schaden, wo es ihm nur möglich ist. Die **Misgunst** und **Abgunst**, suchen nur in Ansehung desjenigen zu schaden, was sie andern nicht gönnen.

Man brauchet zwar die Wörter, **Misgunst** und **Abgunst**, oft als ganz gleichbedeutend; Allein mich dünkt, daß wirklich ein Unterschied dazwischen sey, welcher

cher darin bestehet, daß die **Misgunst**, nur auf solche Dinge gehet, welche wir selber zu haben wünschen: Die Abgunst hingegen auch auf solche, welche wir wirklich nicht einmal erlangen oder geniessen können.

Der Misgünstige, gönnet dem Andern ein Glück nicht, weil er es selbst gerne haben möchte, **der Abgünstige**, sucht es ihm zu entziehen, ob er es gleich selbst nicht erlangen kann. Er verdirbt oft eine Sache, bloß darum weil er nicht will, daß ein Anderer sie geniessen soll.

Ein Mensch, welcher am Hofe lebet, gönnet einem Anderen die Gnade des Fürsten nicht, weil er sie selbst zu besitzen wünschet; Er ist also **misgünstig**. Eine adeliche Wittwe, muß das Landgut ihres Mannes, welcher ohne Kinder verstorben ist, an seine Vettern abtreten, sie gönnet es ihnen nicht, und ob sie gleich selbst keinen Nutzen davon haben kann, so läßt sie doch die jungen Bäume ausreissen, und allerlei Dinge verderben, bloß darum, damit ein Anderer sie nicht geniessen möge. Diese Person ist **abgünstig**.



Ecke. Winkel.

Die **Ecke** ist das Aeussere, der **Winkel**, das Innere einer Figur, welche zwo auf einander stossende Linien beschreiben. **Ecke** beziehet sich auf die beiden auswendigen Seiten, die in eine Spitze zusammen laufen. **Winkel** auf den inwendigen Raum.

Man sagt, die **Ecke** von einem Hause, der **Winkel** in einer Stube. Indem ich sage: Ein **dreieckiger**, oder **viereckiger** Tisch, so beschreibe ich nur die äusserliche Figur. Hingegen, wenn ich sage: Ein spitzer, oder stumpfer, oder gleichseitiger **Winkel**, so sehe ich zugleich auf den Raum, welchen er in sich fasset.

In einem uneigentlichen Sinn, braucht man das Wort **Winkel** für etwas Heimliches. Alle **Winkel** durchsuchen, heißt die heimlichsten Oerter durchsuchen. Eine **Winkelehe**, ist eine heimliche Ehe; Aber in solchem Sinn ist es nicht mit **Ecke** gleichbedeutend.

Lein. Flachs.

Ein Gewächs, aus dessen Bast Garn gesponnen, und Leinwand gemachet wird, nennet man **Lein**, und auch **Flachs**.

Der erste Name aber wird ihm gegeben, so lange es noch als ein Kraut, grün auf dem Felde stehet, und keinen Bast hat.

Man saget nicht: Dieses Stück Land, ist mit **Flachs** besäet, der **Flachs** stehet gut, sondern: Dieses Stück, ist mit **Lein** besäet, der **Lein** stehet gut.

Hingegen wenn es anfängt reif zu werden, und Bast bekommen hat, heisset es **Flachs**. Man saget alsdann nicht

nicht mehr, den **Lein** ausraufen, den **Lein** brechen, sondern, **Flachs** ausraufen, **Flachs** brechen.

In der Zusammensetzung dieser Wörter mit andern aber, ist der Gebrauch ganz besonders. Die Saamenkörner heissen nicht **Flachssaamen**, sondern **Leinsaamen**. Ohngeachtet die Leinwand, eigentlich nicht aus dem **Lein**, sondern aus dem **Flachs** verfertiget wird, so sagt man doch nicht: **Flächsen Wand**, sondern **Leinwand**, von **Lein** und dem alten Worte **Wand**, welches ein Zeug bedeutet. Nicht **flächsen Geräthe**, sondern **leinen Geräthe**, u. s. w.

Hingegen nicht eine **leinene Schnur**, sondern eine **flächsene Schnur**. Und doch sagt man: Eine **Leine**. Eine **Zeugleine**, eine **Pferdeleine**, das Pferd an der **Leine** haben, u. s. f. welches Wort unstreitig von **Lein** abstammet.

Man verknüpfet sogar beide Wörter, und sagt in dem gemeinen Gebrauch, **flächsene Leinwand**, wenn man sie von der **Hanfenen** oder **Wergenen** unterscheiden will. Ja ohngeachtet die Zusammensetzung, **hanfene Leinwand** eigentlich widersprechend ist, indem ein Wand, oder Zeug, welches aus Hanf gemacht ist, nicht Leinen seyn kann, so wird doch diese Redensart, durch den Gebrauch unseres Frauenzimmers gerechtfertiget. Der Gebrauch aber ist ein Tyrann, welcher sich an keine Gesetze bindet, sondern einen blinden Gehorsam fodert.

Vielleicht ist diese Unrichtigkeit, in Zusammensetzung der Wörter, überhaupt dem Frauenzimmer zuzuschreiben, welches am meisten, mit Flachs und Lein umgehet, und sich in dem Gebrauch der dazu gehörigen Benennungen, nicht nach den Regeln der Sprachkunst gerichtet hat.

Man möchte hiebei sagen, was der Abt Olivet, im Französischen, von dem Buchstaben H sagt: Les lingères ont introduit l'usage, de dire: Toile d'Hollande.

Ohngeachtet sonst dieser Buchstab, in dem Worte Hollande, eigentlich mit einem starken Hauch, muß ausgesprochen, und also nicht verschlungen werden. Wie man sagt, Les Etats de Hollande, so müste man eigentlich auch sagen: Toile de Hollande. Siehe des Abt Olivet Prosodie Françoise, vom Buchstab H. Unser Frauenzimmer, hat in Zusammensetzung der Wörter **Lein** und **Flachs**, und **Hanf**, einige Unrichtigkeiten eingeführet, welche aber schon, so zur Gewohnheit geworden sind, daß man wider den Strom nicht schwimmen kann. Die Grammatik selbst muß dem schönen Geschlechte etwas nachgeben.

Recht. Richtig. Regelmäßig. Ordentlich.

Recht ist dasjenige, was der Gerechtigkeit und den Gesetzen gemäß ist. Es ist **recht**, daß man dem Kaiser Zins gebe. Es ist **recht**, daß man seine Schulden bezahle. Es ist **recht**, daß der Böse gestraft werde. Die Gerechtigkeit bringet es mit sich, die Gesetze befehlen es.

Daher kommen die Redensarten, **recht haben**, **recht behalten**, und dergleichen. Man sagt auch bisweilen uneigentlich: Du hast **recht**. Du hast **recht** geredet, für, du hast die Wahrheit geredet, weil die Wahrheit zu reden, den natürlichen Gesetzen gemäß ist.

Richtig nennen wir dasjenige, woran nichts mangelt, und worin keine Fehler sind. Die Summe ist **richtig**, das ist, es mangelt nichts daran. Die Rechnung ist **richtig**, das ist, es sind keine Fehler darin. Die Uhr ist **richtig**, oder sie gehet **richtig**, will so viel sagen: Sie fehlet nicht in Bemerkung der Stunden. Eine **richtige** Strasse, ein **richtiger** Weg, heißt eine grade Strasse, ein grader Weg, worauf man nicht fehlen kann, der unfehlbar

fehlbar an den vorgesetzten Ort hinführet. **Richtigkeit** machen, oder eine Sache in **Richtigkeit** bringen, heißt sie so zu Stande bringen, daß nichts daran mangelt.

Regelmäßig, ist dasjenige, was nach den Regeln einer Kunst oder Wissenschaft eingerichtet ist. Ein Haus ist **regelmäßig** gebauet, wenn die Regeln der Baukunst dabei beobachtet sind. Ein Gedicht, Ein Schauspiel ist **regelmäßig**, wenn es nach den Regeln der Dichtkunst, und der Schaubühne gemacht ist. Ein Arzt handelt **regelmäßig**, wenn er den Regeln folget, welche ihm in der Arzeneiwissenschaft vorgeschrieben sind.

Ordentlich, heißt dasjenige, was an seinem gehörigen Orte, oder was mit andern Dingen, in einem guten Verhältnisse stehet, es sey in Absicht auf den Nutzen, oder auf die Bequemlichkeit. Eine Wirthschaft ist **ordentlich**, wenn alles an seinem gehörigen Orte und in einem guten Verhältnisse stehet, wenn ein jeder die Arbeit die ihm oblieget, zu rechter Zeit verrichtet, u. s. w.

Ein Haus ist **ordentlich** gebauet, wenn die Gemächer in einem guten Verhältnisse mit einander stehen, und jedes sich an dem gehörigen Orte befindet, wie es zur Bequemlichkeit, oder zum Nutzen des Besitzers dienlich ist.

Die Soldaten stehen **ordentlich**. Die Bücher stehen **ordentlich**, das ist, sie stehen in einem guten Verhältnisse gegen einander.



Exempel. Beispiel. Muster. Vorbild. Model.

Man braucht alle diese Wörter, um eine gewisse Art der Nachahmung auszudrücken. Jemandes **Exempel** folgen, seinem **Beispiel** folgen, sich ihn zum **Muster** setzen, ein **Vorbild** an ihm nehmen, und in so weit sind sie gleichbedeutend.

Das Wort **Exempel**, gehöret unter diejenigen ausländischen Wörter, welche schon lange in die deutsche Sprache sind aufgenommen worden. Es ist ein Fremdling, der aber das Bürgerrecht bekommen hat, und wird vielfältig gebraucht. Dennoch bedeutet es eigentlich nicht mehr, als das deutsche Wort **Beispiel**.

Das **Exempel**, oder das **Beispiel**, lehret uns nur die Möglichkeit der Nachahmung einer Sache, aus der Erfahrung erkennen.

Das **Muster**, zeiget die Art und Weise, wie man sie nachmachen soll.

Das **Vorbild** stellet die Sache selber vor.

Wenn ich also sage: Ich will deinem **Exempel**, oder deinem **Beispiele** folgen, so würde es so viel heissen: Da ich gesehen, daß du es gethan hast, will ich es auch thun.

Ich will mir, dich zum **Muster** vorstellen, würde so viel sagen: Ich will genau Acht geben, wie du es gemacht hast, und mich bemühen, es eben so zu machen.

Ich will mich nach deinem **Vorbilde** richten, heißt: Ich will mich eben so verhalten, wie du dich verhalten hast, und dir gleich werden.

Karl der zwölfte, folgte dem **Beispiele**, oder dem **Exempel**, Alexanders des Grossen, das ist, da er gehört,

hört, daß Alexander sich durch seine Thaten berühmt gemacht, und oft mit kleinen Heeren geübter Völker, die grössesten Siege erhalten, so erkannte er die Möglichkeit davon, daß er auf gleiche Weise berühmt werden könne, und bemühete sich, es ihm nachzuthun. Er setzte sich den Alexander zum **Muster** vor, das ist, er richtete seine Handlungen, auf eben die Art und Weise ein, wie Alexander gethan hatte. Er stellte sich den Alexander zum **Vorbild**, das ist, er wollte ihm gleich werden.

Das **Exempel** oder **Beispiel**, zeiget nur die Möglichkeit einer Sache, und macht uns dieselbe deutlich. Wenn ich jemanden sage, Anadiplosis sey eine rhetorische Figur, welche den folgenden Satz, mit eben dem Ausdrucke anhebt, mit welchem sich der vorhergehende endigte, so ist ihm dieses noch einigermassen dunkel. Ich gebe ihm also ein **Exempel** oder **Beispiel**, in dem bekannten Spruche, Röm. 5, 3. Trübsal bringet Geduld, Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hofnung, Hofnung läßt nicht zu Schanden werden. Dadurch wird ihm nicht nur dasjenige, was ich gesagt habe, deutlich gemacht, sondern er lernet auch aus der Erfahrung, daß es möglich sey, den folgenden Satz, mit dem Ausdrucke anzufangen, mit welchem sich der vorhergehende geendiget hat, und er solches nachahmen könne.

Das Muster, zeiget, wie eine Sache nachgemacht werden muß, nach ihrer Länge, Breite, Verzierungen, u. s. w. Der König läßt eine kostbare Tapete verfertigen, und hat selbst das **Muster** dazu gegeben.

Das Vorbild stellet uns entweder die Sache selber, oder ein Bild davon im Kleineren, vor. Gott zeigte dem Mose, ein **Vorbild** der Hütte.

Unser Frauenzimmer hat **Muster**, zu Kopfzeugen, zu Halstüchern, zu Kannten, u. s. w. Es sind auf Papier gezeichnete Blumen, welche sie unter ihre Arbeit legen,



und sich bei dem Ausnähen darnach richten, um sowol den rechten Schnitt, nach der Länge und Breite, als auch die Verzierungen zu treffen. Haben sie aber ein ander Kopfzeug, Halstuch, oder Kannten vor Augen, wornach sie sehen, um eben dergleichen zu verfertigen, so würde man sagen müssen, sie richten sich nach diesem **Vorbilde.** Allein in dem gemeinen Leben, wird das Wort **Vorbild**, wenig mehr gebraucht, man hat dafür, das französische Wort **Model** eingeführet, und das erste, ist von diesem fast verdränget worden. Es hat nur sein Recht, noch in sittlichen Nachahmungen, und bei Rednern und Dichtern behalten.

Man nennet daher jetzo auch **Modelle**, diejenigen kleinen Vorstellungen, eines Gebäudes, oder einer Bildsäule, und dergleichen, welche sich der Künstler vor Augen stellet, wenn er eben solche im Grösseren verfertigen will. Es will z. E. jemand ein Haus nach chinesischer Bauart aufführen lassen, weil aber der Zimmermann diese Bauart nicht verstehet, so läßt er, durch einen andern Künstler, ein solches Haus, nach allen seinen Theilen im Kleinen verfertigen, und giebt es dem Zimmermanne zum **Model.** Auf gut deutsch würde man eigentlich sagen müssen zum **Vorbilde.**



Um-

Umsonst. Unnützlich. Vergeblich.

Man arbeitet **umsonst**, wenn man von seiner Arbeit keinen Nutzen hat, oder keinen Lohn dafür bekommt. Man arbeitet **unnützlich**, wenn die Arbeit zu nichts dienen, und niemand nutzen kann. Man hat **vergeblich** gearbeitet, wenn man seinen Zweck nicht erreicht, und durch die Arbeit nichts ausrichtet.

Der Gelehrte schreibet **umsonst**, wenn er weder für seine Arbeit bezahlet wird, noch sich dadurch einigen Beifall erwirbt. **Unnützlich**, wenn seine Arbeit niemand dienen, und keinen Nutzen schaffen kann. **Vergeblich**, wenn er dadurch den Zweck nicht erreicht, den er sich vorgesetzt hatte, und nichts ausrichtet, dann ist alle seine Arbeit und Mühe **vergeblich** gewesen.

Er hat sich **umsonst** bemühet, heißt, er hat von seiner Bemühung keinen Vortheil gehabt. Er hat sich **unnützlicher Weise** bemühet, heißt, er hat sich eine Mühe gegeben, die doch niemand nutzen konnte. Er hat sich **vergeblich** bemühet, heißt, er hat durch seine Bemühung nichts ausgerichtet.

Ein Tagelöhner, welcher für seine Arbeit keinen Lohn bekommt, hat **umsonst** gearbeitet.

Jener Mensch, welcher sich geübt hatte, ein Hirsekorn so genau zu werfen, daß er damit eine Nadelspitze treffen konnte, und es darauf sitzen blieb, hatte sich eine **unnütze** Mühe gemacht, denn diese Kunst konnte keinen Nutzen schaffen.

Der Schuster, dessen Rabe das Salve Cæsar nicht lernen wollte, und der deswegen ausrief: Oleum & operam perdidi, meinete, er habe sich **vergebliche** Mühe gemacht, weil er seinen Zweck nicht erreichen, und den Raben zum Sprechen bringen können, bis endlich der Rabe, als der Kaiser einmal vorbei gieng, die ganze Lection hersagte, wodurch der Schuster überzeugt wurde, daß er sich nicht **vergeblich** bemühet habe.

Züchtigen. Strafen. Ahnden.

Man züchtiget jemand um eines Fehlers willen zur Besserung, damit er sich hüte, dergleichen ein andermal zu begehen. Man straft den, der etwas Böses gethan hat, um ihn andern zum Exempel zu setzen. Man ahndet eine Sache, wenn man sein Misfallen darüber mit Worten, oder mit der That bezeiget.

Ein Vater **züchtiget** sein Kind, aber der Richter **strafet** den Uebelthäter, und beide müssen das Böse **ahnden**, sonst bestärken sie es.

Die **Züchtigung** hat allemal die Besserung des Menschen zum Zweck. Die **Strafe** hingegen soll das Böse gleichsam aussöhnen, und demjenigen wehe thun, der es begangen hat. Bei der **Ahndung** ist beides verknüpft. Man **ahndet** das Böse, so jemand gethan hat, sowol um ihn zu bessern, als auch ihn einigermassen zu strafen.

Man kann die **Züchtigung** mildern, oder gar erlassen, wenn man schon wirklich Reue und Besserung findet. Aber die Gerechtigkeit fodert allezeit, daß ein Verbrechen mit der gebührenden **Strafe** beleget werde. Und man muß niemals etwas Böses, ganz und gar **ungeahndet** lassen.

Man muß nicht mit aufgebrachtem Gemüthe, oder in Aergerniß **züchtigen**, weil man sonst leichtlich zu viel thut, sondern allemal so, daß derjenige, welchen wir **züchtigen**, dabei überzeuget werde, wir haben nichts anders, als seinen eigenen Nutzen, und seine Besserung zum Zweck. Die Gerechtigkeit, siehet nicht auf den Nutzen desjenigen, der **gestrafet** wird, sondern fodert nur eine Gnugthuung für das Verbrechen, sie bringet es allezeit mit sich, daß ein grosses Laster, scharf **gestrafet** werde, und siehet nur auf den Nutzen dererjenigen, welche

an

an der Strafe ein Exempel nehmen sollen. Gott züchtiget den Frommen, aber er strafet den Gottlosen, und er ahndet das Böse an beiden.

Eben dasselbige Uebel, welches dem Frommen eine väterliche Züchtigung ist, kann dem Gottlosen, eine gerechte Strafe seiner Sünden seyn.

Eltern, welche aus thörichter Liebe, ihre Kinder nicht züchtigen wollen, werden oft, dadurch von Gott gestrafet, daß die Kinder, ihnen ungehorsam werden, und ihnen Herzeleid machen.

Reinigen. Läutern. Saubern.

Was von Flecken oder Schmutz befreiet wird, wird gereiniget. Was von einem fremden Zusatze, welcher damit vermischet war, geschieden wird, wird geläutert. Was von groben oder schädlichen Unreinigkeiten befreiet wird, wird gesaubert.

Reinigen, wird von einer jeglichen Sache gebraucht, von welcher der Schmutz hinweggenommen wird. Läutern, wird von Metall gebraucht, und zeiget eine Absonderung von den schlechteren Arten der Erze an, womit ein besseres noch vermischt ist. Oder man brauchet es auch von flüßigen Körpern, wenn man sie durchseihet, um eine Unreinigkeit davon zu scheiden. Saubern, wird von groben Unreinigkeiten gebraucht. Z. E. Man sagt: Ein Eisen vom Roste saubern. Die Bäume von dürren Aesten, oder vom Moos saubern.

Das schmutzige Linnen wird durch Waschen, Ein Glas durch Ausspühlen gereiniget. Das Metall wird durch das Feuer geläutert. Allerlei Hausrath, wird durch Scheuern und vieles Abreiben gesaubert.



Dornen. Dörner.

Es sind verschiedene Wörter in der deutschen Sprache, welche die mehrere Zahl doppelt haben, und ohngeachtet einige sie ohne Unterschied gebrauchen, so dünkt mich doch, daß wirklich ein Unterschied dazwischen zu machen sey, indem der Gebrauch selber es mit sich bringet, in gewisse Redensarten, oder in gewissem Sinn, den einen pluralem zusetzen, da der andere nicht statt findet, oder zum wenigsten übel klingen würde. Ich glaube, es sey nichts in der Sprache ganz ohne alle Ursache eingeführet worden, sondern man habe dabei allemal, entweder auf den Wolklang, oder auf eine nähere Bestimmung der Sachen, oder auf andere Umstände gesehen, also scheinet mir auch die doppelte mehrere Zahl, welche von einigen Wörtern gebraucht wird, nicht ohne Ursach, sondern um eines wirklichen Unterschieds willen angenommen zu seyn. Von demjenigen, welcher sich zwischen **Wörter** und **Worte** befindet, ist schon oben auf der Seite 27 und 28 gehandelt. Hier will ich die übrigen Wörter, welche die mehrere Zahl doppelt haben, (so viel mir davon beifallen werden) hersetzen, und meine Gedanken darüber eröfnen.

Zwischen **Dornen** und **Dörner**, macht schon Herr Gottsched in seiner Sprachkunst den Unterschied: Daß er durch **Dornen**, ein ganzes Gebüsch, wenigstens die dornigten Zweige oder Aeste zugleich; durch **Dörner** hergegen, bloß die Stacheln der **Dornen** verstehen will. (S. Gottsch. Sprachk. auf der 242 Seite, in der Ausgabe von 1752). Ich nehme diesen Unterschied gerne an, denn je mehr man in einer Sprache, die Wörter unterscheidet, desto richtiger wird man sich ausdrücken, und andern seine Begriffe ohne Zweideutigkeit mittheilen können.

Woferne man diesen Unterschied nicht beobachtet, so würde es undeutlich seyn, wenn man sagte: Er hat eine Handvoll **Dornen** hereingebracht. Man würde dabei noch nicht wissen, ob es ganze Zweige von **Dornen**, oder nur die Stacheln gewesen sind. Nimmt man aber diesen Unterschied in Acht, so siehet ein jeder gleich, daß es **Dornenzweige** sind, weil es sonsten heissen müste, Er hat eine Handvoll **Dörner** gebracht.

Man sagt daher nicht: Eine **Dörnerkrone**, sondern **Dornenkrone**, weil sie aus Dornzweigen geflochten ist.

Und die Weiber reden hier ganz recht, wenn sie die **Dornenstacheln**, womit sie die Würste zumachen, **Wurstdörner** heissen.

Schilde. Schilder.

Auch diese beiden mehreren Zahlen, unterscheidet Herr Gottsched, in seiner Sprachkunst am angeführten Orte. **Schilde**, sagt er, bedeutet die kriegerischen **Schilde der Helden**. **Schilder** hingegen, die silbernen Zierrathe eines Hochzeitbitters, oder die gemahlten Zeichen der Künstler und Handwerker. (Siehe Gottsch. Sprachk. Seite 242). Dieser Unterschied ist ganz richtig, und wird so gar im gemeinen Reden mehrentheils in Acht genommen. Man sagt: Die Alten bedeckten sich mit ihren **Schilden**. Wenn sie Sturm liefen, hielten sie, die **Schilde** über den Kopf, um vor den Pfeilen sicher zu seyn, welche von der Mauer herabgeschossen wurden, u. s. w. So wird es auch in der Bibel gebraucht: Sisack nahm die goldenen **Schilde**, die Salomo machen ließ, an welcher statt, ließ der König Rehabeam eherne **Schilde** machen. 2 Chron. 12, 9.

Das **Schild**, welches die Handwerker über ihre Thüren aushängen, hat im plurali die **Schilder.** So sagt man: Die Handwerksleute sind leicht an ihren **Schildern** zu erkennen, indem die Schneider eine Scheere, die Tischer einen Hobel, die Buchbinder ein grosses Buch auf einer Tafel gemahlet haben. Hingegen die **Schilder** der Gastwirthe sind sehr verschieden. Das Wort **Schild**, wird auch in der Wapenkunst gebraucht, man sagt: Einen Löwen, einen Adler im **Schilde** führen, und dergleichen. Aber auch alsdann hat es in der mehreren Zahl: **Die Schilder**, weil es nur gemahlte Zeichen sind, welche zwar ihren Ursprung von solchen **Schilden** haben, womit sich die Alten zu bedecken pflegten, jetzo aber nur dazu dienen, die adelichen Häuser zu unterscheiden.

Not. Da der Herr Prof. Gottsched, die Wörter, **Dornen** und **Dörner**, **Schilde** und **Schilder**, unterscheidet, so wundert mich, daß er es nicht auch in Ansehung der andern Wörter gethan hat, welche ebenfalls die mehrere Zahl doppelt haben. **Worte** und **Wörter**, **Orte** und **Oerter**, **Lande** und **Länder**, **Lichte** und **Lichter**, wird nicht nur in guten Schriftstellern angetroffen, sondern wenn man genau darauf Acht hat, wird man auch finden, daß diese doppelte mehrere Zahl, nicht allemal ohne Unterschied gesetzet wird.



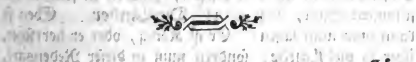
Oerter. Orte.

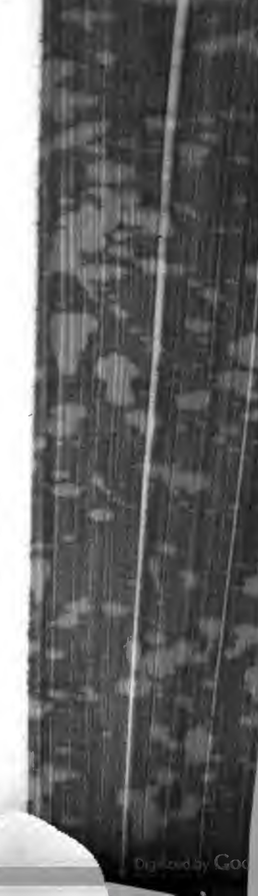
Die mehrere Zahl **Oerter**, braucht man vors erste, als eine allgemeine Benennung, der Städte, Flecken und Dörfer, welche zusammen **Oerter** genannt werden. So sagt man: Alle **Oerter** dieser Provinz. Wer die Erdbeschreibung lernen will, der muß genau auf die Lage der **Oerter** Acht haben, und dergleichen. Hier kann man nicht sagen, die Lage der **Orte**, oder alle **Orte** dieser Provinz. In diesem Sinn stehet auch die mehrere Zahl **Oerter**. Luc. 4, 14. Das Gerücht erschall von ihm durch alle umliegende **Oerter**.

Zweitens, so dünkt mich die mehrere Zahl **Oerter**, werde mehrentheils in einer gewissen Bestimmung gebraucht, wenn entweder das bestimmte Geschlechtswort, oder ein anzeigendes Fürwort dabei stehet. Z. E. Diese **Oerter** sind den Schiffahrenden gefährlich. Die **Oerter**, wo wir vormals so vergnügt zusammen waren. Die schattigten **Oerter** dieses Waldes.

Hingegen sagt man **Orte** in einem ganz unbestimmten Sinn. Niemand kann an allen **Orten** seyn. Ich habe dich an allen **Orten** gesucht. Ich bin aller **Orten** herum gelaufen, u. s. w.

Not. In der Bibel wird dieser Unterschied, nicht allemal beobachtet; Allein da es sehr nützlich ist, die Wörter, so viel möglich, zu unterscheiden, und sich zwischen **Wörter** und **Worte**, ein wirklicher Unterschied befindet, so scheinet es mir nicht nur gut, sondern auch analogisch zu seyn, daß man zwischen Oerter und Orte einen Unterschied mache.





Länder. Lande.

Hievon sagt Frisch im Wörterbuch, auf der 573 Seite, 1 Th. „Der doppelte Pluralis, welcher vom blin„den Gebrauch eingeführet worden, kann zu den andern „gesetzet werden, die auch den doppelten Pluralem haben; „Aber in doppelter Bedeutung von den Sprachverständi„gen genommen werden. Als wie **Worte** und **Wör„ter** von einander unterschieden sind, so, daß **Worte**, „zusammenhangende Wörter, zu einem völligen Verstan„de andeuten, durch **Wörter** aber, nur diejenigen, so „im Lexico, oder sonst ohne völligen Zusammenhang ste„hen, angedeutet werden; Also kann man auch sagen: „Z. E. Die asiatischen **Lande**, sind in viel andere **Län„der** abgetheilet, da denn **Länder**, eine Abtheilung der „**Lande** andeutet.„

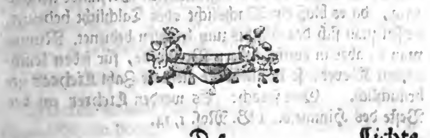
Mich dünkt, man könne überdem in dem Gebrauch dieser mehreren Zahl noch folgendes bemerken:

1) Die mehrere Zahl **Lande**, ist nur in einem unbestimmten Sinn, und zwar mehrentheils in einer erhabenen Schreibart gewöhnlich. Z. E. Alle **Lande** sind seiner Ehren voll. Jes. 6, 3. HErr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen **Landen** Ps 8, 10. In Verbindung mit dem bestimmten Geschlechtsworte, oder mit einem anzeigenden Fürworte, erinnere ich mich nicht, die mehrere Zahl **Lande**, bei neueren und guten Schriftstellern gefunden zu haben. Und ich glaube daher nicht, daß man sagen könne: Diejenigen **Lande**, welche unter dem Nordpole liegen, oder: Die **Lande**, welche die Engelländer in Amerika besitzen, sondern in solchem bestimmten Sinn, sagt man: Die **Länder**. Eben so kann man nicht sagen: Er ist König, oder er herrschet, über so viel **Lande**, sondern muß in dieser Redensart,

die mehrere Zahl **Länder** brauchen. Ahasveros war König über hundert und sieben und zwanzig **Länder**. Esth. 1, 1.

2) Die mehrere Zahl **Länder**, wird sowol in einem bestimmten als unbestimmten Sinn in der erhabenen Schreibart, und in dem gemeinen Umgange gebraucht. Man kann in einer Rede sagen: Der Ruhm des Königes, ist in allen **Landen** erschollen, und auch: Er ist in allen **Ländern** erschollen. Im gemeinen Umgange aber, braucht man gewöhnlich, die mehrere Zahl **Länder**. In allen **Ländern** sind verschiedene Sitten. Die **Länder**, welche der König erobert hat, und dergleichen.

3) Wenn das Wort **Land**, mit andern Wörtern zusammen gesetzet wird, so ist nur die mehrere Zahl **Länder** gebräuchlich. Man sagt zum Exempel: **Weinländer, Kornländer, Beiländer, Linnenländer, Marschländer**, wie auch **Morgenländer, Abendländer**. Nur dasjenige Wort **Niederland**, nimmt die mehrere Zahl **Lande** an, wenn man dadurch diejenigen Provinzen verstehet, welchen dieser Name besonders beigeleget ist, oder dasjenige Land, welches ehemals Belgium hieß. Man sagt: Die **vereinigten Niederlande, die österreichischen Niederlande**: Verstehet man aber, gewisse Bezirke, oder Striche Landes, welche in Ansehung anderer niedriger liegen, so sagt man: **Niederländer**, eben wie **Oberländer**. So könnte man z. E. sagen: Die **Oberländer** in dieser Gegend, haben nichts von den Ueberschwemmungen zu fürchten; Aber die **Niederländer** leiden davon oft grossen Schaden.



Lichte. Lichter.

Herr Gottsched, setzet in seiner Sprachkunst, S. 232. das Wort **Licht**, unter die Wörter der zweiten Declination, welche in plurali, ein blosses e annehmen, die **Lichte**. Herr Heinze tadelt ihn darüber in seinen Anmerkungen, weil, wie er sagt, **jetzo wenigstens**, jedermann **Lichter** schreibt, und **Herr Gottsched selbst in seiner Grammattick, die grossen Lichter der Kirche nennet;** Allein mich dünkt, es sey noch nicht ausgemacht, daß die mehrere Zahl **Lichter**, allein gebraucht werde. Zum wenigsten ist es sehr gewöhnlich, daß man sagt: Ein Pfund **Lichte. Lichte** ziehen. **Lichte** giessen, und dergleichen. Das Wort **Licht** möchte vielleicht ebenfalls unter diejenigen gehören, deren mehrere Zahl doppelt ist, und Herr Gottsched also an beiden Orten recht haben. Der Gebrauch muß es entscheiden, und wenn man genau darauf Acht hat, so wird man finden, daß die mehrere Zahl **Lichte** gebraucht wird, so lange das Licht nicht brennet, oder scheinet. So sagt man gewöhnlich: **Wachslichte. Talchlichte.** Ich brauche zu meinem Vorrath auf den Winter so viel Pfund **Lichte.** Dieser Lichtzieher, macht bessere **Lichte**, als jener, u. s. w.

Hingegen, wenn das Licht brennet, oder scheinet, braucht man die mehrere Zahl **Lichter.** Es waren über hundert **Lichter** angezündet. Der Saal war von vielen **Lichtern** erleuchtet. In allen diesen Redensarten, wird das Wort **Licht** in dem eigentlichsten Verstande genommen, da es bloß ein Wachslicht oder Talchlicht bedeutet, dessen man sich des Nachts zum leuchten bedienet. Nimmt man es aber in einem andern Verstande, für jeden leuchtenden Körper, so ist allein die mehrere Zahl **Lichter** gebräuchlich. Gott sprach: Es werden **Lichter** an der Veste des Himmels. 1 B. Mos. 1, 14.

Im moralischen Verstande, da sich dieses Wort allemal auf eine Erleuchtung beziehet, kann man also ebenfalls, nur die mehrere Zahl **Lichter** gebrauchen. Und Herr Gottsched sagt recht: Die grossen **Lichter** der Kirche.

NB. Hieher gehöret auch noch das Wort Gesicht, welches im plurali Gesichte und Gesichter hat. Davon siehe unten Gesichter.



Flecken. Fleck.

Je öfter diese Wörter, sonderlich in der mehreren Zahl mit einander verwechselt werden, desto nöthiger ist es einen richtigen Unterschied zwischen ihnen zu bestimmen. Herr Gottsched sagt in seiner Sprachkunst, auf der 242 Seite: „Ist ein Flecken in der Wäsche und Kleider, so „heißt es sowol einfach, als vielfach, ein **Flecken**; Aber „ein Lappen oder Stück von etwas heisset ein **Fleck** Tuch, „und vielfach, die **Flecker**.„ Doch dieser Unterschied ist noch nicht hinlänglich. Das Wort **Flecken**, bedeutet auch einen offenen Ort, welcher etwas mehr als ein Dorf ist, und einige Freyheiten der Städte geniesset, in diesem Sinn ist es so viel, als das lateinische Vicus, und das Französische: Un Bourg, Bourgade, und dann hat es unstreitig in der mehreren Zahl: Die **Flecken**. Wenn es aber etwas gefleckte, auf einem Kleide oder Tuche ausdrücket, und so viel heißt, als das lateinische macula, und das Französische une tache, sagen einige: **Ein Flecken**, andere ein **Fleck**. Dieses letztere scheinet mir besser zu seyn, aus der Ursach, weil man in der Zusammensetzung sagt: **Das Fleckfieber**, eine **Fleckkugel**. Nicht **Fleckenfieber**, **Fleckenkugel**.

Man könnte also diesen Unterschied machen.

Flecken bedeutet einen offenen Ort. Lateinisch Vicus. Französisch un Bourg; und hat in der mehreren Zahl die

Flecken.

Flecken. Das lateinische Wort macula, und das französische une tache, heisset ein Fleck, und hat in der mehreren Zahl die Flecke. Man sagt, die Flecke gehen nicht aus. Er hat ihm blaue Flecke geschlagen, u. s. w.

Ein Lappen oder Stück vom Tuche, imgleichen ein Stück Leder, welches die Schuster unter die Absätze legen, heißt auch ein Fleck, hat aber in der vielfachen Zahl, die Flecker. Die Schuster sagen: Die Schuh verflecken, das ist, Flecker auflegen. Vielleicht aber möchte dieses letztere eigentlich, ein Pflöck heissen müssen, weil solches Leder, mit hölzernen Pflöcken angeheftet wird, und so würde es noch besonders von einem Fleck Tuch unterschieden werden.

Alles was man hierwider einwenden könnte, würde vornehmlich auf den Gebrauch des Wortes Fleck beruhen, in so weit es das Lateinische macula ausdrücket, da einige, wenn sie etwas beschmutztes, auf einem Tuche oder Kleide anzeigen wollen, sagen: Ein Flecken, und in der mehreren Zahl, die Flecken, andere Ein Fleck, und in der mehreren Zahl, die Flecke. Ich muß gestehen, daß das erste am gewöhnlichsten ist, und auch so in unserer Uebersetzung der Bibel gefunden wird. Hohe Lied Sal. 4, 7. Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir. Unterdessen wird doch auch oft, in eben dem Sinn, das Wort Fleck gebraucht, wie unter andern in verschiedenen Wörterbüchern geschiehet, und ich finde, daß Frisch selbst, bisweilen ein Flecken, bisweilen, Ein Fleck, saget. Ein Fleck im Auge. Siehe Frisch Wörterb. 1 Th. 273 Seite. Sollte man also, nicht denjenigen Gebrauch, für den besten erklären müssen, welcher sowol die Sachen deutlicher unterscheidet, als auch in der Zusammensetzung mehrerern Grund hat. Da man sagt: Fleckfieber, Fleckkugel, nicht Fleckenfieber, Fleckenkugel, (wie doch sonst bei denen Wörtern geschiehet, welche auf en ausgehen, die in der Zusammensetzung ihre

ihre Endsylbe behalten, als **Schlittenfahrt, Bratenwender, Rückenkratzer,** nicht **Schlittfahrt, Bratwender, Rückkratzer,**) so dünkt mich, die Analogie der Zusammensetzung, sey ein deutlicher Beweis, daß man besser sage, **Ein Fleck**, als **ein Flecken**, wenn man das lateinische Wort macula ausdrücken will.

Währen. Dauren.

Währen siehet nur bloß auf die Länge der Zeit. **Dauren** zugleich auf die Beschaffenheit einer Sache, und das Vermögen welches sie hat, lange oder kurz zu währen.

Man sagt: Der Krieg hat lange **gewähret.** Der Schmerz **währete** nicht lange. Das Leben des Menschen, **währet** eine kurze Zeit. Hingegen: Eisen und Marmor **dauren** lange. Ein hölzernes Gebäude kann nicht lange **dauren.** Man kann auch wol sagen: Wenn der Schmerz zu heftig ist, so kann er nicht lange **dauren.** Allein dabei siehet man zugleich auf seine Beschaffenheit. Die Freude **daurete** nicht lange, weil sie ihrer Natur und Beschaffenheit nach, nicht dauerhaft war.

Zeit. Währung. Dauer.

Der Unterschied dieser Wörter, läßt sich nach den vorigen bestimmen.

Durch die Zeit, verstehen wir die Ordnung der Dinge, in welcher sie beständig auf einander folgen. Vor der Schöpfung war keine Zeit: Sobald aber die Dinge von dem Schöpfer hervor gebracht wurden, folgete eins dem andern, und diese beständige Folge, wird durch das Wort Zeit ausgedruckt.

Alle Dinge kommen unaufhörlich von einem Zustande in den andern, sie wachsen oder nehmen ab. So lange sie sich nun, in diesem Zustande, des Wachsthums oder Abnehmens befinden, so lange **währen** sie. Ihre **Währung** ist diejenige Länge der Zeit, in welcher sie wirklich da sind, oder bestehen.

Da eine Sache vor der andern, gewisse Eigenschaften hat, wodurch sie im Stande gesetzet wird, länger zu währen, so nennen wir **Dauer**, nicht nur die Länge der Zeit, in welcher sie da ist, sondern auch das Vermögen, welches sie hat, lange oder kurz da zu seyn oder zu bestehen.

Das Wort Zeit, braucht man sowol von dem Anfang, als von der **Währung** und **Dauer** einer Sache. Der erste Punische Krieg nahm seinen Anfang, zu der Zeit, da Appius Claudius Cauder Consuls waren, und währete oder dauerte ohngefehr eine Zeit von vier und zwanzig Jahr, bis unter dem Consulat, des C. Lutetius Catutulus, und A. Posthumius.

Währung wird, wie oben bemerket ist, nur bloß von der Länge der Zeit; **Dauer** zugleich in Absicht auf die Beschaffenheit, und das Vermögen einer Sache gebraucht.

Dre-

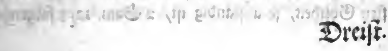
Drehen. Wenden.

Drehen, führet den Begrif einer zirkelförmigen Bewegung mit sich. **Wenden**, drücket bloß eine Umkehrung aus.

Der Drechsler, **drehet** auf der Drechselbank. Der Glasmacher, drehet das Glas oft herum, damit es rund werde. Der Schneider **wendet** ein Kleid um.

Die Sternkundiger halten dafür, daß sich die Sonne, um ihre Achse **drehe**. Wenn sie ihren Lauf vollendet hat, **wendet** sie sich wieder zu uns. Die Räder **drehen** sich herum, der Fuhrmann **wendet** den Wagen nach einer andern Seite.

Wenn man sagt: Er **drehete** sich herum, so zeiget solches eine geschwinde Bewegung an, die nur auf einem Fusse, wie in einem Zirkel geschiehet. Er **wandte** sich herum, drücket nur eine blosse Umkehrung aus.



Dreist.

Dreist. Kühn. Herzhaft. Verwegen. Dreistigkeit. Kühnheit. Herzhaftigkeit. Verwegenheit.

Wer in seinen Unternehmungen keine Schwierigkeiten scheuet, ist **dreist**. Wer keine Gefahr scheuet, ist **kühn**. Wer sich nicht fürchtet, ist **herzhaft**. Wer sich unnöthiger weise in Gefahr begiebt, ist **verwegen**.

Die Dreistigkeit, ist ein getroster Muth, welchen uns eine gute Sache giebt, oder welchen wir aus der Kenntniß gewisser Vortheile erlangen, die wir besitzen, und die uns einen guten Ausgang unserer Unternehmungen vermuthen lassen.

Die Kühnheit, ist eine Dreistigkeit in Gefahren.

Die Herzhaftigkeit, ist ein gesetzter Muth, welcher sich von keiner Furcht einnehmen läßt, und uns in unseren Unternehmungen freudig macht.

Die Verwegenheit, ist eine übertriebene Kühnheit, sie bestehet in einer Neigung die Gefahr zu suchen, oder sich doch ohne Noth darin zu begeben.

Man sagt: Ein **dreister** Knabe, das ist, ein Knabe, der ein gutes Zutrauen zu sich selber hat, der keine Schwierigkeiten scheuet, wenn er eine Sache unternehmen will. Man ermahnet diejenigen, welche zum ersten male öffentlich reden, sie sollen nur **dreiste** seyn, das ist, sie sollen guten Muth, und ein Zutrauen zu sich selber haben, die Schwierigkeiten nicht scheuen, sondern glauben, daß sie dieselben überwinden werden.

Der Prophet Nathan, redete den König David mit derjenigen **Dreistigkeit** an, welche den Bothen der höchsten Gottheit, so anständig ist, 2 Sam. 12, 7 folgende.

Als

Als Alexander den Porus fragte, wie er von ihm wollte gehalten seyn, antwortete dieser **dreist**: **Wie ein König.** Man brauchet aber das Wort **dreist**, auch bisweilen in einem bösen Sinn. Ein **dreister** Bube. Als Catilina die Rede des Cicero angehöret hatte, war er noch so **dreist**, den Cicero einen **neuen Menschen** zu nennen, der nicht einmal ein eigen Haus in Rom hätte, und die Rathsherren zu bitten, sie möchten sich nicht wider ihn, durch die Verleumdungen seines bittersten Feindes einnehmen lassen. Aber auch in diesem Sinn, drücket es ein gutes Zutrauen zu sich selber aus. Ein **dreister** Bube, der etwas Böses unternimmt, verläßt sich auf seine Geschicklichkeit oder andere Umstände, woraus er vermuthen kann, daß er ungestraft bleiben werde. Catilina war **dreist**, er hatte ein gutes Zutrauen zu sich selber, und hoffete durch seine Verleumdungen, die Rathsherren, wider den Cicero aufzubringen.

Die Wörter **kühn** und **Kühnheit** werden gemeiniglich in einem guten Verstande gebraucht, wenn ein Mensch, aus Ueberlegung und Einsicht, die Gefahr nicht scheuet, weil er siehet, daß es am besten ist, derselben entgegen zu gehen.

So kann man sagen: **Die Kühnheit** der preussischen Truppen, mit welcher sie oft eine weit überlegene Anzahl ihrer Feinde angegriffen, ist gemeiniglich von glücklichen Folgen gewesen. Parmenio stellete dem Alexander vor, daß es gefährlich sey, über den Granikus zu gehen, sowol wegen des reissenden Stroms, und der steilen Ufer desselben, als wegen des jenseit stehenden persischen Heers; Aber Alexander war so **kühn**, dem ohngeachtet den Uebergang vorzunehmen, weil er sahe, daß es wirklich am besten sey, den Persern, eben dadurch, sogleich einen grossen Begrif, von der macedonischen Tapferkeit beizubringen, und ihnen ein Schrecken einzujagen. Wenn diese Wörter in einem widrigen Sinn gebraucht werden,

so setzet man gemeiniglich ein Beiwort hinzu, welches dieselben näher bestimmet. **Tollkühn. Dummkühn. Tollkühnheit.**

Es war eine **kühne** That des Milo, daß er den Clodius ermordete. Es war zwar viel Gefahr dabei, aber nachdem, was zwischen ihnen vorgefallen war, sahe er ein, daß es besser sey, ihm gänzlich das Leben zu nehmen, als ihn verwundet liegen zu lassen.

Cicero vertheidigte den Milo nicht mit gnugsamer **Herzhaftigkeit**. Die Gegenwart des Pompejus, und die Soldaten, die um ihn her stunden, verursachten ihm solche Furcht, daß er den Mund kaum aufthun konnte. Man sagt: Den Feind **herzhaft** angreifen. Eine Sache **herzhaft** unternehmen, wenn man es ohne Furcht, und mit einer gewissen Freudigkeit thut.

Verwegen, wird allemal in einem bösen Sinn gebraucht, es drücket eine unüberlegte **Kühnheit** aus, wodurch man sich ohne Noth in Gefahr begiebt. So würde man, z. E. **eine kühne Antwort**, diejenige nennen müssen, da man sich in solchen Umständen befindet, wo eine jegliche Antwort gefährlich seyn könnte, und man noch am besten thut, die Gefahr nicht zu scheuen, sondern frei heraus zu antworten. **Eine verwegene Antwort**, würde eine solche seyn, durch welche man sich ohne Noth den Unwillen des Fragenden zuziehet, und sich in Gefahr setzet, betrübte, oder zum wenigsten verdrießliche Wirkungen davon zu empfinden.

Die Antwort des Porus, **er wolle als ein König gehalten seyn**, war eine **dreiste** Antwort, in Ansehung dessen, weil es allemal schwer ist, auf dergleichen Fragen, eines erzürnten Ueberwinders gut zu antworten, Porus aber, es mit getrostem Muthe, und im Vertrauen, auf seine gute Sache that. Allein man konnte auch sagen: Es war eine **kühne** Antwort, in Ansehung dessen, daß

Ge-

Gefahr dabei war, den Alexander noch mehr zu erzürnen, und Porus am besten that, die Gefahr nicht zu scheuen, sondern frei seine Meinung zu sagen. Hingegen war es eine **verwegene** Antwort, welche einige vom Bajazeth erzehlen, daß er dem Tamerlan, der ihn fragte, wie er ihn würde gehalten haben, wenn er von ihm wäre gefangen worden, zur Antwort gegeben: Er hätte ihn in einen Käfig einsperren lassen. Denn dadurch setzte er sich ohne Noth in Gefahr, von dem Ueberwinder, eine gleiche Begegnung zu erfahren.

Alexander grif gemeiniglich die Feinde mit grosser **Kühnheit** an; Aber er war auch oft so **verwegen**, sich in die dicksten Haufen der Feinde zu wagen.

Gebrauch. Gewohnheit. Herkommen.

Was der gröste Theil der Menschen thut, oder was von dem grösten Theil, in einem gewissen Stande beobachtet wird, ist ein **Gebrauch**. Was von vielen Jahren her geschehen ist, oder was jemand schon seit langer Zeit gethan hat, ist eine **Gewohnheit**. Was nur an gewissen Orten, und bei gewissen Leuten, von ihren Vorfahren her im Gebrauch gewesen, wird ein **Herkommen** genannt.

So kann man sagen: Es ist ein **Gebrauch** des spanischen Hofes, daß die Grossen, mit einer Brille auf der Nase vor dem Könige erscheinen. Diese **Gewohnheit** ist so alt, daß man sich wundern würde, einen Vornehmen ohne Brille zu sehen. Und sie halten so vest über diesem **Herkommen**, daß es der König selbst nicht abbringen kann.

Der **Gebrauch** bringet es mit sich, daß wir diejenigen, welche uns zu Gaste geberen haben, wieder bitten.



Wer von Jugend auf, Wasser getrunken hat, bei dem ist das Wassertrinken zur **Gewohnheit** geworden. Daß der Magistrat zu Frankfurt am Main, den Abgesandten hoher Häupter, ein gewisses Geschenk von Rheinwein macht, oder daß die Schützengilde, in einigen Städten, jährlich ein Königsschiessen hält, ist ein altes **Herkommen.**

Es ist ein allgemeiner **Gebrauch**, daß man bei dem Absterben seiner Freunde, schwarz gekleidet gehe. Sich nach der französischen Art zu kleiden, ist unter uns schon längst zur **Gewohnheit** geworden. Um nicht von dem alten **Herkommen** abzugehen, tragen die Schweizer in Zürich, an grossen Festtagen, und in ihrem Rathsversammlungen, noch eben solche Kleidung, wie ihre Vorfahren, vor einigen Jahrhunderten getragen haben.

Der **Gebrauch** hat eine gewisse Art der Kleidung eingeführet. Die **Gewohnheit**, macht, daß wir keine andere Art von Kleidung tragen können, ohne darin sehr gezwungen zu seyn, und sich nach dem alten **Herkommen** zu kleiden, ist in manchen Stücken sehr unbequem.

Man muß bisweilen, eine **Gewohnheit** ablegen, wenn es der **Gebrauch** verlanget, weil man sich sonst lächerlich machen würde. Aber ob gleich das alte **Herkommen** bisweilen lächerlich ist, so können sich doch verschiedene Ursachen finden, warum man dabei verbleiben muß.



Bedau-

Bedauren. Beklagen. Bejammern.

Bedauren hat eine Beziehung auf den Verlust eines Guten. **Beklagen** auf ein Unglück. **Bejammern** auf ein grosses Elend.

Man **bedauret** die Abwesenheit eines Freundes, oder seinen Verlust. Man **beklaget** sich selbst oder andere in schmerzlichen Krankheiten, oder in einem Unglück, welches sie betroffen hat. Man **bejammert** die Verwüstungen, welche der Krieg anrichtet, und dergleichen.

Bisweilen werden auch die Wörter **beklagen** und **bejammern** von einem Verlust gebraucht, aber alsdann siehet man solchen Verlust, als ein grosses Unglück oder Elend an. Eine Wittwe **beklaget** den Tod ihres Mannes, und **bejammert** ihn, weil der Verlust desselben, ihr ein wirkliches Unglück ist, und sie in elende Umstände setzet. In dem Alter **beklaget** mancher Mensch, und **bejammert** es recht, daß er in der Jugend seine Zeit nicht besser angewandt hat, weil der Verlust dieser Zeit, und der üble Gebrauch derselben, ihn unglücklich und elend macht.

Wenn wir andere **beklagen**, so zeigen wir an, daß wir von ihren betrübten Umständen gerührt sind, und Mitleiden mit ihnen haben. Wenn wir uns selber **beklagen**, so wollen wir, daß andere an unseren Umständen Theil nehmen, und mit uns Mitleiden haben sollen.



Religion. Gottesdienst.

Wenn wir das Wort **Religion**, in seiner weitläuftigsten Bedeutung nehmen, so verstehen wir dadurch alle Pflichten, welche der Mensch, vermöge seiner Unterwürfigkeit unter Gott, zu beobachten schuldig ist. Der **Gottesdienst** hingegen, begreift eigentlich nur diejenigen Pflichten, welche den Dienst und die Verehrung des Schöpfers betreffen.

Es bedeutet aber das Wort **Religion**, auch bisweilen eine gewisse Art und Weise, nach welcher man sein Verhalten einrichtet, um Gott gefällig zu seyn, und siehet auf die Vorschrift, welcher die Menschen darin folgen. In diesem Verstande sind vier **Hauptreligionen** in der Welt. Die jüdische, die heidnische, die christliche und die mahomethanische. Die jüdische **Religion**, richtet sich nach **dem Gesetz Moses und den Ueberlieferungen der Rabbinen.** In der heidnischen richten sich die alten Perser, nach dem **Zend** oder **Zendavesta** des Zoroasters: Die Bramannen, nach dem **Vedam**, und andere, wie die wilden Völker in Amerika, nur bloß nach den Gewohnheiten ihrer Vorfahren. Die christliche **Religion** richtet sich nach der **Bibel**, und die mahomethanische, nach dem **Koran.**

Man nennet auch wol **Religionen**, diejenigen besonderen Partheien, worin sich eine **Hauptreligion** unterscheidet. So sagt man, die catholische, die lutherische und die reformirte **Religion.**

Die wahre **Religion**, muß eitel heilige, Gott geziemende, und dem Menschen nützliche Pflichten vorschreiben. Was Gott, als dem allervollkommensten Wesen, nicht anständig, oder was unnütz ist, gehöret nicht zur wahren **Religion.** Und wer die verschiedenen **Religionen**

nen in der Welt, nur mit Aufmerksamkeit, hiernach prüfen will, der wird die wahre finden können.

Jede **Religion** schreibt besondere Gebräuche des Gottesdienstes vor, alle aber kommen darin überein, daß man Gott, nicht bloß äusserlich, sondern vornehmlich mit einer innerlichen Verehrung des Herzens dienen müsse.

Also bestehet der **Gottesdienst**, nicht nur in gewissen äusserlichen Gebräuchen, wodurch man den Schöpfer zu verehren sucht, sondern vornehmlich in einer innerlichen Verehrung des Herzens, welche man durch den äusserlichen Dienst zu erkennen giebt. Wer in seinem Herzen Gott wahrhaftig ehret, der wird es auch gewiß äusserlich an den Tag legen, und es ist billig, daß wir mit beiden Theilen, mit Leib und Seele Gott dienen, da er uns beides gegeben hat.

Die abergläubischen und unnützen Gebräuche, bei dem äusserlichen **Gottesdienst**, verrathen eine falsche, oder zum wenigsten eine verfälschte **Religion**.

Täuschen. Hintergehen. Betrügen. Belisten. Ueberlisten. Berücken.

Wenn man genau, auf den eigentlichen Unterschied dieser Wörter Acht hat, so wird man finden, daß **Täuschen** sich gemeiniglich auf ein nicht gehaltenes Versprechen, **Hintergehen** auf eine Verstellung, und **Betrügen** auf etwas schlechtes beziehet, welches für etwas Gutes gegeben wird.

Man **täuschet** jemanden, wenn man ihm etwas verspricht, und sich hernach unter allerlei Vorwand, davon los zu machen suchet, oder sein Versprechen nicht in allen Stücken erfüllet. Man **hintergehet** ihn, wenn man



sich anders gegen ihn stellet, als man in der That ist. Man **betrüget** ihn, wenn man ihm etwas schlechtes für Gutes giebt.

Wer mir für gewisse Dienste, so ich ihm leisten soll, eine Belohnung verspricht, hernach aber, mir dieselbe unter allerlei Vorwand entziehet, der **täuschet** mich. Wer sich anstellet, als ob er es gut mit mir meine, aber doch wirklich nur zu schaden sucht, der **hintergehet** mich. Ein Kaufmann, welcher mir schlechte Waare für gute verkauft, oder nicht so viel giebt als er billig geben sollte, der **betrüget** mich.

Jacob sagte zu Laban, du hast mich **getäuschet**, 1 B. Mos. 31, 7. In Absicht dessen, daß Laban sein Versprechen nicht erfüllet hatte. Die Gibeoniter, **hintergiengen** den Josua, da sie sich anstelleten, als ob sie aus fernen Landen kämen. Jos. 9. Michal **betrog** die Boten Sauls, da sie ein Bild an Davids Stelle, ins Bette legte. 1 Sam. 19, 13. Die reichen Juden **betrogen** die Armen, da sie ihnen Spreu für Korn verkauften. Amos 8, 6.

Es ist wahr, diese Wörter werden bisweilen, eins für das andere, von einerlei Sache gebraucht; Allein sie haben doch allemal eine gewisse Beziehung, auf den angeführten Unterschied. Man kann sagen: Laban **täuschete** den Jacob, weil er ihm sein Versprechen nicht hielt, und auch: Er **betrog** den Jacob, weil er ihm die heßliche Tochter, an statt der schönen gab. Die Gibeoniter **hintergiengen** den Josua, in Absicht auf ihre Verstellung, sie **betrogen** ihn, in Absicht dessen, daß sie das Bündniß, welches sie verlangeten, als etwas Gutes vorstelleten, ohngeachtet es den Israeliten schädlich war.

Jupiter schickt, beim Homer, einen Traumgott zum Agamemnon, welcher ihn durch Eingebung eines Traums, verleiten muß, die Trojaner in Abwesenheit des Achilles

anzugreifen. Dieser Traum täuschete den Agamemnon, weil das Versprechen, oder die Vorbedeutung desselben, nicht erfüllet ward. Man kann auch sagen: Dieser Traum **betrog** den Agamemnon, weil er an statt des Guten, welches er hoffete, etwas schlimmes empfieng, und an statt des erwarteten Sieges, eine Niederlage erlitt.

So sagt man auch: Meine Hofnung hat mich in dieser Sache **getäuschet**, in Absicht, daß das Gute, so ich mir davon versprach, nicht geschehen ist. Imgleichen: Ich habe mich in meiner Hofnung **betrogen**, weil ich an statt des Guten, so ich erwartete, etwas schlechtes bekommen habe.

Die Wörter **Belisten**, und **Ueberlisten**, werden selten gefunden, unterdessen hat sie doch Frisch, in seinem Wörterbuche, und sie scheinen mir in der That, sehr gut zu seyn. Sie führen über den Begrif des **Hintergehens**, noch diesen mit sich, daß es mit einer besondern **List** geschehe. Es würde ganz gut geredet seyn: Die Gibeoniter **belisteten** den Josua. Themistocles **belistete** die Lacedemonier, als er die Mauern zu Athen, aufbauen ließ.

Belisten, kann von einer jeglichen List, **überlisten** nur von einer solchen gesagt werden, wodurch man entweder, jemand plötzlich in Schaden bringet, und das Unglück ganz unvermuthet über ihn führet, oder welche eine andere List, so man wider uns hat gebrauchen wollen, übertrift.

Man kann auch das Wort **berücken** hieher rechnen, ohngeachtet es nur in einem uneigentlichen Sinn, mit den vorigen gleichbedeutend ist. Eigentlich wird es von den Vögeln gebraucht, über welche das Netz zusammen gezogen, oder zusammen gerückt wird, wenn sie gefangen werden. Jemand **berücken**, will also so viel sagen:

Ihm heimlicher weise allerlei Nachstellungen machen, wodurch er sich plötzlich, gleichsam verwickelt und gefangen siehet. Daher kommt auch die Redensart: **Jemand das Netz über den Kopf werfen.** Vielleicht aber möchte mancher, dieses lieber von den Retiariis herleiten, welche in den Schauspielen der Römer, sich mit einem blossem Netze, wider die bewafneten Fechter vertheidigen musten, und deren gröste Kunst, vornehmlich darin bestund, daß sie ihrem Widerpart, das Netz über den Kopf warfen, und ihn darin verwickelten. Zum wenigsten würde diese Ableitung gelehrter klingen.

Es sind noch andere Redensarten der deutschen Sprache, welche hiemit einigermassen überein kommen, als z. E. Einen hinter das Licht führen. Ihm eine Nase andrehen. Ein X, für ein U, machen. Etwas weis machen. Bei der Nase herum führen. In die Fichten führen. Etwas aufbinden, u. a. m. Doch solche gehören mehr, unter die Sprüchwörter, und Gleichnißreden, als unter die gleichbedeutenden Wörter.

❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋

Trost. Tröstung.

Dasjenige, was uns wirklich bei einem Unglück aufrichtet, und beruhiget, ist ein **Trost**. Die Ursachen und Gründe, welche man uns zu unserer Beruhigung vorstellet, sind **Tröstungen**.

Hebr. 13, 18 heißt es: Unser **Trost** ist der, daß wir ein gut Gewissen haben. Und man sagt oft: Unschuldig seyn, ist ein grosser **Trost**. Das gute Gewissen, und die Unschuld, ist dasjenige selbst, was uns beruhiget.

Ps. 94, 19 heißt es: Deine **Tröstungen** erquickten meine Seele. Und man kann sagen: Bei diesem Unglück, stelleten mir meine Freunde, die kräftigsten Tröstun-

stungen vor. Die **Tröstungen**, sind dasjenige, wodurch man sich die Beruhigung und den Trost zu verschaffen sucht.

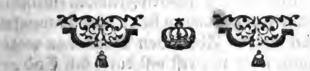
Man legt auch den **Tröstungen**, bisweilen die Benennung des **Trostes** selber bei; Aber es geschiehet uneigentlich, und ist nur eine metonymia effectus pro causa, oder Verwechselung der Wirkung für die Ursache. Ich habe ihm guten **Trost** gegeben. Er will keinen **Trost** annehmen.

Trostlos. Untröstlich.

Trostlos beziehet sich auf den Trost und die Beruhigung in dem Unglück selbst. **Untröstlich** auf die Tröstungen und Gründe, welche man uns zu unserer Beruhigung vorhält.

Wer gar keinen Trost hat, der ist **trostlos**. Bei wem die Tröstungen keine Wirkung thun, der ist **untröstlich**.

Man sagt: Dieser Mensch, ist in seinem Elende ganz **trostlos** gelassen, das ist, er hat nicht das geringste, womit er sich aufrichten und trösten, was ihn einigermassen beruhigen kann. Hingegen: Er ist **untröstlich**, heißt: Er will keine Tröstungen annehmen: Ob man ihm gleich alle Gründe zu seiner Beruhigung vorstellet, so ist doch seine Traurigkeit so groß, daß diese Gründe, bei ihm keinen Eindruck machen.



Tod.

Tod. Hintritt. Abschied. Ableben. Absterben.

Tod ist das allgemeine Wort, welches den Gegensatz vom Leben ausdrücket, und wird nicht nur von Menschen, sondern auch von Thieren, ja von allen Dingen gebraucht, die ein Leben gehabt haben, sogar, daß man von einem verdorreten Baume sagt: Er ist **tod**. Die andern Wörter werden nur bloß von dem Menschen gebraucht.

Hintritt führet den Begrif eines Ueberganges in ein anderes Leben mit sich, und hat eine Beziehung auf die Religion, welche uns lehret, daß wir nach diesem zeitlichen in ein ewiges Leben eingehen werden.

Abschied siehet auf die Verlassung der Welt und aller irdischen Dinge, von welchen wir im Tode uns scheiden müssen.

Ableben zeiget bloß an, daß der Mensch zu leben aufhöre, und

Absterben drücket die Hinwegnehmung aus der Zahl der Lebendigen aus, es siehet besonders auf diejenigen, mit welchen wir in dem Leben Umgang gehabt haben, und denen wir durch den Tod entrissen worden. Der Sterbende, stirbt besonders seinen Freunden ab.

Natürlicher weise, siehet man den **Tod**, als etwas schreckliches an, aber ein Christ hat bei seinem **Hintritt** den Trost, daß er zu einem besseren Leben übergehe.

Der **Abschied** aus dieser Welt, ist nur deswegen betrübt, weil wir alles verlassen müssen, was uns lieb gewesen ist. Und weil wir unseren Freunden entrissen werden, so kann es nicht anders seyn, ihre Traurigkeit bewegt sie, bei unserem **Absterben** Thränen zu vergiessen. Ein Testament wird nur erst vest durch den **Tod**, und es ist daher unrecht, die Erbschaft eines Menschen, noch vor seinem **Ableben** in Besitz zu nehmen.

Ster=

Sterben. Umkommen. Entschlafen. Im Treffen Fallen. Bleiben.

Sterben wird von einer jeden; **Umkommen** nur von einer gewaltsamen Todesart; **Entschlafen** nur von einem sanften Tode auf dem Bette, gebraucht.

Man sagt: Eines natürlichen, und auch: Eines gewaltsamen Todes **sterben**. Vor Alter **sterben**. An einer Krankheit, an einer Wunde **sterben**. Hungers **sterben**, u. s. w. Sogar von einem Missethäter, welcher hingerichtet worden, sagt man: Es währete lange, ehe er **sterben** konnte. Nachdem er lange den Händen der Gerechtigkeit entgangen war, musste er endlich am Galgen **sterben**, oder auf dem Rade **sterben**. Das Vieh **stirbt**. Es ist ein **Sterben** unter den Schafen, unter dem Hornvieh, unter den Pferden.

Umkommen, wird nur von einem gewaltsamen oder elenden Tode gebraucht. Im Wasser **umkommen**. Im Treffen **umkommen**. Durchs Schwerdt **umkommen**. Vor Hunger **umkommen**. Elendiglich **umkommen**. Das Vieh muß vor Kälte und Hunger **umkommen**, u. s. f.

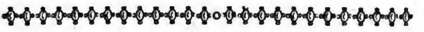
Entschlafen, sagt man nur von denen, welche auf dem Bette eines sanften Todes sterben, weil ein solcher Tod etwas ähnliches mit dem Schlafe hat, daher auch die Heiden schon gesagt haben:

Somnus est quasi mortis imago.

Und die Religion lehret uns den Tod, als einen Schlaf betrachten, von welchem wir zu einem unendlich glückseeligen Leben erwachen werden. Man sagt: Er ist in dem HErrn **entschlafen**. 1 Thess. 4, 14. Gott wird, die da **entschlafen** sind durch Christum, mit ihm führen.

Die

Die beiden Wörter: **Fallen** und **Bleiben**, werden gewöhnlich, nur vom Kriege und Feldschlachten gebraucht. Man sagt: In diesem Treffen, sind bei zweitausend Mann **gefallen**. Er **fiel** in dem Treffen neben mir. Gustav Adolph, **blieb** in der Schlacht bei Lützen. Man siehet leicht, daß das erste eine Beziehung auf den Fall hat, welchen der Sterbende thut, das andere hergegen, sich nur darauf beziehet, daß er aus der Schlacht, nicht wieder zurück kommt.



Umfallen. Verrecken.

Beide diese Wörter, werden nur von dem Sterben des Viehes gebraucht, und zwar das erste, gewöhnlich nur von dem grossen Vieh. Man sagt: Das Pferd ist **umgefallen**. In diesem Dorfe, sind zwanzig Stück Rindvieh **umgefallen**. Hingegen wird man nicht sagen: Es ist ihm der beste Jagdhund **umgefallen**, oder: Seine Katze ist **umgefallen**, sondern man braucht alsdann das allgemeine Wort **sterben**, oder das letztere **verrecken**. Der Hund ist **gestorben**, oder **verrecket**. Die Katze ist **gestorben**, oder **verrecket**.

Dieses letztere wird sowol vom grossen als kleinen Vieh gebraucht. Man sagt: Das Pferd, der Ochse, das Schaf ist **verrecket**, aber es wird allemal in einem groben und verächtlichen Verstande genommen.

Einige sagen auch wol: Es sind so viel Stück Schafe **umgefallen**; Allein es ist doch gewöhnlicher und besser, zu sagen: Die Schafe sind **gestorben**.

Mohr.

Mohr. Maur, oder Mauritanier.

Ich würde diese Wörter, nicht unter die gleichbedeutenden anführen, wenn sie nicht von vielen Schriftstellern, mit einander verwechselt würden.

Ein Mohr, ist so viel, als Æthiops. **Ein Maur** heißt, Mauritanus oder Maurus, ein **Mauritanier**. Das erste drücket zugleich die schwarze Farbe, das andere, bloß das Vaterland eines Menschen aus. Es ist daher unrecht, daß einige Schriftsteller sagen: Die **Mohren** sind aus Spanien vertrieben worden, da es doch eigentlich heissen sollte: Die **Mauren**, oder die **Mauritanier**.

Not. Frisch meinet, das Wort Mohr komme von Maurus, und dieses von dem griechischen μαυρος her, welches finster oder schwarz, bedeutet. Allein ich finde zwar, daß das Wort μαυρος oder αμαυρος, finster oder dunkel, nicht aber, daß es schwarz bedeutet. Das erste kann von den Mauritaniern gesagt werden, welche eine dunkle Farbe haben, nicht aber das letztere. Da wir jetzo in unserer Sprache, durch das Wort Mohr einen Schwarzen verstehen, so ist es billig, daß wir die Einwohner Mauritaniens, zum Unterschied, Mauren oder Mauritanier, und nicht Mohren nennen.



Vor.

Vor. Vorne.

Das Wort **vor** bemerket die erste **Zeit**, oder den ersten **Ort**. Von der **Zeit** sagt man: Er ist schon **vor** mir da gewesen, und von dem **Orte**: Er stand **vor** mir in der Kirche. Das Wort **vorne** zeiget das erste oder vorderste Theil eines **Dinges** an. Die Mauerbrecher der Alten, waren **vorne** mit Eisen beschlagen.

Vor ist ein **Vorwort**, (Præpositio) und hat zum Gegensatz **nach** in Absicht auf die **Zeit**, und **hinter** in Absicht auf den **Ort**. Wir haben den Alten, welche **vor** uns gelebet haben, viel nützliche Erfindungen zu danken, und wer weis, ob diejenigen, welche **nach** uns kommen, dergleichen von uns werden sagen können. Er nahm das Buch, welches **vor** ihm lag, und warf es **hinter** sich zurück.

Vorne ist ein Nebenwort, (adverbium) und hat zum Gegensatz, **hinten**. Dieses Haus, ist **vorne** neu gebauet, aber **hinten** ist es noch sehr altväterisch. Man führete mich **vorne** herein, und **hinten** wieder heraus. Von **hinten** war mir dieser Mensch unbekannt, sobald ich ihn aber von **vorne** sahe, kannte ich ihn gleich.



Es gehet die Sage. Die Rede. Das Geschrei.

Diese Redensarten, drücken die mündliche Fortpflanzung einer Zeitung oder Begebenheit aus, und obgleich die Sache, welche erzehlet wird, wahr oder falsch seyn kann, so zeigen sie doch zugleich an, daß man keinen sicheren Grund habe, ihr Glauben zu geben.

Die erste, wird sowol von alten, als neuen Begebenheiten gebraucht. Es ist eine alte **Sage**, daß auf dem Blocksberge die Hexen zusammen kommen. Die gemeine **Sage** gehet unter den Leuten herum, daß der Herr N. keines natürlichen Todes gestorben sey, u. s. w.

Es geht die Rede, sagt man nur von neuen Begebenheiten, welche erst kürzlich geschehen seyn sollen, oder in kurzen geschehen werden. **Es geht die Rede**, daß der Kaiser todt sey. **Es geht die Rede**, daß in einem benachbarten Reiche, eine grosse Veränderung in der Regierung vorgefallen sey. **Es geht die Rede**, daß ein besonderer Reichstag soll gehalten werden, und dergl.

Es gehet das Geschrei, bedeutet noch einen stärkeren Ruf von einer geschehenen Sache, und wird nur in einem bösen Sinn genommen. **Es geht das Geschrei**, in der ganzen Stadt, dieser junge Mensch, habe seinen Vater ermordet.

Ob gleich die Redensarten: **Es geht die Rede**, oder **das Geschrei**, bisweilen in der vergangenen Zeit gesetzt, und von längst geschehenen Dingen gebraucht werden: Z. E. Unter den Jüngern Christi, ist eine geraume Zeit, **die Rede gegangen**, daß Johannes nicht sterben würde; So ist doch allemal eine Absicht auf das gegenwärtige dabei: **Die Rede ist gegangen**, zu der Zeit, da Johannes noch unter den Jüngern gegenwärtig war.

Schmecken. Kosten.

Nach dem allgemeinen Begrif, worin diese Wörter mit einander überein kommen, drücken sie die Empfindung aus, welche bei dem Essen und Trinken, durch den Sinn des Geschmacks verursachet wird. Nach dem besonderen Begrif, wodurch sich das eine von dem andern unterscheidet, zeiget **Schmecken**, überhaupt diejenige Empfindung an, welche das Essen oder Trinken einer Sache bei uns erwecket. **Kosten** hingegen, heißt, nur etwas weniges von einer Sache in den Mund nehmen, oder geniessen, um zu versuchen, wie sie schmecket.

Man sagt: Das Gerüchte hat mir gut **geschmecket**. Der Wein **schmecket** gut. Ich **schmecke**, daß es süß, oder daß es sauer, oder daß es bitter ist. Es **schmecket** nach Bollen, nach Rosenwasser, nach Pfeffer, und dergleichen.

Ich habe den Wein **gekostet**, heißt, ich habe nur etwas weniges getrunken, zu erfahren, wie er schmecket, ob er gut sey.

Der Koch **kostet** die Speisen. Er nimmt nur etwas weniges davon in den Mund, und versucht, wie sie schmecken.

Uneigentlich sagt man: Dem Kinde die Ruthe zu **kosten** geben. Das Pferd die Sporen **kosten** lassen.



Sanft.

Sanft. Sachte. Leise. Gemach. Gemächlich. Langsam.

Sanft beziehet sich auf das Gefühl. Sachte und Leise auf das Gehör und auf den Thon. Gemach auf die Bewegung. Gemächlich auf die Mühe. Langsam auf die Geschwindigkeit und ist der Gegensatz davon.

Man streichelt einem sanfte die Backen. Ein weiches Fell fühlet sich sanfte an. Eine sanfte Luft, nennet man eine solche, welche nicht rauh, sondern dem Gefühl angenehm ist.

Man sagt jemanden etwas sachte oder leise ins Ohr, wenn es kein anderer hören soll. Man spricht sachte oder leise, wenn man keine starke Stimme, und eine schwache Brust hat. Man gehet sachte oder leise, wenn man nur auf die Zehen tritt, um kein Geräusch zu machen.

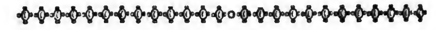
Man arbeitet gemach, wenn man sich nicht übereilet noch sich heftig dabei beweget.

Man arbeitet gemächlich oder mit Gemächlichkeit, wenn man nicht mehr thut, als man ohne alle Beschwerlichkeit und Mühe thun kann, und die Arbeit liegen läßt, sobald sie ihm sauer wird, oder man keine Lust mehr dazu hat. Ein gemächlicher Mensch, ist ein Mensch, welcher sich keine Mühe machen will.

Man arbeitet langsam mit der Hand, wenn man bei jeglicher Bewegung derselben gleichsam ruhet. Man arbeitet langsam mit dem Kopfe, wenn man eine Sache nicht leicht einsehen, sondern erst lange darüber nachdenken muß. Man redet langsam, wenn man die Wörter eins nach dem andern deutlich ausspricht. Zu langsam, wenn man sie ziehet, oder gar zu lange zwischen jeglichem anhält.



anhält. Man gehet langsam, wenn man keine geschwinde Schritte macht, sondern sich gleichsam bei jeglicher Bewegung des Fusses etwas aufhält. Es ist also unrecht gesprochen, wenn man zu jemanden, der gar zu geschwinde redet, oder lieset, sagt: Rede sachte. Lies sachte. Oder zu jemanden, der gar zu geschwinde gehet: Gehe sachte. Hier kann nur das Wort Langsam gebraucht werden.



Aussuchen. Auslesen. Wählen. Erwählen. Erlesen. Kiesen. Kühren.

In dem allgemeinen Begrif, worin alle diese Wörter überein kommen, zeigen sie die Bemühung eines Menschen an, welcher aus mehreren Dingen, eins oder einige heraus nimmt, so ihm zu seinem Zweck die besten zu seyn scheinen. Allein jegliches enthält zugleich, noch einen besonderen Begrif, wodurch es sich von den andern unterscheidet.

Das Stammwort, Suchen, zeiget schon die Bemühung an, eine verborgene Sache zu entdecken. Lesen hingegen drücket keine solche Bemühung aus. Wer etwas auflieset, oder zusammen lieset, hat nicht nöthig mit vieler Mühe zu suchen, sondern darf nur nehmen, was vor ihm lieget. An einigen Oertern gehen die Armen auf das Feld, Gerste oder Erbsen zu lesen. Das ist, sie lesen auf, was dem Einfahren dieser Früchte entfallen, oder liegen geblieben ist, ohne einen Unterschied zu machen. So stehet B. Ruth 2, 3. Sie lase auf, den Schnittern nach, auf dem Felde.

Aussuchen ist also mit mehrerer Sorgfalt und Mühe verknüpft, als **auslesen**. Ein Mensch, welcher unter verschiedenen Sachen **aussuchet**, muß sie genau mit einander vergleichen, und auf ihre Eigenschaften Acht haben, ehe

ehe er sie bestimmet, die eine daraus zu nehmen. Wer **ausliesct**, kann durch einige gleich in die Augen fallende Vorzüge bestimmet werden. Man sagt: Ein König muß seine Bedienten wol **aussuchen**, damit er ihrer Treue versichert sey, weil dazu viel Sorgfalt und Ueberlegung erfodert wird. Hingegen kann man sagen: Der Feldherr hat aus jeder Rotte, zehen Mann **ausgelesen**, weil nur gewisse, gleich in die Augen fallende Eigenschaften, ihn bewogen haben, diese zu nehmen.

Wenn man **aussuchet** oder **ausliefet**, so siehet man auf gewisse vorzügliche Eigenschaften, welche man an einer Sache vor der andern wahrnimmt: Sind aber dergleichen vorzügliche Eigenschaften nicht da, so braucht man das Wort **wählen**. Unter zwei oder drei neu geschlagenen Schaustücken, von demselben Gepräge, kann man nicht **aussuchen** oder **auslesen**, denn sie sind einander gleich, aber es kann uns überlassen werden, eins davon **zu wählen**.

Aussuchen und **auslesen**, geschiehet unter Dingen von einerlei Gattung; Aber **wählen** kann auch bei ganz verschiedenen Dingen geschehen. Z. E. Ein Vater hinterläßt zween Söhnen, ein Haus von zehntausend Thaler an Werth, und eben so viel an baarem Gelde, wobei er im Testamente verordnet: Es solle bei dem ältesten stehen, **zu wählen**, ob er das Haus oder das Geld haben wolle. Hier kann man nicht sagen, der älteste soll **aussuchen**, oder **auslesen**, sondern man muß nothwendig das Wort **Wählen** brauchen.

Wählen wird auch bei gewissen Würden und Aemtern gebraucht. Die Churfürsten **wählen** den Kaiser. Das Stift **wählet** den Probst. Die Gemeine **wählet** den Prediger. Ein **Wahlreich** ist ein solches Reich, welches das Recht hat, sich einen König **zu wählen**.

Erwählen und **erlesen**, setzen noch einen andern Begrif hinzu, welcher eine Beziehung auf uns selber hat. Man kann auch für einen andern **aussuchen** und **auslesen** oder **wählen**; Allein was wir **erlesen** oder **erwählen**, ist für uns selbst, zu eigenem Vortheil und Nutzen. 5 B. Mos. 7, 6. Dich hat Gott dein HErr **erwählet** zum Volk des Eigenthums.

Die beiden veralteten Wörter, **Küren** oder **Kören**, und **Kiesen** gehören auch hierher. Von dem ersten ist nur noch bloß die vergangene Zeit, **erkoren**, und das Mittelwort, ein **Auserkorner**, gebräuchlich, es bedeutet so viel, als **erwählen**. Das andere möchte man wol in neueren Schriftstellern gar nicht mehr finden. Es kommt in seiner Bedeutung mit **aussuchen** überein.

Im plattdeutschen hat man noch das Wort **Kiessättig**, oder **Kiesfräßig**, welches von dem Vieh gebraucht wird, so das Futter nicht rein weg frisset, sondern lange darin wühlet, um das beste herauszusuchen.

Leib. Körper.

Eigentlich braucht man das Wort **Leib**, nur von lebendigen, und **Körper**, von leblosen Geschöpfen. Man sagt: Der **Leib** des Menschen. Der **Körper** der Sonne. So auch von Thieren: Dieser Ochse hat einen starken **Leib**, er ist gut bei **Leibe**. Hingegen der Stein ist ein **vester**, das Wachs ein **weicher**, das Wasser ein **flüßiger Körper**.

Uneigentlich sagt man auch von einem Menschen: Er pfleget seinen **Körper**, aber es ist nur im Scherz, man beschuldiget ihn damit gleichsam einer gewissen Trägheit, daß er gar zu sehr die Ruhe liebe, und fast wie ein blosser **Körper** ohne Bewegung sey.

Bis=

Bisweilen braucht man auch das Wort **Körper**, in einem sehr weitläuftigen Sinn, und verstehet dadurch alles, was eine Ausdehnung hat, und dann kann man lebendige und leblose **Körper** unterscheiden.

In der Zergliederungskunst, nennet man auch einen Leichnam einen **Körper**. Man sagt: Einen **Körper** zergliedern.

Leichnam. Leiche. Rumpf.

Die Wörter **Leichnam** und **Leiche**, werden oft eins für das andere gebraucht. Frisch selber hält beides für einerlei, denn er schreibt in seinem Wörterbuche: „**Leichnam** ist im feinen Reden so viel als **Leiche**.„ (Siehe Frisch Wörterb. 1 Th. auf der 601 Seite.) Allein mich dünkt dem jetzigen Gebrauch nach, werde wirklich einiger **Unterschied** dazwischen beobachtet.

Man nennet nemlich einen **Leichnam**, den todten Leib eines Menschen, es sey nun, daß er erst kürzlich, oder schon lange verstorben sey. **Leiche** hingegen bedeutet einen Todten, welcher erst kürzlich gestorben ist, oder auch, welcher noch auf der Baare liegt.

Man sagt: Es ist ein **Leichnam** ausgegraben worden, welcher schon halb verweset war. Hingegen: Es ist eine **Leiche** in diesem Hause, verstehet sich nur, von einem Todten, welcher erst vor kurzen gestorben ist. Von einer ägyptischen Mumie, kann man wol sagen: Es ist der **Leichnam** eines ehemaligen Königes, nicht aber: Es ist die **Leiche** eines Königes von Aegypten.

Leichenbegängniß, nennet man die Gebräuche, welche bei der Beerdigung eines Todten beobachtet werden. **Leichenbegleiter**, diejenigen, welche der **Leiche** folgen, u. s. w.

Rumpf, bedeutet einen verstümmelten **Leichnam**, dessen Kopf, oder auch Arme und Beine abgehauen sind.



Sprache. Rede.

Was ein ganzes Volk redet, ist die Sprache desselben. Wenn man gewisse Wörter einer Sprache zusammen setzet, und dadurch andern seine Gedanken zu verstehen giebt, so macht solches die Rede aus.

Die Sprache bestehet eigentlich in den Thönen, welche man mit dem Munde hervorbringet, und welche gewisse Sachen bedeuten. Die Rede bestehet darin, daß man durch die Verbindung vieler Wörter, einen vernünftigen Sinn heraus bringe, und dadurch andern, den Zusammenhang seiner Gedanken bekannt mache.

Die deutsche, die polnische, die französische Sprache, sind diejenigen Thöne oder Wörter, deren sich die Deutschen, die Polen, die Franzosen, als Zeichen ihrer Gedanken bedienen. Eine deutsche, eine polnische, eine französische Rede, ist die Verbindung vieler solchen Wörter, in einer gewissen Ordnung, worin dieselben demjenigen, welcher die Sprache verstehet, einen deutlichen Sinn geben.

Eine Sprache ist lieblich, wenn sie viel sanfte Thöne hat, welche auf eine angenehme Weise, in die Ohren fallen. Eine Rede ist lieblich, wenn dadurch das Gemüth und das Herz, auf eine angenehme Weise gerühret wird. Eine Sprache, welche der einen Völkerschaft lieblich ist, kann der andern hart vorkommen; Aber eine Rede, kann in allen Sprachen lieblich seyn. Col. 4, 6. Eure Rede sey allezeit lieblich.

Die Sprache ist ihm vergangen: Er hat die Sprache verlohren, heißt so viel: Er hat das Vermögen verlohren, diejenigen Thöne hervorzubringen, durch welche man die Sachen auszudrücken pflegt. Er ist in der Rede

de stehen geblieben, heißt: Er hat sich auf dasjenige nicht besinnen können, was er sagen wollte. Er hat seine **Sprache**, oder seine **Muttersprache** vergessen, heißt: Er hat die Wörter vergessen, welche in seiner Sprache die Dinge bedeuten. Er hat seine **Rede** vergessen, heißt: Er hat den ganzen Zusammenhang, und die Verbindung desjenigen vergessen, was er zu sagen, sich hatte vorgenommen.

Bisweilen werden diese Wörter, auch in einer uneigentlichen Bedeutung genommen, als **Sprache** für Bekenntniß. Er will mit der **Sprache** nicht heraus, das ist, er will nicht bekennen. **Rede** für Gericht. Es gehet die **Rede**. Es gehen schlimme **Reden** von ihm. Eine **Rede** aussprengen, und dergleichen.

Sprechen. Reden.

Sprechen gehet mehr auf die Hervorbringung derjenigen Thöne, welche in einer Sprache gewisse Sachen bedeuten, oder auf die Aussprache der Wörter: **Reden** hingegen, mehr auf die Zusammensetzung vieler Wörter, welche einen verständlichen Sinn geben, und unsere Gedanken ausdrücken.

Das Kind lernet **sprechen**, würde also eigentlich so viel heissen, es fänget an die Thöne hervorzubringen, und die Wörter auszusprechen. Es lernet **reden**, würde so viel sagen, es fänget an, durch Verbindung der Wörter, seine Gedanken auszudrücken. Unterdessen da beides gemeiniglich mit einander verknüpft ist, so geschiehet es öfters, daß diese Wörter mit einander verwechselt, und eins für das andere gebraucht werden. Man sagt z. E. Ich habe mit ihm von der Sache **gesprochen**, und auch: Ich habe mit ihm davon **geredet**. Er läßt mit sich **sprechen**, und auch: Er läßt mit sich **reden**. Er

spricht gut französisch, und auch: Er **redet** gut französisch. Der Vogel hat **sprechen** gelernet, und auch: Er hat **reden** gelernet. Wiewol in den mehresten von diesen Redensarten, das Wort **sprechen**, dennoch eigentlich, mehr auf die Hervorbringung der Thöne, **reden**, mehr auf die ordentliche und geschickte Zusammensetzung der Wörter gehet. Er **spricht** gut französisch, würde so viel sagen, daß jemand den rechten Thon in dieser Sprache fasset, und eine gute Aussprache hat. Er **redet** gut französisch, würde noch dieses anzeigen, daß er auch die Wörter in ihrer gehörigen Ordnung, und nach den Regeln der Sprache verbindet. Wenn man sagt: Der Vogel hat **sprechen** gelernet, so würde man nur anzeigen, daß er einige Wörter ausspricht. Wenn man sagt: Er hat **reden** gelernet, würde es so viel heissen, er könne auch mehrere Wörter zusammensetzen, und ganze Redensarten hersagen, welche einen verständlichen Sinn geben.

Die Redensart: Ich habe mit ihm von der Sache **gesprochen**, würde, der eigentlichen Bedeutung nach, unrecht seyn. Man würde besser thun, wenn man in diesem Fall allemal sagte: Ich habe mit ihm davon **geredet**. Woferne man nicht, diese sowol, als einige andere; Z. E. Ich wollte ihn nur auf einen Augenblick **sprechen**: Kann ich ihn nicht zu **sprechen** bekommen? und dergleichen; mit einer rhetorischen Figur entschuldigen, und sagen wollte: Es sey eine Verkleinerung, da man weniger sagt als man verstehet, oder als man wirklich sagen will. (Meiosis, cum minus dicitur, quam intelligitur.) Man will zwar wirklich mit dem andern, von einer Sache **reden**, aber man braucht das Wort **sprechen**, um es geringer vorzustellen, als ob unsere Rede, eben keine sonderliche Aufmerksamkeit von dem andern erfodern, und er dabei, nicht vielmehr werde zu thun haben, als wenn er nur bloß die Thöne einiger Worte hörete.

Freude. Frölichkeit. Lustigkeit.
Freudig. Frölich. Lustig.

Die **Freude** ist ein Vergnügen, welches man empfindet über den Genuß eines gegenwärtigen, oder auch in der Erwartung eines zukünftigen Guten, und bestehet also in einer angenehmen Empfindung der Seele. Die **Frölichkeit** ist eine solche Freude, welche sich äusserlich durch gewisse Handlungen und Gebehrden zu erkennen giebt. Die **Lustigkeit** hat ihren Sitz in dem Gemüthe, sie macht, daß ein Mensch niemals lange traurigen Gedanken nachhenget, sondern nur immer Vergnügen sucht.

Die **Freude** kann sich bisweilen verbergen. Die **Frölichkeit** läßt sich allemal sehen. Die **Lustigkeit** ist beständiger, und erweckt andere zum Vergnügen.

Ein Mensch hat **Freude**, wenn ihm ein besonderes Glück begegnet. Er ist **frölich**, wenn es seine innerliche Freude zugleich äusserlich an den Tag leget. **Lustig**, vermöge seiner Gemüthsbeschaffenheit, die nur immer Vergnügen suchet. Man nennet einen **lustigen** Ort, denjenigen, dessen Annehmlichkeiten zum Vergnügen reizen.



Geben.

Geben. Mittheilen. Schenken. Verehren. Bescheren.

Mit allen diesen Wörtern drücken wir die Uebertragung einer Sache, welche uns zugehört hat, an einen andern aus.

Geben ist das allgemeine Wort, welches weiter nichts, als diesen Begrif in sich fasset.

Mittheilen ist eingeschränkter, es wird nur in Absicht auf solche Personen gebraucht, welche geringer als wir, und einer Sache benöthiget sind, deren wir entbehren können.

Schenken heißt, jemanden etwas geben, welches er eigentlich nicht verdienet hat, wodurch wir ihn aber aufmuntern, oder uns verbindlich machen wollen.

Bescheren heißt so viel, als **Schenken** oder **Mittheilen**. Es kommt von dem alten Worte **Scheren** her, welches **theilen** bedeutet, wird aber jetzo gemeiniglich nur von Gott gesagt, und ist besonders denen Wohlthaten gewidmet, welche uns die göttliche Vorsehung zufliessen läßt.

Geben wird ganz allgemein, fast von allen Dingen gebraucht, welche wir einem andern zukommen lassen. Wir **geben** den Zoll und den Schoß an die Obrigkeit. Wir **geben** den Armen. Wir **geben** unseren Bedienten ihren Lohn. Wir **geben** unseren Kindern, was sie nöthig haben.

Mittheilen ist viel eingeschränkter. Nur den Armen, und denen, die unseres Ueberflusses benöthiget sind, können wir **mittheilen**.

Schen-

Schenken können wir höheren als wir sind, oder unseres gleichen, oder auch geringeren. Man schenket bisweilen eine Seltenheit, in das Cabinet eines Vornehmeren. Man schenket jemand von seines Gleichen, eine Sache, welche ihm angenehm ist. Man schenket auch geringeren eine Sache, welche sie brauchen können, und die uns eben nicht nöthig ist, und dergleichen.

Bisweilen ist das Geschenk, eine ausserordentliche Belohnung geleisteter Dienste, bisweilen soll es nur eine Aufmunterung seyn, bisweilen wollen wir uns dadurch jemand verbindlich machen, bisweilen schenken wir etwas zum Andenken, wobei man sich unserer erinnern soll.

Oft ist das Geschenk mit einer gewissen Ehre verknüpft. Ein Lehrer schenket einem fleißigen Schüler ein Buch, welches ihm nicht nur zur Aufmunterung dienet, sondern ihm auch bei seinen Mitschülern Ehre macht. Und bei vielen Gelegenheiten, ist das Geschenk eines Grossen, dem Geringeren eine Ehre. Daher kommt es, daß die gemeinen Leute, an statt des Worts schenken gemeiniglich das Wort verehren, zu gebrauchen pflegen. Er hat mir das verehret. Sonst ist das Wort verehren, ziemlicher massen aus dem Gebrauch gekommen, und wird wol selten bei den neueren Schriftstellern angetroffen.

Gegenseitige Geschenke unter Personen verschiedenes Geschlechts werden oft, als eine Art von Verbindung, zwischen ihnen angesehen.

Es ist nicht allemal die Freigebigkeit, welche jemanden bewegt, etwas zu geben, mitzutheilen, oder zu schenken. Oft thut man es nur, weil man darin eine gewisse Ehre sucht: Oft geschiehet es auch aus Eigennutz, weil man hoffet, etwas anders dafür zu bekommen.

Bescheren hat, dem jetzigen Gebrauch nach, allemal eine Beziehung auf Gott, oder das Glück. Man kann nicht von einem Menschen sagen: Er hat mir das **bescheret**. Aber man sagt: Gott **bescheret** alles Gute. Diesen Seegen hat mir Gott **bescheret**. Gott hat mir in diesen gefährlichen Umständen Gesundheit und Kräfte **bescheret**. Von unglücklichen und bösen Dingen, kann man nicht sagen: Sie sind von Gott **bescheret**. Man braucht alsdann das Wort zuschicken. Sie sind von Gott zugeschicket, oder verhänget.

Man sagt auch wol: Das hat mir mein guter Stern, mein gutes Glück **bescheret**.

Ewig. Immerwährend. Beständig. Dauerhaft.

In dem eigentlichsten und strengsten Verstande, nennet man **ewig** dasjenige, was weder Anfang noch Ende hat, und in solchem Verstande kann dieses Wort allein von der Gottheit gebraucht werden. Der **ewige** Gott, ist der Gott, welcher ohne Anfang von Ewigkeit her ist, und derselbe ohne Ende in Ewigkeit bleiben wird.

In einem andern Verstande nennen wir **ewig**, dasjenige, was zwar einen Anfang hat, aber doch niemals ein Ende nimmt. So sagen wir: Die Frommen werden **ewig** leben in dem Himmel.

Und noch in einem andern Verstande, nennen wir dasjenige **ewig**, dessen Währung sich auf eine sehr lange Zeit erstrecket. So wird dieses Wort, auch verschiedentlich in der Bibel gebraucht. Z. E. 1 B. Mos. 17, 8. Eine **ewige** Besitzung. Ebendas. v. 19. Ein **ewiger** Bund. 5 B. Mos. 15, 17. Ein **ewiger** Knecht. Und nur in dieser letzten Bedeutung, kommt es in gewissen Redens-

Redensarten, mit **immerwährend**, **beständig** und **dauerhaft** überein. Man sagt zum Exempel: Eine **ewige** Freundschaft. Eine **immerwährende** Freundschaft. Eine **beständige** Freundschaft. Eine **dauerhafte** Freundschaft.

Aber das Wort **Immerwährend**, beziehet sich bloß auf die Zeit; **Beständig**, auf das Daseyn oder Bestehen; **Dauerhaft**, auf das Vermögen, oder die Beschaffenheit einer Sache, welche sie hat lange zu bestehen; **Ewig**, scheinet alles, sowol die Währung der Zeit, als auch das wirkliche Daseyn, und die Beschaffenheit der Sache mit einander zu verknüpfen.

Wie Gott seiner Natur nach, so beschaffen ist, daß er ohne Anfang und ohne Ende seyn muß. Wie die Frommen im Himmel, ihrer Natur nach, so beschaffen sind, daß sie **ewig** leben können, so führet das Wort **ewig**, auch alsdann, wann es nur eine lange Zeit bedeutet, doch den Begrif einer solchen Beschaffenheit mit sich, welche der Grund und die Ursach, dieser langen Währung ist.

Wenn man sagt: Ich verspreche, oder gelobe dir eine **immerwährende** Freundschaft, so beziehet sich dieses, nur auf die Zeit oder Währung. Es will so viel sagen: Diese Freundschaft soll zu keiner Zeit aufhören.

Ich verspreche dir eine **beständige** Freundschaft, beziehet sich auf das wirkliche Daseyn oder Bestehen derselben, es heißt, unsere Freundschaft soll allezeit bleiben und fortgesetzet werden.

Ich verspreche dir eine **dauerhafte** Freundschaft, beziehet sich auf die Natur der Freundschaft selbst, die an sich so beschaffen seyn soll, daß sie lange währen kann. Es heißt, unsere Freundschaft, soll eine veste und starke Freundschaft seyn, welche wider alles aushält, wodurch sie konnte vernichtet oder unterbrochen werden.

Ich

Ich verspreche dir eine **ewige** Freundschaft, begreift alles in sich, es heißt, unsere Freundschaft soll ihrer Natur nach so veste und dauerhaft seyn, daß sie beständig bleiben, und zu keiner Zeit aufhören könne.

Ein **immerwährender** Bund, drücket die Unaufhörlichkeit aus. Ein **beständiger** Bund, das Daseyn oder Bestehen. Ein **dauerhafter** Bund, die Beschaffenheit desselben. Ein **ewiger** Bund, fasset alles zusammen in sich, es heißt: Unser Bund, soll nicht nur niemals aufhören, und beständig stehen bleiben, sondern auch seiner Natur nach, so dauerhaft seyn, daß er niemals verändert werden könne.

****

Rauch. Dampf. Duft. Dunst. Ausdünstung. Qualm.

Der **Rauch** entstehet von Sachen, welche verbrannt werden. Der **Dampf**, von Kohlen oder Hitze. Der **Duft** von Rauchwerk oder Blumen. **Dunst** oder **Dünste**, kommen aus der Erde oder flüßigen Sachen. **Ausdünstungen** aus allen Körpern. **Qualm** ist ein grosser und dicker Rauch oder Dampf.

So sagt man: Als die Stadt brannte, sahe ich den **Rauch** aufsteigen. Etwas in den **Rauch** hängen, u. s. w. Der **Dampf** von Schmiedekohlen ist ungesund. Der **Duft** von Weirauch oder Blumen ist lieblich. Im Sommer siehet man oft die **Dünste** aus der Erde aufsteigen: Die **Dünste** des Weins in einem Weinkeller nehmen den Kopf ein. Die **Ausdünstungen** des menschlichen Leibes verursachen den Schweiß. Weil in London so viel Steinkohlen gebrannt werden, so soll man von weiten, einen beständigen **Qualm** über die Stadt schweben sehen.

Ein Feuerbrand **rauchet**. Der Kalk **dampfet**, wenn er gelöschet wird. Des Abends **duften** die Blumen den angenehmsten Geruch. Das Wasser **dunstet**, wenn es scharf kochet. Im Winter **qualmen** die fliessenden Wasser, weil die untere Hitze viel Dünste davon in die Höhe treibet.

✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣

Hieb. Hau.

Man nennet **Hieb**, das Zuhauen auf etwas mit einem schneidenden Werkzeug, es mag nun treffen oder nicht. So sagt man: Viel **Hiebe** nach einem thun. Dem **Hieb** ausweichen. Einen **Hieb** bekommen.

Hieb heißt auch bisweilen die Wunde selbst: Ein Soldat trägt die Narbe eines **Hiebes**, welchen er in der Schlacht empfangen hat. Und da eine Ruthe oder Peitsche ebenfalls verwunden kann, so sagt man auch: Ein **Hieb** mit einer Ruthe oder Peitsche.

Das Wort **Hau**, wird nur eigentlich in dem Forstwesen, und von denen gebraucht, welche viel in den Wäldern zu thun haben. Man verstehet dadurch besonders, einen **Hieb**, welcher mit der Axt in einen Baum gethan wird. Wenn man jemand im Walde hauen höret, und dem Schall nachgehet, sagt man nicht: Ich bin dem **Hiebe**, sondern, ich bin dem **Hau** nachgegangen. Imgleichen: Dieser Baum hat vor einigen Jahren einen **Hau** bekommen, aber ihn schon wieder verwachsen. Der alte **Hau** ist ganz zugewachsen.

Man nennet auch **Hau**, einen Wald, worin Holz gehauen wird, oder ein gewisses Revier, welches jemanden zum Holzhauen bestimmt ist. Verbotene **Haue**, sind gewisse Gegenden, da man wegen des jungen Holzes, keinen Baum abhauen, ja nicht einmal mit der Axt hineingehen darf.

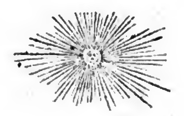
Vorzug. Vorrecht. Freiheit.

Die Verdienste schaffen uns **Vorzüge**. Die Aemter, Ehrenstellen und Würden, bringen **Vorrechte**. Die Gnaden des Fürsten, oder die höchste Obrigkeit, ertheilet **Freiheiten**.

Vorzüge müssen wir uns selbst erwerben, damit wir zu Würden und Ehrenstellen erhoben werden. **Vorrechte** bringen die Würden mit sich, oder wir erben sie von unsern Eltern, welche in Würden gestanden haben, wie die **Vorrechte** des Adels geerbet werden. **Freiheiten** werden uns gegeben.

Unter dreien Männern, welche zu einem Amte vorgeschlagen werden, erhält der eine den **Vorzug**, wegen seiner grösseren Verdienste. Ein hohes Amt, giebt oft die **Vorrechte** des Adels, ob man gleich nicht von adelichen Stande ist. Eine Stadt erlanget gewisse **Freiheiten**, wodurch sie von Diensten oder Abgaben losgemacht wird. Ein Mensch erlanget die **Freiheit**, diesen oder jenen Handel zu führen, von dem Fürsten, oder der höchsten Obrigkeit.

Das Wort **Freiheit**, ist eigentlich der Gegensatz von Knechtschaft, allein, dann hat es einen andern Sinn. In dem Verstande, wie wir es hier nehmen, wird es nur uneigentlich gebraucht.



Finden.

Finden. Erfinden. Ausfündig machen.

Finden, wird von verlohrnen, oder solchen Sachen gesagt, welche man suchet. **Erfinden**, von neuen Künsten oder Werkzeugen. **Ausfündig machen**, von den Wirkungen und ihren Ursachen, oder von solchen Dingen, von welchen man zwar etwas weis, aber ein mehreres durch Nachdenken herausbringen muß.

Ein Hirte **findet** das verlohrne Schaf. Die Mechanick **erfindet** Werkzeuge und Maschinen. Die Mathematiker haben gewußt, daß die Sonne weit von der Erde abstehe, aber durch fleißiges Nachsinnen, haben sie ihre eigentliche Entfernung, mit ziemlicher Richtigkeit **ausfündig gemacht**.

Man **findet** fast überall, versteinerte Seegewächse, welche von einer allgemeinen Ueberschwemmung der Erde zeugen, als Muscheln, Schnecken, Meerschwämme, und dergleichen.

Das Pulver ist von Barthold Schwarz, und die Buchdruckerkunst von Johann Guttenberg **erfunden** worden. Daß die Erde an beiden Polen eingedrückt sey, ist nunmehro **ausfündig gemacht**.

Was in die See geworfen ist, wird man nicht wieder **finden**. Eine Maschine zu fliegen, oder ein Luftschiff, ist noch nicht **erfunden**. Die Ursachen, warum der Magnet das Eisen an sich ziehet, sind noch nicht **ausfündig gemacht**.



Aue. Wiese. Fluhr.

Aue, ist ein Feld, wo gute Weide für das Vieh ist, (Campus pascuus). Wiese ist ein sumpfigtes Land, dessen Gras zu Heu getrocknet wird, (Pratum). Fluhr ist ein Bezirk Land, welcher zu einer Stadt oder Dorf gehöret, (districtus. territorium).

Die Hirten weiden das Vieh auf den Auen, daher stehet Ps. 23, 2. Er weidet mich auf grüner Auen.

Auf den Wiesen wird das Gras gemähet, daher kommt das Wort Wiesenmaht. Er hat so viel an Wiesenmaht, das ist, so viel an Wiesen, welche zum Heumachen gemähet werden.

Wiesebaum, ist der Baum, welcher auf den Wiesen, über ein aufgeladenes Fuder Heu gebunden wird, damit es vester liege, und nichts herab fallen könne. Man treibt das Vieh auf die Wiesen, nur im Anfang, ehe das Gras recht wächset, und hernach, wenn sie schon gemähet sind, damit das kurze Gras, welches im Herbste noch wächset, abgefressen werde, aber den Sommer über werden die Wiesen zum Heumachen geschonet.

Das Wort Fluhr, wird jetzo mehr von Rednern und Poeten, als im gemeinen Reden und Schreiben, gebraucht. Ein gewisser Poet, sagt in einem Gedichte auf der Schlacht bei Hochstädt:

So ließ Germanien — — —
— — — auf Hochstädts fetten Fluhren,
In rauchend warmen Blut, gewisse Siegesspuren.

Man muß dieses Wort, nicht mit Aue, oder Feld, verwechseln, denn ob man gleich sagt: Das Vieh weidet auf unseren Fluhren: Der Feind trieb das Vieh, von unseren Fluhren weg, die blumichten Fluhren, und der-

dergleichen, so wird doch dadurch, nicht eigentlich das Weideland, sondern der Bezirk, und die Grenzen des Ortes angezeiget. Die abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter können dieses beweisen.

Fluren, heißt, die Grenzen eines Orts bezeichnen. **Flurbuch**, das Buch, worin die Grenzen beschrieben sind. **Flurrecht**, das Recht über einen gewissen Bezirk Landes. Siehe Frisch Wörterbuch, beim Worte Flur.

Gegen. Wider.

Der Herr Prof. Gottsched will, man soll diese Wörter so unterscheiden, daß man „**Gegen** in einer freund„schaftlichen, **Wider** in einer feindschaftlichen Bedeu„tung nehme. Ein Freund hat **gegen** den andern Hoch„achtung. Jmgleichen: Man hat Ehrfurcht und Hoch„achtung **gegen** jemanden; Nicht **wider**. Hergegen „heißt es: Du redest **wider** deinen Bruder. Man „streitet **wider** den Feind.„ Er führet zur Ursach an: „Daß es logisch zu reden sehr heilsam sey, wenn die Wör„ter, so viel möglich ist, bestimmte Bedeutungen haben, „und man nach dem Grundsatze des besseren, lieber **wi„der** von **gegen** unterscheiden, als beide mit einander „vermengen müsse.„ Siehe Gottscheds Sprachkunst, in der Ausgabe von 1752, auf der 485 Seite, u. f.

Jch weis, daß verschiedene sind, welche ihm hierin nicht Beifall geben, sondern diese Wörter für ganz gleichbedeutend halten wollen, und meinen, **man könne mit diesen Partikeln abwechseln.** Allein ich kann nicht umhin, der Meinung des Herrn Prof. Gottscheds zu folgen, und will die Gründe anführen, welche mich dazu bewegen.

1) Erstlich ist es gewiß, daß das Wort **gegen**, bisweilen eine freundschaftliche Bedeutung habe, welche das

Wort **wider** niemals annehmen kann. Man sagt: Ich habe viel Zuneigung, Liebe, Gewogenheit **gegen** ihn. Hier kann man mit **wider** nicht abwechseln, und sagen: Ich habe viel Liebe oder Zuneigung **wider** ihn. Imgleichen hat das Wort **wider** eine harte Bedeutung, in welcher man nicht das Wort **gegen** dafür brauchen kann. Diese Sache ist mir **zuwider**, hier kann man nicht sagen: Sie ist mir **zugegen**.

2) Zweitens, so ist die Bedeutung des Wortes **gegen** auch in den zusammengesetzten Wörtern, allezeit gelinder, als die Bedeutung des Wortes **wider**. **Gegner, Gegenpart, Gegensatz**, ohngeachtet sie einen Begrif der Widerwärtigkeit zu haben scheinen, so sind sie doch wirklich sehr gelinde, und drücken das Feindseelige nicht aus, welches in denen mit **Wider** zusammengesetzten Wörtern gefunden wird. Man würde sehr unrecht von einem offenbaren Feinde sagen: Er ist mein **Gegner** oder **Gegenpart**; Aber ganz recht: Er ist mein **Widersacher**. Der beste Freund kann in einer Sache unser **Gegner** seyn, wenn er nicht einerlei Meinung mit uns hat; Aber er ist deswegen noch nicht unser **Widersacher** Derjenige, mit welchem wir einen Proceß führen, ist unser **Gegner**, oder **Gegenpart**, aber noch nicht unser Feind, oder **Widersacher**, oder **Widerpart**. Vernünftige Leute können einige Zwistigkeiten, welche sie selbst nicht auszumachen im Stande sind, vor Gericht entscheiden lassen, und bleiben doch Freunde unter einander, ohngeachtet sie in Ansehung dieser Streitigkeiten **Gegner** sind. Bei Disputationen auf hohen Schulen, ist der Opponens, der **Gegner** oder **Gegenpart** des Respondenten, nicht aber sein **Widersacher**, oder **Widerpart**. Ein **Gegensatz** ist bei weiten so viel nicht als ein **widriger** oder **widersprechender Satz**.

Man braucht die mit **gegen** zusammengesetzten Wörter gemeiniglich in solchen Fällen, wo die mit **wider** zusammen=

sammengesetzten zu hart seyn, und zu viel sagen würden. Also dünkt mich, man könne mit gutem Grunde, diese Wörter, so wie Herr Profess. Gottsched will, unterscheiden, und **gegen** allemal in einer gelinderen Bedeutung brauchen.

Ich finde zwar in unserer Uebersetzung der Bibel, daß sich der seel. Luther, des Worts **gegen**, an statt **wider** bedienet. 2 Chron. 18, 30. Ihr sollt nicht streiten, weder **gegen** klein noch **gegen** groß. Allein ich glaube, er sey in dieser Stelle bloß durch den Wollaut dazu verleitet worden. **Weder wider** klein, noch **weder wider** groß, würde einen Uebellaut gemacht haben, und um genauer dem Grundtexte zu folgen, hat er keine andere Redensart, in die Stelle setzen wollen. Sonst gebraucht er in dergleichen Redensarten ganz richtig, das Wort **wider**. B. der Richt. 5, 20. Vom Himmel ward **wider** sie gestritten. 2 Sam. 10, 13. Zu streiten **wider** die Syrer, u. s. w.

Sollen. Müssen.

Sollen, beziehet sich auf ein Gebot, oder auf einen Befehl. **Müssen**, auf eine Verbindlichkeit, worin wir durch gewisse Umstände gesetzet werden.

Wenn wir etwas befehlen, sagen wir: Du **sollst** das thun. Wenn wir einem Menschen seine Schuldigkeit vorstellen, heißt es: Du **mußt** das thun. Ich habe meinem Bedienten befohlen, er **soll** dahin gehen. Hier ist der Befehl. Woferne du gelehrt werden willst, **mußt** du viel Bücher lesen. Man **muß** sich in die Zeit schicken. Man **muß** schweigen. Wir **müssen** einen Vorgänger haben. Der Mensch **muß** sterben. Hier ist die Verbindlichkeit.



Die Gebote Gottes sagen: Du sollst keine andere Götter haben, u. s. w. Hingegen, wenn die Absicht auf eine Verbindlichkeit, in gewissen Umständen ist, heißt es: Man **muß**. Wer zu Gott kommen will, der **muß** glauben, daß er sey. Hebr. 11, 6. Wer viel lehret, der **muß** viel leiden. Pred. 1, 8.

Selbst in der Redensart: Ich habe es meinem Bedienten befohlen, er **muß** es thun, siehet das Wort **muß**, nicht auf den Befehl, welchen er empfangen hat, sondern auf die Verbindlichkeit, worin er stehet, zu gehorchen.

****

Einzig. Allein.

Eine Sache ist **einzig**, wenn sie ihres gleichen nicht mehr hat, oder wenn keine andere, von derselben Gattung mehr gefunden wird. Sie ist **allein**, wenn sie nicht mit andern Dingen vergesellschaftet ist.

Es ist nur eine **einzige** Sonne am Himmel, und Alexander sagte: Wie nur eine **einzige** Sonne am Himmel ist, so müsse auch ein **einziger** Beherrscher der Erde seyn. Ein Kind, welches weder Brüder noch Schwestern hat, ist seiner Eltern **einziges** Kind. Ein Mensch, welcher auf eine wüste Insel ausgesetzt ist, ist **allein**, er ist der Gesellschaft aller andern Menschen beraubet. Ein Mensch schläft **allein**, wenn niemand bei ihm schläfet.

Man schränket diese Wörter, auch bisweilen nur auf einen gewissen Bezirk ein, in welchem eine Sache ihres gleichen nicht hat, oder ohne Gesellschaft anderer ist. So kann man sagen: Ich traf nur einen **einzigen** Menschen im Hause an. Er sitzet auf seiner Studierstube **alleine**. Es stehet nur noch ein **einziges** Buch auf dem Bücherschranke. Oder: Auf dem Tische liegen viel Bücher, bringe mir aber dasjenige, welches auf der Ecke ganz **allein** lieget.

Sel-

Helfen. Beistehen. Zu Hülfe kommen.

Man **hilft** dem Schwachen. Man **stehet bei**, in der Noth. Man **kommt zu Hülfe**, in Gefahren.

Wir **helfen** jemanden eine Last tragen, welche ihm zu schwer wird. Wir **stehen** dem Nothleidenden **bei**, wenn wir uns seiner annehmen, und ihn von der Noth zu befreien suchen. Wir sehen jemand in Gefahr, und eilen dahin, ihn zu retten, so **kommen** wir ihm **zu Hülfe**.

Helfen und beistehen, setzet voraus, daß wir schon nahe genug sind. **Zu Hülfe kommen**, begreift in sich, daß wir erst näher heran nahen müssen. Diejenigen, welche in einer Feldschlacht beisammen sind, **helfen** sich unter einander, und **stehen** sich **bei**; Oft aber müssen einige Regimenter, von einem Flügel, dem andern **zu Hülfe kommen**.

In vielen Fällen, können alle drei Wörter, von derselben Handlung gebraucht werden, jedoch in verschiedenen Absichten. Z. E. Es rettet jemand einen Menschen, welcher von Strassenräubern angegriffen ist, die ihm das Leben nehmen wollen; So können wir sagen: Er hat ihm **geholfen**. Er hat ihm **beigestanden**, und auch: Er ist ihm **zu Hülfe gekommen**. Das erste in Absicht, daß dieser Mensch zu schwach war, den Strassenräubern zu widerstehen, und also seiner Hülfe nöthig hatte. Das zweite in Absicht, auf die Noth, worin er war, und worin sich der andere seiner angenommen. Das dritte in Absicht, auf die Gefahr, in welcher er schwebte, und daß der andere, ihn zu retten, herbeigeeilet.



Schwer.

Schwer. Wichtig.

Beide Wörter, werden sowol in einem **eigentlichen** als **uneigentlichen** Verstande gebraucht.

In dem ersten bestimmt man, entweder durch das Wort **schwer**, die eigentliche Grösse oder das Maaß der Schwere, so sagt man: Die Sache ist zehen oder zwanzig Pfund **schwer**. Oder man zeiget an, daß man selbst die Schwere derselben empfunden hat, oder noch davon gedruckt wird. Wir sagen: Der Stein ist **schwer**, wenn wir ihn tragen müssen, und die Last desselben fühlen, oder wenn wir ihn vorher schon aufgehoben, und seine Last empfunden haben.

Wichtig braucht man ohne Bestimmung der innerlichen Schwere einer Sache. Man sagt: Sie ist **wichtig**, das ist, sie hat eine gewisse innerliche Schwere, welche man aber nicht eigentlich bestimmen kann. Daher kann man nicht sagen: Sie ist zehen oder zwanzig Pfund **wichtig**.

Bisweilen drücket auch dieses Wort, eine gewisse bestimmte Schwere aus, jedoch ohne Benennung des Maasses. Der Dukaten ist **wichtig**, heißt, er hat die bestimmte Schwere, die er haben soll. Aber man kann nicht sagen: Er ist ein Quentlein **wichtig**, sondern muß bei Benennung des Maasses, das Wort **schwer** gebrauchen Er ist ein Quentlein **schwer**. Oder man bedienet sich des Worts **Gewicht**. Er hat ein Quentlein am **Gewicht**.

In dem uneigentlichen Sinn, heisset **schwer**, eine Sache, welche viel Mühe verursachet, und viel Kräfte des Verstandes erfodert: **Wichtig** eine Sache, welche unser Glück oder Unglück betrift.

Kreuz

Kreuz und Leiden ist **schwer**, es werden viel Gemüthskräfte erfodert, es mit Geduld zu ertragen. Die Sorge für unsere Seelen ist **wichtig**, unser ewiges Glück oder Unglück henget davon ab. Es ist eine **schwere** Frage, welche Regierungsform die beste sey. Es kostet viel Mühe, man muß viel Kräfte des Verstandes anwenden, wenn man sie mit einiger Richtigkeit entscheiden will. Es ist eine **wichtige** Frage, ob nach diesem Leben ein anderer Zustand der Menschen zu gewarten sey, denn sie betrift unser ewiges Glück oder Unglück. Die Regierung eines ganzen Landes ist eine **schwere** Sache, in Absicht, daß viel Mühe und Verstand dazu erfodert wird: Sie ist aber zugleich eine **wichtige** Sache, in Absicht, daß die Glückseeligkeit so vieler tausend Menschen davon abhenget.

Schonen. Verschonen.

Schonen, heißt, etwas der Gefahr, oder einem Uebel nicht aussetzen. **Verschonen**, heißt, so etwas erhalten, was schon dem Untergange gewidmet ist, oder jemand von einer Beschwerlichkeit, die ihm schon bereitet ist, frei machen.

Ein Feldherr **schonet** die Soldaten. Er will sie der Gefahr nicht bloß stellen. **Schone** deines Lebens, deiner Gesundheit, das ist, stelle dein Leben, deine Gesundheit, keiner Gefahr aus. Ich **schone** meinen Degen, meine Bücher, meine Kleider, heißt, ich will sie der Gefahr nicht aussetzen, sie zu verderben.

Um des frommen Loths willen, **verschonete** Gott die Stadt Zoar. Das Unglück war ihr schon bereitet, aber Gott erhielte sie, und wandte es von ihr ab. Bei dem Untergange der Stadt Jericho, ward das Haus der Rahab **verschonet**. Alle Einwohner sollten mit dem Schwerdt getödtet werden, aber weil Rahab die Kundschafter

schafter hatte aufgenommen, so ward sie mit ihrem Hause in dem allgemeinen Untergange erhalten.

Alexander hatte beschlossen, die Stadt Lampsakus zu zerstöhren, und als der Geschichtschreiber Anaximenes für sie bitten wollte, rief er ihm gleich entgegen: Anaximenes, ich schwöre feierlich, daß ich nicht thun will, was du von mir bittest. Worauf dieser lächelnd erwiederte: So bitte ich, daß du Lampsakus verbrennest. Dieses gefiel dem Alexander so wol, daß er die Stadt **verschonete**. Er **schonet** keines Menschen, das ist, er macht keinen Unterschied zwischen ihnen, sondern stellet sie alle einerlei Gefahr bloß. Er **verschonet** keines Menschen, auch des Kindes nicht in Mutterleibe, das ist, er erhält keinen einzigen in dem allgemeinen Verderben.

Bei dieser Arbeit, soll keiner **geschonet** werden, das ist, sie sollen alle einer so viel thun wie der andere, und alle dem Uebel oder der Beschwerlichkeit ausgesetzet seyn, welche sie mit sich führet. **Verschonen** Sie mich mit der Arbeit, das ist, ob Sie mir dieselbe gleich schon zugedacht haben, so befreien Sie mich doch von der Beschwerlichkeit, welche sie mir verursachen würde. **Verschonen** Sie mich mit dergleichen Reden, das heißt, ich sehe zwar, daß Sie sich vorgenommen haben, mir harte Worte zu sagen, aber es wird mir zu beschwerlich, sie anzuhören, also befreien Sie mich davon.



Sich schonen. Sich hüten. Sich in Acht nehmen.

Wenn das Wort schonen, zurückkehrend wird, sich schonen, so ist es einiger massen gleichbedeutend, mit sich hüten und sich in Acht nehmen. Allein es ist doch dieser Unterschied dabei, daß sich schonen nur so viel heißt, als sich der Gefahr nicht aussetzen wollen, etwas Gutes zu verliehren, und man es nur bloß in Absicht, auf die Gesundheit oder Kräfte gebraucht. Ich muß mich schonen, heißt, ich muß mich der Gefahr nicht aussetzen, meine Gesundheit oder Kräfte zu verliehren. Ich muß mich bei dieser Arbeit schonen, das ist, ich muß nicht zu viel arbeiten, damit mir die Kräfte nicht entgehen, oder, ich meine Gesundheit nicht verliehre.

Sich hüten, heißt, etwas Böses vermeiden, so uns begegnen könnte. Man sagt: Hüte dich vor Schaden. Hüte dich vor diesem Menschen.

Sich in Acht nehmen, kommt größtentheils mit sich hüten überein. Man kann auch ganz wol sagen: Nimm dich vor Schaden in Acht: Nimm dich vor diesem Menschen in Acht. Allein es begreift noch mehreres in sich. Es zeiget nicht nur eine Vermeidung des Unglücks, oder des Schadens, sondern auch eine Aufmerksamkeit auf seine Handlungen an, und bisweilen ist dieses der vornehmste Sinn, so, daß man die Redensart, sich hüten, gar nicht dafür brauchen kann. Z. E. Ich habe mich sehr in Acht genommen, daß ich in allen Stücken, der mir gegebenen Vorschrift, nachlebte. Hier kann man nicht sagen: Ich habe mich gehütet, daß ich der Vorschrift nachlebte.

Sich hüten, hat mehr eine Beziehung auf dasjenige, was man thut, um ein Unglück von sich abzuwenden. Sich in Acht nehmen, beziehet sich mehr auf die



die Sorgfalt, welche man hat, nichts zu thun, woraus ein Unglück entstehen könnte. **Hüte dich** vor diesem Menschen, würde so viel sagen: Suche den Schaden, welchen er dir zufügen könnte, abzuwenden. **Nimm dich in Acht** vor diesem Menschen, würde so viel sagen: Habe sorgfältig auf deine Handlungen Acht, daß du dich nicht gar zu weit mit ihm einlässest, und ihm Gelegenheit gebest, dir zu schaden.

Sich hüten, siehet allezeit auf die Vermeidung eines wirklichen Unglücks. **Sich in Acht nehmen**, kann auch bloß von dem Verlust eines Guten gebraucht werden. Ich würde daher lieber sagen: **Nimm dich in Acht**, daß du das Geld nicht verliehrest, als, **hüte dich**, daß du es nicht verliehrest. Wiewol ich doch dieses letztere nicht ganz verwerfen will, man kann hier sagen, **hüte dich**, weil man den Verlust des Geldes als ein wirkliches Unglück ansiehet.

Falsch. Verfälschet.

In dem eigentlichen Sinn, bedeutet das Wort **Falsch**, eine Sache, welche an sich selbst dasjenige gar nicht ist, wofür sie ausgegeben wird. **Verfälscht**, eine Sache, welche zwar etwas, von demjenigen hat, wofür man sie ausgiebt, aber durch Zusetzung schlechterer Dinge geringer gemacht worden, so, daß sie den wahren Werth nicht hat, welchen sie haben sollte.

Falsch Gold, falsch Silber, ist gar kein Gold oder Silber, sondern hat nur den Schein davon, als golden oder silbern Lahn, Flittergold, und dergleichen. **Verfälschtes Gold, verfälschtes Silber**, ist dasjenige, was mit einem gar zu starken Zusatz, von geringerem Metall vermischet worden.

Eine falsche Münze heißt eine Münze, die gar nichts gilt,

gilt, und die man in der Ausgabe nicht brauchen kann. Die Münze **verfälschen**, heißt, sie geringer machen als sie seyn sollte, so, daß sie zwar einen gewissen innerlichen Werth hat, aber nicht denjenigen, wofür man sie ausgeben will.

Man sagt von einem Menschen: Er trägt ein **falsches** Haar, weil er es für sein eigen Haar ausgiebt, da es doch wirklich, nicht das seinige ist. Der Perukenmacher **verfälschet** das Haar, wenn er das gute Haar, mit schlechterem vermischet.

Man nennet einen **falschen** Freund, denjenigen, welcher sich äusserlich anstellet, als ob er unser Freund sey, aber es wirklich in dem Herzen nicht ist. Die Wahrheit **verfälschen**, heißt, sie durch Zusetzung verschiedener Umstände anders vorstellen als sie wirklich ist.

Ein Satz ist **falsch**, wenn er gar keine Wahrheit in sich enthält: **Verfälscht**, wenn man zu einem wahren Satze, Dinge hinzusetzet, durch welche er verdunkelt wird, oder welche ihn anders vorstellen als er in der That ist.

Daß die Sonne um die Erde herum gehe, oder, daß der Mond sein eigen Licht habe, sind **falsche** Sätze: Die Sternkundiger beweisen das Gegentheil. Zu den Zeiten Christi, waren die Gebote Gottes, durch die Aussätze der Schriftgelehrten und Pharisäer **verfälschet** worden. Eben so hat die römische Kirche, durch Zusetzung unzählicher, von Gott nicht befohlnen Dinge, die reine Lehre des Evangeliums **verfälschet**.

In einem uneigentlichen Verstande, nennet man bisweilen **falsch**, dasjenige, was betrüglich ist, oder, wodurch man betrogen wird. So sagen die Fischer, wenn ein Thauwetter einfallt: Das Eiß ist **falsch**, weil es betrüglich ist, und leicht zu brechen pfleget. Ein **falscher** Eid, ist derjenige, welcher eine Unwahrheit bekräftiget, wodurch der Richter sowol als die Parthei betrogen wird. Man nennet bisweilen, **falsche** Münze, alle diejenige, womit man betrogen wird.



Tadeln. Mäkeln.

Das Wort **Mäkeln**, oder, wie einige es schreiben, **märkeln**, heißt eigentlich, bei einem Kauf ein Unterhändler seyn. Daher kommt **Mäkler**, das ist derjenige, welcher den Kauf machen, oder schliessen hilft. In dem Sinn, worin es mit **Tadeln** übereinkommt, scheinet es mir nur ein niederdeutsches Wort zu seyn, allein es wird doch oft, und in verschiedenen Provinzen gebraucht, und führet eine besondere Bedeutung mit sich.

Man **tadelt** nehmlich, wenn man die Fehler einer Sache bemerket und anzeiget. Man **mäkelt**, wenn man in Kleinigkeiten Fehler zu finden sucht. Eine Waare **tadeln**, heißt, die Fehler, welche man daran entdecket hat, anzeigen. Eine Waare **mäkeln**, heißt, Fehler darin zu finden suchen, und etwas davon aussetzen wollen, ob man gleich keine sonderliche Ursache dazu hat.

Tadeln, wird von allerlei Sachen, und auch von wichtigen Dingen gebraucht: **Mäkeln**, gemeiniglich nur von Kleinigkeiten. Z. E. Man **tadelt** beim Kaufe ein Pferd, wegen wirklicher und grosser Fehler, welche es an sich hat, es sey in dem Bau seines Leibes, oder in dem Gange, und dergleichen.

Man **mäkelt** etwas an einem Pferde, wenn man geringe Dinge, etwa einen Fleck, welchen es hat, oder, daß es ein wenig vom Sattel gedrückt worden, und dergleichen, für wirkliche Fehler rechnen will, in der Absicht, es etwas wolfeiler zu kaufen.

Tadeln, kann sowol von den Sachen als von den Handlungen, **mäkeln**, nur allein von den Sachen gebraucht werden. Der Tuchmacher **tadelt** die Wolle, wenn sie storr ist. Der Tischler **tadelt** das Holz, wenn

es spröde ist. Man tadelt die Aufführung eines Feldherrn. Wenn man ein Haus tadelt, siehet man auf die Handlung des Baumeisters, der es nicht recht gemacht hat. Man tadelt den Koch, man mäkelt das Essen, oder das Gerüchte.

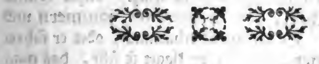
************:***********

Nothwendig. Nöthig.

Nothwendig ist dringender als nöthig, und das Nothwendige muß also dem Nöthigen vorgezogen werden. Was wir nicht entbehren können, ist nothwendig, was wir brauchen, ist nöthig.

Das Brodt ist nothwendig, wir können es nicht entbehren, mehrere Speisen sind uns nöthig, weil wir eine Veränderung brauchen, denn wenn wir einerlei Speise beständig geniessen, wird sie uns endlich zuwider. Das Wasser ist nothwendig, weil wir es nicht entbehren können: Der Wein ist nöthig, den Magen zu stärken. Eine Wohnung, darin wir vor Sturm und Wetter beschirmet seyn können, ist uns nothwendig: Ein bequemes Haus, und solcher Hausrath, welcher mit unserem Stande überein kommt, ist uns nöthig. Die Kleidung können wir nicht entbehren, sie ist nothwendig, aber wir brauchen ein gutes Kleid, das unserem Stande gemäß sey, wenn wir in Gesellschaften gehen wollen, es ist nöthig.

Die Natur begnüget sich mit dem Nothwendigen. Der Gebrauch und die Gewohnheit, haben viel Dinge nöthig gemacht.



Elend. Noth. Jammer.

Das **Elend** ist die Wirkung der Armuth und des Unglücks. Man sagt von einem Armen: Er ist in **elenden** Umständen. Ein Kranker liegt **elend** darnieder. Es ist ein grosses **Elend** im Lande, das ist, die Armuth wird groß, es häufet sich allerlei Unglück.

Die **Noth** ist die Bedürfniß nothwendiger Dinge, und entstehet aus dem Mangel derselben. Die **Noth** des Landes ist groß, will so viel sagen, es mangeln diejenigen Dinge, welche nothwendig zum Unterhalt der Einwohner gehören. Man nennet **Hungersnoth**, denjenigen Zustand, da es am Brodte mangelt, und also der Hunger verursachet wird. In **Nöthen** seyn, heißt, der Hülfe bedürfen. Man sagt von einer Frau: Sie ist in **Kindesnöthen**, weil sie in solchen Umständen, sonderlich der Hülfe und des Beistandes bedarf. Man sagt: **Feuer = und Wassersnoth**, weil man in Feuer = und Wassersgefahr, der Hülfe nöthig hat. Er ist in grosser **Noth**, heißt, er ist in solchen Umständen, darin er besonders Hülfe bedarf.

Das Wort **Jammer** hat mancherlei Bedeutungen. Bisweilen wird dadurch ein grosses Mitleiden angezeiget, daher sagt man: Ich habe es mit **Jammer** angesehen. Mich **jammert** des Menschen, und dergleichen; und daher kommt auch die Redensart, welche hier, unter den gemeinen Leuten sehr gewöhnlich ist: **Der Jammer kam ihm ins Herz.** Das ist, es **jammerte** ihn, er ward von besondern und ausserordentlichen Mitleiden gerührt.

Bisweilen heißt es eine grosse Klage, daher kommt **Jammergeschrei**, und die Zeitwörter, **jammern** und **bejammern**. Er **jammert** erbärmlich, oder er führet grossen **Jammer**, das ist, er klaget so sehr, daß man

sich

sich über ihn erbarmen muß. Jemand bejammern, heißt, ihn sehr beklagen.

In so weit, wie es mit den vorigen gleichbedeutend ist, bedeutet es das grosse Elend und Noth mit einander verknüpfet. Man drücket dadurch solchen unglückseeligen Zustand aus, der vor allen andern Mitleidens und Beklagens würdig ist. Man sagt: Ich kann den Jammer nicht aussprechen. Alles war voller Jammer. Es ist ein Jammer anzusehen.

Die fallende Sucht, wird auch von einigen, mit Nachdruck, der Jammer genannt. Er hat den Jammer. Er liegt im Jammer, weil es ein besonders unglückseeliger, und beklagenswürdiger Zustand ist.

Oft. Häufig.

Oft, bedeutet eine vielmalige Wiederholung, derselben Handlungen, oder Vorfälle. Häufig, eine Mehrheit der Sachen oder Dinge.

Man gehet oft in die Kirche, und wo ein guter Prediger ist, da laufen die Leute häufig zu.

Es geschiehet oft, daß man von seinen Freunden in der Noth verlassen wird. Die Exempel sind häufig.

Es geschiehet oft, daß man betrogen wird, weil die Betrüger häufig sind.



Lieblich. Liebreich. Liebenswürdig.

Lieblich, nennet man diejenigen Dinge, welche angenehm in die Sinne fallen. 1 B. Mos. 3, 6. Das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und **lieblich** anzusehen. Man sagt: Diese Blumen haben einen **lieblichen** Geruch. Diese Frucht hat einen **lieblichen** Geschmack. Ein **lieblicher** Thon. Eine **liebliche** Stimme. Eine **liebliche** Farbe, und dergleichen.

Liebreich, wird nur von Menschen gebraucht, welche viel Freundlichkeit und Annehmlichkeit, in ihrer Gesichtsbildung und ganzem Betragen haben. Ein **liebreicher** Mann, ist derjenige, welcher sich gegen jedermann freundlich bezeiget. Man sagt von einem Fürsten: Es ist ein sehr **liebreicher** und gnädiger Fürst, wenn er die Gnade, so er beweiset, mit einer besonderen Freundlichkeit und Annehmlichkeit verknüpfet.

Liebenswürdig, wird ebenfalls nur von den Menschen gesagt, und zwar nicht von ihrer Gestalt, sondern von ihrer guten Gemüthsbeschaffenheit. Eine schöne Person ist nicht allemal **liebenswürdig**; denn nur die innerlichen Vollkommenheiten und Tugenden sind es vornehmlich, welche den Menschen **liebenswürdig** machen.



Hell.

Hell. Klahr. Heiter.

Das erste von diesen Wörtern, scheinet den Begrif einer **Erleuchtung**, das zweite den Begrif einer **Durchsichtigkeit**, das dritte den Begrif einer **Abwesenheit**, derjenigen Dinge in sich zu fassen, welche eine Sache verdunkeln können.

Das Licht ist **hell**. Das Glas, oder das Wasser ist **klahr**. Der Himmel ist **heiter**.

Ein **hell** Gemach ist dasjenige, in welches entweder bei Tage das Licht der Sonne gut hereinfallen kann, oder welches bei Nacht, durch angezündete Lichter erleuchtet ist. Ein **klahres** Wasser, dasjenige, was nicht trübe ist, wo man durchsehen kann. Ein **heiterer** Himmel, derjenige, welcher mit keinen Wolken verdeckt ist.

Alle drei Wörter, können bisweilen von einerlei Sache gebraucht werden; Allein jegliches hat doch allemal eine gewisse Beziehung, auf den Begrif, welchen es eigentlich in sich fasset. Wenn wir sagen: Ein **heller** Tag, so haben wir eine Absicht darauf, daß er durch das Licht der Sonne gut erleuchtet ist. Ein **klahrer** Tag, beziehet sich auf die Durchsichtigkeit der Luft, welche rein ist, so, daß wir die Vorwürfe, die um uns sind, auch von weiten deutlich sehen können. Ein **heiterer** Tag, darauf, daß der Himmel von keinen Wolken oder Nebel verdunkelt ist.

Man sagt: Ein **klahres** Glas, und auch, ein **helles** Glas: **Klahres** Wasser, und **helles** Wasser; Allein auch hierbei hat das erste mehr eine Beziehung auf die Durchsichtigkeit, das zweite auf die Erleuchtung der Lichtstrahlen, welche dem Glase, oder dem Wasser, einen gewissen Schimmer zu geben scheinen. Daher werden diese Wörter sogar mit einander verbunden: Ein **hell** und **klahres** Wasser.

Wir sagen: Der Diamant ist **hell**, weil er im Lichte, einen gewissen Schimmer hat. Er ist **klahr**, weil er durchsichtig ist.

In der uneigentlichen Bedeutung selbst, scheinet solche Beziehung einiger massen statt zu finden. Wir sagen: Diese Wahrheit, ist so hell als der Tag, oder, als die Sonne, und vergleichen sie also mit einem Lichte, welches den Verstand erleuchtet, und einem jeden in die Augen fällt. Diese Wahrheit ist **klahr**, zeiget an, daß man sie gleichsam durchsehen, und sogleich ihren ganzen Zusammenhang, und Beschaffenheit erkennen kann.

Wir sagen auch: Eine **helle** Stimme, eine **klahre** Stimme, eine **heitere** Stimme, und eignen der Stimme gleichsam diejenige Wirkung auf unsere Ohren zu, welche das Licht auf unsere Augen zu machen pflegt, wie man daher im Lateinischen ebenfalls sagt: Splendor vocis. Eine **helle** Stimme, ist diejenige, welche gut in die Ohren fällt, so wie dasjenige was **hell** ist, in die Augen fällt. Eine **klahre** Stimme, diejenige, welche deutlich ist, und alles genau vernehmen läßt, so wie man eine klahre Sache, gleich durchsehen kann. Eine **heitere** Stimme, diejenige, welche nicht rauh ist, und durch keine Heiserkeit der Brust, oder andere Mängel der Sprache verhindert wird.

Ein **heiteres** Gemüth, ist ein solches, welches durch keine Traurigkeit oder Schwermüthigkeit gleichsam verdunkelt ist.



Bekannt.

Bekannt. Berufen. Verrufen. Beschrien.

Bekannt, zeiget nicht nur so etwas an, was niemanden verborgen ist, sondern der ganzen Welt vor Augen liegt. **Berufen** und **Verrufen**, scheinet besonders auf solche Dinge zu gehen, welche nicht nur bekannt sind, sondern wovon auch in der Welt viel gesprochen wird. **Beschrien**, zeiget ebenfalls so etwas an, wovon viel gesprochen wird, aber es wird nur von bösen Dingen gebraucht, welche allen Menschen zuwider sind, und worüber jedermann schreiet.

Bekannt, wird sowol in einem guten, als bösen Sinn genommen, ohne daß dieses Wort, der Sache selbst, weder ein Lob noch einen Tadel beilege. Man sagt: Die **bekannten** äsopischen Fabeln. Das **bekannte** Buch des Cicero, von den Pflichten. Der **bekannte** Diebstahl, welcher an der goldenen Tafel zu Braunschweig begangen worden, u. s. w.

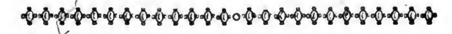
Berufen, wird bisweilen in einem guten Sinn gebraucht, und dann drücket es etwas weniger aus, als **berühmt**. Ein Künstler kann wegen seiner guten Arbeit **berufen** seyn, ohne deswegen, den Namen eines **berühmten** Künstlers zu verdienen. Bisweilen braucht man auch das Wort **berufen**, in einem ganz gleichgültigen Sinn, bloß um dadurch anzuzeigen, daß eine Sache bekannt sey, und viel davon geredet werde. Man sagt z. E. In Schlesien ist das Mährchen vom Rübezahl, sehr **berufen**.

Ich erinnere mich aber nicht, das Wort **berufen**, bei guten Schriftstellern, in einem bösen Sinn gefunden zu haben, man bedienet sich alsdann lieber, der Wörter **verrufen** oder **beschrien**. Ein **verrufener** Dieb. Dieser Mensch, ist schon wegen seines Geizes **verrufen**. Ein



beschrienes Weib. Messalina ist wegen ihrer Unzucht, und Nero wegen seiner Grausamkeit beschrien. Und zwar scheinet zwischen diesen Wörtern, der Unterschied zu seyn, daß das erste noch etwas gelinder ist, und bloß, einen übeln Ruf, oder bösen Namen anzeiget, daß viel Böses von einer Sache gesprochen wird: Das andere hergegen härter ist, und so etwas Böses, oder solche Laster ausdrückt, worüber jedermann zu schreien, und zu klagen Ursach hat.

Man sagt auch verrufenes Geld, für abgesetztes Geld; Aber dann hat dieses Wort eine andere Bedeutung, es beziehet sich darauf, daß gemeiniglich ausgerufen wird, es solle solches Geld, nicht mehr gelten.



Feld. Acker. Anger.

Feld, ist das allgemeine Wort, welches ein tragbares Land bedeutet, es mag solches gebauet seyn, und Früchte tragen oder nicht. Acker, ist ein gebauetes Feld, welches Früchte träget. Anger, ist das äusserste, eines Ackers oder Wiese.

Man sagt: Das freie Feld. Aufs Feld gehen. Brachfeld, Winterfeld, Getraidefeld, u. s. f.

Wenn man das Wort Acker braucht, so hat es allemal eine Beziehung, auf ein solches Feld, welches zum Fruchttragen bearbeitet wird. Man sagt: Weizenacker, Gerstenacker, schwarzer Acker, Leimenacker, Brachacker, u. s. w.

Grasanger, sagt Frisch, heisset ein Raum, zwischen den Aeckern, meistens zum Gras wachsen.

Haut.

Haut. Fell. Balg.

Der Gebrauch hat einen ganz besonderen Unterschied, zwischen diesen Wörtern eingeführet.

Von den **Fischen**, welche abgezogen werden können, braucht man überhaupt das Wort **Haut**: Man sagt: Eine **Fischhaut**. Eine **Aalhaut**, und auch: Eine **Schlangenhaut**, u. s. w. In Ansehung derjenigen Seegeschöpfe aber, welches etwas ähnliches mit den Thieren auf dem Lande haben, richtet man sich nach der Benennung, welche dem abgezogenen Fell, solcher Landthiere, gegeben wird. So sagt man: Die **Haut** von einem Meerpferde. Die **Haut** einer Seekuh. Ein **Seehundsfell**.

Bei den vierfüßigen Thieren, beobachtet man den Unterschied, daß man von den grossen sagt: Sie haben eine **Haut**, von den kleinen hingegen, sie haben ein **Fell**. Eine **Ochsenhaut**, **Pferdehaut**, **Kuhhaut**; Aber ein **Kalbfell**, **Schaffell**, **Hundefell**, u. s. w. Und dieser **Unterschied**, hat auch alsdann statt, wann die **Haut** schon gegerbet ist. Man sagt: Eine gegerbete **Ochsenhaut**; **Hergegen**, ein gegerbet **Kalbfell**. **Lammfell**, u. s. w.

Von den **Vögeln**, braucht man das Wort **Fell**, wenn die **Haut** mit den **Federn** abgezogen ist. Man sagt: Ein **Schwanenfell**. Er trägt einen Brusttuch von **Schwanenfell**. **Hergegen**, wenn nur allein die Federn abgerupfet sind, und die **Haut** auf dem Leibe bleibet, sagt man: Eine **Haut**. Eine **Gänsehaut**. Die **Hühner**, welche gelbe Füsse haben, haben auch gemeiniglich eine gelbe **Haut**, welches ihnen in der Schüssel, kein gutes Ansehen giebt; Daher hält man sie nicht so gerne zur Zucht, als diejenigen, welche blaue Füsse haben, denn diese haben gemeiniglich die weisseste **Haut**.

Die Jäger brauchen kunstmäßig, das Wort **Fell** gar nicht, sie nennen insgemein, die Felle des Wildprets **Häute**. **Schweinehaut**, **Hirschhaut**, **Bärenhaut**, u. s. w. Solche Felle aber, welche zu Pelzwerken gebraucht werden, nennen sie **Balg**. **Fuchsbalg**, **Marderbalg**, **Otterbalg**, u. s. w. Ob man also gleich von einer zahmen Katze sagt: Ein **Katzenfell**, so sagen doch die Jäger, von einer wilden Katze, ein **Katzenbalg**.

Wer etwas von der Jägerei verstehet, kann diesen Unterschied noch besser, auf folgende Weise bemerken. Diejenigen Thiere, welche sie ungeöfnet abzuziehen, oder wie sie kunstmäßig reden, abzustreifen pflegen, weil ihnen das Fell über die Ohren gestreifet wird, haben einen **Balg**. Daher sagen sie auch: **Wieselbalg**, **Luchsbalg**, **Iltisbalg**, u. s. w. Diejenigen Thiere hingegen, deren Fell auf dem Bauche aufgeschnitten, und, nach dem Jäger Ausdruck, abgewirket wird, haben eine **Haut**. Als der Hirsch, die Gemse, das Schwein, u. s. w.

Da die Schlangenhaut ebenfalls abgestreifet wird, so sagen auch die Jäger bisweilen: **Ein Schlangenbalg**.



Wachsen. Zunehmen.

Der eigentliche Unterschied zwischen diesen Wörtern bestehet darin, daß **Wachsen** besonders von solchen Dingen gesagt wird, welche durch die Nahrung grösser werden; **Zunehmen** hingegen, die Vergrösserung einer Sache bedeutet, welche daher entstehet, wenn von derselbigen Gattung, etwas hinzugethan wird. In folgenden Redensarten wird dieser Unterschied genau beobachtet.

Ein Kind **wächset**, und das Mittel seines Wachsthums ist die Nahrung, welche es zu sich nimmt. Die

Bäume und Pflanzen **wachsen**, durch den Saft und die Nahrung, welche sie aus der Erde ziehen. Je mehr der Acker gedünget wird, desto besser **wachsen** die Früchte, weil sie mehrere Nahrung bekommen. Man sagt von einem Menschen, er **wachse** zwei und zwanzig, bis vier und zwanzig Jahr in die Länge, hernach in die Dicke. Hingegen: Der Geldhaufen eines Geizigen **nimmt zu**, weil er oft ein mehreres beilegt, und mehr Geld hinzu thut. Je mehr Einkünfte wir haben, desto mehr **nimmt** unser Vermögen **zu**. Ein Kornhaufen auf dem Boden **nimmt zu**, wenn in der Scheune viel zu dreschen ist, welches nach und nach herauf gebracht, und zu dem vorigen hinzugethan wird.

Einige Redensarten aber, gehen ganz von dieser Bedeutung ab. Z. E. Von einem Menschen, welcher durch eine langwierige Krankheit ganz mager geworden ist, und hernach durch die Nahrung seine vorige Dicke, nach und nach wieder bekommen hat, sagt man nicht, er ist wieder **gewachsen**, sondern: Er hat wieder **zugenommen**. Allein hier wird das Wort **zunehmen**, in einem uneigentlichen Verstande gebraucht, es heißt so viel, als dicker, fetter, oder stärker werden. So sagt man auch von einem Kinde: Es **nimmt zu**, oder es hat gut **zugenommen**, wenn es fetter und dicker geworden ist. Und von dem Mastvieh: Es hat schon gut **zugenommen**. Imgleichen sagt man von den Leidenschaften des Menschen: Einige Leidenschaften nehmen mit den Jahren ab, (das ist, sie werden schwächer). Der Geiz aber **nimmt** gemeiniglich mit den Jahren **zu**, das ist, er wird stärker.

Ueberdem so scheinet das Wort **wachsen**, in dem eigentlichen Verstande, auch den Begrif einer mehreren Ausdehnung in die Höhe mit sich zu führen, denn wenn man es von einer Ausdehnung in die Dicke verstehen will, muß man ausdrücklich hinzusetzen: Er **wächset in die Dicke**. Nun fängt das Pferd an **in die Dicke zu**

wach-

wachsen. Der Baum ist dieses Jahr, sehr **in der Dicke gewachsen.** Und das scheinet die Ursach zu seyn, warum man von einem Menschen, der schon seinen Wachsthum in die Höhe gethan hat, nach einer ausgestandenen Krankheit lieber sagt: Er hat wieder **zugenommen,** weil dieses Wort gleich anzeiget, er sey dicker und stärker geworden. Von einem jungen Menschen, bei welchem sich nach einer ausgestandenen Krankheit, beides zusammen finden kann, würde man auch beides sagen: Er ist **gewachsen,** und hat wieder **zugenommen.**

Man sagt auch von dem Wasser, es **wächset** und es **nimmt zu.** Das Wasser ist diese Nacht, einen halben Fuß **gewachsen,** und auch: Es hat diese Nacht einen halben Fuß **zugenommen.** Das erste bloß in Absicht dessen, daß es höher geworden ist. Das zweite in Absicht dessen, daß mehr Wasser hinzugekommen ist.

Frucht. Obst. Gewächse.

In so weit wie das Wort **Frucht,** mit **Obst** und **Gewächse,** gleichbedeutend ist, wird dadurch alles verstanden, was in dem Felde, oder in den Gärten wächset, und den Menschen, oder dem Vieh, zur Speise dienet. Weizen, Rocken, Gerste, Erbsen, und dergleichen, sind **Feldfrüchte.** Aepfel, Birnen, Kirschen, Spargel, Sallat, Schoten, u. s. w. sind **Gartenfrüchte.**

Die Eichel ist die **Frucht** der **Eiche.** Die Buchnuß ist die **Frucht** der **Buche,** u. s. w.

Obst nennet man die saftigen Früchte, welche roh, und ohne weitere Zubereitung gegessen werden. Das **Obst** wächset entweder auf den Bäumen, als Aepfel, Birnen, Pflaumen, u. s. w. oder auf Sträuchern, als Stachelbeeren, Himbeeren, und dergleichen, oder auf niedrigen Pflanzen, als Erdbeeren, Melonen, u. a. m. Auch die Weintrauben werden zum **Obst** gerechnet.

Gar=

Gartengewächse, nennet man diejenigen Pflanzen und Kräuter, welche in den Gärten gezogen werden, die man isset, ehe sie zur völligen Reife gelangen; und wieder Saamen tragen. Artischocken, Spargel, Kohl, Mohrrüben, u. a. m.

Man hat auch ausländische Bäume und Pflanzen, welche, weil sie die Kälte nicht vertragen können, im Winter, in besonderen dazu eingerichteten Häusern müssen verwahret werden, diese nennen die Gärtner bisweilen schlechtweg, und gleichsam κατ' ἐξοχην Gewächse. Die Häuser worin sie aufbehalten werden, heissen Gewächshäuser.

Vergrösseren. Vermehren.

In dem eigentlichen Sinn, wird dasjenige vergrössert, was in der Ausdehnung zunimmt. Hingegen, was in der Zahl und Menge zunimmt, wird vermehret.

Man vergrössert eine Stadt, und vermehret die Einwohner. Man vergrössert einen Garten, und vermehret die Bäume darin. Wenn sich die Einkünfte des Geizigen vermehren, so wird sein Goldklumpen vergrössert.

In dem uneigentlichen Sinn braucht man das Wort vergrösseren, in Absicht auf die Sache selbst, welche zunimmt. Vermehren, in Absicht auf dasjenige, was das Zunehmen verursachet. Man sagt, das Ansehen, oder die Gewalt, dieses Mannes ist sehr vergrössert worden, in Absicht auf sein Ansehen und seine Gewalt selbst, welche einen Zusatz bekommen haben. Man kann auch sagen: Sein Ansehen, oder seine Gewalt ist sehr vermehret worden, in Absicht auf die neuen Ehrenstellen, welche er erhalten hat, oder auf die Mehrheit der Menschen, welche nun unter seiner Gewalt stehen.



Fehlen. Mangeln.

Wenn man auf die eigentliche Bedeutung dieser Wörter Acht hat, so wird man auch den Unterschied in derjenigen Bedeutung, worin sie gleichgeltend sind, leicht entdecken können. **Fehlen** heißt, etwas nicht recht machen: **Mangeln** heißt, nicht da seyn.

Ich habe in diesem Stücke **gefehlet**, das ist, ich habe es nicht recht gemacht. Ich habe hier **gemangelt**, ist so viel, als, ich bin nicht da gewesen, und in diesem letzteren Sinn, nehmlich in der Bedeutung **eines nicht Daseyns**, werden diese Wörter bisweilen eins für das andere gebraucht. Man sagt: Es **fehlet** noch etwas an dieser Summe, und auch: Es **mangelt** etwas daran. Dieser gute Freund **fehlet** noch bei unserer Gesellschaft, und auch: Er **mangelt** dabei. Wir wollten das Spiel wol spielen, aber es **fehlet** uns noch der vierte Mann, und auch: Es **mangelt** uns noch der vierte Mann. Aber aus dem Unterschied dieser Wörter, in ihrer eigentlichen Bedeutung, lässet sich auch der Unterschied, hier in dieser Bedeutung bestimmen, da sie beide den Begrif eines **Nicht da seyns** mit sich führen.

Nehmlich **fehlen** zeiget an, daß die Abwesenheit nicht recht sey, und siehet zugleich auf denjenigen, der nicht recht gethan hat, daß er abwesend ist, oder es nicht recht gemacht hat.

Mangeln, zeiget eine Abwesenheit an, wobei die daraus entstehende Unvollkommenheit, uns selber betrift. **Fehlen** siehet auf die Sache, welche nicht da ist, oder auf die Person, welche weg bleibet: **Mangeln** auf dasjenige, was durch die Abwesenheit, dieser Person, oder dieser Sache, unvollständig wird.

So

So sagen wir: Es **fehlet** etwas an dieser Summe, und sehen dabei zugleich auf denjenigen, welcher den Fehler begangen, und sie nicht recht gezählet hat, oder zum wenigsten ist unsere Absicht, auf die Sache selbst gerichtet, welche nicht da ist, auf das Stück Geld, welches **fehlet**. Es **mangelt** etwas daran, drücket nur bloß die Unvollständigkeit aus, daß nicht alles da ist, was billig da seyn sollte.

Indem wir sagen: Dieser Freund hat in unserer Gesellschaft **gefehlet**, zeigen wir einiger massen an, daß er nicht recht gethan habe, abwesend zu seyn, wir sehen besonders, auf diesen Freund selbst, welcher nicht gekommen ist. Er hat in unserer Gesellschaft **gemangelt**, zeiget an, daß unsere Gesellschaft durch seine Abwesenheit unvollkommen gewesen, und wir sehen dabei auf uns selbst, die wir seiner Gesellschaft haben entbehren müssen. Er hat uns **gemangelt**. So auch, wenn wir sagen: Es **fehlet** uns noch jemand zum Spiel, so sehen wir auf eine Person, welche wir noch gerne bei uns haben wollten, wir geben gleichsam zu verstehen, es sey nicht recht, daß sie nicht da sey. Es **mangelt** uns noch jemand, siehet mehr auf uns selbst, die wir eines Mitspielers beraubet sind.

Man sagt zu einem Kranken: Was **fehlet** dir? und siehet auf die Sache selbst, deren Abwesenheit seine Krankheit verursachet, und welche daran schuld ist. Hingegen, wenn man sagt: Was **mangelt** dir? so siehet man auf seinen Zustand, welcher durch die Abwesenheit einer Sache unvollkommen ist.

Welcher Schüler **fehlet** in dieser Ordnung? Welcher Soldat **fehlet** in dieser Rotte? siehet auf diejenigen, welche nicht da sind, und nicht recht gethan haben, daß sie weg bleiben. Welcher Schüler **mangelt**? Welcher Soldat **mangelt**? siehet auf die Ordnung, oder auf die Rotte, welche durch ihre Abwesenheit unvollständig ist.

Unsinnig. Sinnlos.

Diese Wörter scheinen nur, gleichbedeutend zu seyn, und beide eine Beraubung der Sinne anzuzeigen, aber sie haben doch wirklich eine ganz verschiedene Bedeutung.

Unsinnig, drücket eine Beraubung der Vernunft aus, welche macht, daß man seine Sinne nicht recht gebraucht. **Sinnlos**, zeiget einen solchen Zustand an, da man keine Empfindung hat, und seine Sinne gar nicht brauchen kann.

Ein Mensch, welcher solche Dinge vornimmt, die eine Beraubung der Vernunft anzeigen, ist **unsinnig**: Wer in einer Ohnmacht lieget, ist **Sinnlos**.

Man sagt: Er schreiet, oder gebehrdet sich, als ob er **unsinnig** wäre, das ist, als ob er der Vernunft beraubt wäre, und die Sinne nicht recht brauchen könnte. Er stand bei dieser Nachricht ganz **Sinnlos**, will so viel sagen: Er schien ohne Empfindung zu seyn, und den Gebrauch seiner Sinne verlohren zu haben.



Blume.

Blume. Blüthe.

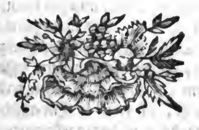
Der Unterschied dieser Wörter bestehet darin, daß die Blume keine Frucht bringet, auf die Blüthe hingegen eine Frucht erfolget.

Die Blumen hat man nur in dem Garten zur Zierde, oder um des guten Geruchs willen. Die Blüthen auf den Bäumen, sind ein Merkmal, daß sie Früchte tragen werden.

Rosen, Nelken, Tulpen, Anemonen, u. a. m. sind **Blumen.**

Die Bäume, die Sträucher, und auch die niedrigen Gewächse, welche Früchte tragen, haben **Blüthen.** Auch von Rocken, Erbsen, Wicken, und andern Arten Korn, sagt man: Sie stehen in der **Blüthe**, weil eine Frucht darauf erfolget.

In einem uneigentlichen Sinn braucht man von der Jugend des Menschen, das Wort **Blüthe.** Die **Blüthe** der Jahre. Er stehet in seiner besten **Blüthe.** Die **Blüthe** der Jugend. Man sagt auch: Etwas in der **Blüthe** ersticken, wenn man von einer Sache redet, welche in Zeiten verhindert wird, ehe sie zur Vollkommenheit gelangen kann.



Alt werden. Aeltern. Veralten.

Wenn die Redensart **alt werden**, von lebendigen Geschöpfen gebraucht wird, so siehet sie bisweilen blos auf die Zeit, und zeiget nur an, daß sie schon viele Jahre gelebet haben. So sagt man von einem Menschen: Er ist sehr **alt geworden**. Man findet jetzo verschiedene Exempel solcher Leute, welche sehr **alt geworden** sind, blos in Absicht dessen, daß sie lange gelebet haben. Es wird gemeiniglich dafür gehalten, daß ein Raabe, über hundert Jahr **alt werden** könne, u. s. w. Bisweilen aber führet diese Redensart zugleich den Begrif eines Abnehmens, und untüchtig werdens, mit sich, und in solchem Verstande, wird sie von allen Dingen gebraucht. Ein Mensch **wird alt**, wenn er in die Jahre kommt, da seine Kräfte abnehmen, und er anfängt schwächer zu werden. In gleichem Sinn, sagt man von einem Hunde, oder anderem Thiere, sie **werden alt**, wenn ihre vollkommene Kräfte abnehmen, und sie nicht mehr, so wie sonst, zur Arbeit tüchtig sind. Ein Kleid **wird alt**, wenn es abgenutzet und dünne wird. Ein Haus **wird alt**, wenn es anfängt baufällig zu werden. Ein Buch **wird alt**, wenn es abgenutzet wird, u. s. w.

Aeltern, oder wie einige schreiben, **Aelteln**, wird eigentlich nur von den Menschen gesagt, denen man es nach den männlichen Jahren ansehen kann, daß das Alter bei ihnen heran kommt, und sie abzunehmen anfangen. So sagt man: Dieser Mensch **ältert** schon, das ist, man siehet es ihm an, daß er seine besten Jahre zurück gelegt habe. Seit dem ich ihn nicht gesehen habe, hat er sehr **geältert**, das ist, ich kann es ihm ansehen, das in der Zeit, das Alter bei ihm herangekommen ist, und seine Kräfte abgenommen haben.

Es geschiehet nur im Scherz, und uneigentlich, wenn man von einem Pferde sagt: **Es ältert schon.** Einige sagen auch **älteln**, von solchen Dingen, welche anfangen nach der Fäulniß oder dem Schimmel zu riechen. Das Fleisch **ältelt** schon, das ist, es fängt an übel zu riechen.

Veralten, sagt man von solchen Dingen, welche durch vielen Gebrauch, zu ihrer Bestimmung untüchtig werden. Das Kleid ist **veraltet**. Es sind eitel **veraltete** Sachen, welche man durch diesen Ausruf zu verkaufen sucht.

✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣

Alt. Bejahrt. Betagt.

Alt, wird überhaupt von allen Dingen gebraucht. **Bejahrt** und **Betagt**, nur allein von den Menschen.

Man sagt: Ein **alter** Mann. Ein **altes** Haus. Ein **altes** Kleid. Ein **altes** Thier, u. s. w. Aber nicht: Ein **bejahrtes** oder **betagtes** Thier. Ein **bejahrtes** oder **betagtes** Haus, u. s. w. Hingegen: Ein **bejahrter** oder **betagter** Mann. Eine **bejahrte** oder **betagte** Frau.

Ohngeachtet es scheinen möchte, als ob **bejahrt**, noch ein grösseres Alter ausdrücken müste, als **betagt**, so hat doch der Gebrauch das Gegentheil eingeführet.

Einen **bejahrten** Mann, nennet man bisweilen denjenigen, welcher nur in dem Anfange des Alters stehet. Wenn wir sagen wollen, daß jemand nicht mehr jung sey, sondern schon die Jahre des männlichen Alters zurück gelegt habe, so sagen wir: Er ist schon ein **bejahrter** Mann. Frisch übersetzet daher das Wort **bejahrt seyn**: Ætate provectum esse. Aber ein **betagter** Mann, zeiget einen solchen an, der schon ein hohes Alter erreicht hat:

Longaevus. Senio confectus. (Siehe Frisch Wörterb. bei den Wörtern Jahr und Tag).

In der Bibel findet man den Ausdruck: Alt und wol betaget. 1 B. Mos. 18, 11. Item 1 B. d. Kön. 1, 1.

Nachläßigkeit. Faulheit. Müßiggang.

Die Nachläßigkeit und Faulheit, stehen dem Fleiß: Der Müßiggang, stehet der Arbeitsamkeit, entgegen.

Ein nachläßiger Mensch, verrichtet entweder die Arbeit gar nicht, die ihm vermöge seines Berufs oblieget, oder er verrichtet sie nur obenhin, ohne darauf die gehörige Sorgfalt zu wenden. Ein Fauler scheuet die Arbeit, alles was nur einige Bemühung erfodert, ist ihm zuwider. Ein Müßiggänger findet ein Vergnügen darin, daß er nichts thut, und hasset die Arbeit. Er ist also in der menschlichen Gesellschaft ganz unnütze.

Man kann bisweilen in seinem Berufe nachläßig, und doch in andern Dingen, arbeitsam und fleißig seyn. Ein Mann, welcher sich gar nicht zu Unterweisung der Jugend schicket, und doch viel Wissenschaften besitzet, ist aus Noth gedrungen, einen Schuldienst anzunehmen. Er siehet selbst, wie wenig Fähigkeit er dazu besitzet, und da ihn seine Neigung zu höheren Dingen treibt, so wird er nachläßig in seinem Berufe, und beschäftiget sich mit andern Dingen. Er leget sich auf die Naturkunde, er erforschet die Alterthümer, er schreibt Bücher. Darin ist er arbeitsam und fleißig.

Ein Fauler ist niemals fleißig, und wenn er arbeiten muß, so kann er es nicht anders, als mit der grössesten Langsamkeit thun.

Ein

Ein **Müßiggänger** ist ebenfalls niemals fleißig, aber wenn er bisweilen zur Arbeit gezwungen wird, so kann er es doch mit Hurtigkeit thun, ja er stellet sich oft sehr geschäftig an.

Dem **Faulen** ist bisweilen seine eigene Faulheit zur Last, und er ist darüber mit sich selber misvergnügt. Der **Müßiggänger** findet allemal ein Vergnügen darin, daß er nichts thut, er hasset alle Arbeit und alle Geschäfte.

Die **Nachläßigkeit**, rühret oft von einer übeln Erziehung her, wenn man in der Jugend nicht dazu angehalten ist, die Arbeit, die uns oblieget, sorgfältig zu verrichten. Sie ist allemal **unrecht**.

Die **Faulheit**, hat gemeiniglich eine üble Beschaffenheit des Körpers zum Grunde, und ist ein **Fehler**, oder **Gebrechen**.

Der **Müßiggang** kommt aus einer bösen Gemüthsbeschaffenheit her, und ist ein **Laster**. Daher kann in manchen Fällen eher die **Faulheit** als der **Müßiggang** entschuldiget werden.

****

Arbeitsam. Geschäftig. Emsig.

Wer niemals müßig ist, sondern sich allezeit etwas zu thun macht, den nennen wir **arbeitsam**. Wer wirklich zu thun hat, und sich dabei viel Mühe giebt, ob sie gleich oft unnöthig ist, den nennen wir **geschäftig**. Wer beständig über die Arbeit liegt, die er sich vorgenommen hat, und sich alle mögliche Mühe giebt, sie gut zu machen, der ist **emsig**.

Der **Arbeitsame**, verrichtet nicht nur diejenige Arbeit fleißig, welche ihm oblieget, sondern er macht sich auch zu thun, wenn er keine Arbeit hat. Der **Geschäftige**,

hat etwas zu thun, aber er giebt sich oft viel unnöthige Mühe dabei, und man wird gemeiniglich finden, daß solche Menschen, welche wenig zu thun haben, sich bei einer vorfallenden Arbeit, am geschäftigsten erweisen. Der Emsige, leget sich recht auf seine Geschäfte, und verrichtet sie mit grosser Geflissenheit.

Arbeitsam, siehet mehr auf die Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen, welche ihn zur beständigen Arbeit antreibt: Geschäftig, auf das äusserliche Betragen, wodurch er zeiget, daß er zu thun habe: Emsig, auf die Sorgfalt und Geflissenheit, womit er seine Arbeit verrichtet.

Das Wort Geschäftig, wird zwar bisweilen auch in dem Verstande genommen, daß man dadurch anzeiget, ein Mensch gebe sich viele Mühe bei seiner Arbeit, und in demjenigen, was er zu thun hat. So sagt man: Er hat sich hierbei sehr geschäftig erwiesen. Allein gemeiniglich ist doch der Begrif dabei, daß manche Mühe unnöthig sey, und man sich nur darum geschäftig bezeige, damit die Leute sehen sollen, daß man sich Mühe gebe.

Ein Mensch, welcher in einem öffentlichen Amte stehet, verrichtet nicht nur diejenige Arbeit sorgfältig, zu welcher er verbunden ist sondern nimmt sich auch in denen Stunden, da er eigentlich keine Geschäfte hat, allemal nützliche Arbeit vor: Oder einer, welcher von seinen Zinsen lebt, und kein Amt hat, das ihn besonders zu einiger Arbeit verpflichtet, macht sich doch beständig zu thun: Er kauft sich ein Landgut, auf welchem er wirthschaften kann, oder er lieset, schreibt Bücher, und dergleichen. Diese Menschen sind arbeitsam.

Eine Edelfrau auf dem Lande bekommt Gäste, sie läuft in dem Hause auf und nieder, um alles in gute Ordnung zu bringen, die Mahlzeit zu bestellen, ihr Schlafgemach zubereiten, und dergleichen; bald fällt ihr dieses, bald

bald jenes ein. Diese Frau ist **geschäftig**, sie lässet es recht sehen, daß sie sich Mühe gebe, ihre Gäste gut zu bewirthen.

Ein Künstler verfertiget eine Arbeit, für welche er eine ansehnliche Belohnung erwartet, er arbeitet also ohne Unterlaß daran, und giebt sich alle Mühe, sie gut zu machen. Dieser Künstler ist **emsig** in seiner Arbeit. Gemeiniglich schaffet der **Arbeitsame** Nutzen. Der **Geschäftige** giebt sich oft viel Mühe, die ohne Nutzen ist, und deren er könnte überhoben seyn. Der **Emsige** verrichtet seine Arbeit ernstlich und gut.

✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣

Musse haben. Müßig seyn. Müßig gehen.

Wer seine Arbeit verrichtet, und einige Zeit übrig hat, die er der Ruhe, oder dem Vergnügen widmen kann, der **hat Musse**. Wer keine Geschäfte hat, der **ist müßig**. Wer sich mit nichts beschäftigen will, der **gehet müßig**.

Etwas **bei guter Musse** verrichten, heißt, es in solchen Stunden thun, da man keine andere Geschäfte hat, und sich Zeit dazu nehmen kann. **Müßige** Stunden haben, heißt, keine Geschäfte haben, ohne Arbeit seyn. **Müßig gehen**, heißt, sich nicht beschäftigen wollen, und ein Vergnügen darin finden, daß man nichts thue.

Das Wort **Musse**, bedeutet eigentlich eine Zeit der Ruhe, die man nach der Arbeit hat.

Das Wort **Müßig** hat zweierlei Bedeutungen, bisweilen wird es in einem guten, und bisweilen in einem bösen Sinn gebraucht. In dem ersteren zeiget es nur an, daß man keine Arbeit hat, welche man nothwendig zu verrichten verbunden wäre. In dem anderen zeiget es ein sol-



ches Gemüth an, welches sich mit nichts beschäftigen will, und alle Arbeit hasset. Ich **bin** jetzo **müßig**, will weiter nichts sagen, als, ich habe keine Arbeit, die ich nothwendig verrichten müßte. So sagt man auch: Die Pferde stehen im Stalle **müßig**, das ist, sie haben keine Arbeit. Hingegen in den Redensarten: Dieser Mensch gehet **müßig**; Er sitzet den ganzen Tag **müßig**, hat dieses Wort, einen bösen Sinn: Es zeiget an, daß dieser Mensch, nichts thun will, und also eine unnütze Last der Erde ist.

Gabe. Geschenk.

Eigentlich heißt eine **Gabe**, alles was man freiwillig und umsonst giebt. Die freiwilligen Opfer unter dem alten Testament, wurden **Gaben** genannt. Wenn du deine **Gabe** auf dem Altar opferst. Matth. 5. v. 23. Man sagt: **Leibesgaben, Gemüthsgaben**, weil sie uns Gott, aus freiem Willen und umsonst gegeben hat. Sonderlich nennet man dasjenige eine **Gabe**, was man den Armen giebt.

Geschenk, nennet man dasjenige, was man einem andern aus freiem Willen giebt, um entweder, gewisse Dienste, welche er uns geleistet hat, ausserordentlich zu belohnen, oder uns ihn verbindlich zu machen.

Wir sagen: Der Arme hat eine **Gabe** empfangen. Wenn etwas zum Besten der Armen gesammlet wird, können wir sagen: Dieser Mensch hat eine reiche **Gabe** darzu beigetragen. Wir machen unseren Bedienten bisweilen ein **Geschenk**, um sie auf eine ausserordentliche Weise zu belohnen, oder aufzumuntern. Wir machen jemanden, der uns in einer Sache helfen kann, ein **Geschenk**, um ihn desto mehr dazu zu bewegen, u. s. w.

Beide

Beide Wörter werden bisweilen zusammen gesetzt. Man sagt von einem ungerechten Richter: Er nimmt gerne **Gaben** und **Geschenke** an. Syrach sagt: **Geschenke** und **Gaben** verblenden Weisen. Syr. 20, 31. In diesem Fall dünkt mich, ist das Wort **Gabe** nur allgemeiner, und zeiget alle, auch die geringsten Dinge an, welche man einem solchen Menschen zufliessen läßt. **Geschenk**, bedeutet etwas grösseres, wodurch man ihm besonders zu verstehen giebt, daß man dafür eine andere Gefälligkeit, nehmlich seinen Beistand und Hülfe verlange.



Nicht recht. Unrecht.

Nicht recht, bedeutet bloß eine Entziehung des Rechtes, oder desjenigen, was einer Sache zukommt. **Unrecht**, drücket zugleich so etwas aus, was dem Rechte entgegen stehet.

Wir sagen: Der Richter hat jemanden sein Recht **nicht** wiederfahren lassen, wenn er ihn abgewiesen hat, und seine Sache nicht hat hören wollen. Er hat ihm **unrecht** gethan, wenn er ihm nicht nur sein Recht entzogen, sondern auch solchen Spruch gethan hat, wodurch er zu einer Strafe verurtheilet, oder auf eine andere Weise beleidiget worden. Es ist **nicht recht**, wenn man den Armen nichts geben will. Es ist überdem noch **unrecht**, wenn man sie verspottet, oder sie mit harten Worten beleidiget.

Wir sagen: Er hat mich **nicht recht** verstanden, wenn jemand, den eigentlichen Sinn unserer Worte, nicht begriffen hat. Er hat mich **unrecht** verstanden, wenn er unseren Worten eine ganz andere Bedeutung giebt. Die Jünger Christi, verstunden **nicht recht**, was er zu ihnen von seinem Hingang zum Vater redete. Die Ju-

den verstunden seine Worte ganz **unrecht**, die er gesagt hatte: **Brechet diesen Tempel.** Als Alarich Rom eingenommen hatte, und dem Kaiser Honorius die Nachricht gebracht wurde: Rom sey verlohren, verstund er es **unrecht**, indem er meinete, es sey ein geliebter Hahn, welchem er den Namen **Rom** gegeben.



Scheiden. Trennen.

Wenn diese Wörter von körperlichen Dingen gebraucht werden, so hat **Scheiden** eine Absicht auf dasjenige, was vermischet; **Trennen**, auf dasjenige, was verbunden oder verknüpfet ist. Man **scheidet** die Metalle, welche mit einander vermischet sind, um die edlen von den unedlen abzusondern. Ein Hirte **scheidet** die Schafe von den Böcken, welche unter einander vermischt herum laufen. Gott **scheidete** die Wasser über der Veste, von den Wassern unter der Veste, 1 B. Mos. 1, 7. welche vorher mit einander vermischet waren. Man **trennet** eine Nath auf. Der Schneider **trennet** ein Kleid auf, welches er umwenden will. Durch einen Säbelhieb, wird der Arm vom Leibe **getrennet**.

Im moralischen Verstande, hat oft eben die Bedeutung Platz. Man sagt: Eheleute **scheiden** sich. In Absicht dessen, daß vorher, alles was sie hatten, vermischt und gemeinschaftlich war. Das Band der Ehe wird **getrennet**; Der Tod **trennet** die Eheleute: In Absicht auf ihre Verbindung, welche aufhöret.

Zween Kaufleute, die in Gesellschaft gehandelt hatten, **scheiden** sich, wenn jeder von den Waaren, die unter einander vermischet sind, und aus der gemeinschaftlichen Casse, dasjenige nimmt, was ihm zukommt. Diese Kaufleute **trennen** sich, wenn sie ihre Verbindung aufheben,

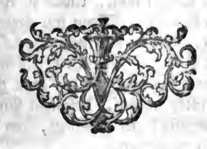
und

und nicht mehr gemeinschaftlich handeln wollen. So sagt man auch: Ein Bündniß **trennen**. Die Vereinigten haben sich **getrennet**.

In beiden aber, sowol im eigentlichen als im figürlichen Verstande führet das Wort **Trennen**, den Begrif einer Absonderung mit sich, welche mit Gewalt geschiehet. Wenn man sagt: Diese Kaufleute haben sich **geschieden**, so zeiget solches an, daß sie es freiwillig und ohne Zwang gethan haben: Hingegen: Sie haben sich **getrennet**, giebt zu verstehen, daß sie durch besondere Ursachen, dazu gleichsam sind gezwungen worden.

Wann Freunde von einander reisen, sagt man: Sie **scheiden** sich, und auch: Sie **trennen** sich. Morgen müssen wir uns **scheiden**, und auch: Morgen müssen wir uns **trennen**. Das erste zeiget nur bloß die Absonderung an; Das zweite führet den Begrif mit sich, daß sie durch gewisse Ursachen dazu gezwungen werden.

Hierbei ist noch zu merken, daß, wenn das Wort **Scheiden**, von körperlichen Dingen gebraucht wird, und eine Absonderung vermischter Sachen bedeutet, man in der jüngst vergangenen Zeit (imperfecto) sagt: Ich **scheidete**. Gott **scheidete** das Licht von der Finsterniß. Hingegen, wenn es in einem moralischen Verstande gebraucht wird, sagt man: Ich **schied**. Sie **schieden** von einander. Da er sie seegnete, **schied** er von ihnen. Luc. 24, 51.



Gottes-

Gottesfurcht. Gottseeligkeit. Frömmigkeit.

Die Gottesfurcht ist diejenige Furcht vor Gott, welche uns bewegt, niemals so etwas zu thun, wodurch er beleidiget werden, oder was ihm misfallen könnte, und hingegen alles zu vollbringen, was ihm wol gefällt.

Das Wort **Gottseeligkeit**, hat eine Beziehung auf das Vergnügen und die Glückseeligkeit, welche ein Mensch empfindet, der die Pflichten der Religion erfüllet, und im Gebet und heiligen Uebungen, einen genauen Umgang mit Gott hat.

Das Wort **Frömmigkeit**, enthält den Begrif einer besonderen Sorgfalt und Eifers, womit man die Pflichten der Religion beobachtet.

Ein **gottesfürchtiger** Mensch, thut alles was Gott von ihm fodert, weil er sich fürchtet, ihn durch Ungehorsam zu beleidigen. Ein **Frommer**, thut es mit grossem Fleiß und Eifer, damit er Gott desto mehr gefallen möge. Ein **Gottseeliger**, empfindet das Vergnügen und die Glückseeligkeit, welche daraus entstehet.

Wo wahre **Gottesfurcht** ist, da ist auch **Frömmigkeit** und **Gottseeligkeit**, alle drei sind gemeiniglich mit einander verbunden; Allein wenn wir sagen: Man muß **Gott fürchten**, so sehen wir doch allemal mehr darauf, daß man sich scheuen muß, etwas zu thun, was Gott misfällig seyn könnte. Wenn wir sagen: Man muß **fromm** seyn, so sehen wir mehr darauf, daß man mit Sorgfalt und Eifer die Pflichten der Religion beobachten muß. Wenn wir sagen: Man muß **gottseelig** seyn, so sehen wir mehr darauf, daß man sich bemühen muß, durch Beobachtung dieser Pflichten, mit Gott vereiniget und glückseelig zu werden.

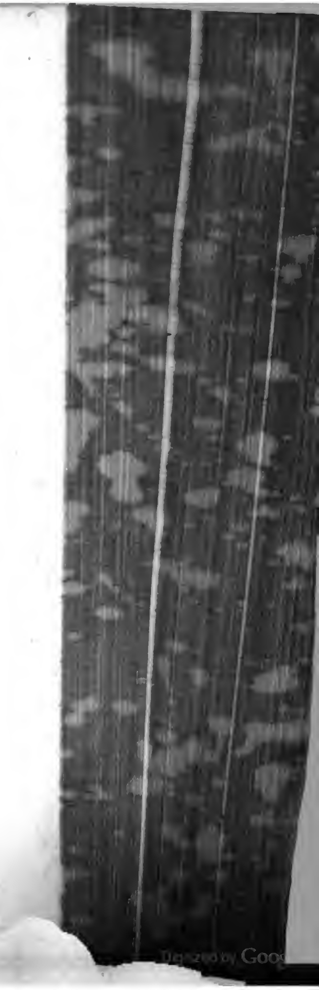
Bis-

Bisweilen werden diese Wörter, auch in einem sehr weitläuftigen Sinn genommen. Da ein **gottesfürchtiger** Mensch sich allezeit scheuet, Böses zu thun, und alles vollbringet, wodurch er Gott zu gefallen gedenket, so beobachtet er alle Pflichten der Religion, er thut alles, was er Gott, dem Nächsten, und sich selber schuldig ist, daher begreifen wir unter der **Gottesfurcht**, bisweilen alle Pflichten des Menschen, die ganze Religion. So wird dieses Wort, sehr oft in der Bibel gebraucht: Ps. 111, 10 Die **Furcht des HErrn**, ist der Weisheit Anfang. Pred. Sal. 12, 13. Die Hauptsumma aller Lehre ist: **Fürchte Gott**, und halte seine Gebote.

Auf gleiche Weise, weil der **Fromme** alle diese Pflichten, mit besonderem Eifer vollbringet, so nennen wir **Frömmigkeit**, in einem weitläuftigen Sinn, eine sorgfältige und genaue Beobachtung, alles dessen, was die Religion uns vorschreibt, Und in eben dem Verstande, wird auch das Wort **Gottseeligkeit**, bisweilen genommen, weil eben aus der Vollbringung, aller, von Gott befohlnen, Pflichten, das Vergnügen und die Glückseeligkeit entstehet, welche man in dem Umgange und der Gemeinschaft mit Gott geniesset. In solchem weitläuftigen Verstande, werden diese Wörter oft eins für das andere gebraucht. **Gottesfürchtig**, **fromm**, **gottseelig seyn**, heißt, Gott dienen und alle Pflichten der Religion erfüllen.

Das Wort **Frömmigkeit**, wird auch bisweilen sehr eingeschränket, und nur bloß auf die Pflichten des Gottesdienstes erstrecket. Man sagt: Ein Mensch ist **fromm**, wenn er fleißig betet, dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnet, das Wort Gottes lieset, und dergleichen. In dieser Beziehung, hat die **Frömmigkeit** etwas von der Andacht an sich, und sie kann heuchlerisch, oder aufrichtig seyn. Jene nimmt nur den Schein an, diese kommt aus gutem Herzen her.

Andacht.



Andacht. Jmbrunst.

Die **Andacht**, ist eine innerliche Erhebung des Herzens zu Gott, welche sich äusserlich durch gewisse Gebehrden zu erkennen giebt. Sie findet sich bei allen Pflichten des Gottesdienstes. Man muß **andächtig** seyn, bei dem Gebet, bei der Anhörung des göttlichen Wortes, bei dem Gesange, und in allen Stücken, welche beim Dienst Gottes beobachtet werden. Ein **Andächtiger**, wird bei allen diesen Pflichten, nicht nur sein Herz innerlich zu Gott erheben, sondern sich auch äusserlich so verhalten, daß sein ganzes Betragen, von der innerlichen Ehrfurcht zeuge, die er vor Gott hat, und die Erhebung seines Herzens zu ihm an den Tag lege.

Jmbrunst, wird nur von dem Gebet gebraucht. Es ist eine Eigenschaft des frommen Beters, welche sich nicht aussprechen, sondern nur empfinden läßt, wodurch die Seele sich dergestalt zu Gott erhebt, daß sie wirklich empfindet, wie sie mit ihm umgehet, mit ihm redet, und die Versicherungen seiner Liebe empfängt.

Bisweilen braucht man auch das Wort **Andacht**, in einem bösen Sinn, für Scheinheiligkeit: Er hat sich unter die **Andächtigen** begeben, das ist, unter die Secte solcher Leute, die einen besonderen Schein der Frömmigkeit haben wollen. Und einige übersetzen daher auch das französische Wort un devot, welches ebenfalls bisweilen in einem bösen Sinn genommen wird, durch: **Ein Andächtiger.** Ludewig der vierzehnte, wurde in den letzten Jahren seines Lebens ein **Andächtiger.** Er ergab sich in seinem Alter der **Andacht.** Jn den Nachrichten, zu dem Leben der Frau v. Maintenon, finde ich es durch ein **Frömmling** gegeben.

Werth.

Werth, Preis. Gehalt.

Jede Sache hat einen gewissen Werth an sich selber: Was man aber dafür bezahlet, ist der Preis.

Die Nutzbarkeit oder auch die Schönheit einer Sache bestimmet ihren Werth, aber der Preis derselben, wird oft bloß nach unserer Einbildung gesetzt. Man bezahlet bisweilen eine Sache in hohem Preise, weil sie selten ist, ohngeachtet sie weder Nutzen noch Schönheit hat. Der Preis einer alten Kupfermünze, übersteiget bisweilen wol zehen mal den Werth derselben, bloß darum, weil sie selten gefunden wird. Weil die goldenen Münzen vom Kaiser Otho, so selten sind, werden sie von den Liebhabern der Alterthümer, mit einem sehr hohen Preise bezahlt, ob sie gleich an sich, keinen grösseren Werth haben, als andere von den damaligen Kaisern.

Was wir brauchen können, dessen Werth wird durch den Nutzen, was bloß zur Zierde dienet, dessen Werth wird durch die Schönheit bestimmt. Wir brauchen Rocken, Tuch, Leinwand, und andere Dinge zu unserem Nutzen, also haben diese Dinge, einen innerlichen Werth, welcher sich nach ihrer Nutzbarkeit, oder nach ihrem Verhältniß mit andern Dingen richtet, wenn sich aber ein Mangel daran findet, steigen sie höher im Preise. Ein schönes Gemählde, welches von einem geschickten Künstler verfertiget worden, ist mehr werth, als ein anderes, welches ein schlechter Mahler gemahlt hat, darum, weil es schöner ist. Wenn aber der Künstler längstens verstorben, und selten mehr ein Stück von seiner Arbeit zu haben ist, so steigen dergleichen Gemählde, oft so hoch im Preise, daß der Preis den Werth übertrift. Man kann also nicht allemal, aus dem Preis einer Sache, den Werth derselben beurtheilen.

Wenn

Wenn die Liebhaber der Alterthümer, diesen Dingen einen besondern **Werth** zueignen wollen, so bestehet solcher **Werth** nur in der Einbildung, an sich selbst haben sie denselben nicht. Hingegen, in Ansehung solcher Dinge, welche uns nothwendig oder nützlich sind, kann die Seltenheit den **Werth** derselben erhöhen, und er wird nach dem Verhältnisse bestimmt, worin sie mit andern Dingen stehen. Zum Exempel: Zur Zeit eines Miswachses, können sechs bis acht Scheffel Rocken, so viel **werth** seyn, als ein fetter Ochse, da sonst ein fetter Ochse, wol vier und zwanzig Scheffel Rocken **werth** ist, weil sich der **Werth** nothwendiger und nützlicher Dinge nach dem Verhältniß bestimmt, worin sie mit andern Dingen stehen, und nach dem Nutzen, welchen wir davon haben.

Gehalt, wird eigentlich nur von dem innerlichen Werth des Goldes und Silbers, oder anderer Metalle, und der Münzen, gebraucht. Man sagt: Das Kronengold ist nicht so gut an **Gehalt**, als Dukatengold. Das Silber ist zwölflöthig, vierzehenlöthig an **Gehalt**. Man sagt: Diese Münze hat so viel an innerlichen **Werth**, und auch: Sie hat so viel an **Gehalt**. Imgleichen: **Geringhaltiges** Geld.

****

Eigennützig. Gewinnsüchtig.

Beides hat eine Absicht, auf den Vortheil und Nutzen, welchen ein Mensch bei aller Gelegenheit zu erlangen sucht. Aber die **Gewinnsucht** ist schlimmer als der **Eigennutz**.

Ein **eigennütziger** Mensch, thut nicht leicht etwas, wovon er keinen Vortheil hat. Ein **Gewinnsüchtiger**, will aus allen Dingen Vortheil ziehen.

Der

Der **Eigennützige**, nimmt die Gelegenheit in Acht, und brauchet sie, wo er einen Vortheil erlangen kann. Der **Gewinnsüchtige**, sinnet beständig darauf, und sucht nur immer sich solche Gelegenheit zu verschaffen.

Der **Eigennützige**, liebet zwar den Vortheil, mehr als er sollte, aber er überleget noch dabei, ob dasjenige, was er bekommt, auch der Mühe werth sey, welche er sich darum geben muß. Der **Gewinnsüchtige**, scheuet keine Mühe, woraus ihm nur der geringste Vortheil zuwächset, ja, er läßt sich oft verleiten, unanständige und unerlaubte Mittel zu gebrauchen, wenn er nur davon seinen Vortheil ziehet.

Scharf. Scharfsichtig. Durchdringend.

In dem eigentlichen Verstande, wird **scharf** gebraucht von schneidenden Werkzeugen: **Scharfsichtig** von guten Augen: **Durchdringend** von einer Sache, welche durch eine andere durchgehet, und eindringet. Man sagt: Ein **scharfes** Messer, ein **scharfes** Schwerdt, u. s. w. **Scharfsichtige** Augen, welche in der Ferne sehen, oder solche Dinge, deutlich entdecken können, die andern dunkel sind. Ein **durchdringender** Regen: Ein **durchdringender** Schlag.

In einem uneigentlichen Sinn, werden diese Wörter auch von dem Verstande des Menschen gebraucht, und nur alsdann sind sie mit einander einiger massen gleichbedeutend, in so weit, daß sie einen Verstand anzeigen, welcher leicht etwas entdecken kann. Allein sie unterscheiden sich in folgenden Stücken.

Ein **scharfer** Verstand, siehet leicht alle Umstände einer Sache ein, und entdecket, in welchen Fällen sie möglich sind.

Ein **scharfsichtiger** Verstand, erblicket die Wahrheit, auch hinter den Decken, womit man sie verhüllen will, er lässet sich durch den Schein nicht betrügen.

Ein **durchdringender** Verstand, ergründet die Wahrheit, und erforschet die Ursachen derselben.

Wer leicht übersiehet, ob eine Sache ihm nutzen kann, und ohne viele Mühe alle Fälle entdecket, in welchen es möglich ist, daß sie ihm Vortheil bringe, oder wer leicht siehet, wie eine Wahrheit mit der andern zusammenhenget, und wie dasjenige, worin sie sich zuwider zu seyn scheinen, verglichen werden, und doch mit einander bestehen kann, der hat einen **scharfen** Verstand.

Wer durch alles, womit man die Wahrheit vor ihm zu verbergen sucht, oder durch allen falschen Schein, welchen man einer Sache giebt, sich doch nicht verblenden läßt; z. E. ohngeachtet aller Verstellung eines Hochmüthigen, und ohngeachtet aller äusserlichen Demuth und Höflichkeit, welche er annimmt, dennoch den Hochmuth erblickt, der darunter verborgen ist, und siehet, daß ein solcher Mensch, nur höflich und demüthig sey, um desto mehr geehret zu werden, der ist **scharfsichtig**, oder hat einen **scharfsichtigen** Verstand.

Wer neue Wahrheiten entdecket, wie z. E. Newton, die Figur der Erde, und die Ursachen davon erforschet, imgleichen, wer allezeit auf den Grund einer Sache gehet, ohne sich bei den Nebendingen aufzuhalten, von dem kann man sagen, er hat einen **durchdringenden** Verstand.

Alle drei Eigenschaften, sind gemeiniglich mit einander verknüpft, aber die eine pflegt doch allezeit, einen gewissen Vorzug zu haben, so, daß ein Mensch die **Schärfe**, oder die **Scharfsichtigkeit**, oder das **Durchdringende**, des Verstandes, in einem höheren Grad besitzt als der andere.

Ein

Einbildung. Hochmuth. Stolz. Hoffarth. Aufgeblasenheit.

Die **Einbildung** bestehet in einer allzu guten Meinung, welche ein Mensch, von sich selbst und seinen Verdiensten hat. Der **Hochmuth** ist eine Begierde, sich über andere zu erheben, und mehr zu seyn, als man in der That ist. Der **Stolz** bestehet in der wirklichen Erhebung über andere, welche man gegen sich selber gering schäzet. Die **Hoffarth** hat den Hochmuth zum Grunde, und bestehet in einer äusserlichen Pracht, wodurch man sich über seinen Stand zu erheben, und bei andern ein Ansehen zu erwecken sucht. Die **Aufgeblasenheit**, ist aus **Einbildung**, **Hochmuth**, **Stolz** und **Hoffarth** zusammen gesetzet und der höchste Staffel davon.

Ein **eingebildeter** Mensch, eignet sich selbst, gewisse gute Eigenschaften und Vorzüge zu, welche er in der That nicht hat.

Ein **Hochmüthiger**, kann wirklich Vorzüge und gute Eigenschaften besitzen, aber er will eben deswegen mehr seyn als er ist, und sucht sich über andere zu erheben.

Ein **Stolzer**, erhebet sich wirklich mehr als er thun sollte. Weil er einige Vorzüge besitzet, so siehet er diejenigen, welche solche Vorzüge nicht haben, mit verächtlichen Augen an.

Ein **Hoffärtiger**, bezeiget den Hochmuth, in seinem ganzen Betragen, er liebet die Pracht, und setzet eine Ehre darin, wenn er kostbarer, als andere, gekleidet ist, mehr Bedienten hat, u. s. w.

Der **Aufgeblasene**, ist ganz unmäßig von sich selber eingenommen, er will allenthalben der Vornehmste seyn; Er siehet andere verächtlich an; Er redet mit niemand

freindlich, den er nicht für seines Gleichen hält: Er ist gebieterisch gegen Geringere; Er treibet die Pracht, so weit als er nur immer kann, weil er denket, daß man ihn um desto mehr ehren werde, u. s. w.

Ein eingebildeter Mensch ehret sich selbst.

Ein Hochmüthiger will von andern geehret seyn.

Ein Stolzer trotzet auf seine Vorzüge, und verachtet diejenigen, welche sie nicht haben.

Ein Hoffärtiger suchet die Ehre dadurch zu erlangen, daß er seine Vorzüge, Reichthümer, und dergleichen, allen Menschen vor Augen leget.

Ein Aufgeblasener kann, seiner Einbildung nach, niemals genug geehret werden, alle Menschen scheinen ihm, gegen sich selbst gering zu seyn.

Die Einbildung verleitet zum Hochmuth. Der Hochmuth ist gemeiniglich mit Einbildung verknüpfet, und verleitet zum Stolz. Bei dem Stolze sind Einbildung und Hochmuth zugleich; Und ein Stolzer ist auch gemeiniglich hoffärtig. Bei der Aufgeblasenheit, kommt alles in dem höchsten Staffel zusammen: Man hat eine übertriebene Meinung von sich selbst, und seinen Verdiensten, man trotzet auf einige Vorzüge, welche man besitzet, man will über alle andere erhoben seyn, man ergiebt sich der Pracht, und siehet andere gegen sich verächtlich an.

Die Einbildung und der Hochmuth, lassen sich bisweilen verbergen, sie stellen sich sogar demüthig an, und bewegen uns, andern Ehre zu erzeigen, in der Absicht, damit uns hernach desto grössere Ehre wiederfahren möge. Der Stolz, die Hoffarth und die Aufgeblasenheit, können sich niemals verbergen, sie blicken in allen Handlungen des Menschen, auch wider seinen Willen, hervor.

Frohlo-

Frohlocken. Jäuchzen. Juchzen.

Diese Wörter drücken das Verhalten aus, womit der Mensch eine grosse und ausserordentliche Freude zu erkennen giebt. Das erste aber wird von den fröhlichen Gebehrden, das andere von dem fröhlichen Rufen gebraucht. So sind diese Wörter ausdrücklich unterschieden. Ps. 47, 2. **Frohlocket** mit Händen, alle Völker, und **jauchzet** Gott mit fröhlichem Schall.

Frisch sagt zwar im Wörterbuche: **Frohlocken mit der Stimme.** Allein ich finde kein Exempel, wo dieses Wort von der Stimme gebraucht wird. Die Etymologie selbst, da es Frisch, von **Froh** und **Läcken** (exsultare) herleitet, beweiset ganz deutlich, daß es nur die fröhlichen Gebehrden ausdrücke. Man **frohlocket** aber nicht nur, wenn man für Freuden springet, sondern auch, wenn man die Hände für Freuden zusammen schläget, oder durch andere Gebehrden, eine ausserordentliche Fröhlichkeit zu erkennen giebt, wie aus dem angeführten 47 Ps. zu sehen ist. **Frohlocket mit den Händen**, alle Völker.

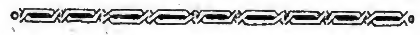
Von einem fröhlichen Geschrei, braucht man das **Wort Jauchzen.** Als Aaron den Israeliten, das goldene Kalb gemacht hatte, **jauchzete** das Volk: Und Mose sagt davon: Ich höre ein Geschrei, als eines Singetanzes. 2 B. Mos. 32, 17. 18. Sie tanzeten unter fröhlichem Rufen und Schreien.

Man verbindet auch oft diese beiden Wörter mit einander: **Frohlocken und Jauchzen**, in welchem Fall, das erste gewiß auf die Gebehrden, das zweite auf die Stimme gehet.

Bei dem Worte **Jauchzen**, macht Frisch diese Anmerkung, **daß man das gemäßigte Freudengeschrei,**

 von

von dem Bäurischen, und vom Geschrei der Besoffenen, zu unterscheiden, an vielen Orten, das lezte mit Juchzen auszudrücken pflege. Siehe Fr. Wörterb. auf der 485 Seite. Ich weis, daß man diesen Unterschied, in einigen Provinzen von Niederdeutschland, meistentheils beobachtet, ob es aber überall geschehe, und das Wort Juchzen, auch hochdeutsch sey, daran möchte man wol mit Recht zweifeln können.



Theil. Stück. Antheil.

Ein **Theil**, ist dasjenige, was von dem Ganzen abgesondert ist. Ein **Stück**, ist ebenfalls von dem Ganzen abgesondert, aber ein **Theil** kann aus vielen Stücken bestehen, da hingegen ein **Stück**, nur ein einziges zusammenhengendes **Theil** ist. **Antheil**, bedeutet dasjenige Theil, was uns an einer Sache zukommt.

Das **Theil** einer Erbschaft, kann aus vielen Stücken, aus liegenden Gründen, aus baarem Gelde, aus Hausrath, und dergleichen bestehen. Ein **Stück** aus der Erbschaft, ist nur eine einzige Sache davon. Unser **Antheil** an der Erbschaft, ist dasjenige, was uns davon gebühret.

Wenn man das Wort **Theil** gebrauchet, so siehet man allemal auf das Ganze, wovon es genommen ist. **Stück** beziehet sich bloß auf dasjenige, wovon man redet, ohne daß man dabei eine besondere Absicht auf das Ganze hat, wovon es ein Theil gewesen ist. **Antheil** hat eine Beziehung auf denjenigen, welcher das Theil empfängt, oder welchem es zukommt.

So sagt man: Ein **Theil** des Buchs, ein **Theil** des menschlichen Leibes, und siehet dabei zugleich auf das ganze Buch, auf den ganzen Leib, dessen dasjenige, wovon

von wir reden, ein **Theil** ist. Hingegen, wenn wir sagen: Ein **Stück** Fleisch, ein **Stück** Kuchen, sehen wir bloß auf das **Stück** selbst, ohne das Ganze, wovon es genommen ist, sonderlich in Betrachtung zu ziehen, ob es groß oder klein gewesen, und dergleichen. Das **Antheil** an einem Landgut, an einer Summe Geldes, beziehet sich allemal auf denjenigen, welcher an der Sache Theil hat, und welchem etwas davon zukommt.

Wenn das Wort **Theil** von Werken des Verstandes gebraucht wird, so ist es männlichen Geschlechts, generis masculini. Man sagt, **der Theil** eines Buchs, **der Theil** einer Rede. Die Rechtschreibung ist **der** erste **Theil**, der Sprachkunst. Von körperlichen Dingen hingegen, ist es des ungewissen Geschlechts, generis neutrius. **Das Theil** einer Erbschaft, **das Theil** eines Apfels, **das Theil** des Leibes.

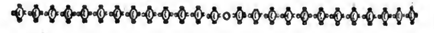
Das Wort **Stück**, drücket auch bisweilen etwas Ganzes aus, man sagt: Ein **Stück Geld**: Ein **Stück Vieh**: Ein **Stück Wildpret**; Allein, ohngeachtet man dabei keine besondere, und unmittelbare Absicht, auf etwas getheiltes hat, so ist doch in dem Worte selbst der Begrif davon verborgen. Ein **Stück Vieh**, ist ein Theil der Heerde. Ein **Stück Wildpret**, ist eins von den Thieren, welche im Walde herum laufen, und sogar, wenn man sagt: Es sind nur hundert **Stück** von dieser Münze gepräget worden, so ist die Zahl hundert das Ganze, und **Stück** beziehet sich auf den einen Theil, wovon wir reden.



Mannigfaltig. Verschieden.

Was viele Abänderungen hat, ist **mannigfaltig**. Was nicht einerlei ist, nennet man **verschieden**. Die Farben sind **mannigfaltig**, die Gattungen der Kräuter und Blumen sind **mannigfaltig**. Die Gemüther der Menschen sind **verschieden**.

Mannigfaltig, wird daher allezeit von vielen, **verschieden**, auch bisweilen nur von zweien Dingen gebraucht, zwischen welchen sich ein Unterschied findet. Diese beiden Blumen sind sehr **verschieden**. Aristides und Themistocles, waren von einer sehr **verschiedenen** Gemüthsart.



Leute. Personen.

Mit diesen beiden Wörtern, zeigen wir eine Vielheit von Menschen an, ohne Unterschied des Geschlechts. Das Wort **Leute** aber, ist nur eine Benennung solcher Menschen, die von schlechtem und geringen Stande sind, oder unter andern stehen: **Personen** hingegen wird auch von solchen gebraucht, die sich in einem höheren Stande befinden Könige, Fürsten, Regenten, kann man niemals **Leute** nennen. Man kann nicht sagen: Königliche, fürstliche **Leute**, sondern man braucht alsdenn das Wort **Personen**: Königliche, fürstliche **Personen**. Hingegen sagt man: **Bauerleute, Handwerksleute, schlechte Leute**. Wenn man von einer Versammlung solcher Menschen redet, die von vornehmen Stande sind, sagt man nicht; Die Versammlung bestund aus vielen **Leuten**, sondern aus vielen **Personen**.

Die

Das Wort **Leute**, hat bisweilen einen sehr unbestimmten Sinn, man drücket dadurch etwas allgemeines aus, und nimmt hernach das Wort **Personen** in einem eingeschränkteren Verstande. So kann man sagen: In einer Gesellschaft, wo alle Leute uns unbekannt sind, wissen wir gemeiniglich nicht, mit wem wir uns in ein Gespräch sollen einlassen; Aber wenn wir nur einige **Personen** kennen, so ist es leicht durch ihre Vermittelung mit der ganzen Gesellschaft bekannt zu werden. Imgleichen: Wenn man bei Tische vergnügt seyn will, müssen **Leute** von aufgeräumten Gemüthe zusammen kommen, aber die Gesellschaft muß nicht aus gar zu vielen **Personen** bestehen.

Bisweilen wird das Wort **Leute**, durch Zusammensetzung mit andern Wörtern, welche das Geschlecht, den Stand oder die Lebensart anzeigen, näher bestimmet, und in solcher Zusammensetzung, kann es auch von Vornehmen gebraucht werden. So sagt man: **Hofleute, Rathsleute, Mannsleute, Frauensleute, vornehme Leute, geringe Leute, Bettelleute.** Das Wort **Personen** leidet nicht, alle diese Zusammensetzungen, doch sagt man auch: **Rathspersonen, Mannspersonen, Frauenspersonen, Standespersonen,** und vielleicht sind noch einige andere.

Leute, verbindet man auch mit solchen Wörtern, welche eine besondere Beziehung auf das männliche Geschlecht haben, und dann drücket es so viel aus, als Männer. Man sagt: **Amtleute** an statt **Amtmänner, Hauptleute, Kriegesleute, Fuhrleute,** u. a. m. Solche Verbindungen aber leidet das Wort **Person** gar nicht.

Man nennet auch besonders, das Gesinde, oder diejenigen, welche unter unseren Befehlen stehen, **Leute**, und sagt sehr gewöhnlich: Ich habe meinen **Leuten** das befohlen. Ich werde meine **Leute** dazu anhalten. Die **Leute** auslohnen, und dergleichen.

Handlung. That.

Handlung, ist eine allgemeine Benennung alles dessen, was ein Mensch thut. Jegliche Verrichtung der Seele, jegliche Bewegung des Leibes kann eine **Handlung** genannt werden. **That**, ist eine solche Handlung, welche mit Ueberlegung und Vorsatz geschiehet, und dieses Wort wird eigentlich nur von grossen und wichtigen Handlungen gebraucht.

Die **Handlungen** sind sehr verschieden. Es sind **nothwendige Handlungen**, welche wir nicht verhindern können, sondern nothwendig thun müssen. Z. E. Wenn vor unserem Fenster ein Schuß geschiehet, so können wir die **Handlung** unseres Gehörs nicht verhindern, wir hören nothwendiger weise den Knall davon. Es sind **freiwillige Handlungen**, welche in unserem Willen stehen, ob wir sie thun wollen oder nicht. Gehen oder Sitzen, Reden oder Schweigen, sind **Handlungen**, welche blos von unserem Willen abhengen. Es sind **unwissentliche Handlungen**, welche wir thun, ohne uns derselben bewußt zu seyn. Ein Mensch, welcher sich angewöhnt hat, mit den Augen zu blicken, oder welcher im Schlafe redet, thut es, ohne zu wissen, daß er es thut. Es sind **Handlungen**, die wir **wider unsern Willen thun**. Wer an etwas stösset, und fällt, handelt wider seinen Willen, u. s. w.

Eine Handlung, setzet also eine wirkende Kraft voraus, welche aber oft, ohne Vorsatz und Absichten wirket. **Eine That**, setzet nicht nur eine wirkende Kraft, sondern auch einen Vorsatz und gewisse Absichten, desjenigen voraus, der sie verrichtet, und man braucht gemeiniglich das Wort **That**, wenn es ohne Beiwort gesetzet wird, nur in einem guten Sinn, von wichtigen und merkwürdigen Verrichtungen. Sonst setzet man die Bei-

Beiwörter hinzu, eine böse, geringe, schlechte That, und dergleichen.

Unsere freiwillige Handlungen, verrichten wir zwar ebenfalls mit Vorsatz und Absichten. Aber diese Benennung siehet mehr auf die gegenwärtige Zeit, in welcher die Sache noch wirklich geschiehet, und auf denjenigen, der sie thut: That hingegen, siehet mehr auf die Sache selbst, und auf die vergangene Zeit, wenn sie schon geschehen ist. So kann man sagen: Es war eine kühne Handlung des Alexanders, daß er im Angesicht des persischen Heers, über den Granikus gieng; Aber da er übergegangen war, war es eine wichtige That, welche ihm den vollkommensten Sieg zuwege brachte.

In der mehreren Zahl, wird das Wort Thaten, ohne ein Beiwort, gemeiniglich von den Verrichtungen der Helden, und grosser Männer gebraucht. Man sagt: Die Thaten Friedrich Wilhelms des Grossen. Die Thaten des Eugens.

Thun. Machen.

Thun, hat eine Absicht auf die Handlungen vernünftiger Wesen. Machen, auf die Dinge, welche sie hervorbringen. Gott thut es, und führet alles wunderbarlich hinaus. Er ist wunderbarlich mit seinem Thun unter den Menschenkindern. Ps. 66, 5. Gott hat die Welt gemacht. Er machet das Licht, und schaffet die Finsterniß. Jes. 45, 7. Er machte den Menschen aus einem Erdenkloß. 1 B. Mos. 2, 7.

Thun, kann also von allen Beschäftigungen, und Verrichtungen des Menschen gebraucht werden. Machen, nur von solchen Dingen, welche hervorgebracht, oder verfertiget werden.

Wenn

Wenn wir denken, lesen, gehen, schreiben, arbeiten, u. s. w. so **thun** wir etwas. Aber der Tischer **macht** einen Schrank, der Schneider **macht** ein Kleid, der Goldschmidt **macht** einen Ring, weil sie diese Dinge verfertigen, und gleichsam hervorbringen.

Thun, beziehet sich auf die Beschäftigung des Menschen selbst. **Machen**, auf die Sache, welche er durch seine Arbeit hervorbringen will. Man kann daher ganz unbestimmt sagen: Der Mensch **thut** etwas. Indem der Goldschmidt, der Schneider, der Tischer arbeitet, so **thut** er etwas, weil er beschäftiget ist; Aber indem wir nur sagen: Er **thut** etwas, so wissen wir noch nicht, was eigentlich der Vorwurf seiner Beschäftigung ist, und was er verfertigen will. **Machen** hingegen, muß allezeit mit dem Vorwurf der Beschäftigung verknüpft werden, man muß sagen, was **gemachet** wird. Der Glaser **machet** ein Fenster. Der Töpfer **machet** einen Topf, u. s. w. Man sagt auch: Jemand zu etwas **machen**. Einen zum Feldherrn, zum Doctor, zum Hofrath, zum Narren **machen**. Jmgleichen: Minen **machen**: Er **machte** mir eine freundliche, eine drohende Mine.

Auch dieses ist hierbei zu bemerken, daß das Wort **Machen**, nur von kleineren, oder geringen Sachen gebraucht wird. Man kann sagen: Wer hat diesen Schrank, diese Uhr, diesen Tisch **gemacht**? u. s. w. Nicht aber, wer hat dieses Haus, diesen Garten **gemacht**? In Ansehung der grösseren, gebraucht man solche Wörter, welche die eigentliche Arbeit näher bestimmen. Wer hat dieses Haus **gebauet**, diesen Garten **angelegt**?

Von einigen Dingen braucht man beides, sowol das Wort **Machen**, als auch ein anderes, welches die Arbeit näher bestimmt. Z. E. Von einem Buche, kann man sagen: Wer hat dieses Buch **gemacht**? und auch: Wer hat dieses Buch **geschrieben**?

Man

Man sagt auch von leblosen Dingen, daß sie etwas **machen**, aber nur in besonderen Redensarten. Z. E. Daß das Wasser zu Eiß wird, **machet** die Kälte. Daß die Früchte von den Bäumen fallen, **machet** der Wind. Daß der Mensch grau wird, **machet** das Alter, oder die Sorgen. Sich auf den Weg **machen**. Sich aus dem Staube **machen**, sind uneigentliche Redensarten.

Gleich. Aehnlich.

Das Wort Gleich, hat verschiedene Bedeutungen:

1) Bisweilen heißt es so viel, als eben. Eine Sache **gleich** machen, das ist, sie eben oder glatt machen.

2) Das Nebenwort (adverbium) **gleich**, heißt bisweilen alsobald. **Gleich** will ich da seyn. Ich will es **gleich** thun.

3) Bisweilen ist **gleich** so viel, als eben dasselbige. Sie kamen zu **gleicher** Zeit an, das ist, zu eben derselbigen Zeit. Mit **gleichem** Maasse messen, das ist, mit eben demselbigen Maasse.

4) Bisweilen wird **gleich** genommen, für eben so, oder eben so viel. Die Summe muß unter ihnen **gleich** getheilet werden, das ist, der eine muß eben so viel bekommen, als der andere.

Gleich schnell, das ist, eben so schnell. **Gleich** stark, das ist, eben so stark. Auf diese Bedeutung des Wortes Gleich, muß man wol Acht haben, und es darin von dem Worte Aehnlich, genau unterscheiden. Denn wenn man sagt: Diese beiden Frauenzimmer sind sich an Schönheit **gleich**, so zeiget man dadurch nicht an, daß in ihren Gesichtszügen etwas Gleiches sey, sondern es heißt nur so viel: Die eine ist eben so schön als die andere.

Hin-

Hingegen, wenn man sagt: Diese beiden Schönheiten, sind sich **ähnlich**, so zeiget man, eine Uebereinstimmung und Gleichheit, in ihren Gesichtszügen an. Der Sohn ist dem Vater **gleich**, das heißt, er ist eben so beschaffen, oder, er ist eben so viel als der Vater. Z. E. Wenn der Vater ein Geheimerrath wäre, und der Sohn wäre es auch geworden, so würde man sagen können: Nun ist der Sohn dem Vater **gleich**. Oder, wenn der Vater geizig wäre, und der Sohn wäre eben so geizig, so würde man sagen können: Der Sohn ist dem Vater **gleich**. Man sagt daher nicht: Es ist der Wahrheit **gleich**. Denn das würde heissen: Es ist eben so viel, als die Wahrheit; Sondern: Es ist der Wahrheit **ähnlich**, das ist, es kommt einiger massen mit der Wahrheit überein.

5) Bisweilen aber drücket das Wort **Gleich**, auch nur eine gewisse Uebereinstimmung der Dinge aus, welche sie mit einander haben, es sey in ihrer Gestalt, oder Beschaffenheit, und nur in diesem letzten Verstande, ist es mit dem Worte **ähnlich** gleichbedeutend. Doch drücket das erste mehr aus, als das letzte.

Aehnlich ist dasjenige, was nur in einigen: **Gleich**, was in den meisten Stücken, mit einem andern Dinge übereinkommt. **Aehnlich**, gehet nur auf einige Züge: **Gleich**, auf die ganze Beschaffenheit einer Sache. Z. E. Wenn man sagt: Der Sohn siehet seinem Vater **ähnlich**, so zeiget man nur an, daß eine Uebereinstimmung sey, zwischen den Gesichtszügen, des Vaters und des Sohnes. Hergegen: Der Sohn siehet dem Vater **gleich**, drücket schon eine grössere Uebereinstimmung aus, es will so viel sagen: Ihre Gesichtszüge kommen sehr mit einander überein, man kann sie beinahe nicht unterscheiden. Sie sehen sich beide so **gleich**, wie ein Ei, dem andern, oder wie ein Tropfen Wasser, dem andern, heißt nicht: Einer ist so viel, oder so gut, als der andere; Sondern: Einer

Einer ist dem andern so ähnlich, daß man sie kaum unterscheiden kann, eben wie sich ein Ei, von dem andern, oder ein Tropfen Wasser, von dem andern, schwer unterscheiden läßt.

Not. Hieraus liesse sich die Frage entscheiden, ob man Synonyma im Deutschen durch gleichbedeutende, oder ähnlichbedeutende Wörter, geben müsse. Es sind einige Wörter in der deutschen Sprache, welche vollkommen, ein und dieselbe Sache bedeuten. Z. E. Was man hier einen Fluhr im Hause, nennet, heißt an andern Orten ein Saal. Die schwarzen Beeren, welche in Niederdeutschland Bickbeeren, und bei den gemeinen Leuten Kuhtäcken heissen, nennet man im Oberdeutschland Heidelbeeren. An einigen Oertern sagt man Bienen, an andern, Immen. Das würden also gleichbedeutende Wörter seyn, in dem Verstande, da das Wort gleich so viel heißt, als eben so viel. Es sind andere Wörter, welche nur in einigen Stücken eine Uebereinstimmung mit einander haben. Diese würde man ähnlichbedeutende Wörter nennen können. Und es sind noch andere, welche so sehr mit einander überein kommen, daß man rechte Mühe hat, sie zu unterscheiden, und den Nachdruck des einen vor dem andern zu bestimmen. Diese würden also, nach dem Verstande, in welchem das Wort gleich, etwas mehreres, als ähnlich, bedeutet, ebenfalls gleichbedeutende Wörter heissen müssen. Ich habe diese letztere Benennung beibehalten, weil ich sie schon von dem Hrn. Prof. Gottsched, und andern Schriftstellern gebraucht gefunden. Auch hier kann der Canon gelten, à potiori fit denominatio, da wol die meisten Synonyma der deutschen Sprache, unter diese letzte Gattung gehören, so dünkt mich, man könne sie mit gutem Fug, alle insgesammt, unter der Benennung gleichbedeutender Wörter begreifen.



Zureden. Einreden. Ueberreden.

Zureden, zeiget die Mittel: Einreden, die Wirkung an. Das erste drücket nur die Bemühung aus, jemand zu etwas zu bewegen, es siehet vornehmlich auf die Vorstellungen und Gründe, welche man dazu gebraucht. Das andere führet den Begrif mit sich, daß das Zureden gelinget, es siehet vornehmlich auf dasjenige, was durch die Vorstellungen und Gründe ausgerichtet wird.

So sagt man: Ich habe ihm stark **zureden** müssen. Es hat viel **Zureden** gekostet, ehe ich ihn dahin bringen konnte. Es hilft kein **Zureden** bei ihm, und dergleichen. Hingegen: Ich will es ihm wol **einreden**. Er wird es sich wol **einreden** lassen. Ich habe viel Mühe gehabt, es ihm **einzureden**, und dergleichen.

Man kann also sagen: Auf mein **Zureden** hat er das gethan, und auch: Auf mein **Einreden** hat er das gethan. In der ersten Redensart, siehet man mehr, auf die Mittel, und auf dasjenige, was man gethan hat, jemand zu bewegen: In der zweiten, mehr auf die Wirkung, und auf dasjenige, was man dadurch ausgerichtet hat.

Zwischen **Einreden** und **Ueberreden**, findet sich dieser Unterschied, daß derjenige, welchem ich eine Sache **eingeredet** habe, von ihrer Wahrheit vollkommen versichert ist; Derjenige hingegen, welchen ich **überredet** habe, nur durch wahrscheinliche Gründe zum Beifall gebracht worden. Ich habe es ihm **eingeredet**, dieses zu thun, oder, daß er dahin gehen müsse, heißt, ich habe es durch mein **Zureden** so weit gebracht, daß er es selbst für nothwendig erkannte. Ich habe ihn **überredet**, dieses zu thun, oder dahin zu gehen, heißt nur, ich habe ihn durch meine Vorstellungen dazu bewogen. Es kann

seyn,

seyn, daß er es nicht für nothwendig gehalten, aber er hat es doch auf mein **Zureden** gethan.

Einige brauchen das Wort **Einreden**, auch für **in die Rede fallen.** Ihr habt mir nichts **einzureden.** Man sagt aber in diesem Verstande besser, **darein reden. Rede mir nicht darein.** B. Ruth 1, 16.

❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋

Gut. Wol.

Es sind einige Redensarten, in welchen diese Wörter einerlei zu bedeuten scheinen. Man sagt z. E. Du hast **gut** gethan, und auch: Du hast **wol** gethan. Ich befinde mich **gut**, und: Ich befinde mich **wol**. Wenn wir aber genau darauf Acht haben, so werden wir finden, daß **gut**, mehr auf die Beschaffenheit der Sache, **wol**, mehr auf die Handlungen, oder den Ausgang einer Sache siehet.

Was alle nöthige Eigenschaften hat, ist **gut**. Was so eingerichtet ist, daß es zu unserem Besten gereicht, ist **wol** gethan.

Du hast **gut** gethan, ist so viel, du hast die Sache so gemacht, wie sie seyn sollte. Du hast **wol** gethan, so viel, du hast dich so verhalten, daß es einen guten Ausgang haben, und zu deinem Besten gereichen wird.

Ich befinde mich **gut**, siehet auf die Beschaffenheit der Gesundheit, die so beschaffen ist wie sie seyn soll. Ich befinde mich **wol**, siehet auf das Befinden, oder auf unser Verhalten, welches uns die Gesundheit zuwege bringet.

Gut, wird nicht nur als ein Nebenwort (adverbium) gebraucht, **gut** seyn, **gut** machen, es **gut** haben; Sondern auch als ein Beiwort (adjectivum): Ein **guter** Mann. Ein **guter** Redner. Ein **gutes** Pferd.

Wol, ist nur allein ein Nebenwort, denn da es sich allemal auf eine Handlung beziehet, so muß das Zeitwort (verbum) welches die Handlung ausdrücket, dabei stehen.

Böse. Uebel. Schlimm. Arg.

Bös, ist der Gegensatz von **gut**, **Uebel**, der Gegensatz von **wol**. Das erste siehet also mehr auf eine Beschaffenheit der Sache, das zweite mehr auf eine Handlung.

Ein **böses Herz**, ist dasjenige, welches keine gute, sondern solche Eigenschaften hat, die zum Schaden gereichen. So auch ein **böses** Maul, ein **böses** Thier, und dergleichen.

Böses thun, siehet auf die Sache, es heißt, so etwas thun, was nicht gut ist, oder was Schaden bringet. **Uebel** thun, siehet auf die Handlung, es heißt, so etwas thun, was nicht recht, oder den Gesetzen zuwider ist. Joseph sagt zu seinen Brüdern: Ihr gedachtets **böse** mit mir zu machen, das ist: Ihr dachtet so etwas zu thun, was mir schaden sollte. 1 B. Mos. 50, 20. Die Kinder Israel thäten **übel** vor dem HErrn, das ist, sie handelten seinen Gesetzen zuwider. B. der Richt. 4, 1. Etwas **übel nehmen**, oder etwas **übel auslegen**, siehet auf eine Handlung, welche zum wenigsten unsern Gedanken nach, nicht recht, oder den Gesetzen der Höflichkeit zuwider ist.

Bisweilen wird das Wort **Uebel**, nur in einem gelindern Sinn genommen, um die harte Bedeutung des Wortes Böse, einiger massen zu verringern. Ein **übler** Mensch, ein **übler** Nachbar, ist nicht so hart, als, ein **böser** Mensch, ein **böser** Nachbar. Man sagt auch, ein **übler** Geruch, für Gestank, um die harte Bedeutung dieses Worts zu mildern.

Böse seyn; **Böse werden**, wird für zornig seyn, zornig werden, gebraucht. Imgleichen, **böse** machen, für erzürnen. **Böse thun**, heißt, sich zornig anstellen.

Das

Das Wort **schlimm**, leitet Frisch her, von dem alten Worte **schliem**, oder **schläm**, welches so viel, als **schief**, **überzwerchs** bedeutet, und sagt: Diese eigentliche Bedeutung, stecke noch in der Redensart: **Die Sache stehet schlimm. Es stehet schlimm mit ihm.** Das ist: Es stehet als wenn es fallen wollte. (Siehe Frisch Wörterb. bei dem Worte Schlimm). Es kommt also nur in einer uneigentlichen Bedeutung, mit **Uebel** oder **Böse** überein. Man brauchet es, in diesem Sinn, gemeiniglich von demjenigen, was Schaden thut. Ein **schlimmer** Mensch, ist ein Mensch, welcher andern Schaden zufüget. Ein **schlimmer** Hund, ist ein Hund, welcher beisset, oder naschig ist, oder sonst allerlei Schaden thut. Eine **schlimme** Sache, ist eine solche, woraus uns ein Schade entstehen kann. Ein **schlimmes** Haus, wo man verführt werden und zu Schaden kommen kann. **Schlimme** Zeiten, sind diejenigen, in welchen man Schaden leidet.

Man sagt also: Ein **böser** Mensch, in Absicht auf seine Beschaffenheit, daß er keine gute, sondern solche Eigenschaften hat, die zum Schaden gereichen können.

Ein **übler** Mensch, in Absicht auf seine Handlungen, oder gemeiniglich nur um die harte Bedeutung des Wortes **Böse** zu mildern.

Ein **schlimmer** Mensch, wenn er wirklich Schaden thut, oder zu thun bemühet ist.

Arg, wird jetzo selten mehr gebraucht. Es kommt theils mit **böse**, theils mit **schlimm** überein, ja, es scheinet die Bedeutung dieser beiden Wörter zusammen zu fassen. Ein **arger** Mensch, ist derjenige, der nicht nur an sich selber **böse**, sondern auch allezeit darauf bedacht ist, andern zu schaden. Der Teufel wird daher besonders **der Arge** genannt, weil er selbst **böse**, und allezeit darauf bedacht ist, zu schaden.

Eine Sache ärger machen, drücket mehr aus, als, sie schlimmer machen, es führet den Begrif mit sich, daß sie nicht nur an sich selbst, mehr böse Eigenschaften bekommt, sondern auch wirklich grösseren Schaden verursachen wird. Die Alten brauchten das Wort **Arg** öfters für **Böse.**

Bekommen. Empfangen. Erhalten. Kriegen.

Gemeiniglich werden diese Wörter, als vollkommen einerlei bedeutend angesehen, und in gewissen Redensarten, auch so gebraucht.

Man sagt: Ich habe den Wechsel, oder den Brief **erhalten**, ich habe ihn **empfangen**, und, ich habe ihn **bekommen**. Allein es findet sich ein wirklicher Unterschied dazwischen.

Bekommen, wird ganz allgemein, sowol von guten als bösen Dingen gebraucht, sie mögen uns von aussen her zufallen, oder aus unserer Natur selbst entstehen.

1) **Empfangen**, kann vors erste niemals von solchen Dingen gesagt werden, welche die Natur einer Sache giebt, oder, welche aus ihrer innerlichen Beschaffenheit selbst entstehen. Man kann sagen: Dieser Mensch, hat nach seiner Krankheit, wieder eine recht gute Farbe **bekommen**. Er hat das Fieber **bekommen**. Er hat die Pocken **bekommen**, und dergleichen. Aber nicht: Er hat eine gute Farbe, er hat das Fieber, er hat die Pocken **empfangen**. Imgleichen sagt man: Laub **bekommen**, Wurzeln **bekommen**, Haare oder Federn **bekommen**, Augen **bekommen**. Die jungen Hunde liegen neun Tage blind, am zehenten **bekommen** sie Augen. Hier kann man ebenfalls nicht sagen: Laub empfan-

pfangen, Wurzeln empfangen, Haare oder Federn empfangen, Augen empfangen. Man sagt zwar, Kinder **bekommen**, und Kinder **empfangen**, aber alsdann heißt das letztere so viel, als concipere, und wird nur von dem weiblichen Geschlechte gebraucht, da man hergegen das erste, von beiden Eltern sagen kann. Diese Eheleute **bekommen** viel Kinder, oder haben viel Kinder **bekommen**.

2) Zweitens, man sagt nur von vernünftigen Geschöpfen, daß sie etwas **empfangen**, von unvernünftigen und leblosen, braucht man das Wort **bekommen**. Das Vieh hat sein Futter **bekommen**, das Faß hat ein Loch **bekommen**, das Papier hat einen Riß **bekommen**, die Mauer hat Borsten **bekommen**, und man kann nicht sagen: Das Vieh hat sein Futter, das Faß hat ein Loch, das Papier hat einen Riß, die Mauer hat Borsten **empfangen**. Daher kann es auch nicht unpersönlich, (impersonaliter) gebraucht werden. Man kann wol sagen: **Es ist** nichts mehr von dieser Sache zu **bekommen**, aber nicht: **Es ist** nichts zu **empfangen**.

3) Drittens, so dünkt mich, das Wort **empfangen**, könne eigentlich nur in einem guten Sinn, und von guten Dingen gebraucht werden. Man sagt: Ich habe das Geld oder den Wechsel empfangen. Er hat ein Geschenk **empfangen**, u. s. w. Aber man sagt nicht: Ich habe Verdruß **empfangen**. Er hat einen Stoß oder Schuß **empfangen**. Wenn man auf Reisen, in den elenden Dorfwirthshäusern übernachten muß, kann man leicht Ungeziefer **empfangen**; Sondern man braucht alsdann, das Wort **bekommen**.

In dieser Meinung werde ich durch die Etymologie bestärket, weil das Wort **empfangen**, herkommt von **Fangen** oder **Fahen**, (daher es von einigen, **empfahen**, geschrieben worden), und also eigentlich so viel be-

deutet, als eine Sache auffassen: Sie gerne annehmen, welches von bösen Dingen nicht gesagt werden kann.

Ich weis zwar wol, daß einige sagen: Eine Wunde **empfangen**. Er starb an der Wunde, welche er in der Schlacht **empfangen** hatte. Schläge **empfangen**, und dergleichen. Allein es ist noch nicht ausgemacht, ob dieses recht sey, und man wird allemal besser und richtiger sagen: Eine Wunde **bekommen**, Schläge **bekommen**. Zum wenigsten ist so viel gewiß, daß das Wort **empfangen**, mehr von guten, als von bösen Dingen gebraucht wird, und wenn ein Ausländer nicht wüßte, ob er von einer bösen Sache, sich des Worts **empfangen**, bedienen, und z. E. sagen dürfe: Ich habe Verdruß **empfangen**, so kann er allemal sicher, das Wort **bekommen**, nehmen.

Erhalten, sagt man nur von solchen Dingen, welche man gesucht, und wornach man sich bemühet, oder, welche man zum wenigsten, zu haben gewünschet hat. Ich habe eine gute Nachricht **erhalten**. Er hat das Amt **erhalten**. Endlich habe ich es von ihm **erhalten**, daß er sich dieses Menschen hat angenommen, und dergleichen.

In der Redensart: **Ich habe den Brief bekommen**, würde man also folgenden Unterscheid beobachten müssen: Wäre es ein verdrüßlicher Brief, der etwas böses enthielte, so könnte man nur allein sagen: Ich habe ihn **bekommen**. Wäre es ein angenehmes, oder zum wenigsten ein gleichgültiges Schreiben, welches nichts Böses in sich enthielte, so könnte man beides sagen: Ich habe den Brief **bekommen**, und, ich habe ihn **empfangen**. Hätten wir den Brief verlanget, oder unseren Freund gebeten, uns zu schreiben, so könnten wir alle drei Wörter gebrauchen, und sagen: Ich habe ihn **bekommen**, ich habe ihn **empfangen**, und ich habe ihn **erhalten**.

Das

Das erste würde nur blos anzeigen, daß er uns zugestellet worden; das zweite zugleich zu verstehen geben, daß er uns angenehm gewesen; und das dritte, den Begrif mit sich führen, daß wir ihn zu bekommen gewünschet, und darnach verlanget haben.

So auch von einer Nachricht. Wäre sie böse, so könnte man nur allein sagen: Ich habe die böse Nachricht **bekommen.** Wäre sie gut, so könnte man beide Wörter, **bekommen** und **empfangen**, davon brauchen. Hätten wir sie gewünscht, und uns darnach bemühet, so könnten alle drei Wörter, **bekommen**, **empfangen** und **erhalten**, statt finden. Ein gutes deutsches Ohr, lehret uns gemeiniglich, den Unterschied wirklich beobachten, ohne daß wir es wissen, und darauf Acht haben.

Das Wort **kriegen**, ist schon sehr veraltet, man höret es nur noch, meistens in gemeinen Reden, und von geringen Leuten, da es eben wie **bekommen**, ganz allgemein, und von allen Dingen gebraucht wird. Man sagt: Eine gute Farbe **kriegen**, einen Riß **kriegen**, das Fieber **kriegen**, Geld **kriegen**, Schläge **kriegen**, u. s. w. Im zierlichen Reden und Schreiben, wird es beinahe gar nicht, oder zum wenigsten sehr selten gebraucht. In der Bibel wird es noch gefunden. Jac. 4, 3. **Ihr bittet und krieget nichts.**



Geiz. Kargheit. Filzigkeit. Eigennutz. Geizig. Karg. Filzig. Eigennützig.

Wir nennen Geiz die unmäßige Begierde nach Reichthum, welche den Menschen verleitet, alle mögliche und oft unerlaubte, oder ungerechte Mittel zu gebrauchen, wodurch er etwas gewinnen kann.

Die **Kargheit**, ist ein geringerer Grad des Geizes, sie braucht zwar keine ungerechte, aber doch oft ungeziemende Mittel, ein mehreres zu erlangen.

Die **Filzigkeit**, ist der höchste Staffel des Geizes, sie braucht auch solche Mittel, welche ganz niederträchtig sind, Schimpf und Schande bringen, und wobei man sogar, seine Ehre und guten Namen aufopfert. Frisch übersetzet daher das Wort **Filzig** durch Sordide avarus.

Ein Geiziger, will nur immer Geld zusammen häufen, und mehr einnehmen als ihm zukommt. **Ein Karger** will sein Geld, in den Kasten verschliessen, und nicht so viel ausgeben als er billig sollte. **Ein Filziger** treibt beides, den **Geiz** und die **Kargheit**, auf den höchsten Staffel.

Der Geiz, bewegt den Menschen unerlaubte und ungerechte Mittel, zu Vermehrung seines Reichthums zu gebrauchen. Er verleitet den **Richter**, die Gerechtigkeit zu verkaufen: Den **Hausvater**, seinen Kindern das Nöthige zu entziehen: Den **Kriegesmann**, zu Grausamkeiten und Erpressungen. Ein **geiziger** Mensch, wendet die Noth des Nächsten zu seinem Vortheil an, und zwinget ihn oft, eine Sache ums halbe Geld zu verkaufen. Er wuchert mit dem Gelde: Nimmt übermäßige Zinsen, und dergleichen.

Ein

Ein Karger, braucht zwar keine ungerechte, aber doch ungeziemende und unanständige Mittel. Z. E. Weil er alle Ausgaben scheuet, so zündet er kein Licht an, wo er nicht dabei mit seiner Arbeit mehr verdienet, als das Licht werth ist, sonst sitzet er lieber im Dunkeln. Er kann Stundenlang über einen Dreier dingen. Was er zu verkaufen hat, ist ihm niemals theuer genug, hingegen, was er kaufen muß, kann niemals wolfeil genug seyn, und dergleichen.

Ein Filziger, braucht nicht nur ungerechte und ungeziemende, sondern auch sogar niederträchtige Mittel, wodurch er sich bei allen Leuten verächtlich und lächerlich macht, und ohngeachtet er weis, daß man allenthalben mit Fingern auf ihn zeiget, und ihm Schimpfnamen anhenget, so ist er doch ganz gleichgültig dabei, wenn er nur etwas gewinnen kann.

Der Geizige, ist zwar ungerecht, aber er siehet doch noch etwas auf seine Ehre, und scheuet sich lächerlich zu werden. **Der Karge** achtet es nicht, daß man ihn bisweilen lächerlich macht, wenn er nur dabei sein Geld behalten kann. **Der Filzige** hingegen, opfert um des Gewinnstes willen, auch seine Ehre selber auf.

Der Geizige, läßt wol bisweilen, in gewissen besonderen Fällen, noch etwas drauf gehen, sonderlich, wenn es seine Ehre betrift, oder er in andern Stücken davon einigen Vortheil hoffen kann. **Der Karge** scheuet allezeit die Ausgaben, und wenn er sich Ehren halber dazu entschliessen muß, so findet man doch, daß er in allen Stücken etwas abbricht. **Der Filzige** kann sich niemals dazu entschliessen, er verliehret oft einen wichtigen Vortheil, weil er nicht einmal etwas geringes hat aufwenden wollen.

Alle diese Laster nehmen mit den Jahren zu. Von der **Kargheit** kommt man zum **Geiz**, und von dem **Geiz**, bis zur **Filzigkeit**. Sie sind auch oft mit ein-

ander vermischt, so, daß der **Karge**, in gewissen Stücken, auch **geizig**, und der **Geizige**, in gewissen Stücken auch **filzig** ist.

Der Eigennutz, kann wol nicht eigentlich zum **Geiz** gerechnet werden. Ein **eigennütziger** Mensch, liebet zwar den Gewinn, und thut nicht leichte etwas, wovon er keinen Vortheil hat; Allein er kann doch bisweilen dabei freigebig seyn, und dasjenige, so er gewonnen hat, mit seinen Freunden verzehren, ja, sogar bis zur Verschwendung gehen, und es blos zu seinem Vergnügen wieder durchbringen. Gemeiniglich aber, ist ein **eigennütziger** Mensch, auch zugleich **karg** oder **geizig**, und es sind nur gewisse besondere Gelegenheiten, worin er sich freigebig beweiset.

Der **Geiz**, die **Kargheit**, die **Filzigkeit**, sind allezeit mit **Eigennutz** verknüpft.

Knauser. Knicker.

Einen geizigen Menschen, nennet man oft einen **Knauser** oder **Knicker**, aber beide Wörter haben doch eine verschiedene Bedeutung. In beiden kommt der **Geiz** und die **Kargheit** zusammen, aber sie äusseren sich auf verschiedene weise.

Knauser kommt her von **genau** seyn, und ist das **g** in **k** verwandelt worden. Man nennet **Knauser**, einen solchen Menschen, der in allen Stücken gar zu genau ist, und allenthalben von seinen Ausgaben etwas abbrechen will.

Knicker, dünkt mich, kann von **Knicken** hergeleitet werden, und einen solchen Menschen bedeuten, welcher die Dukaten knicket oder bieget, um zu sehen, ob sie von gutem Golde sind, wodurch hernach überhaupt ein

ein solcher Mensch angezeiget worden, der alles Geld genau besiehet, und es zehenmal herumdrehet, ehe er es in seinen Kasten legt, damit er ja nichts geringhaltiges beilege.

Ein Knauser, will an allen Orten etwas abbrechen und ersparen. Wenn er ein halb Maaß Wein auf die Person geben soll, und dreizehen Personen am Tische hat, so giebt er nur sechs Maaß, um ein halbes zu ersparen, oder er setzet jeglichem sein Theil vor, und macht die Maasse kleiner, damit ihm doch etwas übrig bleibe. Jedem von seinem Gesinde, solle er ein halb Pfund Fleisch geben, er hat aber sieben am Tische, also giebt er nur drei Pfund, um noch ein halbes abzubrechen. Zu seinem Kleide braucht er sieben Ellen Tuch, aber er läßt enge Falten und kleine Aufschläge machen, so kann er ein Viertheil weniger nehmen.

Ein Knicker, will gar nichts ausgeben, das Geld dünket ihm schöner zu seyn, als alles, was er dafür bekommen kann. Wenn die Noth ihn zu einigen Ausgaben zwinget, so besiehet er doch jeden Dreier noch erst etliche mal, und giebt ihn nicht anders als mit Widerwillen von sich.

Der **Knauser** sparet, und bricht an allen Orten ab, um seinen Geldhausen zu vermehren. Der **Knicker** will ihn nicht verringern, und man findet solche **Knicker**, die, ob sie gleich ihr Geld vermehren könnten, wenn sie es auf Zinsen legten, sich doch nicht entschliessen können, es von sich zu lassen, und sich lieber mit einem geringeren Einkommen begnügen, als daß sie ihr Geld, andern in die Hände geben wollen.

Man sagt: Ein alter **Knicker**, von einem Alten, der seinen Schatz verwahret, und nichts davon ausgeben will.

Kennen.

Rennen. Laufen.

Rennen, zeiget noch eine grössere Geschwindigkeit an, als Laufen, es begreift in sich, daß man alle seine Kräfte dabei anwende. Daher sagt man: Eine Rennbahn, wo man aus allen Kräften läuft.

Laufen ist geringer, und wird bisweilen nur von einem starken Gange gebraucht. Man sagt: Ein guter Bothe, kann alle zwo Stunden eine starke Meile laufen, ohngeachtet er nur einen guten Schritt gehet. Ich habe den ganzen Tag, viel gelaufen, ob man gleich nur stark gegangen hat.

Rennen, wird eigentlich nur von Lebendigen: Laufen, auch von leblosen Dingen gebraucht. Die Zeit läuft geschwinde vorbei. Die Sonne läuft vom Morgen nach Abend. Der Schweiß läuft ihm über die Wangen herunter. Das Stundenglas ist ausgelaufen. Das Wasser läuft den Berg herab. Einige sagen zwar auch; Das Wasser rennet herunter; Aber sie verwechseln Rennen mit Rinnen.

Einig werden. Eins werden.

Frisch unterscheidet diese Wörter gar nicht, sondern verweiset in seinem Wörterbuche, bei einig seyn, auf eins seyn. Aber einig seyn, heißt, in einem guten Verständnisse mit einander leben. Eins seyn, heißt, in einer Sache mit jemand übereinkommen, oder einerlei Meinung haben.

Diejenigen, welche in Zwietracht mit einander gelebt haben, und sich vertragen, werden einig. Diejenigen, wel-

welche verschiedene Meinungen hatten, und sich verglei-chen, **werden eins.** Oder auch diejenigen **werden eins,** welche sich vornehmen, ihre Kräfte zu einem gewissen Zweck mit einander zu verbinden.

Als Antonius des Octavii Schwester geheirathet hatte, **wurden** diese grossen Männer, unter welchen vorher ein Misverständniß gewesen war, wieder **einig.** In der Nicenischen Kirchenversammlung, **wurden** die Väter, welche verschiedene Meinungen wegen der Feier des Oster-fests hatten, endlich **eins,** zu bestimmen, daß das Oster-fest unter den Christen, niemals sollte an einem Tage mit den Juden gefeiret werden.

Man sagt: Die Feldherren **wurden eins,** den Feind auf den folgenden Tag anzugreifen. Jmgleichen: **Des Handels eins werden.**

Eins werden, etwas zu thun. Mit jemand **eins werden,** um etwas zum Lohn. Matth. 20, 13. Bin ich nicht mit dir **eins worden,** um einen Groschen.

Uneinigkeit. Zwist. Zwistigkeit. Zwietracht. Zwiespalt. Mishälligkeit.

Diejenigen, welche in einem guten Verständnisse mit einander leben, **sind einig;** Also ist die **Uneinigkeit** der Mangel eines guten Verständnisses.

Zwist kommt her von zwei, und bedeutet eine Uneinigkeit, die nur unter Zweien ist.

Zwistigkeit kommt her von **Zwist,** und siehet auf die Gemüthsbeschaffenheit, und widrige Gesinnung, derer, welche in Uneinigkeit leben.

Zwietracht, auf ihr Betragen gegen einander.

Zwie-



Zwiespalt, auf eine Absonderung oder Trennung.

Mishälligkeit, auf ein Uneinigkeit in Worten und Reden.

Das Wort **Uneinigkeit** ist sehr allgemein, es begreift die andern größtentheils in sich, und wird sowol von der Gesinnung, als von der That selber gebraucht. Diese Nachbaren leben in **Uneinigkeit**, zeiget an, daß sie nicht nur widriggesinnet sind, sondern sich auch allerlei zuwider thun.

Zwist, scheinet einen geringeren Grad der **Uneinigkeit** anzuzeigen. Freunde können in einer Sache, einen Zwist mit einander haben, sie leben aber deswegen nicht in **Uneinigkeit**. Der **Zwist** macht sie zwar in einer Sache **uneins**, aber es ist noch keine **Uneinigkeit** unter ihnen.

Die **Uneinigkeit** kann nicht nur unter zweien, sondern auch unter vielen, der **Zwist** nur allein unter zweien seyn, und wenn man von mehreren sagt: Sie leben in **Zwist** mit einander, so begreift doch dieses Wort in sich, daß sie nur in zwei Partheien getheilet sind. Man kann z. E. sagen: Zwischen der Hofparthei und dem Parlement in Engelland, ist ein **Zwist** entstanden. Hingegen, wenn eine Stadt in viel Partheien getheilet wäre, die alle insgesammt, verschiedener Ursachen wegen, in keinem guten Verständnisse, mit einander lebten, so würde man nicht sagen müssen: Die Einwohner dieser Stadt leben in **Zwist**; Sondern man müßte sagen: Sie leben in **Uneinigkeit**.

Zwistigkeit, beziehet sich auf die Gemüthsbeschaffenheit derer, welche einen **Zwist** mit einander haben. Z. E. Wenn man sagt: Sie leben in **Zwist** mit einander, so beziehet sich diese Redensart, mehr auf den **Zwist** und die **Uneinigkeit** selbst. Hingegen, wenn man sagt: Sie leben in **Zwistigkeit**, so beziehet es sich mehr auf die Gemüthsverfassung, daß sie widriggesinnet sind. Daß Jacob den Esau um den Segen seines Vaters gebracht hatte,

erweckte einen **Zwist**, oder eine gewisse **Uneinigkeit**, unter diesen Brüdern, und hernach waren sie beständig in **Zwistigkeit**, das ist, sie waren allezeit widriggesinnet.

Die Etymologie des Wortes **Zwietracht**, welches von **Tragen** herkommt, zeiget gnugsam an, daß es besonders auf das **Betragen** dererjenigen sehe, welche in **Uneinigkeit** leben, oder einen **Zwist** mit einander haben. Sie leben in **Zwietracht**, das heißt, sie betragen sich so gegen einander, wie diejenigen zu thun pflegen, die in keinem guten Verständnisse leben, nehmlich, sie beweisen sich keine Gefälligkeit, und suchen wol gar einer dem andern zu schaden.

Zwiespalt kommt her von **Spalten**, und begreift eine Absonderung oder Trennung dererjenigen in sich, welche vorher sind vereiniget gewesen. Es ist ein **Zwiespalt** unter diesen Freunden entstanden, das ist, da sie vorher genau mit einander verbunden waren, so sind sie nun getrennet. Sie leben in **Zwiespalt**, das ist, sie haben sich von einander abgesondert oder getrennet, einer will nichts mehr mit dem andern zu thun haben. Man sagt auch: Ein **Zwiespalt** in Meinungen, wenn Zwei in ihren Meinungen weit von einander abgehen.

Hall und **Hallen** ist so viel als **Schall** und **Schallen**. Daher sagt man: Ein **Wiederhall**, und auch: Ein **Wiederschall**. **Mishälligkeit**, würde also der Etymologie nach, einen **Mislaut** bedeuten, und man braucht auch gemeiniglich dieses Wort, von einem Mangel der Uebereinstimmung in Worten und Reden. Es findet sich hierin eine **Mishälligkeit** unter den Schriftstellern, das heißt, die Schriftsteller kommen in demjenigen, was sie davon sagen, nicht überein. Oder man braucht es von einer solchen Uneinigkeit, welche aus den Reden entstehet. Z. E. Wenn man sagt: Es entstund eine **Mishälligkeit** unter ihnen, so beziehet sich dieses darauf, daß sie sich in ihren Reden zuwider gewesen.

Zank. Zänkerei. Hader. Zanken. Hadern.

Zank, ist eine solche Uneinigkeit, welche in einen Streit mit Worten ausbricht. 1 B. Mos. 26, 20. Die Hirten von Gerar, zankten mit den Hirten Isaacs und sprachen: Das Wasser ist unser. B. Richt. 8, 1. Die Männer von Ephraim sprachen zu Gideon: Warum hast du uns das gethan: Und zankten sich mit ihm heftiglich. Bei dem Zank, pflegt man sich gemeiniglich in Worten unhöflich zu begegnen, und Grobheiten zu sagen. Man nennet daher einen Zank unter den Gelehrten, wenn sie einen heftigen Streit in ihren Schriften haben, wobei sie sich allerlei Grobheiten sagen. Im Anfange der Reformation, war ein heftiger Zank, unter den Theologen: Einer verketzerte und verdammte den andern, in seinen Schriften.

Der Zank, ist etwas pöbelhaftes. Gesittete und artige Leute, sagen sich die Wahrheit mit höflichen Worten; Weil aber nicht alle Gelehrte artig sind, und gute Lebensart haben, so geschiehet es oft, daß manche über Kleinigkeiten, in einen groben Zank gerathen.

Zänkerei, ist ein oft wiederholter Zank. Leute, welche in Zänkerei mit einander leben, nehmen von jedem Dinge Gelegenheit her, sich zu zanken.

Das Wort Hader, wird jetzo wenig mehr gebraucht. Frisch sagt in seinem Wörterbuche: „Hadern hat vor „diesem absonderlich, das Hadern um eine Ehrenstelle „bedeutet. Daher nennet Stumpf. Helv. Hist. fol. 112. „Die, so um ein Amt zanken, und andere verdrengen „wollen Haderleute, und einen solchen Abt, einen „Haderabt.„

Der

Der eigentliche Unterschied dieser Wörter, scheinet mir darin zu bestehen, daß Zank über jede Kleinigkeit: Hader nur über wichtigere Dinge seyn kann. Imgleichen, daß man bei dem Zank, mehr mit Worten streitet, und sich im Reden unhöflich begegnet; Bei dem Hader hingegen mehr die Gründe anführet, warum man uneins ist, oder eine Sache verlangt, welche der andere nicht zustehen will. B. Richt. 6, 31. Die Leute zu Ophra, haderten mit Joas um Baal. Und Joas sprach zu allen: Wollt ihr um Baal hadern? Wollt ihr ihm helfen? Wer um ihn hadert, der soll dieses Morgens sterben. Sie wollten den Gideon herausgegeben und getödtet haben, und führeten den Grund oder die Ursach an, weil er den Altar Baals zerbrochen hätte, welches sie als ein Verbrechen ansahen. Joas aber setzet ihnen einen andern Grund entgegen, nehmlich, das göttliche Gesetz, welches die Götzendiener, mit dem Tode zu strafen, befohlen hatte.



Einigkeit. Einmüthigkeit. Eintracht. Einhälligkeit.

Alle diese Wörter, drücken ein gutes Verständniß und Uebereinstimmung der Menschen mit einander aus.

Einigkeit, hat die weitläuftigste Bedeutung. Es begreift sowol die Uebereinstimmung des Gemüths, als auch ein gutes Vertragen in sich. Man sagt: Eheleute, Geschwister, Anverwandte, müssen in Einigkeit mit einander leben. Das ist: Es muß eine Uebereinstimmung der Gemüther unter ihnen seyn, und sie müssen sich gut vertragen. Die Republiken in Griechenland, lebten gemeiniglich in Streit mit einander; Wenn sie aber, von auswärtigen Feinden angegriffen wurden, herrschete eine grosse Einigkeit unter ihnen. Das ist: Sie stimm-

ten in ihren Gesinnungen und Handlungen, wider die auswärtigen Feinde überein.

Einmüthigkeit, siehet blos auf die Gemüthsbeschaffenheit, es drücket eine Uebereinstimmung der Gemüther, oder Gleichheit der Menschen, in ihren Gesinnungen und Meinungen aus. Unter den ersten Christen war eine grosse **Einmüthigkeit**: Sie waren einerlei Sinnes, sie hatten einerlei Meinungen: Einer wollte so wie der andere. Man sagt: Der ganze Rath hat **einmüthig** beschlossen. Das ist: Weil sie alle einerlei Sinnes und Meinung gewesen, so haben sie alle den Schluß gefasset.

Eintracht, hat eine Beziehung auf das äusserliche Betragen. Mit einander in **Eintracht** leben, heißt, einerlei gutes Betragen gegen einander haben, sich nichts zuwider thun, sondern einer dem andern, durch seine Handlungen zu gefallen suchen. Die **Eintracht** entstehet aus der **Einmüthigkeit**. Menschen, die einerlei Sinnes sind, pflegen sich auch gut gegen einander zu betragen. Ja, auch bei einer Verschiedenheit der Gemüther, wenn z. E. ein hitziger und feuriger Mensch, mit einem sanftmüthigen in **Eintracht** lebet, hat doch diese **Eintracht**, in so weit eine **Einmüthigkeit**, und Gleichgesinnetheit zum Grunde, weil der Sanftmüthige nachgiebt, und dem andern nicht zuwider ist, sondern allezeit will was er will.

Einhälligkeit kommt her von **Hall, Hällen**, und heisset der Etymologie nach, so viel, als **übereinlautend**. Allein man braucht es mehrentheils, von einer **Einigkeit** oder Uebereinstimmung der Rede. So sagt man: Alle Zeugen bestätigten es mit grosser **Einhälligkeit**. Das ist: Sie kamen alle in ihrem Zeugniß überein. Hierin findet sich eine grosse **Einhälligkeit** bei den Geschichtschreibern. Das ist: Die Geschichtschreiber kommen in ihrer Aussage, mit einander überein.

Oefnen.

Oefnen. Aufmachen. Aufthun. Aufschliessen.

Oefnen, wird von allen Dingen gesagt, sowol wenn dasjenige, wodurch eine Sache zugemacht war, hinweggethan, als wenn in der Sache selbst eine Oefnung, oder ein Loch gemacht wird. Man sagt von einer Stadt: Sie ӧfnete die Thore. Man ӧfnet eine Thür, einen Kasten, einen Brief, ein Pack, den Beutel, u. s. w. Und in eben diesem Sinn, wird auch das Wort Aufmachen gebraucht, welches in so weit, mit Oefnen einerlei bedeutend ist. Man kann sagen: Die Thore aufmachen, eine Thür, ein Pack, einen Brief, den Beutel aufmachen, u. s.

Wenn aber in der Sache selbst eine Oefnung, oder ein Loch gemacht wird, kann man nur allein das Wort Oefnen gebrauchen. In der Zergliederungskunst, sagt man: Einen Leichnam, oder einen Kӧrper ӧfnen. Man ӧfnet eine Ader, ein Geschwür, u. s. Die Kriegesknechte ӧfneten die Seite Christi, mit einem Speer. Bei Belagerungen, hat man die Redensart: Die Trencheen ӧfnen. In allen diesen Redensarten, kann das Wort Aufmachen, nicht statt finden. Man kann nicht sagen: Einen Kӧrper aufmachen, ein Geschwür aufmachen, die Trencheen aufmachen, u. s. w.

Aufthun, kommt grӧßtentheils mit Aufmachen überein, nur siehet das erste mehr auf die Handlung desjenigen, welcher ӧfnet; Das zweite, auf die Sache, welche geӧfnet wird. Aber der Gebrauch hat noch einen besonderen Unterschied, in gewissen Redensarten eingeführet. Man sagt: Die Thore aufthun, die Thüre aufthun, den Beutel aufthun, u. m. Aber nicht: Einen Brief aufthun, ein Pack aufthun, und dergleichen.

Diesen Unterschied, kann man vielleicht nicht anders, als aus dem Gebrauch selber lernen.

Die Wörter **Oefnen** und **Aufthun**, können auch zurückkehrend werden. Man sagt: Der Himmel **öfnete sich**, und der Himmel **that sich auf**. Die Erde **öfnete sich** unter seinen Füssen, und, die Erde **that sich** unter seinen Füssen **auf**. Das Wort **Aufmachen** aber, kann nicht auf solche Weise gebraucht werden. Man kann nicht sagen: Der Himmel **machte sich auf**.

Aufschliessen, kommt blos in dem allgemeinen Begrif, einer Oefnung, mit den vorhergehenden Wörtern, überein. Es unterscheidet sich aber sogleich, durch den besonderen Begrif, welchen es von einer vorhergegangenen Verschliessung mit sich führet. Nur dasjenige, was zugeschlossen ist, kann **aufgeschlossen** werden. Doch wird dieses Wort auch uneigentlich gebraucht. Man kann sein Herz gegen jemand **aufschliessen**. Das ist, zur Erbarmung bewogen werden. Es sind einige Blumen, welche sich des Morgens **auf**- und des Abends wieder **zuschliessen**.

Frau. Weib. Fräulein.

Diese Wörter kommen in so weit überein, als sie eine Person weibliches Geschlechts anzeigen, aber sie werden sehr verschiedentlich gebraucht.

1) Das Wort **Frau**, braucht man erstlich, als einen Ehrennamen, da es so viel heißt, als eine **Gebietherin**. Wie man im männlichen Geschlechte sagt: Der **Herr**, so sagt man im weiblichen, die **Frau**. Man schreibt an einen König: **Allergnädigster Herr**, und an eine Königin: **Allergnädigste Frau**. In den Zueignungsschriften, findet man sehr gewöhnlich: Der Durchlauchtigen

tigen, der Hochgebohrnen **Frau**, u. s. w. Wie man sagt: Der **Herr** General, der **Herr** Geheimerath, der **Herr** Professor, so sagt man auch: Die **Frau** Generalin, die **Frau** Geheimeräthin, die **Frau** Professorin.

2) Zweitens, bedeutet das Wort **Frau**, eine Gebietherin im Hause, und in diesem Verstande, wird es sonderlich von den Bedienten, und von dem Gesinde gebraucht, welche man oft sagen höret: Die **Frau** hat es befohlen. Ich werde es der **Frau** klagen. Man sagt: Eine **Frau** muß auf ihre Mägde Acht haben, und dergleichen.

3) Drittens, bedeutet es eine **Ehefrau**. So sagt man: Eine **Frau** nehmen, eine **Frau** haben. Jemanden eine **Frau** geben. Ein Ehemann, welcher von seiner Ehegattin spricht, sagt: Meine **Frau**.

4) Wenn man das Wort **Frau**, nur blos in dem Sinn gebraucht, um eine Person weibliches Geschlechts, dadurch anzuzeigen, setzet man gemeiniglich das Wort **Person**, oder Zimmer hinzu. Eine **Frauensperson**, die **Frauenspersonen**, das **Frauenzimmer**.

Das Wort **Weib**, wird nur in einem verächtlichen Sinn genommen.

1) Es bedeutet erstlich, eine Person weibliches Geschlechts, man braucht es aber nur von geringem Stande. Es war ein **Weib** da. Ein altes **Weib** gab mir den Brief, u. s. w. In diesem Sinn, setzet man bisweilen noch das Wort **Bild** hinzu. Ein **Weibsbild**. Oder man braucht das Wort **Weib**, auch mit einer gewissen Verachtung, des andern Geschlechts. Die **Weiber** müssen nicht mitreden. Die **Weiber** sind plauderhaft, u. s. w. Daher kommen die Wörter, **weibisch**, **weiberhaft**, **Weiberregiment**, **Weiberrede**, **Weibermährchen**, womit man eine Verachtung der Sache ausdrückt.

2) Zweitens, bedeutet das Wort **Weib**, ein **Eheweib**, aber auch nur unter geringen Leuten, oder mit einiger Verachtung. Er hat ein **Weib** genommen. Man muß ihm ein **Weib** geben. Man braucht auch von geringen Leuten, das Zeitwort **beweiben**. Er hat sich **beweibet**. Er ist **beweibt**.

Vor Alters war das Wort **Weib**, nicht so verächtlich. In der Bibel hat es Luther, von den vornehmsten Personen gebraucht. Saul gab dem David seine Tochter Michal zum **Weibe**. 1 B. Sam. 18, 27. Salomo hatte viel **Weiber**. 1 B. Kön. 11, 1. Jetzo aber siehet es beinahe eine jede Frau für einen Schimpf an, wenn man sie ein **Weib** nennet.

Fräulein, ist zwar eigentlich das Diminutivum von **Frau**, und vor alters auch in diesem Sinn, sowol von Menschen als Thieren gebraucht worden. 1 B. Mos. 1, 27. Gott schuf sie, ein Männlein und ein **Fräulein**. 1 B. Mos. 7, 2. Noah nahm zu sich in den Kasten, von allem Vieh, ein Männlein und sein **Fräulein**. Jetzo aber braucht man es nur als einen Ehrennamen, der unverheiratheten Personen, adeliches Geschlechts. Und vor diesem hat man auch die Fürstinnen und Prinzeßinnen, **Fräulein** genannt. Daher ist noch das Wort **Fräuleinsteuer** gebräuchlich, von der Mitgift oder Aussteuer, welche das Land, bei Vermählung einer Prinzeßin, aufbringen muß.

Das Diminutivum von **Frau**, pflegt man jetzo zum Unterschied, mit der Sylbe **chen** zu machen. Ein artiges **Fräuchen**.



Ueber=

Uebersetzen. Dollmetschen.

Man übersetzet aus einer Sprache in die andere. Man **dollmetschet**, was in einer unbekannten Sprache geredet, oder geschrieben ist, in diejenige, welche wir verstehen.

Uebersetzen, ist also allgemeiner. Die englische, französische, deutsche Bibel, sind Uebersetzungen des Grundtexts, wer aber diese Sprachen nicht verstehet, dem sind sie noch keine **Dollmetschungen**. Dem Engelländer ist nur die englische, dem Franzosen nur die französische, dem Deutschen nur die deutsche **Uebersetzung** zugleich eine **Dollmetschung**.

Ein **Dollmetscher**, muß also nicht nur aus einer Sprache in die andere, sondern auch in diejenige **übersetzen**, welche wir verstehen, und es kann jemand, ein Buch oder eine Rede gut **übersetzen**, ohne daß er sie in Absicht unserer **verdollmetschet**.

Das Wort **Dollmetschen** kommt her von dem alten Worte **Thalthalen**, wovon im Englischen noch das Wort tale, und im Holländischen Taet, zu finden ist, welches eine Rede bedeutet, und **mischen**. Es heißt also gleichsam, die **Rede mischen**.



Wetter. Witterung.

Wir brauchen das Wort **Wetter** gemeiniglich um diejenigen Veränderungen, oder diejenige Beschaffenheit der Luft und des Himmels auszudrücken, welche wir im Sonnenschein, Regen, Wind, und dergleichen, empfinden. **Witterung** hingegen, brauchen wir mehr, von derjenigen Beschaffenheit der Luft, welche zu gewissen Jahreszeiten, und unter gewissen Himmelsstrichen gewöhnlich ist. Mit dem ersten Worte bestimmen wir sonderlich diejenigen Veränderungen der Luft, welche wir täglich, ja öfters stündlich wahrnehmen: Mit dem andern diejenigen, welche von längerer Dauer sind, und zu gewissen Zeiten, gleichsam herrschen.

Wir sagen z. E. Es ist schön **Wetter**, hell **Wetter**, Regenwetter, Thauwetter, u. s. w. Hingegen, die **Witterung**, ist gemeiniglich desto rauher in einem Lande, je näher dasselbe dem Nordpole lieget. Man hält dafür, Engelland geniesse den größten Theil des Jahres hindurch, einer sehr gemäßigten **Witterung**. Hier zu Lande ist die **Witterung** im Frühlinge gewöhnlicher weise abwechselnd, im Herbste hergegen regnig, u. s. w.

Sogar in einigen Redensarten, da man beide Wörter brauchen kann, haben sie doch eine Beziehung auf oberwehnten Unterschied. Man sagt: **Sommerwetter, Herbstwetter**, u. s. w. und auch: **Sommerwitterung, Herbstwitterung**. Allein das erste beziehet sich doch allemal mehr, auf eine besondere Veränderung der Luft; Das zweite, auf eine solche, die nach der Jahreszeit gewöhnlich ist, und länger anhält. **Sommerwetter** zeiget blos ein schönes und warmes **Wetter** an, so wie es im Sommer gewöhnlich ist: **Herbstwetter** ein rauhes und regniges **Wetter**, so wie es der Herbst gemei-

gemeiniglich mit sich bringet, ohne den Begrif einer Wäh-rung desselben zu geben. **Sommerwitterung, Herbwitterung,** giebt zugleich den Begrif einer längern Dauer und Anhaltung dieses **Wetters.** Man kann mitten im Sommer, wenn auch nur ein einziger rauher Tag einfällt, sagen: Wir haben heute ein rechtes **Herbstwetter.** Wenn wir aber sagen: Wir haben eine rechte **Herbstwitterung,** so zeiget solches an, daß das rauhe **Wetter** schon lange gedauret habe. Wenn wir sagen: Wir haben fruchtbar **Wetter** gehabt, zeigen wir blos an, daß ein solches **Wetter** eingefallen, daß die Luft warm, gehöriger Regen und Sonnenschein gewesen sey. Wir haben fruchtbare **Witterung** gehabt, drücket zugleich aus, daß solches der Jahreszeit gemäß sey, und eine zeitlang gedauret habe.

Wenn das Wort **Wetter,** schlechthin ohne Beiwort gebraucht wird, drücket es ein Ungewitter oder Donnerwetter aus. Hiob 38, 1. Der HErr antwortete Hiob aus einem **Wetter,** das ist, aus einem **Donnerwetter.** Man sagt: Es rauschet ein **Wetter** daher. Es ziehet sich ein **Wetter** zusammen. Das **Wetter** hat eingeschlagen. Vom **Wetter** getroffen werden, und dergleichen.

✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣

Däuchten. Dünken.

Von einer Sache, welche in die äusserliche Sinne fällt, sagt man: **Mir däuchtet.** Von der inneren Meinung, welche wir haben, oder von dem Urtheil, welches wir innerlich über eine Sache fällen: **Mich dünket.**

Zum Exempel: **Mir däuchtet,** ich höre einen Wagen rasseln. **Mir däuchtet,** ich sehe dort einen Rauch aufgehen. **Es däuchtete mir,** als hörete ich einige Ka-



nonenschüsse. **Mir däuchtet**, daß der Mensch, welchen ich dort von weiten erblicke, mein Bruder sey.

Mich dünket, diese Wahrheit wird bald in ein mehreres Licht gesetzet werden. **Mich dünket**, dieser Beweis sey hinlänglich genug. **Mich dünket**, er habe hierin unrecht gethan, und dergleichen.

Ehrerbietigkeit. Ehrerbietung. Ehrfurcht.

Die Hauptwörter, (Substantiva) welche sich mit der Sylbe **keit** endigen, kommen von den Beiwörtern, (Adjectivis) her, die ihre Endung in **ig** oder **ich** machen: Und diese zeigen ein **Haben** an. Z. E. **Ehrlich** bedeutet etwas, das Ehre hat. **Barmherzig**, etwas, das Erbarmung hat, u. s. w. Sogar das Wort **Wenig**, kommt her von dem angelsächsischen Wan, **ein Mangel**, wovon im Englischen die Wörter to Want **mangeln**, und Want **ein Mangel** gefunden werden, und bedeutet also etwas, das einen Mangel hat.

Durch die Zusetzung der Sylbe **keit** zu diesen Adjectivis, macht man davon Substantiva abstracta. Zum Exempel: Von **Ehrlich** kommt das abstractum **Ehrlichkeit**: Von **Barmherzig**, **Barmherzigkeit**: Von **Versöhnlich**, **Versöhnlichkeit**: Von **Dienstfertig**, **Dienstfertigkeit**, u. s. w.

Die Hauptwörter (Substantiva) auf **ung**, kommen von den Zeitwörtern (verbis) her, und zeigen eine That an. Zum Exempel: Von **Drohen** kommt **Drohung**, die That des Drohens. Von **Befragen** kommt **Befragung**, die That des Befragens, u. s.

Da nun das Wort **Ehrerbietig**, von **Ehre** und **Bieten**, oder **Erbieten**, zusammen gesetzet ist, so heißt

es so viel, als jemand zu ehren erbötig seyn. **Ehrerbietigkeit**, drücket daher die **Gesinnung** eines Menschen aus, welche er hat, jemanden zu ehren. **Ehrerbietung**, drücket die **That selber** aus, daß er ihn wirklich ehret.

Ich habe viel **Ehrerbietigkeit** gegen ihn, würde also heissen, ich bin innerlich so gesinnet, daß ich ihn ehren will. Ich habe viel **Ehrerbietung** gegen ihn, würde heissen: Ich beweise ihm wirklich viel Ehre.

Haman hatte keine **Ehrerbietigkeit** gegen den Mardochai; Aber er mußte ihm doch auf Befehl des Königes, **Ehrerbietung** beweisen, da er vor ihm ausrufen mußte: So wird man thun, dem Manne, den der König gerne ehren wollte. Esth. 6, 11.

Ehrfurcht, ist eine, mit Unterthänigkeit und Furcht, vermischte **Ehrerbietigkeit**, welche man gegen diejenigen hat, die weit über uns erhoben sind, oder den Mangel unserer **Ehrerbietigkeit**, strafen könnten.

Ehrerbietigkeit und **Ehrerbietung**, kann man auch gegen solche haben, welche dem Stande nach, niedriger als wir sind, woferne sie nur einige Eigenschaften besitzen, welche sie der Ehre würdig machen: **Ehrfurcht**, nur gegen solche, die über uns erhoben sind, und zu gebieten haben.

Man muß **Ehrerbietigkeit** und **Ehrerbietung** haben, gegen die Alten, gegen die Tugendhaften, gegen die Frommen. Ein Kind, muß nicht nur dieses, sondern auch **Ehrfurcht** haben, gegen seine Eltern, und ein Unterthan gegen seine Obrigkeit.

Ein König kann eine gewisse **Ehrerbietigkeit** oder **Ehrerbietung** haben, gegen einen Mann, dem er seine Erziehung, oder sein Leben, oder die Erhaltung seines Reichs, zu danken hat, dieser aber muß doch allezeit noch **Ehrfurcht** haben gegen seinen König.

Binden.

Binden. Knüpfen. Häften.

Binden, siehet auf das Werkzeug: Knüpfen, auf die Art und Weise: Häften, auf die Bevestigung.

Binden, geschiehet mit einem Bande. Knüpfen, durch einen Knoten. Häften, auf mancherlei Art.

Da alles, womit verschiedene Dinge umwickelt, und zusammen bevestiget werden, ein Band genannt wird; So wird auch das Wort Binden, von vielen Dingen gebraucht.

Man bindet die Garben, mit einem Strohbande. Man bindet die jungen Bäume, mit Ruthen von Weiden an. Man bindet die Fässer, mit hölzernen oder eisernen Bänden, oder Reifen. Man sagt sogar: Mit Ketten binden, ohngeachtet es eigentlicher gesagt ist, in Ketten schliessen. Und weil der Umschlag, welcher um die zusammen gehäfteten Bogen, eines Buchs gemacht wird, auch ein Band heisset, so sagt man auch Bücher binden.

Die zusammengesetzten Wörter haben ebenfalls eine Beziehung auf das Werkzeug, womit die Bevestigung geschiehet, nehmlich, ein Band. Zubinden, anbinden, zusammen binden, u. s. w.

Man knüpfet, was mit einem Knoten bevestiget wird. Zum Exempel: Man knüpfet einen zerrissenen Strick wieder zusammen, und dergleichen.

Häften, kommt her von haften: Es ist so viel, als machen, daß etwas haftet. Man häftet, mit nähen, daher sagt man: Eine Wunde zusammen häften. Ein Buch häften, das ist, die Bogen desselben zusammen nähen. Man häftet mit Nägeln. Die Tischer sagen, eine Leiste anhäften, wenn sie eine Leiste anleimen, und so lange mit ein Paar Nägel bevestigen, bis der Leim trocken geworden, da sie denn die Nägel wieder ausziehen, und dergleichen.

Krank.

Krank. Unpas. Siech. Kränklich. Schwächlich.

Krank, zeiget nicht nur den Mangel der Gesundheit, sondern auch das Daseyn eines wirklichen Uebels, und eine solche Unordnung in der Leibesbeschaffenheit des Menschen an, wodurch er bettlägerig, und zu seinen Verrichtungen untüchtig gemacht wird.

Unpas, sagt weniger, als Krank, man braucht es nur von solchen Anstössen der Gesundheit, welche nicht viel zu bedeuten haben, und wovon man bald wieder hergestellet wird.

Siech, wird zwar in den meisten Wörterbüchern, und sogar in einigen Provinzen mit Krank in einerlei Bedeutung genommen. Man sagt gemeiniglich ohne Unterschied, ein Siechbette, oder auch: Ein Krankenbette. Unterdessen scheinet mir doch wirklich ein Unterschied dazwischen zu seyn. Wir nennen nehmlich einen Menschen Siech, wenn er eine auszehrende, oder langwierige Krankheit hat, wovon er nicht wieder befreiet werden kann, und die ihn endlich zu Grabe bringt. Ein Krankenbette, würde also ein jegliches Lager bedeuten müssen, worauf der Mensch, durch irgend eine Krankheit, darnieder gelegt wird. Ein Siechbette hingegen, besonders ein langwieriges Lager ausdrücken.

Kränklich, giebt den Begrif, einer solchen Leibesbeschaffenheit, welche oft allerlei Zufällen, und geringen Uebeln unterworfen ist, woraus hernach Krankheiten entstehen können.

Schwächlich, wird von einem Menschen gesagt, der, wenn er gleich gegenwärtig kein Uebel empfindet, dennoch seiner schwachen Leibesbeschaffenheit wegen, zu



Krankheiten geneigt ist. Es giebt den Begrif einer grossen Schwäche, sowol in den äusserlichen Gliedmassen, als in den innerlichen Theilen des Leibes.

Ein heftiges Fieber, die Pocken, Ritteln, rothe Ruhr, und dergleichen, machen den Menschen **krank.** Husten, Schnupfen, Kopfwehe, Zahnschmerzen, u. a. m. machen ihn **unpas.** Wer die Schwindsucht oder eine andere langwierige Krankheit in solchem hohen Grade hat, daß er nicht wieder davon befreiet werden kann, sondern nach und nach immer mehr entkräftet wird, und sich nicht anders als durch beständiges arzeneien erhalten kann, der führet ein **sieches** Leben. Wer öfters von allerlei Uebeln angegriffen wird, welche seine Natur allmählich schwächen, der ist **kränklich.** Wer schwache und zarte Gliedmassen hat, keine schwere Arbeit verrichten, keine harte Speisen vertragen kann, und deswegen allezeit eine ganz besondere Diät halten muß, der ist **schwächlich.**

Ein Kranker, ist bettlägerig, und ausser Stande, seine Arbeit zu verrichten. **Die blosse Unpäslichkeit,** zwinget den Menschen nicht, das Bette zu hüten, er kann auch einige geringe Arbeit verrichten, dennoch aber wird er zu wichtigen Dingen nicht recht geschickt seyn. **Der Sieche,** muß manches langwierige Lager ausstehen, und wenn er sich am besten befindet, so fühlet er doch fast beständig, das Uebel, welches ihn quälet: Er kann daher auch nur selten einige Arbeit verrichten, welche überdem, nicht so sehr den Leib, als das Gemüth beschäftigen muß. **Der Kränkliche,** wird öfters von allerlei widrigen Zufällen angegriffen, er erholet sich zwar immer wieder, aber sie untergraben doch, nach und nach seine Leibesbeschaffenheit, und ziehen ihm endlich schwere Krankheiten zu. **Der Schwächliche,** kann, wenn er gute Diät hält, ziemlich gesund seyn, und viele Arbeit verrichten, nur darf er sich mit keiner schweren Arbeit beschäftigen.

Eine **Krankheit** kann bisweilen tödtlich seyn. **Die Unpäslichkeit**, ist niemals tödtlich. Wer siech ist, siehet den Tod schon vor Augen, und fühlet lange vorher, diejenige Krankheit, an welcher er sterben wird. **Der Kränkliche**, empfindet allerlei Uebel, welche allmählich härtere Krankheiten, und den Tod herbei führen. **Der Schwächliche**, ob er gleich kein Uebel oder Schmerzen empfindet, so kann er sich doch gemeiniglich, kein langes Leben versprechen.



Schatten. Schemen.

In dem hamburgischen gemeinnützigen Magazin vom Jahr 1761, finde ich von dem Unterschied, dieser Wörter gehandelt, auf der 754 Seite, u. f. Und mich dünkt, ich werde am besten thun, wenn ich dasjenige, was der Herr Verfasser davon anführet, mit seinen eigenen Worten hierher setze.

„**Schatten** und **Schemen**, (sagt er) werden von „den meisten, vor gleichgültige Wörter gehalten, da doch „jedes Wort, seine besondere Bedeutung hat. Es ist „nicht Wunder, daß man das Wort **Schemen**, nicht „recht verstehet, da es nur so selten gehöret wird. Ich „kann mich eben nicht besinnen, daß es in Niedersachsen „sonderlich gebräuchlich sey, man bedienet sich allenthal„ben, an desselben statt, des Wortes **Schatten**. Und „solches thun auch selbst die Obersachsen zum Theil. Man „spricht: Ich habe meinen **Schatten** im Wasser gesehen. „Die Gelehrten selbst, verwechseln diese Wörter. Schlägt „man in Hederichs Wörterb. das Wort **Schemen** auf, „so verweiset er uns auf das Wort **Schatten**.

„Der eigentliche Unterschied der beiden Wörter beste„het darin. Wenn ein Körper den Zufluß des Lichts,

„auf

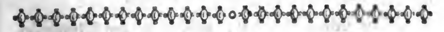
„auf der Erden hindert, so sagt man: Es entstehet ein „Schatten. Hindert er aber den Zufluß des Lichts im „Wasser, so nennet man es einen Schemen. Folglich „bedeuten beide Wörter zwar einerlei Sache, aber ihr „Name ist in Ansehung der Materie unterschieden.

„Daß es mit dem Worte Schemen, die Beschaffen„heit hat, lehret uns der sel. Luther. Er übersetzt Spr. „Sal. 27, 19. Wie der Schemen im Wasser ist gegen das „Angesicht: Also ist eines Menschen Herz gegen den an„dern. Wiewol man kann nicht leugnen, daß Luther sel„ber die beiden Wörter vertauschet habe. Im 39 Psalm „übersetzet er den 7ten v. also: Sie gehen daher wie ein „Schemen, da es doch heissen sollte: Wie ein Schatten.

„Soll ich einer Muthmassung Platz geben, so deucht „mich, das Wort Schemen, habe seinen Ursprung aus „der griechischen Sprache. Ohne Zweifel, ist es das „Wort σχημα, die Gestalt. Ich werde in der Mei„nung bestärket, wenn ich bedenke: 1) Daß mehrere „griechische Wörter in unserer Sprache stecken. Zum „Exempel: Die Thür von θυρα. Das Feuer, oder „niedersächsisch Für von πυρ, und viele Wörter mehr. „2) Weil sich der Begrif sehr gut zur Sache schicket, „denn der Schemen hat vor dem Schatten dieses vor„aus, daß er dem Menschen, seine Gestalt deutlich abbil„det. 3) Weil einige blos der Schem schreiben. Ich „will andere Urtheilen lassen, wie weit ich Recht habe.„

Ich habe hierbei nicht viel zu erinnern. Der angegebene Unterschied, zwischen Schatten und Schemen, hat an sich seine Richtigkeit. Ich finde aber in Frischens Wörterb., daß das Wort Schemen, auch ein gemachtes Antlitz, oder eine Larve bedeutet, wie er denn solches aus Dasypodii Lexico und Frischlini nomenclatore beweiset. Es scheinet mir also das Wort Schemen, eine dunkle oder verzogene Verstellung des menschlichen Angesichts auszu-

auszudrücken, so wie die Bewegung der Wellen im Wasser, das Angesicht bisweilen ganz verzogen vorstellet. Und daher (glaube ich) hat man auch die Larven Schemen genannt, weil sie gemeiniglich wunderliche und verzogene Gesichter vorstellen.



Leihen. Lehnen. Borgen.

Am angeführten Orte in dem hamburgischen gemeinnützigen Magazin, geschiehet auch dieser Wörter Erwehnung.

„Ich weis nicht, (sagt der Verfasser) ob mehrere „Wörter sind, die man so sehr oft vertauschet, als diese. „Man höret sowol sagen: Ich habe ihm Geld **gelehnet**, „als, ich habe ihm Geld **geliehen**. Da doch beides ganz „falsch ist.

„Der richtige Unterschied ist dieser. Wer einem etwas zum Gebrauch giebt, das er nach der bestimmten „Zeit zurück geben muß: Der **leihet**. Wer aber etwas „auf einige Zeit, zu seinem Gebrauch von einem andern „nimmt, der **lehnet**. Kurz, wer etwas giebt, der **leihet**. Wer etwas empfängt, der **lehnet**. Der sel. „Luther braucht das Wort **Leihen**, beständig in dem „Verstande. Z. E. Freund, leihe mir Brodt. **Leihe** „nicht einem Gewaltigern als du bist. Die Sünder **leihen** den Sündern auch.

„Das Wort **Lehnen** kommt, so viel ich mich erinnere, bei ihm nicht vor, sondern er bedienet sich an statt „dessen, des Wortes **Borgen**, welches damit aber, doch „nicht völlig einerlei ist. Wir finden aber bei andern „Exempel davon. Herr Gottsched sagt, im 2ten Theil „der Weltweisheit, § 285. Wir müssen versichert seyn, „daß wir das Geliehene, von dem, der es entlehnet hat, „unverschlimmert, und zur rechten Zeit wieder bekommen

„werden, und § 247. Es wäre in diesem Falle billig, „daß Leiher und Lehner, den Schaden mit einander theilen sollten. Hier siehet man den Unterschied ganz offenbar. In dem Lexico des Fabers stehet auch ganz recht: „Qui mutuat pecuniam dat mutuo. **Er leihet.** Qui „mutuatur, mutuo accipit. **Er lehnet.**

„Das Wort **Borgen**, gehöret zu den Mittelwörtern, denn es bedeutet sowol **Leihen** als **Lehnen.** „Man sagt, einem etwas **borgen**, und von einem etwas **borgen.** Z. E. Gottsched § 290. Wir sind „verbunden, andern etwas vorzustrecken, oder **zu borgen.** Und § 291. Wenn jemand bei theurer Zeit, „Getraide von dem andern **borgte.** Was höret man „öfter als dieses? Ich muß es von dem Herrn **borgen.** „Der andere aber antwortet: Ich **borge** euch nicht. „Herr Gottsched macht zwischen den Wörtern **Borgen** „und **Leihen**, aber auch den Unterschied, daß man bei „dem **Leihen**, eben dasselbige wieder bekommt, was man „ausgiebt. Bei dem **Borgen** aber die Sache verzehret, „und etwas gleichgültiges wieder gegeben wird. Z. E. „Getraide, Holz, Geld. Dieser Unterschied aber wird „sehr sparsam beobachtet, und vielleicht dürften andere „nicht durchgängig der Meinung seyn.„

Der Unterschied zwischen diesen Wörtern, scheinet mir hier ganz richtig bestimmet zu seyn. Ich will also nur folgendes dabei bemerken:

1) Erstlich, daß es vielleicht gut seyn möchte, wenn der Unterschied, welchen Herr Gottsched, zwischen **Leihen** und **Borgen** macht, beobachtet würde, unterdessen da derselbe durch den Gebrauch nicht eingeführet ist, so kann man es nicht so schlechterdings für falsch erklären, wenn jemand sagt: Ich habe ihm Geld **geliehen.** Denn das Wort **Leihen**, wird gewöhnlich von demjenigen gebraucht, der einem andern etwas vorstrecket, oder giebt.

2) Zweitens, das Wort, **ein Lehner**, kommt auch in der Bibel vor, und zwar nicht in dem Verstande, welcher hier dem Worte **Lehnen**, beigeleget wird, sondern in dem gegenseitigen. Sprüchw. Sal. 22, 7. Wer **borget**, ist des **Lehners** Knecht. Allein es finden sich in des sel. Luthers Uebersetzung, ohngeachtet sie sonsten ein gutes Deutsch hat, dennoch hier und da einige Unrichtigkeiten. Und dieser Ort hält mich nicht ab, dem Herrn Verfasser, in Ansehung des Unterschieds, welchen er zwischen **Leihen** und **Lehnen** machte, vollkommen Beifall zu geben.

Not. Es ist auch an diesem Orte, in dem hamburgischen gemeinnützigem Magazin, die Bedeutung der Wörter **Kargheit** und **Geiz**, aus einander gesetzet. Ich habe aber davon schon oben auf der 168 Seite gehandelt.



Koppel. Kuppel.

Koppel und **Kuppel**, unterscheiden die meisten, sowol im Reden als im Schreiben gar nicht. Man findet beides: Eine **Koppel**, und auch, eine **Kuppel** Hunde, Pferde, u. s. w. Imgleichen, von dem obersten Theil eines Thurms, die **Koppel**, und auch, die **Kuppel**. Frisch selbst, macht in seinem Wörterbuch, keinen Unterschied, und will dieses Wort, von dem lateinischen Copula, und dem französischen Couple, herleiten. Mich dünkt aber, es sey allerdings ein Unterschied zu machen.

Das Wort **Koppel**, kommt her von Copula, Copulare, und bedeutet gewisse Dinge, die mit einander verbunden sind. Man müßte also sagen: Eine **Koppel** Hunde. Eine **Koppel** Pferde. Ein **Koppelriem**. Eine **Koppelweide**, wo mehrere zusammen weiden können, und dergleichen. Es wäre auch besser, und der

Etymologie gemässer zu sagen: Ein **Koppler**, ein **Koppelpelz**, eine **Kopplerin**, **Koppeln**, als **Kuppler**, **Kuppelpelz**, **Kupplerin**, **Kuppeln**, u. s. w.

Das Wort **Kuppel**, kommt her von Cupa, eine Kufe, oder von dem französischen Coupe, ein Kelch, und bedeutet in der Baukunst den obersten Theil eines Thurms, welcher die Figur eines umgekehrten Kelches hat. Oder vielleicht ist es das italienische Wort Cupola, welches eben das bedeutet, und auch nach dieser Etymologie, müßte es mit einem **u**, und nicht mit einem **o** geschrieben werden. **Kuppel** und nicht **Koppel**.



Frist. Weile.

Die Alten brauchten diese beiden Wörter bisweilen für Zeit insgemein. Sie sagten: Zu dieser **Frist**, zu aller **Frist**, das ist, zu dieser **Zeit**, zu aller **Zeit**: Zu der **Weil**, in der **Weil**, das ist, zu der **Zeit**, in der **Zeit**. Aber in solcher Bedeutung werden sie jetzo gar nicht mehr genommen.

Jetzo braucht man beide Wörter, nur von einem gewissen Zeitraume, und zwar wird **Frist**, nur von einem zukünftigen, **Weile**, auch von einem vergangenen Zeitraume gesagt. Jemanden **Frist** geben, er hat ihm nur eine kurze **Frist** gegeben, er läßt ihm noch **Frist**, und dergleichen, siehet auf das Zukünftige. Man kann nicht sagen: Vor einer kurzen **Frist**; Aber wol, vor einer kleinen **Weile**, und auch, über eine kleine **Weile**.

Frist, hat allezeit eine Absicht auf etwas, das in einer bestimmten Zeit, oder nach deren Verfliessung geschehen soll, und zwar auf eine solche Zeit, welche jemanden von einem andern gesetzet wird. Ich gebe dir noch **Frist**, dich

dich zu bedenken: Gott giebt den Menschen **Frist** zur Busse: Auch in der Redensart: Sich **Frist** ausbitten, kommt es auf einem andern an, die Zeit zu setzen und zu bestimmen. **Weile** siehet nur blos auf die Verfliessung einer gewissen Zeit, ohne den Begrif mit sich zu führen, daß diese Zeit von einem andern bestimmet werde. Ueber eine **Weile** kam er zu mir: Es daurete noch eine **Weile**: Sich **Weile** nehmen.

Mit dem Worte **Frist**, kann man ein gewisses Zeitmaaß, Stunden, Tag, Jahr, u. s. w. verknüpfen, mit dem Worte **Weile** aber nicht. Man sagt: In Monats, in Jahres **Frist**. Gott gab den Menschen vor der Sündfluth, hundert und zwanzig Jahr, **Frist** zur Busse. Aber man kann nicht sagen: In Monats, oder Jahres **Weile**. Ich gebe dir drei Tage **Weile**, dich zu bedenken.

❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋:❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋

Eingedenk seyn. Sich erinnern. Sich besinnen.

Man ist einer Sache **eingedenk**, wenn man sie nicht vergisset. Man **erinnert** sich derselben, wenn sie uns durch einen Zufall, wieder ins Gedächtniß gebracht wird. Man **besinnet** sich darauf, wenn man einige Mühe und Nachdenken anwenden muß, ehe man sich derselben wieder recht genau erinnern kann.

Ich will meines Versprechens **eingedenk** seyn, heißt, ich will es nicht vergessen: Es soll mir so veste in dem Gedächtnisse bleiben, daß ich es nicht aus der Acht lassen will.

Ich erinnere mich, daß ich dir dieses versprochen habe, heißt so viel: Es war mir zwar einiger massen, aus dem Gedächtniß gekommen, aber nun denke ich wieder daran.

Ich besinne mich, es dir versprochen zu haben, heißt, indem ich jetzo nachdenke, fällt es mir ein, daß ich es dir versprochen habe.

Derjenigen Dinge, welche uns besonders angehen, und wovon wir einen grossen Nutzen haben können, **sind wir** gemeiniglich **eingedenk**. Was uns auf eine gewisse Weise gerührt hat, dessen können wir uns bei vorfallender Gelegenheit, bald wieder **erinnern**. Was keinen sonderlichen Eindruck bei uns macht, darauf können wir uns oft, nach einer kurzen Zeit, kaum wieder **besinnen**.

Wir erinnern uns bisweilen, eine Sache gelesen zu haben, aber wir können uns nicht **besinnen**, an welchem Orte, das ist, ob wir uns gleich Mühe geben, und nachdenken, so können wir uns doch nicht **erinnern**, in welchem Buche, oder an welchem Orte wir es gelesen haben. Ich werde mich wol darauf **besinnen**, das ist, wenn ich einiges Nachdenken anwende, werde ich mich wol daran **erinnern**. So sagt man auch: Ich kann mich auf den Namen dieses Mannes nicht **besinnen**.

Zierde. Zierrath. Schmuck. Putz.

Dasjenige, was zur Verschönerung einer Sache dienet, wird durch diese Wörter ausgedrückt. **Zierde** aber, hat eine Beziehung auf so etwas, was der Sache selbst eigen ist. **Zierrath**, gehet nur auf solche Dinge, welche von aussen hinzu kommen, und nicht eigentlich zu der Sache selbst gehören. **Schmuck**, wird nur von demjenigen gebraucht, womit man die Gestalt zu verschönern sucht, und **Putz**, ist nach dem jetzigen Gebrauch, noch eingeschränkter, man verstehet dadurch eigentlich nur gewisse Kleinigkeiten, welche in dem Anzuge, und der Kleidung des Menschen angebracht werden.

Man

Man sagt von einer Person, Sie ist die **Zierde** ihres Geschlechts. Schamhaftigkeit ist die **Zierde** des Frauenzimmers. Der Bart wurde ehemals für eine **Zierde** des männlichen Geschlechts gehalten, jetzo aber achtet man solcher **Zierde** nicht mehr, und dergleichen.

Auf die Tafeln grosser Herren, werden viele Dinge, nur zum **Zierrath** aufgesetzet. Bildsäulen, angebrachtes Laubwerk, Blumentöpfe, und dergleichen, dienen zum **Zierrath** eines Pallasts.

Schmuck, wird mehrentheils nur in Absicht auf das Frauenzimmer gebraucht. Zum **Schmuck** einer Frauensperson, gehört alles, was sie anlegt, ihre Schönheit zu erhöhen, und es wird auch, ihr Geschmeide und Juweelen darunter begriffen.

Man sagt daher gewöhnlicher, der kaiserliche oder königliche **Zierrath**, als, der kaiserliche oder königliche **Schmuck**, weil diese Personen, solche Dinge nicht anlegen, ihre Schönheit zu erhöhen, sondern nur ihre Pracht und Majestät sehen zu lassen.

In so weit, wie das Wort **Putz** mit den andern überein kommt, wird es ebenfalls mehrentheils von dem Anzuge des Frauenzimmers gebraucht, und man verstehet dadurch gemeiniglich nur, Kannten, Bänder, Blumen, und dergleichen Dinge, welche nach der herrschenden Mode zubereitet werden. Daher heisset eine **Putzmacherin**, diejenige Person, welche sich mit Verfertigung solcher Dinge beschäftiget.



Zieren. Schmücken. Putzen. Auszieren. Ausschmücken. Ausputzen.

Ob man gleich denken sollte, daß diese Zeitwörter, (verba) mit ihren Hauptwörtern, (Substantivis) in der Bedeutung überein kämen, so sind sie doch wirklich in vielen Stücken, davon sehr verschieden.

Zieren, wird von solchen Verschönerungen einer Sache gebraucht, welche beständig sind, oder zum wenigsten eine lange Zeit bei derselben bleiben, sie mögen nun der Sache selbst eigen seyn, oder von aussen hinzu kommen. Der Bart **zieret** den Mann. Ein schöner Kamin **zieret** die Stube. Schöne Bogengänge **zieren** einen Garten, diese Dinge bleiben beständig bei der Sache, welche sie verschönern. Tapeten und Gemählde, werden in einem Zimmer aufgehenget, gemeiniglich in der Absicht, daß sie beständig, oder so lange man es bewohnet, darin bleiben sollen: Daher kann man ganz wol sagen: Tapeten oder schöne Gemählde, **zieren** ein Zimmer. Man verknüpft mit dem Worte **Zieren**, zum wenigsten allemal den Begrif einer langen Dauer der Verschönerungen.

Wenn aber dieses Wort zurückkehrend wird, **sich zieren**, so bekommt es einen ganz andern Sinn. Man sagt von einem Pferde, es **zieret** sich, wenn es den Kopf gut trägt, die Beine wirft, und dergleichen. Sagt man hergegen von einem Menschen, **er zieret sich**, so hat solches eine böse Bedeutung. Es will so viel sagen: Er nimmt allerlei Gebehrden und Stellungen an, von welchen er zwar denket, daß sie ihm gut anstehen, die aber wirklich übel sind, und eine gewisse Einbildung, oder Art von Thorheit an ihm verrathen.

Schmü=

Schmücken wird nur von solchen Dingen gebraucht, welche kurze Zeit währen, und hernach wieder weggenommen werden. Die Alten **schmückten** bisweilen die Altäre mit Kränzen und Blumen. An einigen Orten **schmücket** man in dem Pfingstfeste, die Kirchen mit Meien, und die Einfalt führet sogar, für solchen Gebrauch, die Worte der Bibel an: **Schmücket** das Fest mit Meien, bis an die Hörner des Altars. Ps. 118, 27. Man sagt: Die Braut ist **geschmücket**, wenn sie alle ihre hochzeitliche Kleidung angeleget hat. Alle diese Dinge, welche eine Sache **schmücken**, führen den Begrif einer kurzen Dauer mit sich, sie werden nach einiger Zeit wieder weggenommen oder abgeleget.

In dem Verstande, worin das Wort **Putzen**, mit den vorigen gleichbedeutend ist, kommt es in so weit mit **Schmücken** überein, daß es ebenfalls nur von solchen Dingen gebraucht wird, welche eine Sache nur auf eine kurze Zeit verschönern sollen, und das Frauenzimmer verstehet unter dem Worte **Putzen**, mehrentheils die Anlegung derjenigen Sachen, welche den **Putz** ausmachen. Ja in dem gemeinen Umgange sagt man viel gewöhnlicher, von einem Frauenzimmer: Sie hat sich **geputzet**, ein **geputztes** Frauenzimmer, als, sie hat sich **geschmücket**, ein **geschmücktes** Frauenzimmer. Vielleicht, weil man den **Schmuck**, so sehr nicht achtet, woferne er nicht von den Kleinigkeiten, an Band, gemachten Blumen, Kannten, und dergleichen, begleitet ist, welche die herrschende Mode eingeführet hat. Wiewol man im Schreiben, und öffentlichen Reden, das Wort **Schmücken** allemal vorziehen wird.

Die zusammengesetzten Wörter, **auszieren**, **ausschmücken** und **ausputzen**, kommen mit ihren Stammwörtern überein, führen aber zugleich noch den Begrif mit sich, daß man etwas in der Absicht, **ziere** oder **schmücke**, damit es von allen gesehen werde, und weil man es gleich-

sam zur Schau ausstellen will. So kann man sagen: Dieser Mann hat das Zimmer, worin er seinen Besuch anzunehmen pfleget, prächtig **auszieren** lassen. Denn er hat es in der Absicht gethan, daß seine Pracht gesehen werden, und in die Augen fallen soll. Der Herold ritt auf einem kostbar **ausgeschmückten** Pferde, zeiget an, das Pferd sey deswegen geschmücket worden, daß der Schmuck soll gesehen werden. Man sagt von einem Frauenzimmer: Sie hat sich **ausgeschmücket**, oder **ausgeputzet**, wenn sie es nur deswegen gethan hat, um sich sehen zu lassen.

Fels. Klippe. Schrof. Felsstein.

Ein grosser Berg von Stein, heisset ein **Fels**, und auch, eine **Klippe**, aber es findet sich zwischen diesen Wörtern der Unterschied, daß die **Felsen** auf der Erde, die **Klippen** im Meer sind.

Die **Felsen** sind bisweilen blos, bisweilen auch mit Erde bedeckt. Und die **Klippen** ragen ebenfalls, theils aus dem Wasser hervor, theils sind sie darunter verborgen.

Unweit Schafhausen, stürzet sich der Rhein von einem hohen **Felsen** herab. Hannibal mußte bei seinem Uebergange über die Alpen, einen Weg durch die **Felsen** hauen lassen. Das gelobte Land war so **felsig**, daß man die Gräber, an vielen Orten, nicht in die Erde machen konnte, weil man beim Graben, sogleich auf den **Felsen** kam. Wenn die Bergleute auf einen **Felsen** kommen, müssen sie öfters die Arbeit liegen lassen.

Die Scheeren, sind gefährliche **Klippen** bei Stockholm, welche theils über dem Wasser zu sehen, theils darun-

darunter verborgen sind. Man sagt: Das Schiff hat an eine **Klippe** gestossen. Es ist an einer **Klippe** gescheitert.

Frisch leitet im Wörterbuche, das Wort **Klippe** von **Klipp** her, als dem Laute, welchen die an den Felsen anschlagenden Wellen machen.

Und von dem Worte **Schrof**, sagt er: „Es sey ein „Wort, so in den Gegenden, wo keine Felsen sind, we„nigen bekannt ist. Er übersetzet es, Saxum majus, aspe„rius & durius.„ Ich finde es in einigen Wörterbüchern, bald durch Saxum, bald durch Rupes gegeben. Es bedeutet eigentlich, wie Frisch ganz recht bemerket, einen rauhen und harten **Felsen.**

Das Beiwort (adjectivum) **schrof**, welches davon herkommt, ist bekannter, und wird oft gebraucht. Man sagt: Ein **schrofer** Felsen. Ein **schrofer** Weg, das ist, ein steiniger und rauher Weg. Die Erde ist schrof gefroren, wenn der Moder vom Frost so hart und scharf geworden, daß man nicht sicher treten kann. In verschiedenen Reisebeschreibungen, der Länder um den Nordpol, habe ich die Redensart gefunden: Ein **schrofes** Eiß.

Das Wort **Felsstein**, unterscheidet sich dadurch von **Fels**: Daß es 1) erstlich, nur die Art des Steins, und 2) zweitens, eine geringere Grösse ausdrückt.

Der Art nach, beschreibt ihn Woltersdorf, im Mineralsysthem: „**Daß er aus Quarz, Hornstein, Fluß„spath, Sand, Kalkstein und Blonde zusammen„gesetzt sey.**„ Gemeiniglich ist es ein rauher grobsandiger Stein, welcher sich nicht polieren läßt, obwol einige Gattungen desselben, welche meist aus Hornstein bestehen, die Politur annehmen.

Man kann also sagen: Ein **Fels von Marmor**, und in den Mährchen finden wir **Felsen von Diamanten,**



ten, weil Fels nur einen Berg von Stein bedeutet, welcher sowol von Marmor oder Diamanten, als einer andern Gattung der Steine seyn kann. Hingegen kann man nicht sagen: Ein **Felsstein von Marmor** oder **Diamanten**, weil der **Felsstein** seiner Natur nach anders beschaffen ist, und da er aus Quarz, Hornstein, Sand, u. s. w. bestehet, nicht Marmor oder Diamant seyn kann. In Ansehung der Grösse, ist **Felsstein**, entweder ein Stück vom **Felsen**, oder ein kleinerer Stein, von der Art, wie gemeiniglich die **Felsen** zu seyn pflegen. Nicht in allen Ländern, findet man **Felsen**; Aber man findet fast überall **Felssteine**, das ist, Steine von der Art, wie die **Felsen** sind, welche hin und her zerstreuet liegen.

Sammlen. Versammlen. Zusammenkommen.

Sammlung. Versammlung. Zusammenkunft.

Sammlen und **Sammlung**, wird nur von leblosen: **Versammlen** und **Versammlung**, nur von lebendigen Geschöpfen: **Zusammenkommen** und **Zusammenkunft**, aber von beiden gebraucht, wenn sie eine Kraft haben, sich nach einen Ort hin zu bewegen, oder solche Kraft ihnen zum wenigsten zugeeignet wird.

Sammlen, ist so viel, als zusammen lesen, zusammen bringen. So sagt man: Seltene Münzen **sammlen**: Allerlei Arten von Steinen **sammlen**: Geld. **sammlen**, und dergleichen. Man braucht auch dieses Wort, (als ein zurückkehrend reciprocum,) in eben dem Verstande, blos von leblosen Dingen. Das Wasser samm-

sammlet sich, in den Gründen. Die Unreinigkeit sammlet sich auf dem Boden des Gefässes, u. s. w.

Versammlen, ist so viel, als zusammen berufen. Zum Exempel: Der Rath hat die Bürgerschaft **versammlet**. Der König hat befohlen, daß die Regimenter sich an diesem Orte **versammlen** sollen. Kurz vor seinem Ende **versammlete** er alle seine Freunde, um ihnen seinen letzten Willen bekannt zu machen, u. s. w.

Wenn dieses Wort zurückkehrend wird, heißt es so viel, als in einer gewissen Absicht, oder zu einem gewissen Endzweck zusammen kommen. Die Vornehmsten des Reichs, **versammleten sich**, um darüber zu rathschlagen. Es **versammlete** sich eine grosse Menge Volks, den Einzug des Königes anzusehen. Die Bürgerschaft **versammlete** sich, zu hören, was der Magistrat bekannt machen würde. Ja man braucht es sogar von den unvernünftigen Thieren, die blos aus natürlichem Triebe, zu einem gewissen Zweck zusammenkommen. Z. E. Wo Korn ausgeschüttet ist, **versammlen sich** die Sperlinge, in der Absicht, es zu fressen. Man sagt gewöhnlich, von den Zug Vögeln: Sie werden bald wegziehen, denn sie **versammlen sich** schon. Die Störche **versammlen sich** auf dem Felde, die Schwalben **versammlen sich** auf den Dächern, weil sie aus einem natürlichen Triebe den Zweck haben, in grossen Haufen wegzuziehen, und deswegen gemeiniglich, einige Tage vorher, Haufenweise zusammen kommen.

In der Bibel hat D. Luther diesen **Unterschied**, zwischen **sammlen** und **versammlen** nicht beobachtet. 1 B. Mos. 49, 1. stehet es recht: Jacob berief seine Söhne und sprach: **Versammlet euch**. Hingegen ist es unrecht. Jerem. 6, 1. **Sammlet euch**, ihr Kinder Benjamin. Jes. 48, 14. **Sammlet euch** alle und höret. Jerem. 12, 9. Mein Erbe ist wie der sprenglichte Vogel, um welchen

chen sich die Vögel **sammlen.** Matth. 24, 28. Wo ein Aas ist, da **sammlen sich** die Adler. Nach dem jetzigen Gebrauch aber, wird der angeführte Unterschied, von allen guten Schriftstellern jederzeit in Acht genommen.

Wenn das Wort **Zusammenkommen**, von lebendigen Geschöpfen gebraucht wird, so ist es in so weit mit **sich versammlen**, einerlei bedeutend, daß es ebenfalls einen gewissen Zweck anzeiget. Man kann sagen: Der Rath **versammlete sich**, und auch, der Rath **kam zusammen**, darüber zu berathschlagen. Imgleichen: Wenn auf den Gebürgen viel Schnee gefallen ist, so **versammlen sich** die Wölfe haufenweise, und auch, sie **kommen** haufenweise **zusammen**, in den mittägigen Provinzen von Frankreich, nehmlich in der Absicht, ihre Nahrung zu suchen. Allein es findet sich 1) vors erste dieser Unterschied, daß **Versammlen** nur von vielen, **Zusammenkommen** hingegen, auch blos von zweien gesagt werden kann. Man kann nicht sagen: Hier habe ich **mich vor** einigen Wochen mit meinem Freunde **versammlet**. Aber man kann sagen: Hier bin ich mit meinem Freunde **zusammen gekommen.** Das Wort **Versammlen**, führet also jederzeit den Begrif einer Vielheit mit sich, welcher in dem Worte **Zusammenkommen** nicht ist, indem dieses allein den Begrif einer Zusammenmachung der Dinge giebt. 2) Zweitens, das Wort **Zusammenkommen**, kann auch von leblosen Dingen gebraucht werden, wenn sie eine gewisse Kraft haben, sich zu bewegen, oder solche Kraft ihnen auch nur zugeeignet wird, **Versammlen** aber nicht. Man kann nicht sagen: Hier **versammlen** sich die Flüsse, sondern hier **kommen** die Flüsse **zusammen.** Ja man sagt sogar: Die Linien **kommen zusammen**: Die Grenzen **kommen zusammen**, weil man den Linien, welche gezogen werden, oder den Grenzen, welche nach einer Linie gezogen werden, gleichsam ein Laufen zueignet. Denn man

man sagt auch, die Linien laufen zusammen. Die Grenzen laufen oder stossen zusammen.

Die Hauptwörter (Substantiva) **Sammlung**, **Versammlung**, **Zusammenkunft**, richten sich in der Bedeutung, und dem Gebrauch, völlig nach ihren Zeitwörtern (verbis).

Das Wort **Sammlung**, braucht man von leblosen Dingen. So stehet 1 B. Mos. 1, 10. Die **Sammlung** der Wasser, nennete er Meer. Man sagt: Eine **Sammlung** von seltenen Münzen, von Steinen und versteinerten Sachen, von Muscheln, von Alterthümern, u. s. w.

Eine Versammlung der Menschen, der Thiere, der Gelehrten, der Rathsherren, des Pöbels, und dergleichen. Es war eine grosse **Versammlung** von Menschen zugegen. Ich sahe eine ganze **Versammlung** von Störchen auf dem Felde. In der **Versammlung** der Rathsherren ist dieses beschlossen worden, u. s. w.

Sammlung und **Versammlung**, drücken den Zustand, oder das Befinden einer Sache an einem Orte aus (Statum in loco). **Zusammenkunft**, siehet mehr auf die Bewegung nach einem Orte, (motum ad locum). Man sagt: Es ist den Gesandten verschiedener Mächte, eine **Zusammenkunft** angesetzet worden. Dieser Ort, ist zu ihrer **Zusammenkunft** bestimmt. Man brauche auch dieses Wort, eben wie das Zeitwort **Zusammenkommen**, von leblosen Dingen, wenn sie eine gewisse Kraft haben, sich zu bewegen, oder ihnen dieselbe zugeeignet wird. Eine **Zusammenkunft** der Sterne. Des Jupiters und Saturns. Der Punkt der **Zusammenkunft** zweier Linien.



Rein,

Rein. Lauter.

Was keine Unsauberkeit oder Schmutz hat, ist **rein**. Was nicht mit anderen Dingen vermischet ist, ist **lauter**.

Ein **reines** Wasser, ist dasjenige, worin keine Unsauberkeit ist: Ein **lauteres** Wasser, dasjenige, was unvermischt ist. Ein **reines** Gold, dasjenige, was nicht befleckt, oder schmutzig ist: Ein **lauteres** Gold, dasjenige, was keinen Zusatz von schlechteren Metallen hat. Wenn ein golden Gefäß schmutzig ist, so ist es nicht **rein**; Aber das Gold ist doch **lauter**.

Man sagt: Der Spiegel ist **rein**, wenn er keine Flecke hat. **Reine** Wäsche, ein **reines** Kleid, ein **reines** Glas, wenn diese Dinge nicht befleckt oder schmutzig sind. Ein **lauterer** Honig, ein **lauterer** Wein, wenn sie nicht vermischt sind. Seine Leute sind **lauter** Löwen, das heißt, sie sind alle beherzte Leute, es sind keine verzagte oder feige darunter.

Einen unverfälschten Wein, nennet man zwar bisweilen einen **reinen** Wein. Der Wein ist **rein**; Allein auch in dieser Redensart, hat das Wort **rein** eine Absicht darauf, daß die Verfälschung, eine gewisse Unsauberkeit mit sich führet, wodurch der gute Wein gleichsam verunreiniget wird. Daher nennet man auch einen Wein, welcher durch einen Zusatz süß gemacht worden, einen geschmierten Wein, weil man den Zucker, Rosinen, und dergleichen, wodurch ihm die Süßigkeit gegeben wird, als eine Unreinigkeit ansiehet, welche den Wein beschmieret oder beschmutzet.

Man sagt figürlich: Jemanden die **reine** Wahrheit einschenken, das ist, sie ihm ohne Verstellung, und ohne Unwahr-

Unwahrheit sagen. Es ist aber auch hierin der Begrif, daß die Unwahrheit oder dasjenige, was die Wahrheit verbirgt, sie gewisser massen beflecke.

Imgleichen, weil bei dem **rein** machen, nichts unreines übrig bleibt, so braucht man das Wort **rein**, auch in dem Verstande, wenn man sagen will, daß nichts von einer Sache übrig bleibt, als **rein** wegkehren, **rein** abnehmen, **rein** abschaben, **rein** wegtragen, und dergl.



Muth. Herz. Tapferkeit.

Muth, drücket eine gewisse Freudigkeit und Munterkeit in allen Handlungen aus. **Herz**, in so weit es mit **Muth** überein kommt, zeiget eine Freudigkeit und Unerschrockenheit, bei schwierigen und gefährlichen Dingen an. **Tapferkeit**, giebt den Begrif, eines muthigen und herzhaften Betragens.

Man sagt von einem Pferde, es hat **Muth**, oder es ist **muthig**, ein **muthiges** Pferd, wenn es allezeit freudig ist, und die Arbeit munter und frisch verrichtet. Jemand **Muth** machen, **Muth** einsprechen, heißt, ihm zureden, daß er munter und freudig seyn soll. Keinen **Muth** zu einer Sache haben, heißt, sie nicht mit Munterkeit und Freudigkeit vornehmen.

Ein Mensch hat **Herz**, man sagt: Er hat das **Herz**, dieses zu thun, wenn er eine schwierige, oder gefährliche Sache, unerschrocken und freudig unternimmt. Ein **Herz fassen**, heißt, sich muthig zu einer beschwerlichen Unternehmung entschliessen. Die Elephanten des Pyrrhus verursachten anfangs, den Römern ein Schrecken, endlich aber **fasseten** sie das **Herz**, dieselben anzugreifen. Jemand **Herz machen**, heißt, ihn bewegen, eine beschwerliche oder gefährliche Sache, unerschrocken zu unternehmen.

Ein Mensch beweiset **Tapferkeit**, wenn er sich muthig und herzhaft beträgt, und wenn er alles Widerstandes ohngeachtet sein Vorhaben ausführet, und die Schwierigkeiten oder Gefahren zu überwinden sucht. Sie griffen den Feind mit grosser **Tapferkeit** an, das ist, sie verhielten sich muthig und herzhaft, in dem Angrif, sie liessen sich durch keinen Widerstand abschrecken, und thaten alles, was man fodern konnte, die Schwierigkeiten zu überwinden.

Kleid. Kleidung. Anzug.

Durch das **Kleid**, verstehet man eigentlich nur dasjenige, was man auf dem Leibe anziehet, und was vom Schneider verfertiget wird, ohne darunter zu begreifen, was zur Bedeckung des Haupts und der Füsse gehöret, und was die Arbeit der Nähterin ist. Das **Kleid** eines Mannes, ist Rock, Weste und Hosen. Man sagt: Der Schneider hat mir mein **Kleid** gebracht. Das beste **Kleid**, welches man hat, nennet man ein **Ehrenkleid**, u. s. w. Das **Kleid** eines Frauenzimmers, ist eigentlich nur dasjenige, welches sie über die Röcke und Schnürbrust anlegen, und es hat, nachdem die Mode sich ändert, verschiedene Namen. Robe, Adrienne, Volante, und dergleichen. Eine blosse Contusche und Rock, nennen sie nicht ein **Kleid**.

Kleidung, drücket alles dasjenige aus, was man zu seiner Bedeckung anziehet, und es wird darunter verstanden nicht nur, was wir zur Bedeckung des Leibes, sondern auch des Haupts und der Füsse gebrauchen. Man sagt: Jemand in **Kleidung** erhalten, für seine **Kleidung** sorgen, und darunter wird alles begriffen. Wenn wir sagen: Er hat mir ein neues **Kleid** geschenket, so wird dadurch von einer Mannsperson, nur dasjenige verstanden,

standen, was der Schneider verfertiget, und von einer Frauensperson, nur das Oberkleid. Hingegen: Er hat mir die **Kleidung** gegeben, begreift alles in sich, was zur Bedeckung des ganzen Leibes gehört.

Anzug, erstrecket sich noch weiter, man begreift darunter auch diejenigen Zierrathe der Kleidung, welche die Mode eingeführet hat. Zum **Anzuge** eines Mannes, gehöret der Hut, ein sauberes Oberhemde, Manschetten, und dergleichen, welches nicht unter die **Kleidung** begriffen ist, denn man kann das Haupt, ohne Hut, mit einer Mütze bedecken, ohne Oberhemde und Manschetten bekleidet seyn. Zum **Anzuge** des Frauenzimmers, gehöret noch mehr, ein Kopfzeug, Manschetten, Bänder, Kanten, Geschmeide, ja die Mode hat ihre Zierrathe fast unzählich gemacht. Sie nennen auch besonders, einen **Anzug**, nur dasjenige, was diese Zierrathe ausmacht. Ein **Anzug** von Kanuten, Blonden, und dergleichen.

❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋

Nutzbarkeit. Nutzen. Vortheil.

Die **Nutzbarkeit**, ist das Vermögen einer Sache, uns etwas Gutes zu verschaffen, dessen wir zu unserem Gebrauch benöthiget sind. Der **Nutzen**, ist das Gute selbst, welches wir daher zu unserem Gebrauch bekommen. Der **Vortheil**, ist ein ausserordentlicher Nutzen, welchen wir bei gewissen Gelegenheiten erlangen.

Die Sache selbst ist **nutzbar**, der **Nutzen** entstehet aus den Diensten, welche sie uns leistet, und aus dem Gebrauch, welchen wir davon machen können. Der **Vortheil**, aus einem besonderen Gewinn, welchen sie bei gewissen Gelegenheiten schaffet.

Ein Landgut ist **nutzbar** an sich selbst. Wir haben **Nutzen** davon, wenn wir dasjenige, so es hervorbringet, zu unserem Gebrauch anwenden. Es fliesset uns daraus ein **Vortheil** zu, wenn wir Gelegenheit finden, die Früchte so es trägt, gut zu verkaufen.

Das Schaf ist ein **nutzbares** Thier. Wir haben **Nutzen** davon, weil wir die Wolle, das Fleisch, und sogar den Dünger gebrauchen können. Und die Schafzucht, bringet **Vortheil**, wenn die Wolle theuer ist.

Ein Buch ist **nutzbar**, wenn es solche Sachen enthält, die wir zu unserem Gebrauch können anwenden. Wir haben **Nutzen** daraus, wenn wir es fleißig lesen, und unsere Erkenntniß vermehren. Es bringet uns **Vortheil**, wenn wir Gelegenheit haben, mit demjenigen, was wir daraus gelernet, andern zu dienen, welche uns reichlich dafür belohnen.

Wir **nutzen** unser Geld, wenn wir es gut gebrauchen und anlegen. Wir machen **Vortheil** damit, wenn wir Gelegenheit haben, durch Umsatz, oder Handeln, und dergleichen, etwas zu gewinnen.

Ein Kaufmann **nutzet** also sein Geld nur, so lange er weiter nichts davon hat, als etwa die jährlichen Zinsen betragen, und ihm zur Belohnung für seine Mühe gebühret. Aber er macht **Vortheil** damit, wenn er Gelegenheit hat, die Waaren wolfeil einzukaufen, und sie hernach wieder theuer zu verkaufen, so, daß er weit mehr dabei gewinnet.



Dur-

Dursten. Lechzen. Schmachten.

Das Verlangen zu trinken, welches sowol Menschen, als Thiere empfinden, wird durch das Wort **Durst** ausgedrückt. **Lechzen**, zeiget eine besondere Heftigkeit dieses Verlangens an, welche aus einer langen Beraubung des nöthigen Getränks entstehet. Bödiker sagt: Dieses Wort kommt her, von **Leck**, **Leck** werden, Rimas agere. Die Erde **lechzet**, wenn es nicht regnet. Wenn die Thiere vor Durst das Maul aufsperren, wird auch **Lechzen** genannt. Siehe Bödikers Gr. S. Seite 320. Nach dieser Etymologie würde es nur uneigentlich von den Menschen gesagt werden. **Schmachten**, bedeutet das grösseste Verlangen nach Trinken, welches durch einen gänzlichen Abgang der Kräfte verursachet wird.

Wir sagen: **Uns durstet**, wenn wir gerne trinken wollen, und ein Verlangen darnach empfinden. Wir **lechzen** nach einem Trunk, wenn wir in langer Zeit nicht getrunken haben, und die Natur uns durch eine gewisse Unruhe und Sehnsucht zu erkennen giebt, daß es zur Erhaltung unseres Leibes nothwendig sey. Wir **schmachten** darnach, wenn wir wirklich schon einen gänzlichen Abgang unserer Kräfte verspühren, welcher nicht anders, als durch einen Trunk ersetzet werden kann.

Man weis aus der Erfahrung, daß die Verwundeten, welche viel Blut verlohren haben, einen **Durst** empfinden, weil die Natur den Abgang der Feuchtigkeit, durch einen Trunk zu ersetzen verlanget. Mangelt ihnen das Getränk eine Zeitlang, so **lechzen** sie recht, sie fühlen eine ausserordentliche Begierde und Sehnsucht darnach. Wenn sie endlich ganz matt werden, und ihnen die Kräfte vergehen, so **schmachten** sie nach einem Trunk Wasser. Daher sagt man auch, vor Durst **verschmachten**.

Man braucht auch das Wort **Schmachten** von einer grossen Hitze, welche man ausstehen muß. Man **schmachtet** vor Hitze, und vielleicht kommt es daher, daß wir das Wort **Schmachten** von dem heftigsten Durst gebrauchen, weil derselbe gemeiniglich von einer grossen Hitze verursachet wird, und damit verknüpft ist.

In einem uneigentlichen Sinn, bedienet man sich dieser Wörter auch bei einer grossen Dürre. Die Erde **durstet** oder **lechzet** nach Feuchtigkeit. Die Gewächse **schmachten** vor Hitze.

✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣

Essen. Speisen. Fressen.

Der Gebrauch hat zwischen **essen** und **speisen** einen ganz besonderen Unterschied eingeführet, nehmlich, man sagt insgemein von den Menschen, **sie essen**, und braucht dieses Wort, auch von vornehmen Leuten, wenn dasjenige dabei genannt wird, was sie essen, oder man nicht von der ordentlich Mahlzeit redet. Z. E. Man kann sagen: Der König reisete sehr eilend fort, und **aß** nur ein Stück Kuchen zum Frühstück. Hier wird man nicht sagen: Er speisete nur ein Stück Kuchen. Ein Arzt, welcher dem Könige, in einer Krankheit, gesalzene Speisen verbieten wollte, wird nicht sagen: Er müsse keine gesalzene Gerüchte **speisen**, sondern, keine gesalzene Speise **essen**. Ist aber die Rede von einer ordentlichen Mahlzeit, welche gehalten wird, so sagt man von vornehmen und angesehenen Leuten, **sie speisen**, hingegen von ganz geringen Leuten als Handwerkern, Bauern und dem Gesinde, **sie essen**. Die Herrschaft hat **gespeiset**, das Gesinde hat **gegessen**.

Bisweilen heißt das Wort **Speisen**, so viel, als **zu Essen geben**, und dann sagen wir: Wir haben unser Gesin=

Gesinde gespeiset. Unsere Bediente werden auf solche Weise gespeiset. Wir haben einen Armen gespeiset, u. s. w.

Fressen, braucht man eigentlich von den Thieren. Man muß nicht sagen: Das Pferd, der Ochse, der Hund, die Hühner, essen, sondern, sie fressen. Man beobachtet sogar diesen Unterschied, wenn man von den Würmern redet. Die Raupen fressen die Blätter von allen Bäumen. Die Seidenwürmer fressen nur allein die Blätter des Maulbeerbaums. Die Maden fressen den Käse. Aber uneigentlich, sagt man von einem Menschen, der übermäßig und gierig isset, er frisset, weil man ihn darin einem Thiere vergleicht. Daher kommt auch das Wort ein Vielfraß, welches man bisweilen von einem solchen Menschen braucht, der ganz übermäßig isset.



Blöde. Furchtsam. Zaghaft. Verzagt. Blödigkeit. Furchtsamkeit. Zaghaftigkeit. Verzagtheit.

Blöd, ist der Gegensatz von Dreist, die Furchtsamkeit stehet der Kühnheit, die Zaghaftigkeit und Verzagtheit, der Herzhaftigkeit entgegen.

Wer keinen getrosten Muth und kein gutes Zutrauen zu sich selber hat, ist blöd. Wer die Gefahr, als gar zu groß ansiehet, oder sich bei einer Sache, Gefahren einbildet, ob gleich wirklich keine da sind, und daher sich scheuet, solche Sache anzugreifen, der ist furchtsam. Wer in einer Sache den Muth sinken läßt, so, daß er von seinen Unternehmungen keinen guten Ausgang erwartet, der ist zaghaft oder verzagt.

Ein Mensch, der nicht oft in Gesellschaften kommt, ist gemeiniglich **blöd**, er hat nicht das Zutrauen zu sich selbst, daß er der Gesellschaft gefallen, oder sich durch sein Verhalten, ihren Beifall erwerben werde. Ein Kind ist gemeiniglich **blöd**, gegen diejenigen, welche es noch niemals gesehen hat; Es mangelt ihm an einer innerlichen Zuversicht, daß es ihnen gefallen, oder sie ihm Gutes thun werden. Wenn sie ihm aber liebkosen, wird es bald dreister. Ein Redner ist **blöd**, wenn er kein gutes Zutrauen zu sich selber hat, und zweifelt, daß seine Rede Beifall erhalten werde.

Man braucht auch das Wort **Blöd** bisweilen für **schwach**. Ein **blödes** Gesicht, **blöde** Augen, das ist, ein **schwaches** Gesicht, **schwache** Augen. Ein **blöder** Verstand, das ist, ein **schwacher** Verstand. Allein in diesem Sinn, ist es nicht mit den andern gleichbedeutend.

Die **Furchtsamkeit**, unterscheidet sich dadurch von der **Furcht**, daß die **Furcht** auch vor solchen Dingen seyn kann, welche man in der That zu fürchten Ursach hat: Die **Furchtsamkeit** hingegen, eine Neigung mit sich führet, die Gefahr als gar zu groß anzusehen, oder sich Gefahren einzubilden, wo wirklich keine vorhanden sind. Ein Redner ist **furchtsam**, wenn er denket, seine Rede werde einigen von den Grossen unter seinen Zuhörern misfallen, und ihm ihren Unwillen zuziehen. Daher redet er nicht mit gnugsamer Freimüthigkeit, er drücket die Wahrheiten, welche er vorträgt, nicht lebhaft genug aus, und lässet wol gar seine **Furchtsamkeit**, an dem Zittern der Stimme und andern äusserlichen Gebehrden sehen. Wenn man zum ersten male öffentlich reden soll, ist man gemeiniglich **blöd**, man hat noch kein gutes Zutrauen zu sich selbst, und daraus entstehet die **Furchtsamkeit**, man stellet sich eine grosse Gefahr dabei vor, und denket, man werde es nicht gut machen, den Zuhörern

rern misfallen, oder sich ihren Spott und Verachtung zuziehen, und scheuet sich deswegen zu reden. Ein Soldat ist **furchtsam**, wenn er die Gefahr scheuet, und sich dieselbe grösser vorstellet, als sie in der That ist.

Die Wörter **zaghaft** und **verzagt**, drücken einerlei Gemüthsbeschaffenheit aus, nur ist das letzte stärker. **Zagen** heißt, den Muth verliehren, die Hofnung aufgeben. **Zaghaft** ist also derjenige, der keinen Muth mehr hat, der keinen guten Ausgang, seiner Sache, mehr erwartet. Die Praepositio inseparabilis **ver**, macht die Bedeutung des Verbi, zu welchem sie gesetzet wird, stärker, als in **vermehren**, **verbessern**, u. a. m. **Verzagen** oder **verzagt** seyn, heißt also, den Muth dergestalt sinken lassen, daß man alles verlohren giebt, und gar keine Hofnung übrig bleibt. So würde man sagen können: Die Feinde thaten nur einen **zaghaften** Angrif, (das ist, sie hatten keinen Muth dabei, und erwarteten selbst, nicht einmal einen guten Ausgang davon). Und da sie einen tapferen Widerstand fanden, wurden sie ganz **verzagt**, und begaben sich auf die Flucht. (Das ist, sie gaben alles verlohren, es blieb ihnen keine Hofnung übrig. Ein **zaghafter** Mensch, ist der, welcher keinen Muth in seinen Unternehmungen beweiset, und weil er selbst, keinen guten Ausgang davon erwartet, sie auch nicht mit Lust und mit Freudigkeit thut. Ein **verzagter** Mensch, ist der, welcher bei den geringsten Schwierigkeiten, alle Hofnung verlohren giebt. Der **Zaghafte**, thut bisweilen noch etwas, um sich zu helfen, ob er es gleich nicht mit Lust, und mit Freudigkeit thut. Der **Verzagte**, will gar nichts mehr thun, er siehet alles, schon als vergeblich an. Ein Redner ist **zaghaft**, wenn er nicht mit Muth und Freudigkeit redet, und nicht glaubt, daß er durch seine Rede, dasjenige erlangen werde, was er erlangen wollte. Er ist **verzagt**, wenn er allen Muth gänzlich verliehret, und gar nichts Gutes von seiner Rede erwartet.

So kühn auch Demosthenes, in seinen Reden, wider den Philipp von Macedonien war, so **zaghaft** war er doch in der Schlacht bei Cheronnda. (Er ließ den Muth sinken, es fehlte ihm an kriegerischem Muthe.) Und sobald die Athenienser in Unordnung geriethen, ward er so **verzagt**, daß er seinen Schild von sich warf. (Er ließ den Muth dergestalt sinken, daß er alles verlohren gab, und keine Hofnung übrig behielt.) Ja seine **Furchtsamkeit** war so groß, daß, als sein Rock, auf der Flucht, an einem Strauche hengen blieb, er sich einbildete, er sey von einem Feinde ergriffen worden, und ausrief: **Ach schone meines Lebens.** (Er bildete sich eine Gefahr ein, wo keine war, oder sahe sie doch für grösser an, als sie wirklich war, weil er glaubte, der Feind sey schon hinter ihm, da er doch noch weit entfernet war.)

Traurigkeit. Betrübniß. Leid. Herzeleid.

Ueberhaupt bedeuten diese Wörter eine unangenehme Gemüthsbewegung, welche entweder durch den Verlust eines Guten oder die Empfindung eines wirklichen Uebels erweckt wird. Das Wort **Traurigkeit**, beziehet sich mehr auf die innerliche Gemüthsbeschaffenheit selbst, ja in gewissen Fällen, kann die **Traurigkeit**, blos aus der Gemüthsverfassung des Menschen entstehen. Das Wort **Betrübniß**, hat allemal eine Beziehung auf die Sache, welche die **Betrübniß** erwecket. Es kann keine **Betrübniß** seyn, ohne daß sie durch ein zugestossenes Unglück verursachet worden. Das **Leid**, hat ein Unrecht oder Beleidigung zum Grunde. Das **Herzeleid**, wird durch ein solches Unglück verursachet, welches wir an Personen erleben, die uns besonders nahe und zu Herzen gehen.

Wenn man sagt: Dieser Mensch ist **traurig**, so siehet man blos auf seine Gemüthsbeschaffenheit, oder auf die

die **Traurigkeit** selbst, die er empfindet, ohne dabei eben vorauszusetzen, daß ihm ein Unglück begegnet sey. Hingegen, wenn man sagt: Dieser Mensch ist **betrübt**, so siehet man zugleich auf die Sache, welche ihn betrübt macht, man setzet voraus, daß ihm etwas widriges, oder unglückliches zugestossen sey.

Die **Traurigkeit**, findet sich bisweilen bei einem Menschen, ohne daß er dazu wirkliche Ursach hätte, und er ist dabei nicht eben **betrübt**, sondern nur niedergeschlagen. Die **Betrübniß** rühret allemal von einer Ursach her, und hat ein erlittenes Unglück zum Grunde. Man **betrübet** sich über das Elend seines Vaterlandes, über den Verlust seiner Güter, über den Tod solcher Personen, die uns vor andern lieb sind, und dergleichen, in so weit als wir diese Zufälle, für ein wirkliches Unglück halten.

Wir haben **Leid**, sowol, wenn wir selbst etwas unrechtes gethan haben, da wir sagen: **Es ist uns leid**; Als auch, wenn uns von einem andern ein Unrecht ist angethan worden, da wir sagen: **Es hat uns leid gethan.** Daher kommt auch das Wort **Beleidigen**, jemand Leid oder Unrecht anthun. Dieser Begrif scheinet sogar in der Redensart übrig zu seyn: **Leid tragen über einen Todten**, weil man in den heidnischen Zeiten die Todten beschuldigte, daß sie Unrecht gethan hätten, ihre Freunde zu verlassen, und sie daher bei dem Begräbnisse, zu befragen pflegte, warum sie gestorben wären, da ihnen doch niemand etwas zuwider gethan, und sie alles nöthige auf der Welt gehabt hätten. Siehe Alexand. Roß. Juden- und Heidentempel.

Herzeleid erlebet man an solchen Personen, die uns besonders nahe gehen. Eltern haben **Herzeleid**, an ungerathenen Kindern. Es ist ein grosses **Herzeleid** für sie, wenn ihnen erwachsene Kinder, von denen sie die beste Hofnung hatten, durch den Tod entrissen werden.

Es ist ein grosses **Herzeleid** für einen Ehegatten, wenn er des andern beraubet wird, den er gleichsam, wie sein Herz geliebet, u. s. w.

Mancher Mensch kann **traurig** seyn, vermöge seiner Gemüthsbeschaffenheit, bei einer geringen widrigen Empfindung, dadurch ein anderer, nicht einmal würde gerührt werden. Die **Betrübniß** ist allezeit mit Traurigkeit verknüpft, diejenigen Dinge, welche uns **betrübt** machen, machen uns auch **traurig**. Und da wir das **Leid** und das **Herzeleid**, so uns begegnet, als ein Unglück ansehen, so sind wir dabei allemal, sowol **traurig** als **betrübt**.

Not. Von dem deutschen Worte **Leid**, will Menage, das französische Wort laid herleiten. Er sagt: Laid, ne vient ni de *laesus*, ni de *illautus*, mais de l'allemand **Leid**, qui signifie, affliction, douleur, &c. et tout ce qui est häissable. De la l'expression ancienne: Faire laid à quelqu'un. Siehe Menage Diction. Etym.

Schwermuth. Kummer. Gram. Harm.

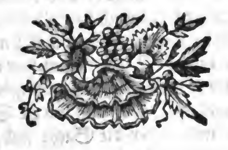
Alle diese Wörter drücken eine Art der Traurigkeit oder der Betrübniß aus. **Schwermuth**, ist eine beständige Traurigkeit, welche gemeiniglich aus einem dicken und verdorbenen Geblüte entstehet. **Kummer**, wird durch Widerwärtigkeit und Sorgen, **Gram**, durch Verlust und Unglück verursachet.

Ein **schwermüthiger** Mensch, ist immer traurig, er ziehet sich alles zu Sinne, er nimmt an keinem Vergnügen Theil, und was andern eine Ergötzung ist, giebt ihm öfters zu traurigen Gedanken Gelegenheit. Wer viel Widerwärtigkeit und Sorgen hat, der hat **Kummer**. Man sagt von einem Menschen, der in dürftigen und armseligen

seligen Umständen ist: Er muß sich **kümmerlich** durchhelfen. Wer nur ein mäßiges Einkommen, und dabei viel Kinder hat, für welche er sorgen muß, der hat oft grossen **Kummer** deswegen. Wenn unsere Absichten und Anschläge uns nicht gelingen, so verursachet es uns **Kummer**. Wer sich einen Verlust, welchen er erlitten hat, sehr zu Herzen ziehet, der hat **Gram**. Ueber einen unersetzlichen Verlust, hat sich mancher zu Tode **gegrämet**.

Die **Schwermuth**, macht den Menschen traurig, wenn er gleich keine Ursachen darzu hat. Der **Kummer** und **Gram**, haben allezeit ihre Ursachen, und hören auf, sobald diese gehoben sind. Die **Schwermuth**, läßt sich nicht verbergen, **Kummer** und **Gram**, kann man bisweilen auch vor seinen Freunden verbergen, und sich äusserlich vergnügt anstellen.

Das Wort **Harm**, ist jetzo ganz veraltet, und man braucht es beinahe gar nicht mehr, wo es nicht vielleicht von einem Poeten um des Reimes willen geschehen möchte, oder in einigen Provinzen, da eben nicht das beste Deutsch gesprochen wird. Es kommt völlig mit **Gram** überein. Die Alten sagten, sich **härmen** an statt sich **grämen**.



Unor-

Unordentlich. Verwirret.

Was nicht an seinem gehörigen Orte stehet, oder mit andern Dingen kein gutes Verhältniß hat, ist **unordentlich**. Was in einander geschlungen ist, so, daß man es nicht gut wieder aus einander bringen kann, ist **verwirret**.

Unordentlich, kann von allen Dingen gebraucht werden. Eine Wirthschaft ist **unordentlich**, wenn darin viele Sachen nicht an ihrem gehörigen Orte stehen, die Arbeit nicht zu rechter Zeit geschiehet, bald in einem, bald in dem andern Stücke, zu wenig oder zu viel gethan wird, und dergleichen. In einem Walde stehen die Bäume **unordentlich** durch einander, das ist, sie haben kein gutes Verhältniß gegen einander. Ein Mensch, denkt **unordentlich**, wenn seine Gedanken nicht in einem guten Verhältnisse, auf einander folgen, sondern oft von fremden Dingen unterbrochen werden, oder wenn er an dasjenige zuletzt denket, was billig das erste hätte seyn sollen.

Verwirret, wird eigentlich nur von Haaren, Flachs, Garn, und andern langen und dünnen Fäden gebraucht, welche in einander geschlungen, und verwickelt sind. Hernach wird es auch uneigentlich von allerlei andern Dingen gebraucht, welche man nicht gut auflösen, oder aus einander bringen kann. Z. E. Man sagt: Der Proceß ist sehr **verwirret**, wenn vielerlei Begebenheiten, durch einander vorgefallen, oder auf beiden Seiten, so viel Gründe, für und wider die Sache sind, daß man ihn nicht leicht entscheiden kann.

Man sagt von einem Menschen: Es stehet ziemlich **unordentlich** in seinem Kopfe, das ist, seine Gedanken stehen in keinem guten Verhältnisse mit einander; Er

hat

hat zwar Begriffe von vielerlei Dingen, aber er weis sie nicht, an ihrem gehörigen Orte anzubringen. Er ist im Kopfe, oder im Gehirne **verwirret**, das heißt, er ist aberwitzig, er ist nicht wol bei Sinnen.

Ein Buch ist **unordentlich** geschrieben, wenn die Sachen in keinem guten Verhältnisse vorgetragen werden. Eine Geschichte ist **verwirret**, wenn die Begebenheiten so wunderlich durch einander laufen, daß man sie nicht gut entwickeln kann, oder die eine mit der andern verwechselt.

Not. Sowol in der eigentlichen als uneigentlichen Bedeutung, kommt das Wort Verwirret, mit dem lateinischen intricatus überein, und dieses kommt von tricae her, welches die kleinen Haare oder Fäden bedeutet, so sich bisweilen den Vögeln um die Füsse wickeln. Man sagt oft, der Proceß ist sehr intricat, welches man doch eben so gut auf deutsch geben könnte: Er ist sehr verwirret.



Tisch. Tafel.

Man braucht das Wort **Tafel** von verschiedenen Dingen. In dem Verstande aber, in welchem es mit **Tisch** überein kommt, unterscheidet sich doch der **Tisch** von der **Tafel**, in der Grösse, in der Figur, und in dem Gebrauch. Ein **Tisch** ist kleiner, eine **Tafel** giebt den Begrif einer mehreren Grösse. Der **Tisch** kann rund, viereckig, achteckig seyn, eine **Tafel** ist allezeit lang. Ein **Tisch** wird zu allerlei Dingen gebraucht, zum Essen, zum Schreiben, zum Coffetrinken, in der Küche, u. s. w. Die **Tafel** ist mehrentheils zum Essen bestimmt.

Weil die Vornehmen, gemeiniglich in grossen Gesellschaften, an langen **Tafeln** speisen, so sagt man: **Sie sind an Tafel. Sie sitzen bei Tafel. Tafel halten.**

ten. **Sich zur Tafel begeben.** Der König hat ihm die Gnade erzeiget, ihn an seine **Tafel** zu nehmen, und dergleichen.

Von Geringeren, welche gewöhnlich nicht in so grossen Gesellschaften, ihre Mahlzeiten zu halten pflegen, sagt man: **Sie sind bei Tische.**

Es ist daher nicht recht geredet, wenn man von zwei oder drei Personen, welche an einem kleinen Tische speisen, sagt: **Sie sind bei Tafel.**



Wohnung. Haus. Pallast. Schloß.

In dem allgemeinen Begrif zeigen diese Wörter einen solchen Ort an, worin sich der Mensch gewöhnlicherweise aufhält, um sowol wider die Unfreundlichkeit des Wetters beschirmet zu seyn, als auch des Nachts seine Ruhe zu nehmen, und worin er sich alle Bequemlichkeiten verschaffet, welche er nach seinen Umständen erlangen kann.

Wohnung, ist eine ganz allgemeine Benennung, und bedeutet einen jeden solchen Aufenthalt des Menschen, er sey durch die Natur oder Kunst bereitet. Ein Wilder hat seine **Wohnung** oft in einer **Höhle**, ein Armer in einer **Hütte**, und diese selbst verschaffen sich darin alle mögliche Bequemlichkeiten. Sie streuen Moos, oder Laub, oder Stroh an einen Ort, oder breiten Felle aus, um darauf zu schlafen, und dergleichen.

Ein **Haus**, ist eine solche Wohnung, welche die Kunst, zu mehrerer Bequemlichkeit, erbauet hat, darin verschiedene Absonderungen sind, deren jegliche zu einem besonderen Gebrauch gewidmet ist: Zum Arbeiten, zum Schlafen, zum Kochen, u. s. w. Und in grossen Häusern, hat man nicht nur die nöthigen Bequemlichkeiten, sondern

sondern es ist auch vieles, was nur zur Zierrath dienet, und die Augen ergötzet.

Pallast, ist ein grosses und prächtiges Haus, worin nicht nur alle mögliche Bequemlichkeiten zu finden sind, sondern welches auch, auf eine ausnehmende und kostbare Weise, gezieret ist. Die Grossen wohnen gemeiniglich in **Pallästen**.

Schloß, ist noch grösser und prächtiger als ein **Pallast**, es bedeutet gemeiniglich nur die Wohnung, königlicher und fürstlicher Personen, wiewol man auch die **Palläste**, welche vornehme Adeliche, auf ihren Landgütern haben, bisweilen **Schlösser** nennet. Welches vermuthlich seinen Ursprung noch aus den alten Zeiten hat, da dergleichen Wohnungen der Adlichen auf dem Lande, gemeiniglich veste Schlösser, oder auch Raubschlösser waren.

Wer ein **Haus** an einem Orte hat, der ist zugleich daselbst angesessen, er geniesset das Bürgerrecht, und andere Freiheiten, muß aber auch die Abgaben tragen. Wer nur blos seine **Wohnung** an einem Orte hat, in dem **Hause eines andern**, der geniesset deswegen noch nicht das Bürgerrecht, oder andere Freiheiten.

Feig. Verzagt.

Feig, drücket mehr eine solche Furchtsamkeit aus, welche ihren Grund in der Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen hat: **Verzagt**, eine Furchtsamkeit, welche durch gewisse schlimme Umstände verursachet wird, worin man sich befindet, und die da machen, daß man alle Hofnung verlohren giebt.

Ein **feiger** Mensch ist bei allen Schwierigkeiten furchtsam, er hat niemals einen vesten und männlichen Muth:

Ein **Verzagter** läßt sich nur in gewissen Umständen von der Furcht einnehmen, wenn ihm solche Schwierigkeiten oder Gefahren vorkommen, davon er sich einbildet, daß er sie nicht werde überwinden können.

Der **Feige** ist allezeit zugleich **verzagt**, aber der **Verzagte** nicht allezeit **feig**. Ein **feiger** Soldat ist niemals herzhaft, er scheuet allezeit die Gefahren: Hingegen derjenige, der heute einen herzhaften Angrif gethan hat, weil er aus gewissen Umständen einen guten Ausgang vermuthete, kann bei einer andern Gelegenheit **verzagt** werden, weil er sich einbildet, in solchen Umständen zu seyn, da alles verlohren und keine Hofnung übrig ist.

Man beschreibt die südlichen Amerikaner, als **feige** Menschen, das ist, sie haben eine furchtsame Gemüthsbeschaffenheit, daher sind sie auch in Gefahren allemal **verzagt**. Die Polen sind nicht **feig**, man giebt ihnen das Lob, daß sie gemeiniglich den ersten Angrif mit vieler Herzhaftigkeit thun; Aber wenn sie einen tapferen Widerstand, und viel Schwierigkeiten antreffen, so werden sie bald **verzagt**.



Herzhaft. Beherzt.

Diese Wörter scheinen vollkommen einerlei zu bedeuten. Sowol die Endsylbe **haft**, als auch das unzertrennliche Vorwort (Praepositio inseparabilis) **be**, machen Wörter, wodurch einer Sache dasjenige zugeeignet wird, wovon die Rede ist. **Herzhaft**, würde also anzeigen, daß jemand Herz hat: **Beherzt**, daß er Herz besitzt. Beides ist einerlei. Man sagt daher: Eine Sache **herzhaft** angreifen, und auch: **Beherzt** angreifen. Er gieng **herzhaft** zum Tode, und auch: Er gieng **beherzt** zum Tode. Unterdessen dünkt mich doch, das erste werde mehr

mehr, im Gegensatz der **Furcht**, das andere mehr, im **Gegensatz** des **Schreckens** gebraucht. Der **Herzhafte fürchtet sich** nicht. Der **Beherzte** erschrickt nicht. Er gieng **herzhaft** zum Tode, würde also so viel sagen: Er **fürchtete sich** nicht vor dem Tode. Er gieng **beherzt** zum **Tode, würde** heissen: Er erschrack nicht vor allen dem, **was** sonst bei dem Tode den Menschen schrecklich zu seyn **pflegt.**

Kopf. Haupt.

In **dem** eigentlichen Verstande, sind diese Wörter fast ganz einerlei bedeutend, nur daß **Kopf** mehr von **den** Thieren gebraucht wird. Man sagt nicht: Ein **Pferdehaupt, Kalbeshaupt**, sondern **Pferdekopf, Kalbeskopf**. Von den Menschen braucht man beides. **Ich kann** sagen, sowol der **Kopf** thut mir wehe, als **das Haupt** thut mir wehe. Er stand mit blossem **Kopfe da, und**, er stand mit blossem **Haupte da**, und dergl.

Haupt, ist erhabener, und daher mehr bei den **Dichtern und Rednern**, ja überhaupt, in einer zierlichen **Schreibart** gebräuchlich. Hingegen, sind doch in dem **gemeinen Umgange** gewisse Redensarten, in welchen allein **das Wort Kopf** gebraucht wird. Z. E. **Den Kopf hängen**: **Jemand beim Kopf nehmen**: **Den Kopf waschen**: **Sich etwas in den Kopf setzen**, und derglei**chen mehr.**

In einem uneigentlichen Sinn haben beide Wörter **mancherlei** Bedeutungen, welche man aus dem Gebrauch, **oder aus** einem Wörterbuche lernen muß.

Hier kann nur dieses bemerket werden, daß, wenn man **diese** Wörter, in einem figürlichen Verstande, für **Menschen** gebraucht, das Wort **Kopf**, die Geringeren,

Haupt, die Grossen anzeige, und so viel bedeute, als die vornehmsten. So sagt man: Die Armee bestund aus so viel Köpfen, das ist, aus so viel Menschen. Es waren viel unruhige Köpfe darunter, und dergleichen. Hingegen: Die Häupter einer Parthei, oder einer Verschwörung, das ist, die vornehmsten. Das Haupt der gefallenen Engel, das ist, der Vornehmste unter ihnen.

Man braucht auch beide Wörter von einer Erhabenheit oder Vorzug in allerlei anderen Dingen. Nur mit dem Unterschied, daß Haupt mehrentheils von grossen und wichtigen, Kopf von geringeren und schlechten Dingen gesagt wird. Man sagt: Diese Stadt ist das Haupt des Landes, weil sie die erste Stelle hat, und die Regierungen da sind, denen das ganze Land unterworfen ist. Man sagt von einem hohen Berge: Er erhebet sein Haupt über alle andere. Hingegen: Der Kopf eines Nagels: Der Kopf an den Gewächsen: Ein Mohnkopf: Ein Distelkopf, und dergleichen.

Wiwol die Dichter und Redner, das Wort Haupt, auch bisweilen von geringen Dingen brauchen, weil es erhabener ist. Ein gewisser Dichter schreibt, von der Tulpe, sie trägt ihr stolzes Haupt empor.

Irre. Unreinnisch. Aberwitzig. Wanwitzig. Wansinnig. Unsinnig.

Alle diese Wörter zeigen eine Beraubung des Verstandes an, und werden in dem gemeinen Gebrauch sehr oft mit einander verwechselt. Unterdessen scheinen sie doch nach einer stärkeren oder schwächeren Bedeutung unterschieden zu seyn, sie bringen gleichsam mehr oder weniger Schatten, auf das Bild eines Menschen, welcher seiner Vernunft beraubet ist. Die Etymologie kann den eigentlichen Unterschied bestimmen helfen.

Irre

Irre, in so weit es mit den andern gleichbedeutend ist, braucht man nur blos, als ein höflicher Wort, alle Arten von Beraubung des Verstandes auszudrücken. Man sagt: Dieser Mensch ist **irre** geworden, ohne dadurch zu bestimmen, ob er **wanwitzig** oder **unsinnig**, und dergleichen sey. Man braucht auch das Wort **Irrenhaus**, für **Tollhaus**, blos aus einer Höflichkeit.

Das Wort **Unreimisch**, erinnere ich mich nicht, bei einem guten Schriftsteller gefunden zu haben, allein man höret es oft in dem gemeinen Leben, da man sagt: Der arme Mensch ist **unreimisch** geworden. Er war in der Hitze des Fiebers, etwas **unreimisch**, und dergleichen. Es scheinet den geringsten Grad der Beraubung des Verstandes auszudrücken, wobei nur die Gedanken einiger massen verwirret sind, und der Mensch allerlei ungereimte, oder übel zusammenhangende Dinge redet.

Aberwitzig, kommt her von **Aber**, wodurch man vor Alters, etwas Unächtes, oder Unrechtes angezeiget hat, wie denn ein **Afterpapst**, oder ein unächter Papst, auch ein **Aberpapst** heisset. Siehe Frisch Wörterbuch 4te Seite. **Aberwitzig**, würde also einen Menschen bedeuten, mit dessen Witz oder Verstande, es nicht recht beschaffen ist, der sich zwar klug zu seyn dünket, aber doch allerlei Dinge vornimmt, welche keinen rechten Verstand anzeigen.

Wanwitzig, drücket einen Mangel des Verstandes aus. Es kommt her von dem alten Worte **Wan**, ein **Fehler** oder **Mangel**. To Want, heißt im Englischen, **fehlen** oder **mangeln**. Ein Mensch, dem der Verstand gänzlich mangelt, ist **wanwitzig**. Jener Atheniensier, der sich einbildete, daß alle Schiffe, welche in den Hafen einliefen, ihm zugehöreten, war **wanwitzig**.

Wansinnig, zeiget einen solchen Mangel des Verstandes an, der auch die äusserlichen Sinne angreift, so,

daß der Mensch nicht recht siehet, höret, und dergleichen. Ein **wansinniger** Mensch kennet bisweilen seine Freunde nicht, er bildet sich ein, Dinge zu sehen, welche wirklich nicht da sind, und dergleichen. Man erzehlet, es habe jemand sich eingebildet, daß ein Kalbsgeschlinge an seiner Nase hänge: Ein vernünftiger Arzt aber, habe ihn dadurch curiret, daß er ihm einen Schnitt in die Nase gethan, wovon sie heftig geblutet, worauf er ihm sogleich ein frisches Kalbsgeschlinge vorgezeiget, und ihm überredet, es sey solches von seiner Nase abgeschnitten. Dieser Mensch war **wansinnig**.

Unsinnig kommt mit **Wansinnig** überein. Die Praepositio inseparabilis **un**, zeiget einen Mangel desjenigen an, was das Wort bedeutet, und **unsinnig**, drücket also ebenfalls einen solchen Mangel des Verstandes aus, wobei der Mensch zugleich des rechten Gebrauchs seiner Sinne beraubet ist. Unterdessen scheinet doch die Bedeutung des Wortes **Unsinnig**, etwas stärker und härter zu seyn. Ein **Wansinniger**, kennet bisweilen seine besten Freunde nicht; Aber er thut ihnen deswegen nichts Böses: Ein **Unsinniger**, siehet sie wol gar für Feinde an, er schilt auf sie, und will sie fort jagen. Der **Wansinnige** bildet sich ein, Dinge zu sehen, welche wirklich nicht da sind; Aber er lermet und schreiet nicht darüber, wie der **Unsinnige** thut. Jener Mensch, der in seiner Stube sich einbildete, daß er im Sturm auf dem Meere sey, und daher allen Hausrath, mit vielem Geschrei, zum Fenster hinaus warf, um, wie er dachte, das Schiff zu erleichtern, war **unsinnig**. **Jehu trieb als ob er unsinnig wäre.** 2 B. der Kön. 9, 20. Das ist, er trieb die Thiere, welche seinen Wagen zogen, und diejenigen, die mit ihm waren, mit solchem Geschrei und Ungestüm an, als ob er seines Verstandes und seiner Sinne beraubt wäre, als ob er nicht sähe, daß sie wirklich schon alle mögliche Eilfertigkeit anwendeten.

So

So lange die Unsinnigkeit, nicht gar zu stark ist, und dadurch niemand Schaden geschiehet, siehet man sie nur, als eine blosse Beraubung des Verstandes an, wenn sie aber zu heftig ist, und den Menschen zu allerlei schädlichen Handlungen verleitet, so wird sie zur Tollheit.



Rasend. Toll.
Raserei. Tollheit.

Man drücket mit diesen Wörtern eine solche heftige Verwirrung des Verstandes aus, bei welcher der Mensch ganz wütend wird, und allerlei schädliche Dinge vornimmt.

Ob gleich das Zeitwort (verbum) Rasen, bisweilen in einem sehr gelinden Verstande gebraucht wird, so hat doch das davon abstammende Wort Rasend allezeit eine härtere Bedeutung. Man sagt z. E. von einem Menschen, der im Fieber, oder in einer hitzigen Krankheit liegt, und allerlei Phantasien hat, die ihn zu verwirrten Reden bringen: Er raset. Mancher Mensch, fängt bei der geringsten Fieberhitze, gleich zu rasen an. Ingleichen sagt man von den jungen Leuten: Sie haben gewisse Jahre, da sie rasen. Er hat noch nicht ausgeraset, und dergleichen. Aber man kann von solchen nicht sagen: Sie sind rasend.

Die Raserei, ist eine Krankheit, welche das Gehirn angreift, und den Verstand eines Menschen so heftig verwirret, daß er sich einbildet, allerlei fürchterliche und gefährliche Dinge zu sehen, die ihn beängstigen, und die er mit Wüten und Toben zu entfernen sucht.

Die Tollheit, unterscheidet sich dadurch von der Raserei, daß diese allezeit mit einer heftigen Krankheit vergesellschaftet ist, bei jener hingegen, der Mensch, sonst

ganz gesund zu seyn scheinet, ausser in dem Anfall der **Tollheit**, da er eben wie der **Rasende** wütet und tobet.

Da die **Raserei** mit einer erstaunenden Hitze im Geblüte verknüpfet ist, so kann sie so sehr lange nicht anhalten. Entweder ein solcher Mensch, stirbt bald, oder er wird besser. Die **Tollheit** aber, kann oft viel Jahre dauren. Man bewachet daher einen **Rasenden**, gemeiniglich als einen Kranken, damit er nicht Schaden thue. Den **Tollen** hingegen, muß man einsperren, oder wol gar anschliessen.

In manchen Redensarten werden diese Wörter gar nicht unterschieden, sondern in einerlei Verstande gebraucht. Man sagt z. E. von einem Hunde: Er ist **toll**, und auch: Er ist **rasend** geworden. Uneigentlich sagt man: Vor Wuth **rasend**, oder, vor Zorn **rasend**, und auch, vor Wuth oder Zorn **toll** werden.

Klumpen. Haufen. Kloß.

Ein **Klumpen**, macht nur ein einziges Stück aus. Ein **Haufen**, bestehet aus vielen Stücken. Man sagt: Ein **Klumpen** Erde. Ein **Klumpen** Erz. Ein Schnee**klumpen**. Gold, Silber, Kupfer, Zinn, können in einen **Klumpen** zusammen geschmolzen werden.

Hingegen sagt man: Ein Stein**haufen**. Ein **Haufen** Geldes, weil dazu viele Stücke gehören. Imgleichen: Ein Korn**haufen**, ein **Haufen** Weizen, weil er aus vielen Körnern bestehet. Ein Heu**haufen**, Holz**haufen**, Scheiter**haufen**, Ameis**haufen**, u. s. w.

Uneigentlich sagt man: Ein **Haufen**, für eine Menge. Ein **Haufen** Leute. Ein **Haufen** Zeugen. Ein **Haufen** Soldaten. Ein **Haufen** Kinder. Ein unordentli-

deutlicher **Haufen**, 2c. Der grosse **Haufen**, der kleine **Haufen**, für die grosse Anzahl, die geringe Anzahl.

Ein **Klumpen** ist allezeit unförmlich. In einem **Haufen**, können die Dinge, woraus er bestehet, auch ordentlich auf einander geleget werden.

Kloß kommt mit **Klumpen** überein, giebt aber den Begrif einer geringeren Grösse. Ein grosses zusammenhengendes Stück Erde ist ein **Klumpen**, aber so viel, wie man etwa in die Hand nehmen kann, ist ein **Erdenkloß**.

In den Salzkoten, nennet man **Klösse**, die Stücken Stein, womit der Heerd verkleibet wird. In der Küche sagt man: **Klösse** machen, von Eier, Mehl, Fleisch, und dergleichen. Aber von den Metallen, wird dieses Wort niemals gebraucht.

❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋:❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋

Dunkel. Undeutlich. Verwirret.

In Ansehung des Verstandes, nennen wir dasjenige **dunkel**, was unser Verstand nicht fassen kann, oder wovon wir die Ursachen nicht entdecken können. **Undeutlich** ist dasjenige, was uns nicht klahr genug vorgestellet wird: **Verwirret**, was sehr unter einander geworfen ist, oder wo viel Dinge mit einander vermenget sind, welche man nicht anders als mit vieler Mühe, oder wol gar nicht in Ordnung bringen kann.

Eine **dunkle** Sache, können wir nicht begreifen, was **undeutlich** ist, nicht verstehen, und was **verwirret** ist, müssen wir erst aus einander setzen, und in Ordnung bringen, wenn wir es verstehen wollen.

Die metaphysischen Wahrheiten sind einem Ungelehrten **dunkel**, sie sind dem Gelehrten selbst **undeutlich**,

wenn sie nicht mit gnugsamer Klahrheit vorgetragen werden. Und wenn ihre Beweise nicht in gehöriger Ordnung gesetzet sind, so sind sie **verwirret.**

Die Geheimnisse der Natur sind uns **dunkel**, weil wir die Ursachen davon nicht erforschen können. Ein Künstler wird sich **undeutlich** gegen uns ausdrücken, wenn er gewisse Kunstwörter gebraucht, welche wir nicht verstehen. Eine Erzehlung ist **verwirret**, wenn man die Begebenheiten ohne Ordnung durch einander vorträgt, und dasjenige zuerst erzehlet, was hernach geschehen ist.

Die Schriften der Alchymisten sind **dunkel**, man kann ihre Sätze nicht begreifen. Sie sind dabei **undeutlich**, weil sie sich solcher Worte und Redensarten bedienen, welche niemand verstehet. Und die Schriften der Enthusiasten und Schwärmer, sind gemeiniglich nicht nur **dunkel** und **undeutlich**, sondern auch **verwirret.** Die Wahrheiten, welche noch darin gefunden werden, sind ohne alle Ordnung durch einander geworfen.



Hochzeit machen. Beilager halten. Ehelichen. Heirathen. Sich vermählen. Freien. Sich beweiben.

Alle diese Wörter drücken die Verbindung zwoer Personen, von verschiedenem Geschlechte aus; Aber das erste siehet mehr auf die Gebräuche, welche bei dergleichen Verbindungen gewöhnlich sind, die andern mehr auf die Verbindung selbst, wiewol mit einem gewissen Unterscheid.

Man sagt von den Personen selbst, welche sich verbinden: **Sie machen Hochzeit** an dem Tage, da ihre Verwandte und Freunde sich dem Gebrauch nach versammlen, um, als Zeugen bei ihrer Verbindung gegenwärtig

zu seyn, und da es der Gebrauch eingeführet hat, daß den Verwandten und Freunden, an solchem Tage, ein Gastmahl gegeben wird, so sagt man von denen, welche die Kosten dazu hergeben: **Sie haben dem neuen Paare die Hochzeit gemacht.**

Ein Vater **giebt** seiner Tochter **die Hochzeit**, oder **macht ihr die Hochzeit**, wenn er die Kosten dazu hergiebt, auf solche Weise, daß ihr dieselben in der Erbschaft nicht angerechnet, und das Theil, welches sie nach seinem Tode zu hoffen hat, deswegen nicht geringer, als der andern Kinder ihres werden soll. Ein Bruder, welcher eine unverheirathete Schwester bei sich hat, **macht ihr die Hochzeit**, wenn er alle Kosten trägt, welche bei ihrer ehelichen Verbindung, dem Gebrauch nach, erfordert werden, ohne daß sie von dem Ihrigen, dazu beitragen dürfe. In eben dem Verstande sagt man: Ein Herr hat seinem Bedienten **die Hochzeit gemacht**, u. s. w.

Das Wort **Hochzeit**, hieß vor diesem auch, ein grosser Festtag. Imgleichen ein grosses Gastmahl, und daher scheinet diese Benennung, dem Tage einer ehelichen Verbindung gegeben zu seyn, weil es ein besonders festlicher Tag ist, welcher auch gemeiniglich mit einem grossen Gastmahl wird zugebracht.

Die Hochzeit, königlicher oder fürstlicher Personen, wird das **Beilager** genannt, welches sich auf ihre eheliche Verbindung selbst beziehet. Man sagt: Sie haben **ihr Beilager gehalten.** Gegen das **Beilager** des Prinzen, wurden viel Lustbarkeiten angeordnet, und dergleichen.

Ehelichen und **Heirathen**, sind so weit einerlei, daß man sowol von einer Mannsperson, welche sich mit einer Person des andern Geschlechts verbindet, sagt: **Er hat sie geheirathet**, oder **geehelichet**, als von ihr: **Sie hat ihn geheirathet**, oder **geehelichet.** Beide Wörter werden auch zurückkehrend, wenn sie den Zusatz

ver

ver bekommen: **Sich an jemand**, oder mit jemand, **verheirathen**, oder **verehelichen**. Hierin aber ist ein Unterschied, daß man sagen kann: Er **heirathet nach** Geld, er **heirathet** viel Geld mit; Nicht, er **ehelichet** nach Geld, er ehelichet viel Geld mit. Er hat das Landgut **erheirathet**, nicht, er hat es **erehelichet**.

Sich vermählen, hat eben die Bedeutung, als **sich verehelichen**, man braucht es aber nur von vornehmen, oder zum wenigsten angesehenen Personen.

Wenn jemand die Verbindung mit einer Person sucht, sich bei ihren Eltern oder Verwandten in Gunst zu setzen bemühet ist, und alles thut, was ihm den Weg zu ihrer Einwilligung bahnen kann, so sagt man: Er **freiet nach** ihr. Ist solche Bemühung gegenseitig, so sagt man wol: Sie **freien** sich mit einander. Bisweilen aber wird das Wort **Freien**, auch als **heirathen** oder **ehelichen** gebraucht. 1 Cor. 7, 9. Matth. 19, 9.

Da das Wort **Weib** jetzo ganz verächtlich geworden ist, so wird auch **beweiben**, nur von ganz niedrigen und geringen Leuten gebraucht. Er ist **beweibet**. Er hat sich **beweibet**.

Not. Das Wort **Heirathen**, wird gemeiniglich, von **Heuren** oder **Miethen** hergeleitet, und daher auch **Heurathen** geschrieben. Ich will diese Etymologie, eben nicht verwerfen. Vielleicht aber könnte man es, mit eben so gutem Grunde, von **heim** oder **heimen**, und **rathen** oder **berathen**, herleiten. Da es denn so viel heissen würde, als eine Person nehmen, welche uns daheim, oder in unserer eigenen Wirthschaft und Wohnung, **rathen** oder **berathen** soll, womit es also auf die gegenseitige Hülfe sehen würde, welche sich Eheleute leisten müssen. Bei den Alten, hieß **heimen**, eine Frau **heimführen**. **Heimsteuer**, die Mitgabe, u. s. w. Nach dieser Etymologie, würde es klahr seyn, warum man nicht sagen kann: **Nach Geld ehelichen**, aber wol: **Nach Geld heirathen**. Weil man sich nehmlich mit dem Gelde, **heim** oder **daheim**, gut rathen und helfen kann.

Bewer-

Bewerben. Anwerbung thun.

Wenn diese Wörter von der Bemühung gebraucht werden, welche man sich giebt, eine Person zur Ehe zu erhalten, so siehet das erste auf dasjenige, was man thut, um ihre und ihrer Eltern, oder Vormünder Einwilligung zu erlangen: Das zweite begreift das Begehren, oder die Foderung in sich, daß diese Einwilligung öffentlich gegeben werden soll, damit man zu Vollziehung der Verbindung schreiten könne.

Man **bewirbt** sich um eine Person, wenn man ihr und ihren Angehörigen, durch öfteren Besuch, durch allerlei Gefälligkeiten, und dergleichen, zu verstehen giebt, daß man Willens sey, sie zu seiner Gehülfin zu erwählen. Man sucht nur ihre Gunst zu erlangen, und erforschet gleichsam, ob man hoffen dürfe, sie zu erhalten.

Man **thut Anwerbung** um eine Person, wenn man sich frei darüber erkläret, und eine ausdrückliche Antwort fodert, ob man die Person zur Ehe bekommen könne, welche man verlanget.

Bewerben muß man sich selbst, und sich gefällig zu machen suchen.

Die **Anwerbung** kann auch durch einen andern geschehen, welchen man in seinem Namen abschicket, das Jawort, sowol von der Person selbst, welche man begehret, als von ihren Eltern oder Vormündern zu fodern.

Wer sich zuvor selber **beworben** hat, wird hernach selten, wenn er **Anwerbung thut**, eine abschlägige Antwort befürchten dürfen. Er siehet schon, wie man ihn aufgenommen hat, und wie man gegen ihn gesinnet ist, woraus er schliessen kann, was er für eine Antwort zu gewarten

warten habe. Wer sogleich **Anwerbung thut**, oder thun lässet, kann leicht einen Korb bekommen.

Nur die Personen männliches Geschlechts, können sich **bewerben** und **Anwerbung thun**, weil es dem Gebrauch nach, für das andere Geschlecht, nicht anständig ist.

Holz. Wald. Heide. Busch. Hain. Forst.

Man braucht diese Wörter oft, eins für das andere; Allein wenn man genau darauf Acht hat, wird man doch einen Unterschied finden.

Holz, in so weit es mit den andern übereinkommt, bedeutet jeden Ort, wo viel Holz gewachsen ist. **Eichholz**, ist ein Ort, wo viel Eichen gewachsen sind: **Birkholz**, wo viel Birken stehen: **Elsholz**, wo viel Elsen sind, und in diesem Verstand, wird es oft für Wald gebraucht. Man sagt: Ins **Holz** gehen, für, in den Wald gehen.

Wald, bedeutet eine Menge grosser Bäume, und ist der Gegensatz von **Gebüsch**, welches nur kleine Sträucher anzeiget.

Heide, wird ebenfalls oft für Wald gebraucht; Allein da das Wort **Heide**, eigentlich ein ungebauetes, unfruchtbares, ebenes Feld bedeutet. (Siehe Frisch Wörterb. beim Worte **Heide**,) so scheinet es mehr einen dünnen Wald auszudrücken, welcher nicht gar zu viel Schatten macht, oder einen solchen, da unter den Bäumen noch andere kleine Sträucher und Früchte wachsen können. Daher kommen die Wörter, **Heidekraut**, **Heidekorn**, **Heidelbeer**, u. s. w. welches solche Sträucher und Früchte

Früchte sind, die auch in den Wäldern wachsen können, wenn die Bäume nicht gar zu dick stehen.

Busch, heißt ein kleiner Wald, welcher sowol keinen grossen Umfang hat, als auch mehr aus Stauden und Sträuchern, als grossen Bäumen bestehet.

Hain, heisset ein kleiner dicker, oder ein heiliger Wald, wie bei den Alten, oft um die Tempel gepflanzet war. Abraham wohnete im Hain Mamre. 1 B. Mos. 13, 18. Gideon ließ den Hain abhauen, der bei dem Altar Baals stund. B. Richt. 6, 28. Den Israeliten war ausdrücklich verboten, einen Hain zu pflanzen bei dem Altar Gottes. 5 B. Mos. 16, 21.

Forst, bedeutet einen grossen Wald, oder einen gewissen Bezirk, welcher zu einer Herrschaft gehöret. **Forstbedienter** oder **Förster**, ist derjenige, welchem die Aufsicht über einen solchen Bezirk anvertrauet ist. **Forstgerechtigkeit**, das Recht, welches jemand hat, in einem Walde zu jagen, Holz zu fällen, und dergleichen. **Forstrecht** heißt dasjenige, was man für Anweisung des Holzes, an den Förster entrichten muß.



Erkenntlichkeit. Dankbarkeit.

Die **Erkenntlichkeit** bestehet in einer innerlichen Empfindung, daß man jemanden für gewisse Wohlthaten und Gefälligkeiten verbunden ist. Die **Dankbarkeit** bestehet nicht nur in einer solchen Empfindung, sondern auch in einer Bemühung, das empfangene Gute, auf alle mögliche Weise wieder zu vergelten.

Die **Erkenntlichkeit** ist nur ein Staffel der **Dankbarkeit**, welche viel weiter gehet. Der **Erkenntliche** ist von der Güte seines Wohlthäters gerührt; Der **Dankbare**

bare ist davon recht durchdrungen. Die **Erkenntlichkeit** ist daher mehr eine Rührung des Gemüths, die **Dankbarkeit** mehr eine Empfindung des Herzens.

Wer nur blos **Erkenntlichkeit** hat, rühmt zwar die Wohlthaten, so er empfänget, aber er ist nicht sehr darum bekümmert, wie er sie wieder vergelten will. Hingegen, wer eine wahre **Dankbarkeit** hat, der bemühet sich recht, seinem Wohlthäter, alle mögliche Gefälligkeiten zu erzeigen, und ihm das Gute auf gewisse Weise wieder zu vergelten. Der **Erkenntliche** macht sich die Gelegenheit zu Nutze, wenn sie ihm gegeben wird, seinem Wohlthäter eine Gefälligkeit zu erweisen. Der **Dankbare** suchet sie recht mit Fleiß, und wenn er gleich bisweilen nicht im Stande ist, seine **Dankbarkeit** zu beweisen, so thut er doch alles was möglich ist, um Gelegenheit zu finden, wodurch er sie einigermassen an den Tag legen könne.

Undankbarkeit. Undank.

Eine solche Gemüthsbeschaffenheit des Menschen, in welcher er durch keine Wohlthaten gerührt wird, und gar nicht darauf bedacht ist, ein empfangenes Gute wieder zu vergelten, nennen wir **Undankbarkeit.** Eine Handlung, wodurch man seinem Wohlthäter, an statt des Guten, Böses vergilt, ist ein **Undank.** Rohe und eingebildete Menschen, welche meinen, daß jedermann ihnen zu dienen verbunden sey, sind auch gemeiniglich **undankbar.** Gottlose, die alle Empfindung des Gewissens unterdrücken, lohnen die Wohlthaten mit **Undank.**

Die **Undankbarkeit,** will die Wohlthaten nicht wieder vergelten, wenn sie es gleich thun könnte. Der **Undank,** lohnet sie noch mit Bösem. Daher kommt das Sprichwort: **Undank ist der Welt Lohn.**

Da

Da man aus dem Bösen, was ein Mensch seinem Wohlthäter thut, die **undankbare** Gemüthsbeschaffenheit desselben ersiehet, so nennet man bisweilen dergleichen böse Handlung selbst, eine **Undankbarkeit**, in Absicht auf die Gemüthsbeschaffenheit, wovon sie zeuget. So kann man sagen: Judas begieng die schnödeste **Undankbarkeit**, da er Christum verrieth, in Absicht auf sein **undankbares Gemüth**, wovon die Verrätherei ein Zeuge war. Hingegen, wenn wir sagen: Judas lohnete Jesu mit **Undank**, da er ihn verrieth, so sehen wir mehr auf seine böse Handlung, und auf die Verrätherei selbst.

Die Liebe zur Freiheit, bewog den Brutus zur **Undankbarkeit** gegen den Cäsar; Aber er wollte lieber **undankbar** seyn, als sein Vaterland unterwürfig sehen, ja für alle die Wohlthaten, welche er von dem Cäsar empfangen hatte, lohnete er ihm sogar mit **Undank**, weil er sich kein Gewissen machte, ihn zu ermorden.

Danken. Bedanken. Danksagen. Dankbar seyn. Verdanken.

Von allen diesen Wörtern hat das Wort **Danken** die weitläuftigste Bedeutung, man braucht es, sowol von der innerlichen Gesinnung des Herzens, als auch, von den Worten und von der That, womit man dieselbe äusserlich zu erkennen giebt: **Bedanken** und **Danksagen**, verstehet sich blos von den Worten: **Dankbar seyn**, beziehet sich auf das Gemüth und auf die That: **Verdanken**, allein auf die That.

Man **danket** jemanden, innerlich **in dem Herzen**, für seine Wohlthaten, wenn man sich derselben oft mit Dankbarkeit erinnert, und eine Bereitwilligkeit empfindet,

ihm hinwiederum alle mögliche Gefälligkeiten zu erweisen. Man **danket** ihm **mit Worten**, wenn man ihn von seiner Erkenntlichkeit und Dankbarkeit versichert, und ihn davon zu überzeugen sucht. Man **danket** ihm **mit der That**, wenn man ihm wirklich wieder etwas Gutes thut, oder Gefälligkeiten erzeiget.

Man braucht auch das Wort **Danken** bisweilen von den Gebehrden. Wir **danken** jemand, der uns mit Abnehmung des Hutes, oder andern Gebehrden grüsset, wenn wir wieder den Hut abnehmen, und dergleichen. Allein in diesem Sinn heisset es nur so viel, als einen wi e er grüssen.

Das Wort **Bedanken**, verstehet sich blos von den Worten und Reden, wodurch wir einen andern von unserer Erkenntlichkeit und Dankbarkeit zu überzeugen suchen. Aber diese beiden Wörter, **Danken** und **Bedanken**, werden auch bisweilen in einem andern Sinn genommen, nehmlich, man **danket** oder **bedanket** sich für eine Sache, welche man nicht haben will. So sagt man: Diese Bedienung ist mir angetragen worden, aber ich habe mich dafür **bedanket**. Diese Arbeit sollte ich über mich nehmen, aber ich **dankte** dafür, oder **bedankte** mich dafür. Er **bedankt** sich für die Ehre, das ist, er will sie nicht annehmen.

Danksagen kommt in so weit mit **Bedanken** überein, daß es ebenfalls nur diejenige Erkenntlichkeit und Dankbarkeit ausdrücket, welche man für ein empfangenes Gute, jemanden mit Worten bezeiget; Aber es scheinet überdem einen höheren Staffel davon anzuzeigen, und den Begrif mit sich zu führen, daß man schon mehrere und nachdrücklichere Worte gebraucht, wodurch man seinen Wohlthäter, von einer aufrichtigen Dankbarkeit überzeugen will, da man hingegen bisweilen sich ganz kurz, oder auch auf eine kühle Weise, gegen jemand **bedanken** kann. Ein Grosser z. E. **bedanket** sich ganz kurz,

für

für eine Gefälligkeit, welche ihm von einem Geringeren ist erwiesen worden, ohne viel Worte zu gebrauchen, ihm **Dank zu sagen.** Der Geringere hergegen, suchet die verbindlichsten Worte aus, um für eine Wohlthat, welche er von einem Grossen empfangen hat, **Dank zu sagen,** und ihn von der Aufrichtigkeit, seiner dankbaren Gesinnungen zu überzeugen.

Dankbar seyn, beziehet sich bisweilen blos auf die innerliche Empfindung des Gemüths, bisweilen zugleich auf die That, wodurch man dieselbe an den Tag leget. Wir können **dankbar seyn** gegen jemand, ohne es ihm, weder mit Worten noch mit der That zu erkennen zu geben. Z. E. Es lässet uns jemand eine besondere Wohlthat zufliessen, welcher aber nicht haben will, daß wir wissen sollen, es komme von ihm her, so können wir aufrichtig **dankbar dafür seyn,** ob wir ihm gleich die innerliche Regung unseres Herzens, auf keinerlei Weise bezeigen können. Wir sagen aber auch von einem Menschen, der sich bemühet, uns für ein empfangenes Gute, wiederum etwas Gutes zu thun, und uns wirklich allerlei Gefälligkeiten erweiset: **Er ist dankbar dafür.**

Verdanken, giebt uns den Begrif einer solchen Dankbarkeit, welche wirklich das empfangene Gute, auf gleiche Weise ersetzet. Man sagt: Ich weis nicht, wie ich ihm dieses **verdanken** soll, das ist, ich werde ihm nicht eben so viel Gutes wieder erweisen können. Er hat mir diese Gefälligkeit doppelt **verdanket,** das ist, er hat mir noch einmal so viel Gefälligkeit erwiesen, als ich ihm gethan hatte.

Danken, Bedanken, Danksagen, kann man auch durch einen andern, dem wir auftragen, es in unserem Namen zu thun. **Dankbar seyn** und **verdanken,** kann nur allein von uns selbst geschehen.

Schicksal. Verhängniß.

Wir verstehen durch das **Schicksal**, dasjenige, was die Lateiner fatum nannten, nehmlich, eine gewisse Bestimmung der Begebenheiten und Dinge, wovon uns die Ursachen unbekannt sind. Die Heiden bildeten sich ein **Schicksal** und Bücher des **Schicksals** ein, worin alles bestimmet seyn sollte, und dem die Götter selbst unterworfen wären. Wir gebrauchen dieses Wort von solchen Dingen, welche über einen Menschen ergehen, ohne daß er sie vermeiden kann, und wobei man nicht auf die Hand eines höheren Wesens siehet, welches diese Begebenheiten herbei führet. **Verhängniß**, nennen wir zwar ebenfalls, die Bestimmung gewisser Begebenheiten und Zufälle, welche über uns kommen, ohne daß wir sie vermeiden können, aber wir sehen dabei auf eine höhere Hand, von welcher sie gelenket werden.

Wer das Daseyn Gottes leugnet, muß alle Dinge einem blossen **Schicksale** zuschreiben; Wer aber ein höchstes Wesen erkennet, siehet alles, was ihm begegnet, als ein **Verhängniß** desselben an.

Das **Schicksal** stellen wir uns blind, und ohne gewisse Absichten handelnd vor. Das **Verhängniß** hat allemal gewisse Absichten in Bestimmung der Dinge.

In der Redensart: Es ist ein unglückliches **Schicksal** für uns, sehen wir weder auf den Urheber einer Begebenheit, noch auf die Absicht, warum sie uns zustösset. Hingegen, wenn wir sagen: Es ist ein unglückliches **Verhängniß**, so sehen wir zugleich auf denjenigen, welcher die Sache verhenget, und welcher dabei gewisse Absichten haben muß. Daher kann man nicht sagen: Es ist ein **Schicksal Gottes**, aber man sagt: Es ist ein **Verhängniß Gottes**, oder eine Schickung Gottes.

Wer

Wer alles dem blinden **Schicksale** zuschreibt, der hat nicht den geringsten Trost in Unglücksfällen, weil das **Schicksal** keine Absichten noch Ursachen hat, warum es ihm degleichen begegnen läßt.

Wer aber ein **Verhängniß** Gottes glaubt, hat den Trost, daß alles aus weisen und heiligen Absichten, die auf sein wahres Beste gerichtet sind, über ihn verhenget werde.

✢ ✢ ✢ ✢ ✢ ✢ ✢ ✢ ✢ ✢ ✢ ✢ ✢ ✢

Schickung. Geschick. Fügung.

In einem uneigentlichen Sinn, drücken diese Wörter ein gewisses Verhängniß aus, so über einen Menschen ergehet. Wir brauchen sie von solchen Begebenheiten, welche gewisser massen ausserordentlich sind, und welche man nicht vermeiden kann.

Schickung, beziehet sich auf denjenigen, von welchem das Verhängniß herrühret, auf ein höheres Wesen, welches uns solche Begebenheiten zuschicket. **Geschick**, hat eine Absicht auf die Begebenheiten selbst, welche uns zustossen. **Fügung**, siehet zugleich auf die Ordnung und Verbindung der Mittel, wodurch diese Begebenheiten hervorgebracht werden.

Wenn wir sagen: Es ist eine besondere **Schickung** für diesen Menschen gewesen, daß er eben zu der Zeit dahin hat reisen müssen, als die Begebenheit vorfiel, die ihn glücklich gemacht hat, oder wodurch er unglücklich geworden; So sehen wir auf das Verhängniß, oder vielmehr auf die Vorsehung Gottes, welche es so geschicket hat. Auf gleiche Weise sagt man: Dieses ist durch eine besondere **Schickung** geschehen. Man sagt auch ausdrücklich, eine **Schickung** Gottes.

Wenn wir sagen: Dieser Mensch hat ein besonderes **Geschick** erlebt, ehe er zu solchen Ehren gekommen ist; Oder: Das **Geschick** dieses Menschen ist ganz ausserordentlich, so sehen wir auf die Begebenheiten selbst, welche ihm zugestossen sind. In diesem Fall aber brauchet man auch das Wort **Schicksal**, sein **Schicksal** ist ausserordentlich. Er hat ein ganz besonderes **Schicksal** gehabt, und dieses ist gewöhnlicher.

Endlich, wenn wir sagen: Dieses ist durch eine besondere **Fügung** geschehen. Es ist eine besondere **Fügung** gewesen, daß ich dazu gekommen bin, und dergleichen, so sehen wir nicht nur auf die Vorsehung, welche es so gefüget, sondern auch, auf die Ordnung und Verbindung der Mittel, welche sie dazu gebraucht hat, wodurch alles gleichsam so zusammen gefüget worden, daß diese Begebenheit entstanden.

Es war eine besondere **Schickung**, daß die Stadt Rom, welche über so viel Völker triumphiret, und ihr Gebiet, von einem Ende, der bekannten Welt, bis zum andern ausgebreitet hatte; hernach von dem Alarich einem Barbar erorbert wurde, der nicht einen Fuß breit Land hatte, welches er sein eigenes nennen konnte.

Der König Karl der zwölfte von Schweden, hat ein ganz ausserordentliches **Geschick** gehabt, da er erstlich ein Liebling des Glücks zu seyn schien, hernach mit einem male, von demselben verlassen wurde, und so lange Zeit unter den Türken in Bender zubringen muste.

Es hat sich alles fügen müssen, oder: Es ist eine besondere **Fügung** gewesen, bei dem Untergange des morgenländischen Kaiserthums, daß es meistentheils von elenden und schlechten Fürsten beherrschet worden, welche sich die Wohlfahrt des Reichs nicht angelegen seyn liessen: Daß es von allerlei barbarischen Völkern angefallen wurde, denen man gemeiniglich den Frieden mit Gelde abkaufte,

kaufte, wodurch sie eben, nach den Reichthümern von Constantinopel, nur lüsterner wurden: Daß die besten Kriegesleute, bei den innerlichen Unruhen, sich unter einander aufrieben, an statt ihre gesammte Kräfte, wider die auswärtigen Feinde zu vereinigen. Alles kam zusammen, alles fugete sich gleichsam so in einander, daß daraus nothwendig der Untergang des Reichs entstehen muste.

Ohngefähr. Zufall. Glück. Loos. Schanz. Schlump.

Ob gleich diese Wörter verschiedene Bedeutungen haben, so kommen sie doch in so weit überein, daß sie so etwas anzeigen, was ohne unseren Vorsatz und Willen geschiehet, oder wozu unsere Handlungen nichts beitragen können.

Ein Ohngefähr, nennen wir dasjenige, was sich zuträgt, ohne unseren Willen, und, ohne daß wir gedacht haben, daß es sich zutragen würde. **Ein Zufall**, ist ebenfalls eine Begebenheit, welche geschiehet, ohne daß wir sie vorher sehen können, welche aber aus dem **Ohngefähr** entstehet. **Ein Glück**, nennen wir solche ohngefähre Zufälle, welche zu unserem Besten ausschlagen.

Es ist **ein Ohngefähr**, daß ein Stein vom Dache, auf einen unten stehenden Menschen fällt. Daß dieser Mensch davon beschädiget oder getödtet wird, ist ein **Zufall**. Von **Ohngefähr** fiel ein Funken in den Schwefel und Salpeter, welche Barthold Schwarz, unter einander gemenget hatte, und da es mit grosser Gewalt aufflog, so gab ihm dieser **Zufall** Gelegenheit zu Erfindung des Pulvers. Die grössesten Begebenheiten, haben oft einen **Zufall** zum Grunde, welchen ein blosses **Ohngefähr** herbei geführet hat.

Man braucht auch das Wort **Ohngefähr**, als ein Beiwort, und verknüpfet es mit **Zufall**, ein **ohngefährer Zufall**. Z. E. Ein ganz **ohngefährer Zufall**, brachte den Hans Guttenberg, auf die Erfindung der Buchdruckerkunst, und überhaupt haben blos **ohngefähre Zufälle**, zu den wichtigsten Erfindungen Gelegenheit gegeben.

Wenn die **ohngefähren Zufälle**, zu unserem Vortheil ausschlagen, so nennen wir sie **ein Glück**. Es ist **ein Glück** für uns gewesen, daß Guttenberg, die Buchdruckerkunst erfunden hat, weil wir nun des mühsamen Abschreibens der Bücher überhoben sind. Man sagt: Dieser Mensch hat viel **Glück** im Spiel, und dergl.

Wir können hierbei noch das Wort **Loos** betrachten, weil es ebenfalls ein blosses **Ohngefähr** zum Grunde hat. Wir verstehen dadurch eine Entscheidung gewisser Dinge, welche auf ein blosses **Ohngefähr** beruhen, und wovon wir also nicht vorher sehen können, wie sie werden entschieden werden. Denn das **Loos**, hat eine gewisse verborgene Bestimmung, welche wir nicht entdecken können, bis sie sich offenbaret. In allen Glücksspielen ist ein gewisses **Loos**, wovon man nicht vorher sehen kann, ob es glücklich oder unglücklich für uns ausfallen werde. Man überlässet es bisweilen dem **Loos**, solche Streitigkeit zu entscheiden, in welcher man nicht wissen kann, welche Parthei recht oder unrecht hat. Das **Loos** ist ein blinder Richter, welcher nicht auf Vorzüge oder Verdienste siehet.

Man braucht auch das Wort **Loos**, bisweilen für Schicksal. Elend und Ungemach, ist das **Loos** aller Menschen.

Ich kann nicht umhin, auch hier die beiden alten Wörter, **Schanz** und **Schlump**, anzuführen, sie sind zwar wenig bekannt, werden aber doch bisweilen noch in einigen Redensarten gehöret. Das erste kommt mit dem franzö-

französischen chance überein, und vermuthlich ist es aus der alten fränkischen, in die französische Sprache gekommen. Ich finde es in einem alten französischen Wörterbuche, welches 1669 zu Basel gedruckt ist, durch chance Hazard, und auf Lateinisch, durch casus fortuitus, übersetzet. Frisch scheinet anzuzeigen, daß es eigentlich von dem Würfelspiel sey gebrauchet worden, und führet einige Redensarten an, in welchen es noch geblieben ist. In die Schanze schlagen, eine Schanze wagen, seiner Schanze wahrnehmen, u. s. w.

Von dem Worte Schlump, führet Frisch ein altes Sprichwort an: Schlump mein Oehem. Siehe Frisch Wörterb. 2 Th. 202 Seite. Es soll so viel bedeuten, als ohne Kunst, unversehens. Schottel braucht die Redensart: Schlumpsweise, in der 6ten Lobrede der deutschen Sprachkunst. Ich erinnere mich nicht dieses Wort anders, als von den Jägern gehöret zu haben, bei welchen es noch gebräuchlich ist. Sie nennen nehmlich, Schlumpschuß, einen solchen Schuß, welcher nicht sicher ist, sondern nur von ohngefähr trift. Sie sagen z. E. Ich wollte doch einen Schlumpschuß darauf wagen, das ist, ob ich gleich keinen sicheren Schuß hatte, so wollte ich doch versuchen, ob ich es von ohngefähr treffen würde. Es war ein blosser Schlump, daß er in solcher Weite das Stück Wildpret traf, das ist: Es war ein blindes Glück, es kam von ohngefähr.



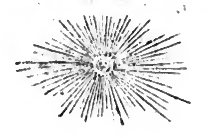
Schürzen. Knüpfen.

Eigentlich heißt das Wort **Schürzen**, ein langes Kleid, um mehrerer Bequemlichkeit willen, in die Höhe gürten. So stehet es Luc. 17, 8. **Schürze** dich und diene mir. Bisweilen aber heißt es auch einen Knoten machen, und nur in diesem Verstande ist es mit **Knüpfen** gleichbedeutend, man sagt: Einen Knoten **knüpfen**, und auch, einen Knoten **schürzen**.

Das erste führet den Begrif mit sich, daß durch den Knoten etwas bevestiget wird; das andere hingegen drücket blos das Machen des Knotens aus. Man **knüpfet** einen Knoten, wenn man etwas zusammen bindet: Man **schürzet** einen Knoten in einem Band oder Strick, welcher ganz ist.

Der Fischer **knüpfet** den zerrissenen Strick mit einem Knoten wieder zusammen. Der Fuhrmann **schürzet** einen Knoten in seine Peitsche, damit sie besser durchdringe. Die Barfüsser Mönche tragen einen Strick um den Leib, worin unten einige Knoten **geschürzet** sind.

Man kann daher auch uneigentlich sagen: Die Natur hat ein vestes Band, zwischen Brüdern und Schwestern **geknüpfet**. Es ist ein unzertrennliches Band zwischen Eheleuten **geknüpfet**. Aber das Wort **Schürzen** kann in solchem Verstande gar nicht gebraucht werden.



Besch-

Befehlen. Gebieten.

Was in einer kurzen Zeit vollbracht werden soll, wird befohlen. Was beständig, oder zum wenigsten lange Zeit beobachtet werden soll, wird geboten.

Befehlen, ist allgemeiner, ein jeder, welcher über einen andern gesetzt ist, kann befehlen. Gebieten, ist eingeschränkter, nur derjenige, welcher das Recht hat, gewisse Dinge anzuordnen, die inskünftige sollen beobachtet werden, kann gebieten.

Wenn man also sagt: Der König hat in seinem Lande zu befehlen, so siehet man blos darauf, daß er über das Land gesetzet ist, und von seinen Unterthanen Gehorsam fodern kann. Wenn man sagt: Der König hat in seinem Lande zu gebieten, so siehet man zugleich darauf, daß er das Recht hat, solche Verordnungen zu machen, welche beständig beobachtet werden sollen.

Ein Herr befiehlet seinem Diener, er soll dies oder jenes thun. Er gebietet ihm, er soll sich auf diese oder jene Weise verhalten, so lange er in seinem Dienste stehet.

Der König Cores, befahl, das Haus Gottes zu Jerusalem zu bauen. B. Esra 6, 3. Den Rechabiten war von ihrem Vater Jonadab geboten: Ihr und eure Kinder, sollet nimmermehr keinen Wein trinken, und kein Haus bauen, keinen Saamen säen, keinen Weinberg pflanzen, noch haben, sondern in Hütten wohnen. Jer. 35, 6. 7. Es wird aber dieser Unterschied, nicht allemal, in der deutschen Uebersetzung der Bibel beobachtet.



Fuß-

Fußstapfen. Spur.

Wenn diese Wörter von Menschen oder Thieren gebraucht werden, so bedeuten sie den Abdruck ihrer Füsse, welchen sie an einem Ort zurück lassen, wo sie gewesen sind. **Fußstapfen**, scheinet eigentlich nur den Abdruck des Fusses anzuzeigen. **Spur** zugleich gewisse Merkmale des Ganges. Es können bisweilen wenig **Fußstapfen** gefunden werden, und alsdann siehet man auch nur, daß Menschen oder Thiere da gewesen sind. **Spur** begreift eine Mehrheit der Merkmale in sich, woraus man zugleich sehen kann, woher sie gekommen, und wohin sie gegangen sind. Viel **Fußstapfen** zeigen die **Spur** an: Man muß erst die **Fußstapfen** erblicken, ehe man der **Spur** folgen kann.

Der Fuchs in der Fabel, konnte aus den **Fußstapfen** der Thiere, welche nach der Löwenhöhle gegangen waren, abnehmen, daß keins von ihnen zurück gekommen, darum wollte er solcher **Spur** nicht folgen.

Aus den **Fußstapfen**, welche ein Thier zurück läßt, kann man leicht wissen, von was für einer Art es gewesen sey; Aber ein guter Jäger, kann aus der **Spur**, und verschiedenen Merkmalen des Ganges sehen, ob es ein Hirsch, oder eine Hirschkuh gewesen, ob diese trächtig sey, wie viel Enden der Hirsch trage, und dergleichen.

Das Wort **Fußstapfen**, wird nur allein von Menschen oder Thieren gebraucht: **Spur**, auch von andern Dingen. Die **Spur** eines Wagens, oder einer Karre, heisset der Eindruck, welchen die Räder in der Erde gemacht haben. Wenn man auf der Reise irre fähret, und keinen Weg vor sich siehet, freuet man sich, die **Spur** eines Wagens zu finden, welcher man folgen kann. Die

Spur

Spur eines Wurms, ist der Eindruck, welchen er beim Fortschleichen in den Sand macht. Man bedienet sich sogar dieses Worts, von allen Merkmalen, woraus man sehen kann, daß eine Sache an einem Orte gewesen sey. So kann man sagen: Verschiedene prächtige Werke des Alterthums, sind dergestalt von der Zeit vernichtet worden, daß jetzt auch keine **Spuren** mehr davon zu finden sind. Imgleichen: Die verbrannten Dörfer und niedergeschossenen Häuser, sind noch traurige **Spuren** des Krieges, u. s. w.

In einem uneigentlichen Verstande, sagt man: In jemandes **Fußstapfen** treten. Er tritt in die Fußstapfen seines Vaters. So auch: Etwas auf der **Spur** haben, auf die **Spur** einer Sache kommen, wenn man etwas entdecket, woraus man hoffen kann, daß man sie erlangen werde, und dergleichen.



Stechen. Stecken.

Die Gleichheit des Lauts in diesen Wörtern, verleitet manche sie als gleichbedeutend zu gebrauchen, ohngeachtet sie in ihrer eigentlichen Bedeutung sehr verschieden sind.

Stechen, wird von einem spitzigen Werkzeuge gebraucht, welches man in einen Körper einstösset, oder durchstösset, und der Stich verursachet den lebendigen Geschöpfen, allemal Schmerzen. Daher sagt man **Seitenstechen**, von einer Krankheit, welche solche Schmerzen verursachet, als ob man man mit einem spitzigen Werkzeuge **gestochen** würde. **Stecken**, heißt, nur eine Sache in die andere thun.

Man **sticht** ein Loch, man **sticht** eine Wunde: Man **stecket** etwas in den Sack, man **stecket** den Schlüssel ins Schlüs-

Schlüsselloch, u. s. w. Ein Mensch ist mit dem Degen gestochen worden, und der Feldscheerer hat den Finger in die Wunde gestecket, um zu erfahren, wie tief sie sey.

Zu dem Worte Stechen, setzet man bisweilen das Verbindungswort mit, und zeiget also das Werkzeug an. Mit dem Degen, mit dem Messer, mit der Nadel, u. s. w. Stecken wird mit ein verbunden, einstecken.

Beide Wörter können auch mit durch und in verbunden werden, aber jedes erhält alsdann, eine verschiedene Bedeutung. Durchstechen, zeiget an, daß der Stich durch die ganze Dicke des Körpers gehe, und man sagt noch mit besonderem Nachdruck: Er hat ihn durch und durch gestochen. Durchstecken, heißt, eine Sache durch eine Oefnung, oder durch ein Loch bringen. Man stecket den Zwirn durch das Oehr der Nähnadel, die Hand durch den Ermel, wenn man ein Kleid anziehet, u. s. w.

Wenn Stechen mit in verbunden wird, so zeiget es die Stelle des Stichs an. Er hat ihn in die Hand, in den Leib gestochen. Wenn Stecken mit in verbunden ist, so zeiget es den Ort an, wo eine Sache bleiben soll. Ich stecke den Nagel in die Wand, das Geld in die Tasche.

Es sind noch mehr Verbindungen dieser Wörter, wodurch sie eine verschiedene Bedeutung erlangen. Z. E. Ausstechen, die Augen ausstechen. Einen Graben ausstechen. Herausstecken, den Kopf zum Fenster herausstecken. Verstecken, er verstecket sich, u. s. w.

Man sagt auch uneigentlich: Jemand ausstechen, das ist, ihn aus der Gunst eines andern bringen. Man sagt von einem Menschen, er sticht, wenn er spitzige und empfindliche Reden wider jemand führet. Seine Worte stachen mir ins Herz. Imgleichen: In Schulden stecken, beständig unter den Büchern stecken, und dergl.

Ich

Ich kann nicht umhin, hierbei noch einige Fehler zu bemerken, welche gemeiniglich mit Verwechselung dieser Wörter begangen werden. Man sagt vielfältig: Ich weis nicht, in welchem Winkel du **gestochen** hast, da es doch heissen müßte, **gestecket** hast. **Gestochen**, ist ganz widersinnisch, denn in einen Winkel kann man nicht **stechen**, aber man kann in einen Winkel **gestecket** werden. Imgleichen sagt man: Eine Nadel **anstechen** für **anstecken**. Die Nadel **sticht**, wenn sie wehe thut, oder wenn sie ein Loch in eine Sache machen soll. Man **sticht** mit der Nadel Löcher in das Papier, aber sie **stecket**, wenn sie eine Sache anheften soll. Eben so unrichtig ist es zu sagen: In die Tasche **stechen**, in den Sack **stechen**, durch das Loch **stechen**, u. s. w.

Von der Bezeichnung eines Lagers, findet man beide Wörter gebraucht: Ein Lager **abstechen**, und auch, **abstecken**: Das Lager ist an dem Orte **abgestochen**, und auch, es ist **abgestecket** worden. Vielleicht kann beides recht seyn. Wenn ein Graben um das Lager gemacht wird, so möchte man von dieser **Ausstechung** des Grabens, richtiger sagen, das Lager **abstechen**.

Hingegen, wenn der Umfang nur mit Pfählen bezeichnet wird, welche in die Erde **gestecket** werden, so möchte man richtiger sagen, **abstecken**. Da der Gebrauch, beides eingeführet hat, so kann man auch beides gelten lassen.

Not. Stechen, ist ein unrichtiges Zeitwort, und hat in der jüngstvergangenen Zeit, oder imperfecto, ich stach, und im perfecto, ich habe gestochen. Stecken, ist ein richtiges Zeitwort, und hat: Ich steckte. Ich habe gestecket. Siehe Gottsched Sprachkunst, auf der 319 und 332 Seite. Frisch macht zwar den Unterschied, daß er sagt, wenn stecken ein activum ist, so habe es: Ich steckte, wenn es aber ein neutrum ist: Ich stack. Allein ich kann ihm hierin nicht Beifall geben, zumal da ich finde, daß er in Ansehung des imperfecti und perfecti bei einigen verbis irret. Er sagt

sagt z. E. von Hinken, es habe im perfecto, ich habe gehunken, worin ihm gewiß niemand nachfolgen wird. Und ob gleich der Herr Prof. Gellert selbst, das imperfectum, ich stack, gebrauchet hat. Siehe Gellerts Fabeln. 1 Th. Seite 113.

Ein armer Schiffer stack in Schulden.

So dünkt mich doch, man könne sicherer dem Herrn Prof. Gottsched folgen, und es sey den Regeln der Sprachkunst gemässer, zu sagen: Ich steckte. Hätte das verbum, stecken, im imperfecto ich stack, so wäre es ein unrichtiges verbum, und man müßte folglich im perfecto sagen, ich habe gestecken, eben wie, ich stach, ich habe gestochen. Ich sprach, ich habe gesprochen, weil alle unrichtige Zeitwörter, die im imperfecto einsyllbig sind, im perfecto, en haben. Siehe Gottscheds Sprachkunst Seite 329. Eben daraus aber, weil man im perfecto nicht sagen kann: Ich habe gestecken. Er hat in Schulden gestocken, folget nothwendig, daß man im imperfecto nicht sagen könne: Ich stack, sondern sagen müsse, ich steckte.

Mittel. Weg.

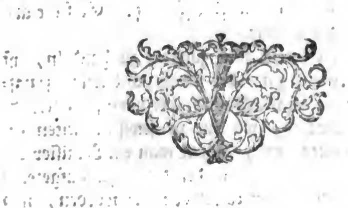
Mit diesen Wörtern zeiget man bisweilen dasjenige an, was uns zu dem Besitz einer Sache, oder zu Erreichung unserer Absichten verhelfen kann. Und nur in diesem Verstande sind sie gleichbedeutend. Aber ein **Mittel**, wodurch wir unseren Endzweck erreichen, drücket die Handlung, und dasjenige selber aus, was wir zu dem Ende thun. Ein **Weg** hingegen, wodurch wir zu unserem Endzweck gelangen, drücket die Art und Weise aus, wie wir es anfangen. Fleiß und Arbeitsamkeit, ist ein **Mittel**, zu Ehrenstellen zu gelangen, und wer ein geringes Amt treulich verwaltet, der erwählet den rechten **Weg**, in ein höheres zu kommen.

Beide, der **Weg** und das **Mittel**, können recht oder unrecht, gut oder böse seyn, wenn man auf ihre Beschaffenheit selber siehet: So sagt man: Sich durch ungerechte

rechte Mittel bereichern: Durch unrechte Wege in ein Amt kommen, u. s. w. Bisweilen aber beurtheilet man das Mittel, nur nach dem Ausgange, den Weg hingegen nach dem, was Recht oder Unrecht ist. Man nennet ein gutes Mittel dasjenige, wodurch wir gewiß zu unserem Zweck kommen: Einen guten Weg aber denjenigen, welcher dem Recht und der Billigkeit gemäß ist. Wenn wir durch dasjenige, was wir gethan haben, unsere Absichten erreichen, so können wir sagen: Es ist ein gutes Mittel dazu gewesen, ob es gleich nicht allemal der gute Weg ist.

Für einen Kaufmann, welcher in Schulden stecket, ist es bisweilen ein gutes Mittel, seiner Schulden los zu werden, und noch etwas übrig zu behalten, daß er ein freiwilliges Bankerott macht, aber es ist kein guter Weg dazu. Für einen Menschen, welcher nicht viel gelernet hat, ist der Beruf unter der Schürze, ein gutes und oft das einzige Mittel, ein Amt zu erlangen, aber es ist nicht der gute und rechte, sondern ein unrechter Weg dazu.

Man verknüpft bisweilen diese beiden Wörter, und sagt von einem Menschen: Er braucht alle Mittel und Wege, dahin zu gelangen, wenn man anzeigen will, daß er alles mögliche thue, und es auf allerlei Art und Weise anfange.



Sträflich. Strafbar. Straffällig.

Eine böse oder ungerechte Handlung ist sträflich. Das Böse selbst, und derjenige, der es gethan hat, ist strafbar. Wer über einer bösen That entdeckt wird, ist straffällig.

Das erste beziehet sich nur auf die Handlungen, welche Strafe verdienen: Das zweite, auf die Sache, oder auf den, welcher sich der Strafe schuldig macht: Das dritte, auf die Strafe selbst, worin man wirklich kommt, oder verfällt.

Man sagt nicht: Der Dieb ist sträflich, der Mensch ist sträflich; Sondern: Der Mensch hat sträflich gehandelt: Er führet ein höchst sträfliches Leben, und dergleichen. Hingegen: Der Diebstahl oder der Dieb ist strafbar. Wer Böses gethan hat, ist strafbar.

So lange das Böse verborgen bleibt, ist es zwar an sich selber strafbar: Das ist: Es macht der Strafe schuldig. Derjenige, der es gethan hat, ist auch strafbar, er hat sich der Strafe schuldig gemacht; Aber er ist noch nicht straffällig, er verfällt noch nicht wirklich in die Strafe. Denn weil niemand weis, daß er Böses gethan hat, kann ihn auch niemand zur Strafe ziehen. Hingegen, sobald das Böse entdeckt wird, und vor den Richter kommt, so ist er auch straffällig: Er fällt alsdann wirklich in die Strafe.

Dem Befehl der Obrigkeit zuwider zu handeln, ist sträflich. Wer es thut, der macht sich dadurch strafbar. Wer darüber entdeckt wird, der wird straffällig.

An denen Oertern, wo nur zu gewissen Zeiten ein Gerichtstag gehalten wird, führet man ein Register der Straffälligen, das ist, es werden diejenigen aufgezeichnet, welche über etwas Unrechtes betroffen worden, und also in Strafe verfallen sind.

Staffel. Stuffe. Grad.

Der eigentlichen Bedeutung nach, sind **Staffel** und **Stuffe** einerlei. Beide bedeuten die Tritte an einer Treppe, oder diejenigen Bretter, auf welche man eine Treppe hinauf steiget. Frisch schreibt von dem Worte **Staffel**: Es veralte sehr im saubern Stylo, sey aber noch in einigen Ländern des obern Deutschlands gebräuchlich. (Siehe Frisch Wörterbuch beim Worte Staffel). In dem eigentlichen Verstande, höret man es hier zwar nicht mehr, allein in dem uneigentlichen, ist es noch eben sowol, als Stuffe gebräuchlich.

Man verstehet nehmlich dadurch eine mehrere Erhebung in gewissen Dingen. So sagt man: Die Stuffen oder Staffeln des menschlichen Alters. Eine Ehrenstuffe, oder ein Ehrenstaffel. Er hat die höchste Stuffe, oder den höchsten Staffel der Ehren erreicht. Er sitzet auf der höchsten Stuffe, oder dem höchsten Staffel der Ehre. Seine Macht, seine Gewalt, sein Ansehen, ist noch zu einem höheren Staffel, oder auf eine höhere **Stuffe** gestiegen, und dergleichen.

Das Wort **Grad**, ist das lateinische Gradus, und kommt, in der eigentlichen Bedeutung, mit den Wörtern **Stuffe** und **Staffel** überein; Allein der Gebrauch hat einen ganz besonderen Unterschied, zwischen diesen Wörtern eingeführet. Denn es sind einige Redensarten, in welchen man beides, sowol **Grad**, als **Stuffe** oder **Staffel** brauchen kann. Es sind aber auch andere, in welchen blos das Wort **Grad** gebräuchlich ist.

Man sagt z. E. Durch das Schmelzen, wird das Gold zu einem höheren **Grad** der Reinigkeit gebracht, und kann eben so gut mit dem deutschen Worte sagen: Es wird zu einer höheren **Stuffe**, oder zu einem höheren

Staffel der Reinigkeit gebracht. Hingegen sagt man: Die Mathematici theilen den Zirkel in 360 **Grad**. Hier kann man nicht sagen, in dreihundert und sechzig **Stuffen**. Imgleichen: Die **Grade** der Länge oder der Breite der Erde. Dieser Ort liegt im 53sten **Grad**, nordlicher Breite. Hier kann man ebenfalls nicht das Wort **Stuffe** oder **Staffel** brauchen.

Die Gelehrten haben in diesen Dingen das lateinische Wort angenommen, und man muß es darin auch für ein deutsches gelten lassen.

Unterlassen. Ermangeln.

Manche brauchen diese Wörter ohne Unterschied, blos nach dem Wolklange, so, daß wenn sie kurz vorher das eine gesetzt haben, sie sich hernach in gleichem Sinne des andern bedienen, damit nicht durch Wiederholung des vorigen, ein Uebelklang in der Rede entstehe. Sie sagen z. E. Ich habe nicht **unterlassen**, und auch: Ich habe nicht **ermangeln** wollen, Ihnen davon Nachricht zu geben. Ich habe nicht **unterlassen**, und auch: Ich habe nicht **ermangeln** wollen, an Sie zu schreiben. Ich habe nicht **unterlassen**, und auch: Ich habe nicht **ermangeln** wollen, Ihnen meine Aufwartung zu machen, und dergleichen. Allein es scheinet wirklich ein Unterschied, in der Bedeutung dieser Wörter zu seyn.

Unterlassen, kann von allem demjenigen gesagt werden, was wir nicht thun, es sey, daß wir es zu thun schuldig sind, oder nicht. Man **unterlässet** eine Pflicht, die man schuldig ist, man **unterlässet** auch eine Sache, die man nicht schuldig, und wozu man auf keine Weise verbunden ist. Eine Gewohnheit, und dergleichen. Z. E. Ein Mensch **unterlässet** es, seine Zinsen abzutragen,

so thut er nicht, was er doch zu thun schuldig ist. Er **unterlässet** es, in eine Gesellschaft zu gehen, bei welcher er sich sonsten eingefunden hat, so thut er eine Sache nicht, die er aber auch nicht zu thun verbunden ist. In beiderlei Verstande kann das Wort **Unterlassen** gebraucht werden. Es ist allgemein.

Ermangeln, scheinet eingeschränkter zu seyn, und blos die Unterlassung der Pflichten, und der Schuldigkeit anzuzeigen. Es kommt her von **Mangel**, und führet daher, den Begrif eines Fehlers mit sich, welchen man durch die Unterlassung begehet.

Man könnte also sagen: Ich habe nicht **unterlassen** wollen, Ihnen davon Nachricht zu geben, es möchte solches, unsere Schuldigkeit erfodert haben, oder nicht. Aber ich habe nicht **ermangeln** wollen, es zu thun, könnte nur in dem Fall gesagt werden, wenn wir auf gewisse Weise es zu thun verbunden sind, und uns eines Fehlers schuldig geben müßten, woferne wir es nicht gethan hätten. Wenn wir sagen: Ich habe nicht **ermangeln** wollen, an Sie zu schreiben, Ihnen zu antworten, Ihnen dieses zuschicken, Ihnen aufzuwarten, und dergleichen, so ist allemal in diesen Redensarten, der Begrif eines Fehlers, dessen wir schuldig seyn würden, woferne wir es nicht thäten.

Daher kommt es, daß das Wort **Ermangeln** niemals von solchen Dingen gebraucht wird, deren Unterlassung, auf keinerlei Weise für einen Fehler gerechnet werden kann. Man sagt nicht: Ich habe heute **ermangelt**, zu spielen: Ich habe **ermangelt**, in den Garten zu gehen, und dergleichen. Aber man kann sagen: Ich habe es **unterlassen**.

Unwissenheit. Unverstand. Dummheit.

Die **Unwissenheit**, ist ein Mangel der Erkenntniß. Der **Unverstand**, ein Mangel der Einsicht und Ueberlegung. Die **Dummheit**, ein Mangel der natürlichen Fähigkeiten.

Ein **Unwissender** lässet sich unterrichten. Ein **Unverständiger** will keinen Unterricht annehmen, er überleget nicht, wie nützlich er ihm sey. Bei einem **Dummen** hilft kein Unterricht, die Arbeit ist bei ihm verlohren.

Der Unwissende hat nichts gelernet, weil er keine Gelegenheit dazu gehabt hat. **Der Unverständige** hat nichts lernen wollen, wenn er gleich Gelegenheit gehabt, und man sich Mühe genug mit ihm gegeben hat, weil er nicht eingesehen, daß ihm die Wissenschaft nützlich sey. **Der Dumme** hat nichts lernen können, weil ihm die nöthigen Fähigkeiten gemangelt haben.

Man kann in einer Sache **unwissend** seyn, und doch in andern eine sehr gute Erkenntniß haben; Also kann man auch unwissend seyn, ohne daß man dabei unverständig und dumm wäre. Aber der **Unverstand**, und die **Dummheit**, sind allezeit mit **Unwissenheit** verknüpfet.

Der Unwissende bildet sich bisweilen ein, er verstehe schon viel, aber je mehr er lernet, desto mehr siehet er, daß er nur wenig weis. **Der Unverständige** dünket sich oft vielen Verstand zu haben, sonderlich wenn er reich ist, und von Schmeichlern gelobet wird, und dann ist es sehr schwer, ja oft unmöglich, ihn von dem Gegentheil zu überführen. **Der Dumme** hat keine Empfindung von dem Werth der Erkenntniß und Wissenschaft, und kümmert sich daher, auch gar nicht darum.

Verei-

Vereinigen. Vergleichen.

Vereinigen, zeiget eine blosse Verbindung an, ohne den Begrif einer vorhergegangenen widrigen Gesinnung mit sich zu führen. **Vergleichen**, setzet eine Verschiedenheit der Meinungen oder Gesinnungen voraus.

Diejenigen **vereinigen** sich, welche ihren Willen und gesammte Kräfte, zu Erreichung eines gewissen Endzwecks mit einander verbinden. Diejenigen, welche verschiedene Meinungen und Gesinnungen hatten, und hernach mit einander übereinstimmen, **vergleichen** sich.

So sagt man: Diese Kaufleute haben sich in dem Handel **vereiniget**, das ist, sie haben sich zu Erreichung einerlei Endzwecks mit einander verbunden.

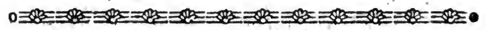
Der Schuldner hat sich mit seinen Gläubigern, über die Zahlung **verglichen**, das ist, da sie vorher verschiedentlich gesinnet waren, und die Gläubiger, die ganze Schuld mit einem male bezahlt haben wollten, so sind sie nun übereingekommen, daß nur ein Theil davon, oder, daß sie in gewissen Terminen bezahlt werden soll.

Die Fürsten von Griechenland **vereinigten** sich, Troja zu zerstöhren, sie konnten sich aber bisweilen über der Beute nicht **vergleichen**.

Wenn man sagte: Die deutschen Gesellschaften, zu Göttingen und Leipzig, haben sich **vereiniget**, eine neue Grammatik zu schreiben, so würde solches heissen: Sie wollen mit gesammten Kräften daran arbeiten. Hergegen: Diese Gesellschaften haben sich **verglichen**, heißt: Sie haben ihre Streitigkeiten beigelegt, und kommen nun in ihren Meinungen überein.

Wir **vereinigen** verschiedene Schriftsteller, wenn wir sie zu einerlei Endzweck gebrauchen, und aus dem, was sie gesagt haben, einerlei Wahrheit beweisen. Wir **vergleichen** sie, wenn wir den Widerspruch heben oder auflösen, welcher unter ihnen zu seyn scheinet, und zeigen, daß sie wirklich einerlei Meinung haben.

Man siehet gleich, daß in diesem Verstande, das Wort **vergleichen**, nicht herkommt von **gleich**, similis, sondern von **gleich** aequus, planus, und so viel heisse, als das lateinische conciliare. In einem andern Verstande sagt man auch: Schriftsteller mit einander **vergleichen**, wenn man dasjenige, was sie geschrieben haben, gegen einander hält, und urtheilet, welches das Beste sey. Dann heißt es so viel, als comparare.



Versöhnen. Vertragen. Aussöhnen.

Man kann diese Wörter auf zweierlei Weise brauchen, und sagen: Ich habe mich mit jemand **versöhnet**, **vertragen**, **ausgesöhnet**; Und auch: Ich habe andere **versöhnet**, **vertragen**, **ausgesöhnet**, welche in Haß oder Feindschaft gelebet hatten.

Versöhnen, gehet mehr auf die innerliche Gemüthsbeschaffenheit und Gesinnungen des Herzens. **Vertragen**, mehr auf die äusserliche Aufführung.

Man **versöhnet** sich mit jemanden, wenn man den Haß, oder die Feindschaft, welche man gegen ihn hatte, ableget, und freundschaftlich gesinnet wird. Man **verträget** sich mit ihm, wenn man ihm äusserlich nicht mehr wie einem Feinde begegnet, sondern gut mit ihm umgehet.

Ich habe diese beiden Feinde mit einander **versöhnet**, heißt, ich habe sie durch meine Vorstellungen und Zureden

den so weit gebracht, daß sie ihre Feindschaft abgeleget, und wieder gute Gesinnungen gegen einander gefasset haben. Ich habe sie **vertragen**, heißt, ich habe sie so weit gebracht, daß sie sich gut begegnen, und mit einander umgehen. Nachdem Achilles sich mit dem Agamemnon **versöhnet** hatte, **vertrugen** sie sich ganz wol mit einander.

Aussöhnen kommt mit **Versöhnen** überein, nur hat es noch eine stärkere Bedeutung, es zeiget eine völlige Aufhebung aller Feindschaft an, so, daß nicht der geringste Groll oder Bitterkeit mehr übrig bleibt. Man kann sich bisweilen mit jemand **versöhnen**, in so weit, daß man die Feindschaft gegen ihn fahren läßt, und bessere Gesinnungen hat, jedoch noch heimlich einigen Groll behält. Wenn man aber nach und nach auch diesen Groll ableget, so ist man **ausgesöhnet**.

Octavius **versöhnete** sich mit dem Antonius, und dieser heirathete sogar des ersten Schwester. Allein sie wurden dadurch nicht **ausgesöhnet**, ihre Eifersucht gegen einander war so groß, daß sie bald in einen neuen Krieg verwickelt wurden.

Das Wort **Vertragen**, braucht man auch in einem andern Sinn, ohne Absicht auf eine vorhergegangene Feindschaft. Diese Brüder, diese Nachbaren, **vertragen** sich gut mit einander, das ist, sie haben eine gute Aufführung gegen einander, sie thun sich nichts zuwider, sondern erzeigen sich alle mögliche Gefälligkeiten.



Fehler. Mangel. Gebrechen.

Die Unvollkommenheit eines Dinges, kann man einen Fehler, oder einen **Mangel**, oder ein **Gebrechen** nennen; Aber in verschiedener Bedeutung. Das Wort **Fehler**, hat allemal eine Beziehung auf denjenigen, welcher an der Unvollkommenheit Schuld ist, oder den **Fehler** begangen hat: **Mangel**, zeiget nur blos die Unvollkommenheit selbst an, ohne Absicht auf den Urheber derselben. **Gebrechen**, wird jetzo gewöhnlich nur von den Mängeln des Leibes gebraucht, und bedeutet eine solche Unvollkommenheit, wodurch der Mensch zu gewissen Handlungen untüchtig wird, oder welche ihn zum wenigsten sehr verunstaltet.

Ein Baumeister kann einen **Fehler** begehen, bei dem Bau eines Hauses: Das Haus selbst hat alsdann einen **Mangel**. Blind, lahm, einäugig, höckerig seyn, und dergleichen, sind **Gebrechen**. Daher kommt das Beiwort **Gebrechlich**, welches man von solchem Menschen sagt, der nicht seine gesunde Glieder hat. Man nennet auch besonders die fallende Sucht, das schwere **Gebrechen**. Die Alten brauchten zwar das Wort **Gebrechen**, auch von allerlei andern Dingen: Sie sagten: An etwas **Gebrechen** haben, allein nach dem jetzigen Gebrauch, sagt man dafür: An etwas **Mangel** haben, und die Bedeutung des Wortes **Gebrechen**, ist viel enger eingeschränket.

Wenn wir sagen: Es ist ein **Fehler** in dieser Rechnung, so sehen wir damit zugleich auf denjenigen, welcher den **Fehler** gemacht hat. Es ist ein **Mangel** an Getraide, an Brodt, und dergleichen, drücket blos die Unvollkommenheit selber aus, daß diese Dinge nicht in solcher Vollkommenheit und Menge, als sonsten vorhanden sind.

sind. Dieser Mensch hat das **Gebrechen** an sich, heißt, er hat eine Unvollkommenheit an sich, welche ihn verunstaltet, oder zu gewissen nothwendigen Handlungen untüchtig macht. Daher kann man von den Schwachheiten des Alters, ganz wol sagen: Die **Gebrechen** des Alters. Man sagt auch uneigentlich: **Gebrechen der Seele.**

Ein **Fehler** wird gemacht oder begangen. Ein **Mangel** entstehet, oder er rühret aus gewissen Ursachen her. Ein **Gebrechen** ist dem Menschen angebohren, oder er bekommt es durch besondere Zufälle.

Den **Fehler** kann man bisweilen verbessern: Dem **Mangel** kann man abhelfen: Dem **Gebrechen** kann selten, oder gar nicht geholfen werden.

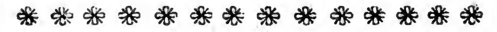
Leichtsinnig. Unbeständig. Veränderlich.

Ein **leichtsinniger** Mensch wird sich niemals mit wahrem Ernst und Eifer auf eine Sache legen, es ist nichts, was er recht zu Herzen nehmen sollte. **Ein Unbeständiger**, kann zwar im Anfange sehr hitzig und ernstlich eine Sache treiben, aber es währet nicht lange. **Ein Veränderlicher**, fällt von einem auf das andere.

In der Freundschaft meinet es also ein **leichtsinniger** Mensch niemals recht ernstlich, er ist kein wahrer Freund, und man kann ihm kein Geheimniß anvertrauen. Der **Unbeständige**, meinet es zwar anfangs ernstlich und gut, aber seine Gesinnung dauret nicht lange, nach und nach wird seine Freundschaft erkalten. Der **Veränderliche**, ist zu einer Zeit recht hitzig in seiner Freundschaft, und zu einer andern ganz kaltsinnig. Heute wird er seinem Freunde alles zu Gefallen thun, und morgen wieder

wieder alles abschlagen, bis hernach eine Zeit kommt, da seine Freundschaft gleichsam von neuen erwachet.

Der **leichtsinnige** Mensch, nimmt weder ein Glück noch ein Unglück sehr zu Herzen. Der **Unbeständige**, kann dabei eine grosse Freude oder Traurigkeit empfinden, allein sie dauret nicht lange. Der **Veränderliche**, freuet sich einen Augenblick über ein Glück, das ihm begegnet, und gleich darauf hat er es wieder vergessen, bis etwas vorfällt, welches ihm das zugestossene Glück aufs neue in die Gedanken bringet, und also seine Freude erneuret. Eben so verhält er sich auch bei dem Unglück, bald ist er traurig, bald giebt er sich wieder zufrieden.



Tempel. Kirche.

Ein Gebäude, welches dem öffentlichen Gottesdienste gewidmet ist, nennen wir einen **Tempel** und auch eine **Kirche**.

Tempel, ist allgemeiner, und wird auch von den heidnischen Götzentempeln gebraucht. Kirche, sagt man nur unter den Christen, von denen Gebäuden, in welchen sie sich zum Dienste des wahren Gottes versammlen. Eine Kirche einweihen, heißt ein solches Gebäude, mit gewissen Gebräuchen, zum Gottesdienste widmen.

Tempel, scheinet etwas prächtiges auszudrücken, und wird daher mehr in der erhabenen Schreibart gebraucht. **Kirche** ist gemeiner.

Das Wort **Kirche**, setzet man bisweilen mit andern Wörtern zusammen, welche ihren Vorzug oder Bestimmung anzeigen. Z. E. **Hauptkirche**, **Pfarrkirche**, **Domkirche**, **Klosterkirche**, u. s. w.

Bei dem Worte **Tempel**, sehen wir mehr auf das äusserliche Gebäude, welches der Gottheit gleichsam gehei-

heiliget ist; Bei dem Worte **Kirche**, mehr auf die Versammlung der Gläubigen, welche darin gehalten wird. Denn **Kirche**, bedeutet eigentlich die Versammlung der Gläubigen selbst. Durch die **Kirche Gottes**, verstehen wir alle Gläubige, welche er durch sein Wort und Geist, zu der Gemeinschaft des ewigen Lebens berufen läßt. Die Gottesgelehrten, unterscheiden die sichtbare und unsichtbare, die streitende und triumphirende **Kirche**.

Wenn wir also das Wort **Kirche**, von dem äusserlichen Gebäude brauchen, welches zu unseren gottesdienstlichen Versammlungen gewidmet ist, so ist es nur eine metonymia continentis pro contento. Unsere Gotteshäuser sind **Tempel**, welche zum Dienste des wahren Gottes gewidmet, und ihm zu Ehren erbauet sind.

Sie sind **Kirchen**, worin wir uns zu seinem Dienste versammlen, sein Wort hören, ihn anbeten, ihn loben und preisen, und alle die Pflichten vollbringen, welche wir nicht nur als vernünftige Geschöpfe, zum Dienst unseres Schöpfers, sondern auch als Christen, gegen den Gott, der uns durch Christum erlöset, und durch sein Wort erleuchtet hat, zu beobachten schuldig sind.

Unterscheiden. Unterschied machen. Absondern.

Man **unterscheidet** die Dinge nach ihren Eigenschaften, oder nach gewissen Merkmalen. Man **macht** einen **Unterschied**, durch den Vorzug, welchen man dem einen vor dem andern giebt. Man **sondert ab**, was nicht zusammen kommen soll.

Wir **unterscheiden**, ein schwarzes Schaf von dem weissen, durch die Farbe: Einen Menschen von dem andern,

dern, durch die Gestalt und Gesichtsbildung: Einen Tugendhaften von den Lasterhaften, durch ihre Handlungen, u. s. w. Wenn zwei Dinge einander sehr ähnlich sind, so **unterscheiden** wir sie durch gewisse Merkmale, welche wir ihnen geben. Auf solche Weise **unterscheiden** wir unsere Bücher, von anderen, wenn wir sie auf eine besondere Art binden lassen, oder unsern Namen darein schreiben: Unser Silberzeug von anderm, wenn wir unser Wapen darauf stechen lassen, u. s. w.

Wir **machen einen Unterschied**, zwischen einem tugendhaften und lasterhaften Menschen, zwischen einem recht vertrauten Freunde, und einem solchen, mit welchem wir nur guten Umgang haben, weil wir jenen den Vorzug geben.

Man sagt auch ganz eigentlich: Einen **Unterschied machen**, zwischen zweien Dingen, wenn man etwas dazwischen setzet, wodurch sie verhindert werden, zusammen zu kommen, und diese Redensart **unterscheidet** sich dadurch, von dem Worte **Absondern**, daß sie dasjenige anzeiget, wodurch die **Absonderung** geschiehet. Der Schäfer macht einen Unterschied in dem Stalle zwischen den Lämmern und Schafen, wenn er eine Hurde zwischen ihnen setzet. Er **sondert** die Lämmer von den Schafen **ab**, blos dadurch, daß er sie von einander bringet. In diesem Verstande, **macht** dasjenige, was zwischen stehet, **einen Unterschied**, was von einander bringet, **sondert ab**. Eine weite Entfernung **sondert** mich von meinen Freunden **ab**.



Neu.

Neu. Neulich.

Was noch nicht gebraucht, oder vor kurzem erst gemacht, oder noch nicht lange da gewesen ist, nennet man **neu**, und dieses Wort hat eine Beziehung auf die Sachen selbst. **Neulich** hingegen beziehet sich blos auf die Zeit, und zeiget an, daß noch keine lange Zeit verflossen sey, seit dem etwas da gewesen oder geschehen ist.

Eine Sache kann **neu** seyn, weil sie noch nicht gebraucht worden, ohngeachtet sie schon vor vielen Jahren verfertiget ist. Was in einem Kaufladen feil stehet, und noch nicht abgenutzet worden, ist **neu**, ob es gleich schon eine lange Zeit in dem Laden gelegen hat. Ja wir nennen sogar manche Dinge **neu**, blos in Absicht auf uns selbst, weil wir sie noch nicht gebrauchet haben. So sagt man: Morgen werde ich meine **neue** Wohnung beziehen, ob gleich sonsten andere schon da gewohnet haben. Wir sehen sie an als **neu** in Absicht auf uns. Ein **neues** Haus ist dasjenige, was noch nicht lange gestanden hat, und erst vor kurzem erbauet ist. Ein **neues** Kleid, dasjenige, welches noch nicht getragen, und erst kürzlich gemacht ist. Ein **neuer** Gedanke, derjenige, welchen wir vorhin noch nicht gehabt haben, u. s. w.

Das Wort **neulich**, wird gewöhnlich, als ein Nebenwort, adverbium, gebraucht, und beziehet sich allemal auf etwas, welches vor kurzem geschehen, oder da gewesen ist. Man sagt: Dieses ist **neulich** geschehen; Als ich **neulich** bei ihm war: Ich bekam **neulich** ein Schreiben von ihm, u. s. w. Bisweilen aber wird es doch in eben dem Verstande, als ein Beiwort, adjectivum, gebraucht. Eine **neuliche** Begebenheit ist diejenige, welche erst vor kurzem geschehen ist. Man sagt, ein **neulicher** Schriftsteller, das ist, derjenige, welcher erst vor kurzem etwas geschrieben hat.

Einige sagen auch wol, mein **neuliches** Kleid, und verstehen dadurch dasjenige, welches sie vor kurzem angehabt haben. Meine **neuliche** Bemühung von derjenigen, womit sie sich vor kurzem beschäftiget haben. Mein **neulicher** Gedanke von demjenigen, welchen sie vor weniger Zeit, über eine Sache gehabt, oder vorgetragen haben, und dergleichen. Vielleicht sind diese Redensarten nicht gänzlich zu verwerfen, unterdessen scheinet es mir besser zu seyn, das Wort **Neulich**, hier als ein Nebenwort zu gebrauchen. Das Kleid, welches ich **neulich** anhatte. Die Bemühung, womit ich mir **neulich** zu thun machte. Der Gedanke, welcher mir **neulich** beifiel, oder welchen ich **neulich** vortrug.



Erneuren. Verneuen. Verjüngen.

Man braucht das Wort **Erneuren** von den **Handlungen**. **Verneuen** von den **Sachen**. **Verjüngen** von dem Ansehen und der Gestalt.

Wir **erneuren** unsere Bündnisse, oder Versprechungen, oder Bitten. Die Soldaten **erneuren** den Angrif, und dergleichen. So sagt man auch, den Schmerzen **erneuren**. In Absicht auf die Handlung, daß man ihn aufs neue wieder ins Gedächtniß bringet.

Man **verneuet** die Sachen, entweder durch Ausbesserung, daß sie gleichsam wieder neu zu seyn scheinen, oder durch Ablegung des Alten und Anschaffung des Neuen. Ein altes Gemählde wird **verneuet**, wenn ein geschickter Mahler es ausbessert, und den Farben ihren vorigen Glanz wieder giebt. Einige vornehme Leute **verneuen** alle Jahr ihre Kleiderzimmer, sie geben die alten Kleider den Bedienten, und lassen neue machen. Das Jahr **verneuet** sich, wenn wir ein neues anfangen.

Wenn

Wenn ein Mensch schon etwas alt ausgesehen hat, hernach aber eine bessere Gesundheit bekommt, und daher munterer und frischer aussiehet, so sagt man, er **verjünget** sich. Er ist ganz **verjünget.**

Die Fabel sagt von dem Adler, sein Schnabel werde in dem Alter so krumm, daß er nicht mehr fressen könne, er wetze ihn aber an einem scharfen Felsen ab, und hernach werde er wieder **verjünget.**

Vollbringen. Vollführen. Ausführen. Vollstrecken. Vollziehen.

Die Ausführung einer Sache bis zu ihrem letzten Punkt, ist der allgemeine Begrif, worin diese Wörter mit einander übereinkommen, und sie werden daher nicht so sehr von der Sache selbst, als von der Arbeit und der Bemühung gebraucht, wodurch eine Sache zu ihrem letzten Punkt gebracht wird.

Man sagt nicht: Ein Haus **vollbringen, vollführen, ausführen,** u. s. w. sondern: Den Bau **vollbringen, vollführen,** u. s. Man kann nicht sagen: Ich habe dies Buch **vollbracht,** u. s. w. sondern: Ich habe meine Arbeit an diesem Buche **vollbracht,** u. s. w. Ueberdem aber haben diese Wörter noch unter sich einen Unterschied, welcher theils durch die Etymologie, theils durch den blossen Gebrauch bestimmet wird.

Vollbringen, hat blos eine Beziehung auf die Handlungen und Arbeiten selbst. **Vollführen,** siehet zugleich auf die Absichten, welche man hat, oder auf die Mittel, welche man brauchet, es zeiget eine mehrere Schwierigkeit an. **Ausführen,** scheinet besonders den Begrif einer verwirreten Sache zu geben, welche man aus

allen Schwierigkeiten entwickelt, und glücklich hinaus führet. **Vollziehen** und **Vollstrecken**, werden vornehmlich von dem Willen und dem Befehl eines andern gebraucht.

Man sagt, der Tagelöhner hat seine Arbeit **vollbracht**, weil man blos auf die Arbeit und die Bemühung siehet, die er gehabt hat. Der Feldherr hat seinen Anschlag **vollführet**, weil man dabei auf die Absicht siehet, welche er gehabt, und auf die Mittel, welche er gebraucht hat, um die vorfallenden Schwierigkeiten zu heben. Oder der Feldherr hat seinen Anschlag **ausgeführet**, wenn man darauf siehet, daß er sich aus allen Schwierigkeiten glücklich heraus gewickelt, und alles nach seiner Absicht zu Stande gebracht hat. Der Gelehrte hat eine Wahrheit gründlich **ausgeführet**, weil sie vorher dunkel und verwirrt gewesen, nun aber aus allen Schwierigkeiten entwickelt ist. Der Sohn hat den letzten Willen seines Vaters **vollstreckt** oder **vollzogen**. Jemandes Befehle **vollziehen** oder **vollstrecken**. Ein Urtheil **vollziehen** oder **vollstrecken**. Imgleichen: Ein eheliches Verlöbniß, ein Beilager, **vollziehen** oder **vollstrecken**.



Verschiedenheit. Unterschied. Veränderung.

Die **Verschiedenheit** findet sich in den Dingen selbst; der Mensch macht einen **Unterschied** darunter, und er hat eine **Veränderung**, wenn er andere Gegenstände bekommt, welche mit denenjenigen, die ihn vorher beschäftiget hatten, keine Gleichheit haben.

Es ist eine grosse **Verschiedenheit** in allen Dingen, und kein einziges ist dem andern vollkommen gleich. Unterdessen findet sich doch zwischen einigen Dingen eine besondere Aehnlichkeit; Wenn wir nun solche ähnliche Dinge

ge nicht mit einander verwechseln wollen, so müssen wir ihre besondere Eigenschaften genau betrachten, damit wir einen **Unterschied** zwischen ihnen machen können, und wir unterscheiden sie nach ihren Eigenschaften, oder durch gewisse Merkmale, welche wir ihnen geben. Weil das Gemüth des Menschen so beschaffen ist, daß es einerlei Sache endlich müde wird, und nicht gerne beständig mit eben denselben Gegenständen umgehet, so suchen wir eine **Veränderung**, wir wählen uns andere Dinge zum Vorwurf unserer Gedanken, oder zu unserem Gebrauch, die mit den vorigen keine Gleichheit haben.

Es ist eine grosse **Verschiedenheit** in den Speisen, welche uns die gütige Hand des Schöpfers, zu unserer Nahrung gegeben hat. Wir machen einen **Unterschied** darunter, wenn wir schmecken, was süß oder sauer ist, sie auf mancherlei Weise zurichten, einige für gesund, andere für schädlich halten, und die Eigenschaften der einen, den Eigenschaften der andern vorziehen. Wir lieben die **Veränderung** darin, weil wir einerlei Speise bald überdrüssig werden.

Die **Verschiedenheit** der Wörter ist in der Sprache nöthig, wenn wir die **Verschiedenheit** unserer Gedanken ausdrücken wollen. Wir machen einen **Unterschied** unter den Wörtern, wenn wir sie in Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter, u. s. w. abtheilen. Oder auch, wenn wir aus verschiedenen Wörtern, welche einander gewisser massen ähnlich, und gleichbedeutend sind, diejenigen wählen, die uns am nachdrücklichsten scheinen, und unsere Gedanken am besten zu erkennen geben. Wir lieben auch die **Veränderung** in den Wörtern und ihrem Klange, und hüten uns, daß nicht dasselbige Wort, oder derselbige Thon gar zu ofte vorkomme, weil solches dem Ohr unangenehm ist.

Eintheilung. Abtheilung. Theilung. Eintheilen. Abtheilen. Theilen.

Eintheilen, heißt eigentlich, gewisse Theile einer Sache bestimmen, und solches kann blos in unseren Gedanken geschehen. **Abtheilen** heißt, die bestimmten Theile einer Sache bezeichnen, daß auch ein anderer sehen kann, wie sie getheilet werden soll. **Theilen** heißt, sie wirklich von einander absondern.

Die **Eintheilung** machen wir für uns selbst, die **Abtheilung** um anderer willen, welchen wir sie bekannt machen, und anzeigen wollen, was wir für Theile bestimmt haben. Die **Theilung** ist eine wirkliche Trennung des Ganzen.

Einen Zirkel können wir blos in unseren Gedanken **eintheilen**, in dreihundert und sechzig Grad, so, daß jegliches Viertheil neunzig Grad hält. Auf dem astronomischen Quadranten, sehen wir die Grade des Zirkels **abgetheilet**. Und wir **theilen** eine Kugel, wenn wir sie von einander schneiden, so, daß wir zwo Halbkugeln bekommen.

Ein Prediger **theilet** seine Rede, die er halten soll, in gewisse Theile **ein**, wenn er für sich selbst die Ordnung bestimmt, nach welcher er handeln will. Er macht die **Abtheilung** seiner Rede, wenn er die Theile derselben bemerket, und anzeiget. Er **theilet** seine Rede, wenn sie zu lang wird, und er deswegen die ganze Rede trennet, heute von dem ersten, und zu einer andern Zeit, von den übrigen Theilen handelt.

Wenn es uns aufgetragen wird, die Verlassenschaft eines Mannes unter seine Kinder zu theilen, so machen wir in unseren Gedanken eine **Eintheilung** davon, wir bestim-

bestimmen bei uns selbst, wie viel wir jeglichem Kinde geben müssen. Wir **theilen** sie **ab**, wenn wir jedes Theil besonders legen, oder auch nur durch Aufschreiben der Sachen, bezeichnen, und den Kindern bekannt machen, was jegliches bekommen wird. Wir **theilen** sie wirklich, oder machen die Theilung, wenn wir das Theil, welches jegliches Kind bekommen soll, von dem Ganzen absondern, und es ihm zustellen oder übergeben.

****

Fodern. Fordern.

Eigentlich gehören diese Wörter nicht unter die gleichbedeutenden, sondern sind in ihrer Bedeutung sehr verschieden. Das erste heißt so viel, als das lateinische postulare, das zweite heißt promovere. Allein sie werden von vielen, eins für das andere gebraucht, und weder im Reden noch Schreiben unterschieden, man findet oft: Er ist zu einem Amte **befodert**, und auch: Er ist zu einem Amte **befordert** worden. Sie **foderten**, und auch: Sie **forderten** eine Summe Geldes von ihm.

Andere machen den Unterschied, daß sie das erste, postulare, **fordern**, das zweite, promovere, **fördern**, schreiben. Diesen Unterschied finde ich sowol in der hallischen Bibel, als auch von Frischen, im Wörterbuche beobachtet.

Gottsched schreibt das erste **fodern**, und erkläret es durch **heischen, begehren**, das zweite, **fördern, befördern, beschleunigen**. Siehe Gottsched Sprachk. Seite 115.

Ich sehe nicht ab, warum das letzte nothwendig ein ö haben solle. Es kommt her, wie Frisch selber bemerket, von **fort**, und heißt so viel, als **fortbringen, weiter helfen**; Also dünkt mich, man könne das o des Stamm-

worts, mit gutem Grunde beibehalten, ohne es in ö zu verwandeln, und das erste, so wie Gottsched thut, fodern, das zweite, fordern schreiben. Eine Sache fordern, oder befordern. Die Beforderung. Ein Beforderer. Nicht: Befördern, Beförderung, Beförderer.

Sehen. Ansehen. Betrachten. Besehen. Schauen. Anschauen. Beschauen.

Wir sehen alle Vorwürfe, welche uns in die Augen fallen. Was uns besonders betrift, oder unsere Neugier und Aufmerksamkeit erwecket, sehen wir an. Was uns ausserordentlich ist, oder merkwürdig vorkommt, betrachten wir recht.

Wir können in der Geschwindigkeit eine Sache sehen. Ein einziger Blick ist hinlänglich dazu. Was wir ansehen, dabei halten wir uns länger auf. Was wir betrachten wollen, müssen wir genau und lange ansehen.

Wir sehen in einem Zimmer alles, was um uns ist. Diejenigen, mit welchen wir reden, oder so etwas, was unsere Aufmerksamkeit erwecket, sehen wir an. Einen Fremden, welchen wir nicht kennen, betrachten wir gemeiniglich sehr genau.

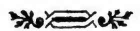
Wer kein Kenner der Mahlerei ist, siehet ein schönes Gemählde, ohne es besonders von den Vorwürfen zu unterscheiden. Wenn er aber eine Gestalt darauf erblicket, welche seine Aufmerksamkeit erwecket, so siehet er es an. Scheinet ihm diese Gestalt, etwas besonderes, oder merkwürdiges zu haben, so betrachtet er es recht. Ein Kenner, dem die Schönheiten gleich in die Augen fallen, wird ein solches Gemählde allemal mit Aufmerksamkeit betrachten.

Bese-

Besehen, zeiget etwas weniger an, als **Betrachten**, dieses führet den Begrif einer besondern Aufmerksamkeit des Gemüths mit sich, jenes kann ohne grosse Aufmerksamkeit geschehen. **Betrachten** und **Ansehen** wird auch von den Personen, **Besehen** nur allein von den Sachen gebraucht. Man **besiehet** eine gefallene Sache, ob sie Schaden genommen: Man gehet auf das Feld, das Korn **zu** besehen, ob es gut stehe: Eine Mutter **besiehet** den Finger ihres Kindes, welches sich geschnitten hat, ob der Schnitt tief oder gefährlich, u. s. w. **Besehen**, scheinet also jederzeit mit der Absicht verknüpft zu seyn, daß man etwas an einer Sache entdecken will.

Schauen, **Anschauen**, **Beschauen**, kommt mit **Sehen**, **Ansehen**, **Besehen**, meistens überein, nur scheinet es eine etwas grössere Aufmerksamkeit, auszudrücken. Von einer Sache, welche nur bloß in die Augen fällt, ohne daß man darauf einige Aufmerksamkeit hat, sagt man nicht: Ich **schaue** sie. Wenn man etwas nur im vorbei gehen gesehen hat, wird man nicht sagen: Ich **schauete** es. Hingegen, wo sich einige Aufmerksamkeit findet, kann man das Wort **Schauen** gebrauchen. **Schaue** das; **Schaue** hier. Und in einigen Provinzen braucht man in solchem Verstande, das Wort **Schauen**, **Anschauen**, viel gewöhnlicher, als **Sehen**, **Ansehen**. Bei einigen Handwerkern, nennet man **Schau**, die genaue Besichtigung und Untersuchung derjenigen Dinge, welche als Probestücke sind verfertiget worden.

Ich werde in dieser Meinung von der eigentlichen Bedeutung des Wortes **Schauen** bestärket, da ich in Frischens Wörterbuche finde, daß er sagt: **Schauen**, schliesse etwas mehr in sich, als das blosse **sehen**, nehmlich, ein Betrachten, Besehen, Einsehen.



Blicken. Anblicken. Erblicken.

In einer grossen Geschwindigkeit, und mit einer einzigen Bewegung der Augen, etwas sehen, nennet man **blicken**. **Anblicken** wird gesagt, wenn wir die Augen geschwinde auf eine Sachen richten, die wir vorher schon gesehen haben, und sie sogleich wieder davon abwenden. **Erblicken**, wenn uns plötzlich etwas in die Augen fällt, was wir vorher noch nicht gesehen haben.

Eine Sache läßt sich **blicken**, wenn sie nur einen Augenblick zum Vorschein kommt, und sogleich wieder unsern Augen entzogen ist. Man **blicket** jemand **an**, gemeiniglich um ihm etwas zu erkennen zu geben, unsere Zufriedenheit oder Misvergnügen, oder ihn auf eine Sache aufmerksam zu machen, auf welche wir selbst aufmerksam sind. Man **erblicket** etwas unvermuthet, oder doch ohne zu wissen, daß man es eben in dem Augenblick sehen werde. Man **blicket** bisweilen nach einer Sache, ohne darauf eine sonderliche Aufmerksamkeit zu richten. Wenn die Blicke mit einiger Aufmerksamkeit auf jemanden gerichtet werden, so **blicket** man ihn **an**, und alsdann haben die Blicke eine Art der Sprache. Man muß erst jemand **erblicken**, ehe man ihn **anblicken** kann. So kann man sagen: Ich **erblickte** meinen Bruder schon von ferne, und sobald er mir näher kam, fand ich bei dem ersten **Anblick**, daß er sehr gealtert habe.

Blicken und **anblicken**, geschiehet nur in der Nähe, aber man kann auch von weiten etwas **erblicken**.



Fähig-

Fähigkeit. Geschicklichkeit. Fertigkeit.

Das Vermögen, welches wir haben, eine Sache zu verrichten, nennen wir **Fähigkeit**; Eine gewisse Uebung, welche wir schon darin gehabt haben, bringt uns die **Geschicklichkeit** zuwege: Eine grosse Uebung, wodurch wir so weit gekommen sind, daß wir sie mit besonderer Geschwindigkeit verrichten, schaft uns die **Fertigkeit**.

Man kann die **Fähigkeit**, in eine **natürliche** und **erworbene** unterscheiden.

Wer Verstand und ein gutes Gedächtniß hat, der hat eine **natürliche Fähigkeit**, etwas zu lernen. Wer wirklich etwas gelernet hat, der hat sich die **Fähigkeit erworben**, dasjenige zu thun, wovon er nunmehr weis, was dazu erfodert wird.

Wer die **natürliche Fähigkeit** seines Verstandes auf die Erlernung der Rechte wendet, der **erwirbt** sich dadurch die **Fähigkeit**, einen Proceß zu führen. Wer schon oft dergleichen geführet hat, erlanget eine **Geschicklichkeit** darin. Und die grosse Uebung bringet ihm eine **Fertigkeit** zuwege, daß er geschwinde alles übersiehet, was für oder wider eine Sache gesagt werden kann.

Man muß viel **Fähigkeit** haben, einen guten Entwurf zu machen. Viel **Geschicklichkeit**, ihn auszuführen. Viel **Fertigkeit**, wenn man ihn geschwinde zu Stande bringen will.



Nie. Niemals. Nimmer. Nimmermehr. Je. Jemals.

Man braucht diese Wörter, wenn man sagen will, daß eine Sache noch nicht geschehen ist, oder nicht geschehen wird.

Nie und **niemals**, beziehen sich sowol auf das Vergangene als auf das Zukünftige, man drücket dadurch aus, daß eine Sache bisher noch nicht geschehen ist, oder daß sie nicht geschehen wird. **Nimmer** und **nimmermehr**, beziehen sich blos auf das Zukünftige, und zeigen an, daß eine Sache zwar schon gewesen ist, aber nicht wieder seyn wird, oder nicht wieder geschehen soll. So sagt man: **Nie** oder **niemals**, wird ein Mensch dazu kommen, daß er alle Wissenschaften aus dem Grunde lerne. **Nimmer** oder **nimmermehr**, wird ein König aufkommen, der dem Salomo an Weisheit gleich sey, und dergl.

Nie und **niemals**, kann man auch brauchen, wenn man einer Sache, blos in Absicht auf das Vergangene, die Wirklichkeit abspricht, und sagen will, daß sie vorher noch nicht geschehen sey, ob sie gleich jetzo wirklich geschiehet. Zum Exempel: Das ist noch **nie** erhört. Dergleichen ist noch **niemals** geschehen.

Einige sagen zwar auch von einer Sache, ob sie gleich zu keiner Zeit geschehen ist, wenn sie ihr aufs Zukünftige die Wirklichkeit absprechen wollen: Das soll **nimmer** geschehen. **Nimmermehr** werde ich das zulassen. Ein Mensch wird **nimmermehr** dazu kommen, daß er alle Wissenschaften aus dem Grunde lerne. Aber es scheinet mir unrecht zu seyn. Wenn man mit vollkommener Richtigkeit reden will, muß man hier die Wörter **Nie** und **Niemals** brauchen. **Nie** soll das geschehen. **Nie**-

mals

mals werde ich das zulassen, u. s. w. Denn **nimmer** ist aus **nie** und **mehr** entstanden, und blos durch eine Verkürzung in **nimmer** verwandelt worden. **Nimmermehr**, ist nur eine Verdoppelung des letzten Worts. Beide heissen so viel, als **nicht mehr**, oder **nie mehr**, und geben also den Begrif, daß eine Sache schon geschehen sey, aber **nicht mehr**, oder **nicht wieder** geschehen solle. Also können sie nicht von einer Sache gebraucht werden, die noch gar nicht geschehen ist, und noch keine Wirklichkeit gehabt hat. Wenn aber eine Sache schon ein, oder mehr male geschehen ist, und man ihr nur aufs Künftige die Wirklichkeit absprechen will, dann finden, wie oben gesagt ist, die Wörter **nimmer** und **nimmermehr** statt. Zum Exempel: Ich habe dir das einmal zugelassen, aber **nimmermehr** soll es wieder geschehen. Du wirst mich **nimmer** wieder betrügen, und dergl.

Je und **Jemals**, sind zwar bejahende Wörter, aber wenn sie mit einer Verneinung verknüpft werden, machen sie die Bedeutung derselben stärker. Niemand hat Gott **je** gesehen. Joh. 1, 18. Niemand wird **jemals** so weit kommen. Keiner hat **jemals** solche Dinge gethan. **Nie** ist das **je** erhört. **Nie** hat man **jemals** dergleichen gesehen, u. s. w.

Meiden. Fliehen.

Diese Wörter drücken eine Bemühung aus, sich von solchen Dingen zu entfernen, welche uns zuwider sind, oder uns schaden könnten.

Meiden, zeiget nur an, daß wir selbst uns hüten, an solche Oerter hin zu kommen, wo wir sie antreffen. **Fliehen**, führet den Begrif mit sich, daß wir verfolget werden, und uns zu entfernen suchen.

Man

Man **meidet** im Kriege einen Hinterhalt, wenn man einen andern Weg nimmt, auf welchem man den Hinterhalt vorbei gehet, oder gar zurück bleibet. Man **fliehet** einen Feind, welcher uns verfolget, wenn man vor ihm läuft, und ihm zu entkommen sucht.

Man **meidet** die Trunkenheit, wenn man nicht an solche Oerter hin gehet, wo man dazu verleitet werden könnte, und sich selbst vor aller Gelegenheit hütet. Man **fliehet** die Trunkenheit, wenn man in dem Fall, da man wider seinen Willen dazu gereizet, und genöthiget wird, sich zu entfernen sucht. **Die Trunkenheit fliehen**, ist eine uneigentliche Redensart, da die Trunkenheit, als ein Feind vorgestellet wird, der uns fangen will, und dem wir zu entkommen suchen. So sagt man auch, die Sünde **meiden** und **fliehen**. Das erste siehet darauf, daß man sich den Versuchungen nicht blos stellet, und sich nicht an solchen Oertern finden läßt, wo man verführt werden kann. Das zweite darauf, daß wenn man unvermuthet von einer Versuchung überfallen wird, man sich zu entfernen sucht.

Es ist oft eine grosse Klugheit, die Zusammenkunft mit einem Feinde, **zu meiden**; Aber die Furcht bewegt uns gemeiniglich, ihn **zu fliehen**.

❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋

Fleiß. Arbeitsamkeit.

Der **Fleiß**, ist eine Tugend, welche den Menschen antreibt, alles dasjenige sorgfältig zu verrichten, was ihm oblieget. Die **Arbeitsamkeit**, ist eine Gemüthsbeschaffenheit, in welcher man niemals ohne Geschäfte seyn kann, sondern auch alsdann, wann uns wirklich keine Arbeit mehr oblieget, sich etwas zu thun macht, und sich mit allerlei Dingen beschäftiget.

Der Fleiß, kann durch eine gute Erziehung bei jemanden zuwege gebracht werden. Die **Arbeitsamkeit**, ist mehr ein Geschenk der Natur.

Man kann bisweilen **fleißig** seyn, in seinem Beruf, und dasjenige, was uns oblieget, sorgfältig verrichten, ohne daß man dabei **arbeitsam** ist, und sich beständig zu thun macht.

Ein Tagelöhner ist **fleißig**, wenn er in der Zeit, da er zur Arbeit gedungen ist, dasjenige, was ihm anbefohlen wird, sorgfältig und emsig verrichtet. Aber er ist nicht **arbeitsam**, wenn er in den übrigen Stunden, oder in solchen Tagen, da er nicht gedungen ist, zu Hause keine Arbeit vornimmt. Nur der ist **arbeitsam**, der auch in solcher Zeit sich mit nützlichen Dingen beschäftiget, allerlei Hausrath macht, und dergleichen.

Ein Hauswirth ist **fleißig**, wenn er auf seine Haushaltung Acht hat, und dahin siehet, daß jegliche Arbeit zur gehörigen Zeit verrichtet werde. Aber er ist nicht **arbeitsam**, wenn er in denenjenigen Stunden, in welchen er sich nicht nothwendig beschäftigen muß, stille sitzet, oder sie den Gesellschaften widmet.

Gewiß. Sicher. Vest.

Gewiß, beziehet sich auf dasjenige, was wahr ist. **Sicher**, auf dasjenige, wobei keine Gefahr ist, und worauf man trauen kann. **Vest**, auf dasjenige, was dauerhaft ist, und nicht geändert werden soll.

Die Wahrheiten, welche die gesunde Vernunft uns lehret, oder, welche durch glaubwürdige Zeugen bestätiget sind, sind **gewiß**. Es ist **gewiß**, daß wir eine vernünftige Seele haben. Es ist **gewiß**, daß diese Seele unsterb-

unsterblich ist. Es ist **gewiß**, daß der Kaiser August zu Rom geherrschet hat, u. s. w.

Ein **sicherer** Weg ist derjenige, auf welchem keine Gefahr ist, wo man trauen kann, daß man nichts zu fürchten habe. Die Arzeneimittel, deren gute Wirkung schon aus einer langen und vielmaligen Erfahrung bekannt ist, sind **sicher**. Die China ist ein **sicheres** Mittel wider das Fieber. Nichts Böses thun, ist ein **sicheres** Mittel, ungestraft zu bleiben.

Was dauerhaft ist, und nicht geändert werden soll, nennen wir **vest**. Eine Mauer ist **vest**, wenn sie dauerhaft ist, und nicht so leicht kann darnieder gerissen werden. So auch, ein **vestes** Schloß, eine **veste** Stadt, und dergleichen. Man sagt auch, eine **veste** Freundschaft, ein **vester** Bund, wenn sie dauerhaft und beständig sind.

Diese Wörter werden auch vielfältig, als ganz einerlei bedeutend gebraucht, und gleichsam mit einander vermenget. Man sagt, eine **gewisse** Wahrheit, eine **sichere** Wahrheit, eine **veste** Wahrheit. Eine **gewisse** Nachricht, eine **sichere** Nachricht. Eine **gewisse**, eine **sichere**, eine **veste** Entschliessung. Ich habe es ihm **gewiß**, ich habe es ihm **sicher**, ich habe es ihm **vest** versprochen, und dergleichen.

Allein in allen solchen Redensarten behält doch jegliches von diesen Wörtern allemal eine Beziehung auf seine eigentliche Bedeutung. Wenn wir von einer **gewissen** Wahrheit, auch bisweilen sagen: Es ist eine **sichere** Wahrheit, so sehen wir alsdann auf die Mittel, wodurch wir von ihrer Richtigkeit überzeuget worden, und welche so beschaffen sind, daß wir ihnen trauen können. Es ist eine **sichere** Wahrheit, daß die Frommen nach diesem Leben von Gott werden belohnt, die Gottlosen hingegen gestraft werden, denn wir können den Empfindungen unseres

seres eigenen Herzens, und dem Worte Gottes trauen, welche beide diese Wahrheit behaupten. Eine **veste** Wahrheit beziehet sich auf die Unveränderlichkeit derselben. Es ist eine **veste** Wahrheit, daß alles in der Welt, von Gott gelenket werde. Sie wird beständig und unverändert bleiben.

Wir sagen: Eine **gewisse** Nachricht, in Ansehung dessen, daß sie gewiß wahr ist. Eine **sichere** Nachricht, in Ansehung dessen, daß wir sie durch solche Mittel, denen wir trauen können, unverfälscht bekommen haben. Eine **gewisse** Entschliessung, weil wir sie mit Wahrheit und Aufrichtigkeit gefasset haben; Eine **sichere** Entschliessung, weil man sich darauf verlassen, und uns trauen kann; Eine **veste** Entschliessung, weil wir sie nicht ändern wollen. Ich habe es **gewiß** versprochen, in Ansehung dessen, daß unser Versprechen wahr werden soll, und wir es erfüllen wollen. Ich habe es **sicher** versprochen, in Ansehung dessen, daß man uns trauen kann, und in keiner Gefahr stehet, hintergangen zu werden. Ich habe es **vest** versprochen, in Ansehung dessen, daß unser Versprechen nicht geändert werden soll.

Das Wort **gewiß**, hat auch noch eine andere Bedeutung. Man braucht es ganz unbestimmt, von solchen Dingen, welche man nicht nennen will. Z. E. Ich habe noch eine **gewisse** Sache zu thun. Ich habe es von einem **gewissen** Menschen erfahren. Er trug mir ein **gewisses** Geschäfte auf, welches mir sehr verdrüßlich war, und dergleichen.

Es sind einige, welche in eben dem Verstande, das Wort **sicher** gebrauchen. Ein **sicherer** Freund hat mir dieses gesagt, ich habe noch ein **sicheres** Geschäfte zu verrichten, und dergleichen. Allein ich glaube nicht, daß man dieses bei guten Schriftstellern finden werde.

Ver-

Versichern. Sicherheit geben. Sicherheit stellen.

Wenn man genau auf den Gebrauch dieser Wörter Acht hat, so wird man finden, daß **versichern** mit **Worten**, **Sicherheit geben**, mit der **That**, und **Sicherheit stellen**, **vor Gericht** geschiehet.

Er hat mir das **versichert**, das heißt, er hat mir die Gewißheit dieser Sache bekräftiget. Wenn wir selbst, von einer Begebenheit Zeugen gewesen sind, und sie hernach andern erzehlen, so **versichern** wir ihnen, daß sie wahr sey, und sie dieselbe glauben können, aus dem Grunde, weil wir selbst gesehen haben, und keine Unwahrheit sagen werden. Man **versichert** eine Sache, bisweilen mit einer Betheurung, oder bei seiner Ehre, und dergleichen, das alles geschiehet mit Worten.

Sicherheit geben, geschiehet mit der That, und beziehet sich nur auf Dinge, welche wir versprochen, oder worüber wir gewisse Bedingungen eingehen. Ob wir gleich jemanden mit den stärksten Betheurungen versichern, daß wir ein geliehenes Geld zur gesetzten Zeit bezahlen wollen, so wird er doch, woferne er unsere Ehrlichkeit nicht kennet, damit nicht zufrieden seyn, wir müssen ihm also Sicherheit geben mit der That, und etwas in seinen Händen lassen, welches er behalten, oder woran er sich erholen könne, im Fall wir unser Wort brechen sollten. Wir **geben** ihm **Sicherheit**, mit unserer Handschrift, oder mit einem Pfande.

Sicherheit stellen, wird gemeiniglich nur von solcher Sicherheit gebraucht, welche zu desto grösserer Gewißheit, vor Gericht, oder vor der Obrigkeit gegeben wird. Man **stellet Sicherheit**, über ein empfangenes Geld,

Geld, daß man es bezahlen wird, wenn man vor Gericht sein Haus, oder sein Landgut, oder andere Dinge zum Pfande setzet.

Wer ein Amt bekommt, wobei er viel Gelder in Händen hat, muß **Sicherheit** darüber **stellen**, daß er nichts veruntreuen werde, und er thut es dadurch, daß er bei der Obrigkeit eine Summe Geldes, oder liegende Gründe gleichsam zum Pfande setzet. Wer auf Leib und Leben angeklaget ist, und sich nicht will ins Gefängniß setzen lassen, muß **Sicherheit stellen**, daß er nicht davon gehen, sondern allemal zur Verantwortung erscheinen wolle.

Man kann auch **Sicherheit stellen**, durch einen andern, welcher sich für uns verbürget, und für uns gut saget.

In gewissen Fällen kann man wol genöthiget werden, eine Sache auch vor Gerichte eidlich **zu versichern**, allein es bleibt doch dabei, die angeführte Bedeutung, daß **versichern** nur mit Worten geschiehet.

Vorziehen. Den Vorzug geben.

Diese Wörter unterscheiden sich dadurch, daß das erste mehr eine innerliche Gesinnung des Gemüths, das zweite mehr eine äusserliche Handlung zu erkennen giebt.

Wir **ziehen** die Tugend dem Laster **vor**, wenn wir innerlich bei uns selbst ihren Werth erkennen. Wir **geben** ihr **den Vorzug**, in unseren äusserlichen Handlungen, wenn wir uns selbst bemühen, tugendhaft zu seyn, und die Tugendhaften ehren.

Ein Lehrer ziehet den fleißigen Schüler allezeit **vor**, aber er **giebt** ihm **den Vorzug**, wenn er ihn über die andern setzet.

Innerlich **ziehen** wir allezeit, unseren Freund, einem Unbekannten **vor**. Wenn beide uns um eine Gefälligkeit bitten, die wir nur einem von ihnen erweisen können, so werden wir auch unserem Freunde **den Vorzug** geben. Allein in gewissen äusserlichen Höflichkeitsbezeugungen, **geben** wir doch bisweilen einem Unbekannten, **den Vorzug**, vor unserem Freunde.

Jung. Neu. Frisch.

Nur in so weit sind diese Wörter gleichbedeutend, als sie etwas anzeigen, was noch nicht lange da gewesen, und daher zum Gebrauch noch vollkommen tüchtig ist. **Jung**, beziehet sich auf das Alter. **Neu**, auf das Daseyn. **Frisch**, auf eine Unverdorbenheit. Das erste wird von lebendigen, die beiden andern eigentlich von leblosen, aber in einem uneigentlichen Verstande auch bisweilen von lebenbigen Dingen gebraucht.

Jung, zeiget an, daß ein Geschöpf noch nicht die Jahre erlanget hat, da es in seiner völligen Grösse und Kraft ist. Die ersten zehen Jahre des menschlichen Lebens, nennet man das kindische Alter. Wenn man also sagt: Ein **junges** Kind, so zeiget man dadurch ein solches an, welches noch nicht lange auf der Welt ist, oder, dem noch einige Jahre fehlen, ehe es aus der Kindheit heraus kommt. Ein **junger** Mensch, ist derjenige, welcher das männliche Alter noch nicht erreicht hat. Ein **junger** Mann, derjenige, der noch bei völligen Kräften ist, bei dem das Alter noch nicht heran kommt.

Die Thiere nennet man **jung**, so lange sie noch im Wachsthum sind, und das Alter noch nicht erreicht haben, in welchem sie ihre völlige Grösse und Kräfte bekommen. Ein **junges** Pferd, ein **junger** Hund, u. s. w.

Da

Da auch die Pflanzen ein gewisses Leben haben, so nennet man sie ebenfalls **jung**, so lange sie noch im Wachsthum sind, und ihre völlige Grösse noch nicht erlanget haben. Man sagt: Ein **junger** Baum. **Junge** Mohrrüben. **Junger** Sallat, u. s. w.

Man nennet **neu**, diejenigen Sachen, welche noch nicht lange da gewesen, oder noch nicht viel gebraucht worden. Ein **neues** Kleid, ein **neues** Haus, ein **neuer** Tisch, sind Dinge, welche noch nicht lange da gewesen, oder gebraucht worden. So sagt man von den Menschen, ein **neuer** Bedienter, das ist ein solcher, welcher noch nicht lange gedienet hat. Man sagt bisweilen von jemand: Er ist in diesen Sachen noch ganz **neu**, das ist, er ist noch nicht lange damit umgegangen, er ist noch unerfahren darin. Ein **neues** Pferd ist dasjenige, was man noch nicht lange gehabt hat, u. s. w.

Das Wort **Frisch**, braucht man von solchen Dingen, welche noch unverdorben sind, und ihre völlige Güte haben. So nennet man ein **frisches** Wasser, dasjenige, was nicht unrein, oder warm geworden ist, sondern sich noch in der Güte befindet, wie es aus seiner Quelle gekommen. **Frische** Austern, **frische** Heeringe, sind diejenigen, welche noch vollkommen gut und gar nicht verdorben sind. Die Waaren sind **frisch**, das heißt, sie sind gut und unverdorben.

Man braucht das Wort **Frisch**, in Ansehung der Eßwaaren, auch sonderlich von solchen, welche erst vor kurzem gemacht sind, weil diese noch um so viel desto mehr ihre völlige Güte haben. **Frisch** Brodt ist dasjenige, was erst gebacken ist: **Frische** Butter diejenige, welche erst vor kurzen gemacht ist. Man nennet **frisch** Fleisch, dasjenige, welches erst vom Schlächter geholet ist, im Gegensatz des Gepekelten, welches schon eine Zeit lang eingesalzet ist: Hingegen, **frisch** Pekelfleisch, dasjenige, was noch nicht gar zu lange im Salze gelegen hat, u. s. w.

Weil die Eßwaaren, wenn sie gut in Tonnen verwahrt sind, sich lange gut zu erhalten pflegen, so nennet man bisweilen frisch, alles dasjenige, was von solchen verwahrten Sachen zuerst heraus genommen wird. Von dem Biere sagt man, eine frische Tonne anstecken. Die Krämer sagen: Eine frische Tonne aufmachen, und sie nennen frisch, alle diejenigen Waaren, welche sie erst bekommen haben, weil sie voraus setzen, daß sie gut und unverdorben sind.

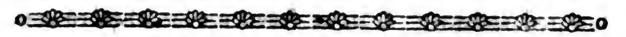
Man bedienet sich auch des Wortes Frisch, in Absicht auf eine Unverdorbenheit bei allerlei andern Dingen. Z. E. Eine frische Ruthe, die noch nicht vertrocknet ist. Eine frische Wunde, worin sich noch kein Eiter oder Fäulniß befindet. Ein junger frischer Mann, der noch bei völligen Kräften ist, dessen Kräfte noch nicht erschöpft sind. Daher sagt man auch, frische Pferde nehmen, das ist, andere Pferde, deren Kräfte noch nicht erschöpft, die noch nicht durch Laufen ermüdet sind. Den Anfall mit frischen Leuten thun, und dergleichen.

Ja man braucht sogar dieses Wort, um eine Lebhaftigkeit und Munterkeit auszudrücken. Ein frischer Muth. Frische Augen. Frisch an die Arbeit gehen, das ist, sie mit Lebhaftigkeit und Munterkeit vornehmen, u. s. w. Allein in diesem Verstande kommt es nicht mit den vorigen überein.

Man muß auch dieses noch bemerken, daß man das Wort Frisch niemals von solchen Dingen brauchen kann, die durch Menschen Hände sind verfertiget worden, wo ferne es nicht Eßwaaren sind. Man kann wol sagen: Frisches Brodt. Frische Butter, aber nicht, ein frisches Kleid, ein frisches Haus, u. s. w.

Hingegen wird auch das Wort Neu, nur selten von Eßwaaren gebraucht. Man kann nicht sagen: Neu Fleisch, neue Butter, neuen Käse, u. s. w. Nur sagt man

man wol, neuer Rocken, neu Brodt von dem Rocken, welcher gleich nach der Erndte gedroschen, und dem Brodte, welches daraus gebacken worden. Imgleichen sagen die Kaufleute: Neue Heeringe, von denenjenigen, welche nach dem Fang zum ersten ankommen. Wiewol man auch in diesen Redensarten nicht unrecht das Wort Frisch gebrauchen würde.



Neues. Neuigkeit. Neuerung.

Dasjenige, was wir noch nicht gesehen, oder gehöret haben, ist uns etwas neues. Neuigkeiten, nennen wir solche Begebenheiten, welche vor kurzem geschehen sind, und uns von andern erzehlet werden.

Wer sich zum ersten male in einer grossen Stadt befindet, dem ist alles etwas neues. Die prächtigen Gebäude, die Versammlung so vieler Menschen, die Schauspiele, u. s. w. Er kann sagen: Ich sehe und höre jetzo viel Neues.

Die Zeitung erzehlet uns die Neuigkeiten, oder die Begebenheiten, welche vor kurzem in der Welt sind vorgefallen, und welche wir noch nicht gehöret haben. Neues und Neuigkeit, zeigen so etwas an, was uns noch unbekannt ist, und daher werden beide diese Wörter in solchem Verstande, als gleichbedeutend gebraucht. Man sagt: Er hat mir viel Neues erzehlet, und auch: Ich habe viel Neuigkeiten von ihm erfahren. Was ist Neues? Was haben Sie für Neues mitgebracht? Und auch: Was bringen Sie für Neuigkeiten mit? Unterdessen findet sich doch dieser Unterschied, daß Neues, sich mehr auf uns beziehet, denen eine Sache noch unbekannt ist. Neuigkeit, mehr auf die Sache selbst, welche noch neu, und erst vor kurzem geschehen ist.

Beide diese Wörter haben aber auch noch eine andere Bedeutung, sie drücken nehmlich so etwas aus, was jemand unbefugter Weise aufbringen will, und in diesem Sinn kommen sie mit **Neuerung** überein.

Ein Amtmann leget den Bauern solche Dinge auf, welche sie sonst noch nicht gethan haben; Er zwinget sie Vorspann zu thun, in solchen Fällen, da sie sonst davon sind frei gewesen; Oder er fodert gewisse Abgaben von ihnen, welche sie nicht zu entrichten schuldig sind, so klagen sie, er fange etwas **Neues** an, er bringe ihnen **Neuigkeiten** auf. Wer solche Wörter in eine Sprache einführen will, welche noch nicht gebräuchlich sind, der fängt etwas **Neues** an, er bringt **Neuigkeiten** auf. In diesem Verstande beziehet sich das Wort **Neues**, ebenfalls mehr auf denjenigen, dem die Sache neu ist. **Neuigkeit** auf die Sache selbst.

Die Veränderung der alten Gebräuche oder Gewohnheiten, ist eine **Neuerung**. Man hat allezeit den Buchstab **Q** in der deutschen Sprache gebraucht, und **Quaal**, **Quelle** geschrieben. Philipp von Zesen und einige andere, fiengen die **Neuerung** an, daß sie das **Kw** dafür einführen, und **Kwaal**, **Kwelle** schreiben wollten. Es ist eine Gewohnheit auf dem Lande, den Arbeitern in der Erndte, fünf bis sechs Mahlzeiten zu geben: Woferne ihnen jemand eine weniger geben wollte, würden sie sich beschweren: Er fange **Neuerungen** in ihrem alten Herkommen an.



Unwille.

Unwille. Zorn. Grimm. Jachzorn.

Der allgemeine Begrif, worin diese Wörter überein kommen, ist der, daß sie ein Misvergnügen anzeigen, welches man über eine Beleidigung empfindet, die uns oder andern ist angethan worden, und wodurch man gereizet wird, selbige zu ahnden oder zu strafen, im Fall es uns möglich wäre.

Unwille, ist der geringste Staffel eines solchen Misvergnügens, welches man bisweilen blos in einigen Gebehrden oder Worten zu erkennen giebt. Man wird **unwillig**, über geringe Versehen eines Menschen. Z. E. Ueber jemand, der uns zu viel fragen will, über einen Bedienten, der eine Kleinigkeit vergessen hat, und dergleichen, man ahndet solches blos mit einer verdrüßlichen Mine, oder mit einem kleinen Verweis, welchen man ihm giebt.

Bisweilen aber braucht man das Wort **Unwillen** oder **unwillig** für **Zorn**, blos um die harte Bedeutung dieses letzten Worts, einiger massen zu mildern. Werden Sie nicht **unwillig** über mich, das ist, zürnen Sie nicht. Behalten Sie nur keinen **Unwillen** gegen mich, das ist, keinen Zorn.

Zorn, ist ein heftiges Misvergnügen, über etwas, das uns zuwider gethan worden, wobei sich allezeit die Begierde findet, es zu strafen oder zu rächen.

Der Zorn, gehöret unter die Leidenschaften, welche ihren Grund in dem Temperament eines Menschen haben. Es ist allezeit eine heftige Wallung des Geblüts dabei, welche man nicht sogleich wieder stillen kann. Ein Mensch ist mehr zum **Zorn** geneigt als der andere. Mancher kann durch ganz geringe Dinge aufgebracht, und darüber **zornig** werden, da hingegen, ein anderer sehr

schwer, und nur durch grosse Beleidigungen, zum **Zorn** bewogen wird. Aber je leichter der Zorn entstehet, desto geschwinder pflegt er auch zu vergehen, und je langsamer ein Mensch aufgebraucht wird, desto länger pflegt er den **Zorn** zu behalten.

Jachzorn, kommt her von dem alten Worte **Jach**, welches so viel heißt, als **plötzlich**, **geschwinde**, man verstehet dadurch einen plötzlich auffahrender Zorn, welcher aber bald wieder vergehet. Der **Jachzornige**, wird in einem Augenblick erhitzt, sein Geblüt ist gleich in heftiger Wallung, aber so bald er nur Zeit hat, die geringste Ueberlegung zu machen, kommt er auch wieder zu sich selber, die Hitze verliehret sich, und er erkennet, daß er Unrecht gethan hat.

Grimm, ist der heftigste **Zorn**, welcher den Menschen gleichsam wütend macht, und ihn bewegt, in dem Augenblick die schrecklichste Rache auszuüben, welche er nur immer ausüben kann. Man sagt daher: Ein **grimmiger** Löwe, das ist, ein Löwe, welcher zu dem heftigsten **Zorn** gereizet, und so wütend gemacht ist, daß er alles zu zerreissen sucht. Ein **grimmiger** Krieg, das ist, ein Krieg, in welchem die streitenden Partheien so sehr auf einander **erzürnet** sind, daß sie gleichsam wüten, und sich auf eine ganz unmenschliche Weise begegnen.

Im **Unwillen** ahndet man eine Sache, oder strafet sie gelinde. Im **Zorn** und **Jachzorn**, suchet man sie zu rächen. Im **Grimm**, sucht man eine grausame und schreckliche Rache.

Den Unwillen kann man leicht verbergen, wenn es nöthig ist.

Der Zorn giebt sich bald durch die Wallung des Geblüts, und äusserliche Gebehrden zu erkennen; Aber wer eine grosse Herrschaft über sich selber hat, kann es auch bisweilen so weit bringen, daß er seinen **Zorn** nicht merken läßt.

Den

Den Jachzorn und **Grimm**, kann man niemals verbergen; Denn der erste übereilet den Menschen so plötzlich, daß er nicht Zeit hat, einige Ueberlegung zu machen, und der andere setzet ihn dergestalt ausser sich, daß er nicht mehr im Stande ist sich zu zwingen, seine Augen funkeln, der Mund schäumet, er bricht in die schrecklichsten Scheltworte aus, und man siehet gleich die äusserste Heftigkeit des **Zorns**, in allen seinen Gebehrden und Handlungen.

Leiten. Führen.

Man **leitet** diejenigen, welche nicht im Stande sind, ohne Hülfe zu gehen, oder, welche ohne solche Hülfe den Weg nicht finden können. So **leitet** man ein Kind mit dem **Leitbande**, weil es noch nicht im Stande ist, alleine zu gehen. Man **leitet** einen Blinden mit der Hand, oder mit einer Schnur, oder mit einem Stabe, woran er sich halten muß, er würde sonst den Weg nicht finden können. Man **leitet** einen Hund, ein Pferd, oder ander Thiere, mit einem Strick, damit sie auf dem rechten Wege bleiben, und davon nicht abweichen.

Man **führet** diejenigen, welche selber gehen, nur, damit man ihnen den Weg zeigen, oder ihnen im Gehen eine Bequemlichkeit verschaffen möge. So sagt man: Ich will sie den kürzesten, oder den bequemsten Weg **führen**. Man zeiget nur den Weg und gehet mit. Man **führet** ein Frauenzimmer unter dem Arm, damit sie sich stützen könne, und im Gehen eine Bequemlichkeit habe.

Wer **geleitet** wird, wird allezeit vest gehalten: Wer **geführet** wird, kann auch frei gehen. **Leiten**, kann man nur diejenigen, welche gehen: **Führen**, auch diejenigen, welche reiten oder fahren. Man kann sagen: Als ich durch den Wald fahren wollte, nahm ich mir einen Wegweiser, welcher mich da durch **führen** mußte.

Besorgen. Befürchten.

Das Wort Besorgen, heißt bisweilen so viel, als dafür sorgen, daß etwas geschehe, oder ausgerichtet werde. So sagt man: Das Geschäfte, welches du mir aufgetragen hattest, habe ich besorget. Bisweilen aber heißt es auch, über irgend einen widrigen Zufall, oder eine widrige Begebenheit, die uns zustossen könnte, bekümmert seyn, und nur in diesem letzten Sinn, ist es mit Befürchten gleichbedeutend.

Besorgen aber, zeiget nur blos eine gewisse Unruhe und Bekümmerniß an. Befürchten hergegen, eine solche Unruhe, welche mit Furcht oder Angst verknüpfet ist. Das erstere wird daher nur von geringeren, das andere von grösseren Widerwärtigkeiten gebraucht.

Man besorget dasjenige, was uns zuwider geschehen, oder unsere Absichten hindern kann. Man befürchtet ein wirkliches Unglück, oder so etwas, woraus ein Unglück entstehen kann. So wird man sagen: Ich besorge, du werdest dich in dieser Gesellschaft zum Trunk verleiten lassen. Hingegen, ich befürchte, deine Neigung zur Trunkenheit, werde dich einmal in Unglück stürzen. Ich besorge, mein Brief werde nicht recht bestellet werden. Ich befürchte, dieser Mensch möchte mit dem Gelde, welches ich ihm anvertrauet habe, durchgehen. Du hast nicht zu besorgen, daß ich dir werde im Wege stehen; Aber ich habe deine Verläumdungen und böse Nachreden zu befürchten.



Anfan=

Anfangen. Anheben. Beginnen.

Mich dünkt, wenn man auf den Gebrauch Acht hat, in welchem diese Wörter bei guten Schriftstellern vorkommen, so wird man finden, daß **Anfangen**, allgemein sey, und sowol von den Handlungen, als von den Dingen gesagt werde, die einen Anfang nehmen: **Anheben**, eine besondere Beziehung, auf die Rede und auf die Stimme des Menschen habe: Und **Beginnen**, nur allein von solchen Handlungen gebraucht werde, wobei man zugleich etwas wirkendes ausdrückt, und, welche man sonst noch nicht verrichtet hat.

Man sagt: **Ich fange an** zu reden, zu schreiben, zu lesen, zu arbeiten, zu weinen, u. s. w.

Anheben, finde ich nur von der Stimme des Menschen gebraucht. 4 B. Mos. 27, 7. 18. Bileam **hub an** seinen Spruch, und sprach: Marc. 14, 72. Petrus **hub an** zu weinen. Denn beim Weinen läßt man gemeiniglich eine traurige Stimme hören. Man kann sagen: Er **hub** seine Rede **an**. Das Volk hub ein Gemurmel an. Hingegen kann man nicht sagen: Er **hub an** zu arbeiten, zu gehen, zu schreiben, und dergl.

Wenn die Wörter **Anfangen** und **Anheben**, nicht von den Handlungen, sondern von den Dingen gesagt werden, so werden sie zurückkehrend. **Sich anfangen, sich anheben.** Hier **fangen** sich die Grenzen **an**: Die Schlacht **fieng** sich **an**, und auch: Die Schlacht **hub** sich **an**, in Beziehung auf das Geschrei, welches gemeiniglich dabei gehöret wird: Es **hub** sich ein Gemurmel an.

Weil das Wort **Beginnen**, nur von den Handlungen und wirkenden Ursachen gebraucht wird, so kann es

nicht

nicht zurückkehrend werden. Man kann nicht sagen: Der Tag begann sich, oder die Schlacht begann sich, und dergleichen. Sondern man nennet entweder die wirkende Ursach, welche den Anfang einer Handlung macht. Die Sonne beginnet zu scheinen, oder man braucht das Wort **Beginnen**, unpersönlich: **Es beginnet** zu schneien, zu frieren, u. s. w. Man sagt auch: Grosse Dinge **beginnen**, thörichte Dinge **beginnen**, und im Sprichworte: Wol **begonnen**, ist halb gewonnen.

In dem gemeinen Gebrauch, ist das Wort **Anfangen**, gewöhnlicher, man sagt lieber: Ich **fange an** zu lesen, ich **fange an** zu schreiben, als: Ich **beginne** zu lesen, ich **beginne** zu schreiben, u. s. f. In einer zierlichen Rede hingegen, wird das Wort **Beginnen**, bisweilen mit besonderem Nachdruck gebraucht. Und zwar scheinet mir dabei dieser Unterschied zu seyn, daß das Wort **Beginnen**, eine besondere Beziehung auf solche Handlungen habe, welche zum allerersten male geschehen, und welche man vorher noch gar nicht, oder zum wenigsten, in langer Zeit nicht gethan hat. **Anfangen** hingegen besser, von einer neuen und öfteren Wiederholung solcher Handlungen, gebraucht werden könne. Ein Kind **beginnet** zu lesen, zu reden, zu gehen, wenn es diese Handlungen sonst noch nicht verrichtet hat. Ein Mensch, welcher mir etwas vorlesen soll, **fängt an** zu lesen. Wer ein Capitel ausgelesen hat, **fänget** das andere wieder **an**.

Wenn jemand ein ganzes Jahr lang die eingefallene Witterung aufzeichnete, könnte er von dem ersten Schnee, welcher bei dem Eintritt des Winters fällt, sagen: Es **begann** zu schneien, hergegen von dem folgenden, es **fieng** wieder **an** zu schneien. So auch, wenn sehr lange Zeit ein trüber Himmel gewesen wäre: Endlich **beginnet** die Sonne wieder zu scheinen. Hergegen, nach einem kurzen Regen, oder bald vorüber gegangenem Ungewitter: Die Sonne **fängt** schon wieder zu scheinen **an**.

In

In der Redensart: Die Thränen begannen ihm in die Augen zu treten, finde ich etwas mehreres und stärkeres, als wenn man sagte: Die Thränen fiengen an ihm in die Augen zu treten. Vielleicht, weil hier das Wort Beginnen, zugleich anzeiget, daß dieser Mensch nicht ofte weine, und es hart gehalten habe, ihn so weit zu bringen, daß ihm die Thränen in die Augen gekommen. Von einem Kinde, das leichtlich gerühret wird, und ofte weinet, möchte man besser sagen: Die Thränen fiengen schon wieder an, ihm in die Augen zu kommen.

✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣

Schwierigkeit. Hinderniß.

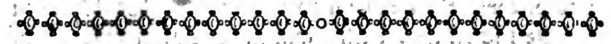
Dasjenige, was eine Sache schwer machet, nennet man eine **Schwierigkeit**: Dasjenige, was die Ausführung derselben aufhält, ist eine **Hinderniß**. So könnte man sagen: Die Rückkehr des Ulysses nach Ithake, wurde durch mancherlei **Hindernisse** aufgehalten, und als er endlich daselbst angelanget war, fand er viel **Schwierigkeiten**, die Liebhaber seiner Gemahlin bei Seite zu schaffen. Aeneas fand viele **Schwierigkeiten**, das von dem Orakel, ihm versprochene Land, ausfündig zu machen und zu erreichen, und als er endlich darin Fuß gefasset hatte, war der Krieg mit dem Turnus, eine neue **Hinderniß**, welche ihm die ruhige Besitzung desselben verzögerte.

Oder man kann folgendes Exempel nehmen. Damon und Phillis verlobten sich mit einander; Sie fanden aber viel **Schwierigkeiten**, ehe sie ihre Eltern bewegen konnten, die Einwilligung zu ihrer Heirath zu geben, und nachdem sie die Einwilligung derselben erhalten hatten, ereigneten sich verschiedene **Hindernisse**, welche die Vollziehung ihres Verlöbnisses aufhielten. Zu einer Zeit war

Phillis

Phillis krank, zu einer andern, mußte Damon eine weite Reise thun.

Man sagt: Jemanden viel **Schwierigkeiten** machen. die **Schwierigkeiten** vorher sehen. Die **Schwierigkeiten** heben, oder sie überwinden. Einem viel **Hindernisse** im Wege legen. **Hindernisse** antreffen. Die **Hindernisse** aus dem Wege räumen, oder sie übersteigen.



Behalten. Zurück halten.

Behalten, hat eine Absicht auf unsere eigene Güter. **Zurück halten**, auf die Güter eines Andern, die wir in Besitzung haben. Was uns zugehöret, und wir nicht zu geben schuldig sind, können wir **behalten**, was Andern zugehöret, oder was wir ihnen zu geben schuldig sind, müssen wir nicht **zurück halten**.

Wer das Seinige selber braucht, **behält** es: Wer ein geliehenes Geld nicht wieder geben will, der **hält** es dem Gläubiger **zurück**. Imgleichen, wer eine Sache, die ihm zur Verwahrung anvertrauet worden, nicht wieder ausliefern will, der **hält** sie **zurück**.

❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋

Häuslich. Wirthschaftlich. Sparsam.

Der allgemeine Begrif dieser Wörter, zeiget eine Bemühung an, etwas von seinem Einkommen zu entübrigen, und auf einen Nothsfall beizulegen. **Häuslich**, siehet eigentlich auf diejenigen kleinen Vortheile, welche man in dem Hauswesen machen kann. **Wirthschaftlich**, siehet auf die Ordnung, welche man in seinen Ausgaben und Einnahmen hält. Und **Sparsam**, auf die Ausgaben selbst.

Häus=

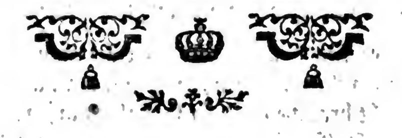
Häuslich seyn, wird besonders für eine Tugend der Frauen gerechnet, weil es gemeiniglich solche Kleinigkeiten im Hauswesen betrift, um welche sich der Mann, dessen Geschäfte mehr ausserhalb dem Hause sind, nicht allemal bekümmern kann. Man sagt: Eine Frau ist **häuslich**, wenn sie das Ihrige zu Rathe hält, auf ihren Hausrath Acht hat, daß davon nichts beschädiget werde, ihre Mägde zur Arbeit anhält, und dergleichen.

Man ist **wirthschaftlich**, wenn man in seinem Hause eine gute Ordnung hält, jedem seine bescheidene Arbeit anweiset, den Vorrath eines reichen Jahres für ein schlechteres beilegt, und die Ausgabe nach der Einnahme einschränket.

Man ist **sparsam**, wenn man nichts unnützlich ausgiebt, und noch etwas beizulegen sucht, was man in einem Nothfall brauchen kann.

Man kann **häuslich**, **wirthschaftlich** und **sparsam** seyn, ohne karg und geizig zu werden. Im Gegentheil, wenn man bei einem Kargen, an allen Orten das Knausern erblickt, so ist bei dem **Häuslichen, Wirthschaftlichen** und **Sparsamen**, nicht nur das Nöthige, sondern auch, wenn es erfodert wird, Ueberfluß zu finden.

Wer **häuslich**, **wirthschaftlich** und **sparsam** ist, suchet auch dazu etwas zu entübrigen, daß er bisweilen seine Freunde bewirthen, und mit ihnen vergnügt seyn könne, da hingegen der Karge, gegen seine Freunde selber knauserig ist.



Wieder

Wieder geben. Erstatten. Wieder zustellen.

Wieder einräumen. Wieder einsetzen.

Was man uns geliehen, oder zu verwahren anvertrauet hat, **geben** wir **wieder**. Was man andern genommen hat, muß man ihnen **erstatten**. Wir leihen etwas, in der Absicht, es **wieder zu geben**. Man nimmt aber selten andern das Ihrige, in der Absicht, daß man es **wieder erstatten** will. Geliehene Sachen muß man richtig **wieder geben**, das Genommene völlig **erstatten**.

Wieder zustellen, wird gemeiniglich in eben dem Sinn gebraucht, als **wieder geben**. Man kann sagen: Ich habe ihm das Geld, das Buch, so er mir geliehen hatte, **wieder gegeben**, und auch: Ich habe es ihm **wieder zugestellet**. Aber **wieder geben**, gehet nur auf kleinere Sachen, welche man jemanden in die Hände geben kann, **wieder zustellen**, auch auf grössere. Wenn mir jemand seine Kutsche zu einer Reise geliehen hätte, könnte ich nicht sagen: Ich habe sie ihm **wieder gegeben**, sondern müßte sagen: Ich habe sie ihm **wieder zugestellet**, oder, **wieder zustellen** lassen. Imgleichen könnte man nicht sagen: Der Sohn dieses Ritters hat dem Könige den Orden **wieder gegeben**, welchen sein verstorbener Vater getragen, sondern es heißt: Er hat dem Könige den Orden **wieder zugestellet**.

Sind es liegende Gründe, welche man uns auf eine Zeitlang zu nutzen gegeben, so kann man alle drei obige Wörter nicht brauchen, man sagt alsdann, **wieder einräumen**. Z. E. Es hätte uns jemand, aus besonderer Freundschaft, sein Haus auf eine Zeitlang zu bewohnen,

oder

oder ein Landgut zu nutzen gegeben, so **räumen** wir es ihm nach Verfliessung der gesetzten Zeit **wieder ein.** Man kann nicht sagen: Wir **geben es wieder**, oder **stellen** es ihm **wieder zu.**

Von Ehrenstellen, oder Vorzügen, welche jemanden unschuldiger Weise genommen worden, aber hernach ihm wieder gegeben worden, braucht man das Wort, **wieder einsetzen;** Er ist in alle seine Ehrenstellen **wieder eingesetzet** worden.

❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋

Zufrieden. Vergnügt.

Man ist **zufrieden,** wenn man dasjenige erlanget, was man begehret: **Vergnügt,** wenn man nichts weiter verlanget. Oft ist man doch nicht **vergnügt,** ob man gleich **zufrieden** gestellet worden. Die Besitzung einer Sache, kann uns auf eine Zeitlang **zufrieden** machen, aber man ist nicht **vergnügt,** wenn man seine Begierden nicht einschränken kann.

✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣

Verheeren. Verwüsten. Zerstören. Verstören.

Die Etymologie kann uns die eigentliche Bedeutung dieser Wörter einsehen lehren; Sie drücken insgesammt den gänzlichen Untergang und das Verderben einer Sache aus, und das ist der allgemeine Begrif, worin sie überein kommen; Aber sie unterscheiden sich durch einen besondern Begrif, welcher jegliches giebt, entweder von den Mitteln, wodurch solcher Untergang verursachet wird, oder von der Art und Weise, wie er geschiehet.

Verheeren kommt her von **Heer**, und siehet also auf das Mittel, wodurch der Untergang verursachet wird, daß nehmlich solches durch ein Heer, oder wenigsten durch eine Menge vieler Menschen geschiehet.

Verwüsten, hat das Wort, **eine Wüste**, zum Grunde, und zeiget die Art und Weise des Unterganges an, daß alles einer Wüste und Einöde gleich gemacht werde.

Zerstören und **Verstören**, haben ihren Ursprung von dem Stammworte **Stören**, welches beunruhigen, oder in Unordnung bringen bedeutet, und würden also ebenfalls die Art und Weise ausdrücken, daß nehmlich alles in der größten Unordnung gebracht, und gänzlich umgekehret wird.

Bei den Alten, wurde auch das Wort **Storen** von den Sturmwinden gebraucht, welche alles durch einander wehen, den Himmel trübe machen, und den Staub in die Luft treiben. Gestore, hieß ein Ungewitter. Wollte man hiervon die Wörter **Zerstören** und **Verstören** ableiten, so würde die Bedeutung doch einerlei seyn, und eine solche Durcheinanderwerfung und gänzliche Umkehrung anzeigen, wovon der Staub in die Luft steiget.

Beide Wörter, **Zerstören** und **Verstören**, bedeuten also in der Hauptsache einerlei. Der einzige Unterschied zwischen ihnen, wird durch die Praepositiones inseparabiles, **zer** und **ver** gemacht. **Zer**, bedeutet ein gewaltsames Theilen und Trennen des Ganzen, wie in **zerbrechen**, **zerknirschen**, **zerfallen**, **zerreiben**, u. s. f. **Zerstören** zeiget also an, daß alles gewaltsamer Weise, von einander gerissen und zerbrochen wird. Die Praepositio **ver**, zeiget ein gänzliches Aufhören und Endigen an. Z. E. **Verbluten**, das ist, aufhören zu bluten, weil man nicht mehr bluten kann: **Verdursten**, das ist, aufhören zu dursten, so, daß man nicht mehr

dursten

dursten kann: So auch, **verblühen**, **verschmachten**, **verbleichen**, **verfliessen**, u. s. w. **Verstören**, heißt also, dergestalt in Unordnung bringen und umkehren, daß nichts mehr umgekehrt werden kann; Alles von Grund aus darnieder werfen.

1) Hieraus nun wird man vors erste sehen, daß es ganz unrecht geredet sey, wenn man sagt: Diese Stadt ist durch ein Erdbeben **verheeret**; Weil kein Heer dazu gebraucht worden. Man muß nothwendig hier sich des Wortes **Verstören** bedienen. Oder man könnte sagen: Die Stadt ist durch ein Erdbeben **verwüstet** worden, wenn sie gänzlich verschlungen, oder wenn der Ort, wo sie gestanden, einer Wüste und Einöde gleich gemacht wäre.

2) Zweitens, wird hieraus klahr, daß man von dem platten Lande, wo es blos auf Verderbung der Früchte und des Ackers ankommt, nicht sagen kann: Der Feldherr ließ, durch ausgeschickte Partheien, das ganze Land **zerstören**, sondern man hier das Wort **Verheeren**, oder **Verwüsten** brauchen müsse. Das erste würde anzeigen, daß das Land dergestalt sey verdorben worden, wie man es von einem feindlichen Heere erwarten kann: Das zweite würde zu erkennen geben, daß, da es vorher schöne Früchte gehabt, es nun wie eine Wüste aussehe.

3) Von dem Untergange, und dem Verderben einer Stadt durch feindliche Völker, kann man alle vier Wörter mit gutem Grunde brauchen, wiewol jedes, dem eigentlichen Verstande nach, eine besondere Bedeutung gibt.

Der Feldherr ließ die Stadt **verheeren**, Magdeburg wurde von dem kaiserlichen General Tylli **verheeret**, würde anzeigen, daß die Armee alles gänzlich verdorben, und dergestalt geraubet und geplündert habe, wie ein Heer, dem es befohlen ist, einen Ort gänzlich zu verderben, in solchem Falle zu thun pflegt.

Der Feldherr ließ die Stadt **verwüsten**, würde anzeigen, er habe sie ihrer Einwohner beraubet, sie gänzlich schleifen, und gleichsam zu einer Wüste machen lassen.

Der Feldherr ließ die Stadt **zerstören**, würde so viel sagen, er habe die Gebäude und Mauern umreissen, oder sonst auf eine gewaltsame Weise danieder werfen lassen.

Und er ließ die Stadt **verstören**, würde noch den Begrif hinzufügen, daß alles umgekehrt, und von Grund aus danieder geworfen worden.

Das Wort **Zerstören**, wird auch uneigentlich gebraucht, man sagt: Eine Versammlung **zerstören**; Ein Reich **zerstören**, und dergleichen.

Ludwig der vierzehente, schickte Dragoner nach Languedok, welche die Versammlungen der Hugenotten, sobald sie davon Nachricht bekamen, mit gewapneter Hand **zerstören** musten. Carl der Grosse, hatte das Reich der Longobarden in Italien, **zerstöret**.

Man kann also in einem ganz eigentlichen Verstande sagen: Titus hat Jerusalem **zerstöret**, weil diese Stadt verbrannt, und danieder gerissen worden. Und in einem uneigentlichen Sinn: Titus hat das gemeine Wesen der Juden **zerstöret**, weil er demselben ein gänzliches Ende gemacht, und die Juden aus der Besitzung ihres Landes vertrieben.

Hergegen kann man nicht eigentlich sagen: Mahometh der zweite, hat Constantinopel **zerstöret**, weil die Stadt stehen geblieben ist, und weder ihre Häuser, noch Mauern niedergerissen worden. Aber uneigentlich, wenn man durch eine Metonymie, die Stadt für die Einwohner nennet, könnte man diese Redensart gebrauchen: Mahometh hat Constantinopel **zerstöret**, weil der größte Theil der Einwohner niedergehauen, oder aus der Stadt vertrieben worden. Imgleichen, Mahometh hat das orientalische Kaiserthum **zerstöret**, weil er demselben, durch die Eroberung von Constantinopel, ein Ende gemacht.

Früh-

Frühling. Frühjahr. Lenz.

Man bedienet sich der Wörter **Frühling** und **Frühjahr**, mehr in dem gemeinen Gebrauch. **Lenz** hingegen, wird mehr bei den Dichtern, und in einer erhabenen Schreibart gefunden.

Zwischen **Frühling** und **Frühjahr**, macht man eben keinen sonderlichen Unterschied, doch scheinet das erste bestimmter zu seyn, und zeiget eigentlich diejenige Zeit des Jahres an, welche in dem Raum, vom zwanzigsten Merz bis zum ein und zwanzigsten Brachmonath, begriffen ist. Das zweite scheinet unbestimmter zu seyn, man braucht es oft, nur überhaupt diejenige Zeit anzudeuten, da es wieder anfängt warm zu werden, ob gleich die eigentliche Zeit des **Frühlings** noch nicht da seyn sollte.

Daher, wenn man von der im Calender bestimmten **Frühlingszeit** redet, so ist es gewöhnlicher zu sagen: Der **Frühling** fängt an: Des **Frühlings** Anfang, als das **Frühjahr** fängt an, des **Frühjahrs** Anfang. Hergegen, wenn man blos sagen will, daß es wieder anfange warm zu werden, so sagt man: Das **Frühjahr** kommt zeitig. Wir hatten ein so warmes **Frühjahr**, daß viele Zug Vögel, welche sonst später kommen, sich schon vor des **Frühlings** Anfang wieder einfanden.

Die Dichter sagen: Der blumichte **Lenz**. So viel **Lenze** sind verflossen, und dergleichen.



Abscheu. Haß. Widersinnigkeit. Widerwille.

Der **Abscheu**, ist eine unangenehme Empfindung unseres Gemüths, welche durch den Anblick, oder die Vorstellung solcher Dinge, verursachet wird, deren Eigenschaften uns besonders zuwider sind, und wodurch wir bewogen werden, solche Dinge, so viel möglich ist, von uns zu entfernen.

Der Haß, ist allezeit mit einer Art von **Abscheu** verknüpft, und bestehet in einer Bemühung dasjenige, was unserem Besten, oder unserem Vergnügen hinderlich ist, nicht nur zu entfernen, sondern auch alles zu thun, was demselben entgegen stehet.

Die Widersinnigkeit, ist ein geringerer Staffel des **Abscheues**, und

Der Widerwille, ein geringerer Staffel des **Hasses**.

Abscheu und **Widersinnigkeit**, rühren oft blos aus einer Gemüthsbeschaffenheit des Menschen her. **Haß** und **Widerwille**, haben allezeit eine Beleidigung, oder etwas, das uns zuwider gethan ist, zum Grunde.

Wir haben **Abscheu**, an gewissen Lastern und Untugenden, die uns vor andern zuwider sind: An solchen Menschen, welche dergleichen Laster und Untugenden an sich haben, und deren Aufführung und ganze Lebensart, der unsrigen entgegen stehet. An einem ungestalten Wurm, dessen Eigenschaften eine widrige Empfindung bei uns erwecken, u. s. w.

Wir **hassen**, oder haben **Haß** gegen dasjenige, wodurch uns etwas Böses geschiehet. Die Beleidigungen, welche uns jemand angethan hat, erwecken unseren **Haß**, wir

wir suchen gemeiniglich ihm ebenfalls alles zuwider zu thun, und wir hassen die Laster, in so weit, als sie uns und anderen Menschen schädlich sind.

Eine Ungleichheit in der Gemüthsbeschaffenheit, etwas besonderes in der Gestalt und Gesichtsbildung eines Menschen, ja oft so etwas, wovon wir nicht einmal sagen können, was es sey, ist der Grund einer **Widersinnigkeit**, welche bei uns entstehet. Der erste Anblick eines Menschen, den wir gar nicht kennen, der uns niemals etwas zuwider gethan hat, erreget doch oft eine **Widersinnigkeit** bei uns, ohne daß wir sagen könnten, woher dieses komme.

Gewisse geringe Beleidigungen, welche wir von jemand empfangen haben: Ein Mangel der Achtung, die er unseren Gedanken nach hätte haben sollen: Eine Höflichkeitsbezeigung, welche er gegen uns unterlassen, der Vorzug, welchen er einem andern vor uns gegeben hat, und welchen wir uns zu verdienen einbilden, und dergleichen, erwecket unseren **Widerwillen**. Wir hassen ihn eben nicht, und thun ihm nichts Böses; Aber wir sind ihm doch zuwider, seine Gesellschaft ist uns unangenehm, wir werden ihm bei aller Gelegenheit widersprechen, oder sonst etwas thun, wodurch wir ihn einiger massen kränken können. Man sagt daher von solchen Menschen, welche in einiger Uneinigkeit leben, und sich einander entgegen sind, nicht eben: Sie hassen sich, aber wol: Es ist ein **Widerwille** zwischen ihnen.



Rauben. Plündern.

Beide Wörter drücken eine gewaltsame und ungerechte Wegnehmung desjenigen aus, was einem andern gehöret. Das erste ist allgemeiner, ein jedes ungerechte Wegnehmen fremder Güter, welches mit Zwang und Gewalt geschiehet, wird **Rauben** genannt. Daher kommen die Wörter, ein **Räuber**, **Strassenraub**, **Kirchenraub**, u. s. w.

Plündern, ist eingeschränkter, und wird nur von einer solchen gewaltsamen Wegnehmung fremder Güter verstanden, welche den Soldaten im Kriege bisweilen von ihren Befehlshabern verstattet wird.

Das **Rauben**, ist den Soldaten eigentlich niemals erlaubt, derjenige, welcher darüber ergriffen wird, daß er etwas **geraubet** hat, wird gemeiniglich gestraft. Das **Plündern** wird ihnen bisweilen anbefohlen.

Man verknüpft oft diese Wörter mit einander: Sie **rauben und plündern**, dann siehet man darauf, daß sie den Befehl ihrer Obern überschreiten, und auch an solchen Orten etwas zu sich reissen, wo es ihnen nicht erlaubt ist. Oder wenn man sagt: Der Feldherr verstattete seinen Soldaten, das **Rauben** und **Plündern**, so zeiget man an, daß er ihnen nicht nur an gewissen Oertern, die **Plünderung** verstattet, sondern auch zu andern **Raubereien**, durch die Finger gesehen, und sie nicht gestrafet habe.

Das Wort **Plündern**, kommt von **Plunder** her, man nennet verächtlicher Weise, allerlei geringe und schlechte Sachen, einen **Plunder**. Es würde also heissen: Alles bis auf die geringsten und schlechtesten Dinge wegnehmen. Daher sagt man auch: Jemand **ausplündern**, das ist, ihm alles bis aufs Hemde wegnehmen. Eine **Stadt ausplündern**: **Rein ausplündern**.

Auf-

Aufrichtigkeit. Ehrlichkeit. Redlichkeit. Offenherzigkeit.

Aufrichtig. Ehrlich. Redlich. Offenherzig. Rechtschaffen. Rechtschaffenheit.

Die **Aufrichtigkeit**, ist diejenige Tugend, vermöge welcher wir uns allezeit so gegen andere betragen, wie wir wirklich gesinnet sind.

Die **Ehrlichkeit**, bewegt uns in allen Stücken, der Gerechtigkeit und Billigkeit nachzuleben.

Die Redlichkeit kommt mit der **Aufrichtigkeit** überein, und bestehet sonderlich in einer genauen Beobachtung, unser Verbindungen, oder alles dessen, wozu wir uns anheischig gemacht haben.

Die Aufrichtigkeit stehet der Verstellung, **die Ehrlichkeit** dem Betrug, und **die Redlichkeit** der Falschheit entgegen.

Man sagt: Er ist ein **aufrichtiger** Mann, von demjenigen, welcher sich nicht verstellen kann, sondern allezeit so redet und handelt, wie er es wirklich meinet: Ein **ehrlicher** Mann, von demjenigen, welcher niemals betrüget, sondern allezeit nach Recht und Billigkeit handelt: Ein **redlicher** Mann, von demjenigen, welcher keine Falschheit begehet, sondern sein Wort hält, und seine Versprechungen erfüllet.

Wir sind **aufrichtig**, wenn wir uns niemals gegen jemand freundschaftlich anstellen, dem wir doch in dem Herzen zuwider sind, sondern, wenn wir wollen, daß jemand uns für seine Freunde halten soll, es auch in der That sind. Oder wenn wir einem Menschen, der uns

über eine Sache befräget, unsere Meinung frei heraus sagen, und ihm nichts verschweigen, von demjenigen, was ihm schaden könnte, ohngeachtet wir Gelegenheit haben möchten, aus solcher Verschweigung einigen Vortheil zu ziehen, und dergleichen. Daher sagt man: Ein **aufrichtiger** Freund, von dem, welcher sich nicht verstellet: Er hat mir **aufrichtig** die Wahrheit gesaget, von demjenigen, welcher nichts von der Wahrheit verschweiget, u. s. f.

Wir handeln **ehrlich** gegen jemand, wenn wir ihm allezeit dasjenige geben, was wir ihm nach Recht und Billigkeit geben müssen; Wenn wir uns niemals mit seinem Schaden zu bereichern suchen, ob wir es gleich unvermerkt thun könnten, u. s. w. Daher kommen die Redensarten: Er hat **ehrlich** gehandelt: Er handelt als ein **ehrlicher** Mann, und dergleichen, von demjenigen, welcher kein Unrecht thut, sondern allezeit giebt, was Recht ist.

Wir handeln **redlich** gegen jemand, wenn wir ihm dasjenige heilig halten, was wir ihm versprochen haben. Z. E. Wenn wir versprochen hätten, ihn in einer Gefahr zu verbergen, es wirklich thun, ob wir gleich selbst deswegen einige Ungelegenheit befürchten müßten. Daher sagt man: Er hat mir sein Wort **redlich** gehalten: Er hat sein Versprechen **redlich** erfüllet, und dergleichen.

Ein Kaufmann handelt **aufrichtig**, wenn er die Wahrheit sagt, wie hoch ihm seine Waaren zu stehen kommen, und wie viel Vortheil er haben wolle: **Ehrlich**, wenn er nicht übermäßigen Vortheil, oder Wucher nimmt; Oder im Fall die Waare einige Fehler hätte, solche Fehler selber anzeigt, damit der Käufer nicht betrogen werde: **Redlich**, wenn er sein Wort hält, und seine Versprechungen erfüllet: Z. E. Im Fall er versprochen hätte, uns eine Waare, welche er wolfeil eingekauft, gegen einen mäßigen Vortheil zu lassen, es auch wirklich

wirklich thut, ob gleich der Preis dieser Waare unvermuthet höher gestiegen wäre.

Die Offenherzigkeit, stehet der Zurückhaltung und besonders der Heimtückschigkeit entgegen, sie kommt in so weit mit der **Aufrichtigkeit** überein, daß der **Offenherzige** so redet, wie er es meinet; Aber die **Aufrichtigkeit**, ist allezeit mit der **Ehrlichkeit** und **Redlichkeit** verknüpfet, der **Offenherzige** hingegen, hat bisweilen keine einzige von diesen Tugenden an sich, seine Eigenschaft bestehet nur darin, daß er ohne Verstellung seine Meinung entdeckt, und redet wie es ihm ums Herz ist.

Man kann hier auch noch die Wörter **Rechtschaffenheit** und **rechtschaffen** beibringen: Das Hauptwort (Substantivum) **Rechtschaffenheit**, ist ein neues Wort, und wird meistentheils nur in den Schriften der Gottesgelehrten angetroffen. Die **Rechtschaffenheit** ist der Heuchelei, oder dem blossen äusserlichen Schein entgegengesetzt, und bestehet in einer genauen Beobachtung aller unserer Pflichten, aus der Ueberzeugung, daß sie billig und gut sind. Das Beiwort (Adjectivum) **rechtschaffen**, ist sehr gebräuchlich. Man sagt: Ein **rechtschaffener** Soldat, von demjenigen, der alle Pflichten erfüllet, wozu er sich als Soldat verbunden achtet. Ein **rechtschaffener** Gelehrter, der alles an sich hat, was zu einer wahren Gelehrsamkeit gerechnet wird. So auch, ein **rechtschaffener** Bürger, **rechtschaffener** Freund, und dergleichen.

Der Aufrichtige, saget die Wahrheit mit Bedacht, und kann sie verschweigen, wenn es nöthig ist, oder es nicht ausdrücklich von ihm gefodert wird, die Wahrheit zu sagen: Der **Offenherzige** kann sich nicht genug enthalten, er kann nicht gnug verschweigen, was ihm in dem Herzen ist, und entdecket daher bisweilen zur Unzeit, seine eigene Fehler, und was er Böses gethan hat.

Die

Die Offenherzigkeit, ist also öfters ein Fehler; Aber wenn sie mit Ehrlichkeit und Redlichkeit verknüpft, und durch die Klugheit eingeschränket ist, so ist sie etwas Gutes, und eine Tugend.

Ein Offenherziger, ist gemeiniglich angenehm in dem Umgange, und in Gesellschaften. Man bekommt gleich ein Vertrauen zu ihm.



Beschirmen. Beschützen.

Eigentlich heißt Beschirmen, jemand vor einem Angrif oder Unglück bedecken, protegere. Es kommt her von dem Worte Schirm, welches eine Bedeckung bedeutet. So sagt man: Ein Regenschirm, ein Sonnenschirm, das ist, eine Bedeckung vor dem Regen, oder der Sonne. Ein Dach beschirmet vor dem Regen, ein guter Pelz beschirmet vor der Kälte.

Beschützen heißt, jemand wider einen Angrif vertheidigen, defendere. Der Hirte beschützet die Schafe wider die Raubthiere. Bisweilen werden beide Wörter, mit einander verknüpft, man sagt: Einen in Schirm und Schutz nehmen, dann heißt das erste so viel, als mit seiner Gewalt ihn decken, daß ihn niemand angreife und ihm Leid thue, das zweite, ihn, wenn er angegriffen werden sollte, mit seiner Gewalt vertheidigen, und den Angrif von ihm zurück treiben, daß ihm kein Schade geschehe.

Der König beschirmet seine Unterthanen, weil er seine Macht gebraucht, sie gleichsam vor allen Anfällen zu bedecken. Er beschützet sie, weil er mit seiner Macht sie vertheidiget, wenn sie etwa angegriffen werden, und das Uebel von ihnen zurück treibet.

Feind=

Feindschaft. Groll.

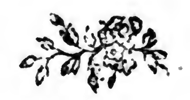
Diese beiden Wörter, drücken eine widrige Gesinnung aus, welche wir wider jemand haben. Die **Feindschaft** legt solche Gesinnung an den Tag, sie sucht öffentlich zu schaden: **Der Groll** verbirget sie, und schadet heimlich.

Man wird niemals, weder **Feindschaft** noch **Groll** wider jemand haben, woferne man sich nicht von ihm beleidiget zu seyn dünket, also haben beide eine Rachbegierde zum Grunde. Die **Feindschaft** aber rächet sich öffentlich, sie leugnet es gar nicht, daß sie Gelegenheit suche, das Unrecht wieder zu vergelten. **Der Groll** verdecket die Rachbegierde so lange, bis er Gelegenheit findet, sie auszuüben, und dann ergreifet er solche Gelegenheit mit Freuden.

Die **Feindschaft** gehet gemeiniglich weiter, als der **Groll**, sie sucht eine stärkere Rache, sie will allen möglichen Schaden thun.

Der Groll ist mit einer geringeren Rache zufrieden, er will nur in einigen Stücken schaden. Hingegen dauret er auch gemeiniglich länger, und ist nicht so leicht zu versöhnen.

Man leget oft zwar die **Feindschaft** ab; Aber man behält noch **Groll** in dem Herzen.



Faul. Träge. Nachläßig. Läßig. Verdrossen.

Faul, begreift einen Mangel der Arbeitsamkeit und des Fleisses: **Träge**, einen Mangel des Eifers: **Nachläßig**, einen Mangel der Achtsamkeit: **Läßig**, beides den Mangel der Achtsamkeit und des Eifers: **Verdrossen**, den Mangel der Lust in sich.

Der Faule, will beständig still sitzen, er scheuet alle Bemühung und Arbeit. **Der Träge**, hat einen geringeren Grad der Faulheit, er arbeitet wol bisweilen, aber ohne Ernst und Eifer. **Der Nachläßige**, verrichtet seine Arbeit nur obenhin, ohne die gehörige Sorgfalt und Achtsamkeit, oft lässet er sie auch gar liegen. Bei **dem Läßigen** ist **Trägheit** und **Nachläßigkeit**, mit einander verknüpft, er bemühet sich nicht gerne, und wenn er es thun muß, so thut er es, sowol ohne Ernst und Eifer, als ohne Sorgfalt und Achtsamkeit. Wer **verdrossen** ist, thut alles mit Unlust und Widerwillen, wenn er gleich bisweilen geschwinde fortarbeitet, so ist ihm doch seine Arbeit verdrüßlich.

Den Faulen und **den Trägen**, kann man durch nichts zur Arbeitsamkeit und zum Fleiß bewegen, ihr Fehler steckt grossen Theils in der Natur, und in der Beschaffenheit des Körpers: Sie lieben die Ruhe und das Stillsitzen mehr, als alle Vortheile, welche ihnen aus der Arbeit zuwachsen könnten, und werden nicht leicht eine Arbeit verrichten, wo sie nicht durch die Noth, oder durch die Empfindung eines Uebels, dazu gedrungen werden.

Der Nachläßige, kann durch Bestrafung seiner Unachtsamkeit, oder durch einen grossen Vortheil, welchen er bei sorgfältiger Verrichtung seiner Arbeit erlanget, achtsam und sorgfältig gemacht werden.

Eben

Eben das kann auch bisweilen den **Läßigen** bessern, wiewol er niemals lange in dem Eifer bei einer Arbeit anhalten wird.

Wer zu einer Arbeit **verdrossen** ist, dem kann man nicht anders, als durch Vorstellung grosser Vortheile, dazu Lust erwecken.

Es scheinet, als ob das Wort **Läßig**, etwas zu veralten anfange, unterdessen findet man es doch noch in den meisten Wörterbüchern, und in der Bibel stehet es auch an verschiedenen Orten. Z. E. Sprüchw. 10, 4. **Läßige** Hand machet arm. Jngleichen Sprüchw. 12, 24. Fleissige Hand wird herrschen; Die aber **läßig** ist, wird müssen zinsen. Ebendas. V. 27. Einem **Läßigen** geräth sein Handel nicht, u. s. f.

Arbeit. Werk.

Eigentlich drücket das Wort **Arbeit**, die Bemühung aus, welche man sich bei Verfertigung einer Sache giebt. **Werk** hingegen, die verfertigte Sache selbst. Man braucht aber auch beide Wörter, von einer verfertigten Sache, doch mit dem Unterschiede, daß alsdann **Arbeit** mehr eine Sache anzeiget, welche mit Händen gemacht ist. **Werk** hingegen, eine Sache, woran der Verstand gearbeitet hat.

Wenn ein Künstler oder Handwerker, etwas sauberes und artiges gemacht hat, zum Exempel: Eine schöne Bildsäule, ein schönes Gemählde, einen bequemen und zierlichen Schrank, und dergleichen, so sagt man: Es ist eine schöne oder saubere **Arbeit**. Hergegen, von einem guten und nützlichem Buche: Es ist ein gutes oder nützliches **Werk**.

Man

Man sagt von einer Uhr: Es ist eine saubere oder kostbare **Arbeit**, in Absicht auf die äusserliche Schönheit derselben, auf die angebrachten Zierrathe, und dasjenige, was die Hände des Künstlers gemacht haben. Man sagt aber auch: Es ist ein künstliches **Werk**, wenn der Künstler darin seinen Verstand gezeiget, und eine besondere Kunst bewiesen hat.

************:************

Der Andere. Der Zweite.

Viele pflegen diese Wörter als ganz gleichbedeutend zu brauchen, und so zu zählen: **Der erste, der andere, der dritte**, oder auch: **Der erste, der zweite, der dritte.** Herr Gottsched erklärt das erste für unrecht, in der deutschen Sprachkunst, auf der 269 Seite, und will, man soll das Wort, **der andere** nur alsdann setzen, wann **einer** vorher gehet, hergegen, wenn man das ordnende Zahlwort, **der erste** gebraucht, auch das ordnende Zahlwort, **der zweite**, darauf folgen lassen. Er sagt: „Wie im Lateine, auf primus, nicht alter, „sondern secundus, folgt, so ist es auch im Deutschen.„

Es wäre zu wünschen, daß dieser Unterschied genau beobachtet würde, denn er scheinet nicht ungegründet zu seyn. Das deutsche Wort, **der andere**, bedeutet weiter nichts, als das lateinische alius, oder alter, das französische l'autre, das englische th'other: Es ist also eigentlich kein Zahlwort, und so wenig man im lateinischen zählen kann: Primus, alius, oder alter, tertius, u. s. w. oder im Französischen: Le premiér, l'autre, le troisieme, oder im Englischen: The first, th'other, the third, eben so wenig kann es, wenn man eine genaue Richtigkeit beobachten will, im Deutschen gut seyn.

Auf einer folget der andere: Einer thut dis, der andere jenes. In dem einen Hauptstücke, behauptet er diesen, in dem anderen jenen Satz. Einige reden gut, andere bös von der Sache, und dergleichen. Aber auf das ordnende Zahlwort, der erste, muß auch das ordnende Zahlwort, der zweite, folgen: Das erste, das zweite, das dritte Buch. Der erste, der zweite, der dritte Theil, und dergleichen.

Man kann zwar sagen: Der erste unter ihnen verhielt sich gut, die anderen thaten es nicht. Oder: Die beiden ersten von diesen Königen, haben löblich regieret, die andern alle haben sich der Wollust ergeben, und dergleichen. Allein eben das geschiehet auch in andern Sprachen, aus der Ursach, weil in solchen Redensarten, das Wort der Andere, kein Zahlwort ist, sondern nur so viel heißt, als die übrigen.

Es ist wahr, in der Bibel stehet: Das andere Buch Mose, und das Wort der andere, wird selbst von guten Schriftstellern, so oft an statt der zweite gesetzt, daß man es kaum jemanden für einen Sprachfehler anrechnen kann; Allein mich dünkt, es würde besser und richtiger seyn, wenn man den Unterschied, welchen Herr Gottsched, zwischen diesen Wörtern macht, allezeit genau in Acht nähme.

✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣

Belangen. Anlangen. Angehen. Betreffen.

In dem Verstande, da diese Wörter ein Antheil ausdrücken, welches wir an einer Sache nehmen, sind sie gleichbedeutend, und werden oft ohne Unterschied gebraucht. Man sagt sehr gewöhnlich von einer Sache: In so weit sie mich belanget, mich anlanget, mich angehet, mich betrift, ohne darauf zu sehen, ob wir ein grosses, oder geringes Antheil daran nehmen. Unterdessen

dessen steigen doch diese Wörter staffelweise, das eine drücket mehr aus, als das andere, und wenn man mit vollkommener Richtigkeit reden will, so muß man den Unterschied zwischen ihnen zu bestimmen suchen.

Mich dünkt, wenn man auf die Redensarten Acht hat, von welchen sie hergeleitet werden, so wird man diesen Unterschied finden können.

Was nur bis **an** uns **langet**, und nicht weiter kommen kann, das trift uns nicht sehr. **Anlangen**, würde man also von einer Sache sagen können, woran wir zwar einiges Antheil nehmen, aber uns doch nicht sehr darum bekümmern. So sagt man auch gemeiniglich von Kleinigkeiten und geringen Dingen: Was mich **anlanget**, bin ich ganz damit zufrieden.

Wer uns über eine Sache **belanget**, der thut schon mehr, und tritt uns näher. **Belangen**, würde man also von einer Sache brauchen können, an welcher wir ein grösseres Antheil nehmen. Z. E. Es führet jemand einen Proceß, worin wir zwar nicht mit verwickelt sind, aber woferne er ihn gewinnen sollte, würde uns doch einiger Vortheil zuwachsen. In solchem Falle könnte man sagen: Dieser Proceß **belanget** auch mich einiger massen: Was mich **belanget**, wünsche ich, daß er ihn gewinnen möge.

Jemanden sehr **angehen**, ihn hart **angehen**, ist so viel als ihn hart anreden, ihn mit Worten empfindlich angreifen, wenn wir also sagen: Diese Sache **gehet** mich **an**, so drücken wir damit aus, daß wir ein besonderes Antheil daran nehmen, oder daß wir daraus einen merklichen Vortheil oder Schaden haben. Die Ermahnung, die Bestrafung **gehet** mich **an**. Es hat jemand in einer Gesellschaft etwas geredet, was mich **angehet**. Was einem gesagt wird, **gehet** auch die andern alle **an**, und dergleichen.

Das

Das Wort Treffen, bedeutet so etwas, was uns besonders nahe gehet, und empfindlich oder schmerzlich ist. Ein Schlag, ein Wurf, ein Schuß, welcher uns trift, ist uns sehr empfindlich. Daher würde man das Wort **Betreffen** von einer solchen Sache brauchen können, wodurch wir recht empfindlich gerühret werden. Z. E. Das Unglück meines Freundes **betrift** auch mich. Was mich **betrift**, so will ich gewiß diese Sache nicht stecken lassen, und dergleichen. In einigen Redensarten ist dieser Unterschied sehr merklich. Man wird nicht sagen: Die Ermahnungen **langet** auch mich **an**: Das Unglück meines Freundes **belanget** auch mich. Ein gutes deutsches Ohr merket es gleich, daß in der ersten Redensart, das Wort **Angehen**, in der zweiten, das Wort **Betreffen**, nachdrücklicher sey. Und wer nur recht genau Acht geben will, der wird leicht finden, wie diese Wörter staffelweise steigen, und in welchem Fall jegliches gebraucht werden müsse.

✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣

Weg. Bahn. Strasse. Pfad. Steig.

Man bezeichnet mit diesen Wörtern, diejenige Strecke Landes, auf welcher man von einem Orte zum andern reiset.

Weg, ist das allgemeine Wort, man braucht es sowol von einer breiten als schmalen Strecke Landes, sowol wenn sie viel, als wenn sie wenig von Reisenden betreten wird.

Man nennet auch **Weg**, besonders den Eindruck, welchen die Wagenräder der Reisenden, in der Erde gemacht haben. So sagt man: Dieser **Weg**, führet dahin. Es war so dunkel, daß man den **Weg** nicht sehen konnte, und dergleichen.

Man sagt auch uneigentlich, der **Weg**, von einem jeglichen Raum, welchen man von einem Orte zum andern

zurück leget. So stehet: Sprüchw. 30, 19. Des Adlers **Weg** im Himmel, der Schlangen **Weg** auf einem Felsen, des Schiffs **Weg** mitten im Meer. Es ist sehr gewöhnlich, daß man sagt: Das Schiff hat schon einen weiten **Weg** zurück geleget. Es hat seinen **Weg** dahin genommen, und dergleichen.

Bahn, heißt ein sehr betretener **Weg**, auf welchem viele Leute reisen. So sagt man: Von diesem Orte nach jenem, kann man nicht irre fahren, denn man findet überall eine grosse **Bahn** vor sich. Man nennet **Schlittenbahn**, einen Weg, wo schon viel Schlitten gefahren sind. Die **Bahn** brechen, heißt, zum ersten male auf einem Wege reisen, und ihn für die Nachfolgenden schon bequemer machen. Wenn tiefer Schnee gefallen ist, ist es nicht gut, auf einem Wege zuerst zu fahren, weil man keine **Bahn** findet, sondern überall die **Bahn** erst brechen muß.

Strasse, ist ein grosser breiter **Weg**. Man sagt: In der **Strasse** bleiben, wenn man allezeit dem breiten Wege nachfähret, ohne auf die kleinen Nebenwege zu fahren. Daher kommen die Wörter: **Landstrasse**, das ist, ein grosser breiter Weg, welcher auf Kosten des Landes, unterhalten wird. **Heerstrasse** das ist, ein breiter Weg, worauf ein ganzes Heer gemächlich reisen kann.

In den Städten nennet man **Strasse**, den gepflasterten breiten Weg zwischen den Häusern, da man hingegen die engeren, gemeiniglich **Gassen** nennet.

Pfad, ist derjenige **Weg**, den die Fußgänger neben dem grossen Fahrwege gemacht haben, welcher gemeiniglich dichter, und zum Gehen bequemer ist.

Steig, oder **Fußsteig**, kommt mit **Pfad** überein, man verstehet aber besonders einen solchen **Weg** dadurch, welcher den Fußgängern, über das Feld vergönnet wird, weil er ebener oder kürzer ist: Oft wird ein solcher **Steig** mit

mit einem niedrigen Zaune zugemacht, damit die Fußgänger übersteigen können, aber niemand darauf reite, oder mit einer Schubkarre darauf komme.

Vielleicht ist das Wort **Steig**, von solchem Uebersteigen herzuleiten. Einige schreiben es auch **Steg**, und man findet die Redensarten: Weder **Weg** noch **Steg** sehen: Weder **Stege** noch **Wege** wissen; Hier aber scheinet **Steg**, vornehmlich um des gleichen Lauts willen gebraucht zu seyn. Da **Steg** auch bisweilen einen Balken oder starkes Brett bedeutet, welches über einen Graben oder schmalen Fluß geleget wird, damit man zu Fusse hinüber kommen, und sich etwas in die Richte gehen könne, so dünkt mich, es sey besser zum Unterschiede, wenn von einem Wege der Fußgänger die Rede ist, **Steig** zu schreiben. So wird es auch in der Bibel gefunden. Ps. 17, 5. Erhalte meinen Gang auf deinen **Fußsteigen**. Ps. 119, 35. Führe mich auf dem **Steige** deiner Gebote.

Loben. Rühmen. Preisen.

Der Gebrauch selbst lehret uns diese Wörter unterscheiden, und man wird sie nicht leicht eins für das andere setzen. Unterdessen ist es doch so leicht nicht, den eigentlichen Unterschied derselben recht genau zu bestimmen. Folgendes wird ihn einigermassen deutlich machen.

1) Diese Wörter steigen staffelweise, **Rühmen** ist mehr als **Loben**, und **Preisen** mehr als **Loben** und **Rühmen**. Man **lobet** jemand, wenn man auch nur etwas Gutes von ihm sagt. Man **rühmet** ihn, wenn man das Gute schon mehr erhebt, und **Preisen** begreift die größte Lobeserhebung in sich.

2) Wir **loben** jemand, in der Absicht, daß wir die gute Meinung, welche wir von ihm haben, an den Tag

legen wollen. Es sey nun, daß wir es in seiner Gegenwart, und gegen ihn selber thun, damit er wissen soll, daß wir ihn hoch achten: Oder in Gegenwart anderer, damit sie von unserer Hochachtung, welche wir für jemand haben, unterrichtet werden. Wir **rühmen** jemand, in der Absicht, daß wir ihm die Hochachtung anderer Menschen wollen zuwege bringen. Wir erzehlen allerlei Gutes von ihm, und machen seine gute Eigenschaften bekannt, damit andere ihn hoch schäzen sollen. Wir **preisen** jemand, um grosser und wichtiger Dinge willen, die er gethan hat, wenn wir sie überall bekannt zu machen suchen, und auf eine ganz besondere Weise erheben, damit wir nicht nur zu erkennen geben, wie hoch wir selbst ihn deswegen schäzen, sondern auch eben solche Hochschäzung bei andern, gegen ihn erwecken mögen.

3) **Loben**, wird mehr von dem Verhalten und den Handlungen, **Rühmen**, mehr von den Thaten und Sachen gebraucht. Man **lobet** die Ausführung eines Feldherrn, man **rühmet** seine Heldenthaten. Wenn ich von jemand sage: Er ist ein ehrlicher und redlicher Mann, so **lobe** ich ihn schon, und gebe zu erkennen, daß ich selber ihn hoch achte. Will ich ihn aber **rühmen**, so muß ich seine Thaten, womit er die Ehrlichkeit und Redlichkeit bewiesen hat, erzehlen, und sie bekannt machen, damit andere ihn ebenfalls deswegen hoch schäzen mögen. Der Herr **lobete** den ungerechten Haushalter, da er überhaupt sagte, er habe klüglich gehandelt. Luc. 16, 8. Paulus konnte sich vieler Vorzüge **rühmen**, die er aber um des Evangelii willen hindan gesezet hatte. Phil. 3, 4 u. f.

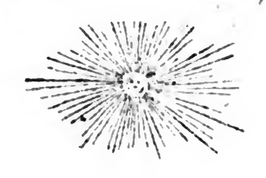
Preisen, wird nur von sehr grossen und wichtigen Dingen gebraucht. Man **preiset** die weise Regierung eines Königes. Salomo wurde überall, wegen seiner grossen Weisheit, **gepriesen**. Sonderlich bedienet man sich dieses Worts in Absicht auf Gott: Gott **preisen**. Und wenn man alle drei Wörter mit einander verknüpfet:

Gott

Gott loben, rühmen und **preisen**, so hat das erste eine Beziehung darauf, daß man überhaupt Gutes von Gott sagt, um die innerliche Hochachtung und Verehrung, welche man selber gegen ihn hat, an den Tag zu legen: Das zweite darauf, daß man seine herrliche Eigenschaften oder Wohlthaten bekannt macht, um auch bei andern eben solche Hochachtung und Verehrung gegen ihn zu erwecken: Das dritte darauf, daß wir seine herrliche Eigenschaften und Vollkommenheiten, auf eine ganz besondere Weise erheben, um beides, sowol unsere Verehrung gegen ihn an den Tag zu legen, als auch andere zu eben solcher Verehrung zu bewegen.

Das Wort **Preisen**, wird nur mit dem einzigen Vorworte, **an**, zusammen gesetzet, **anpreisen**, dann aber bekommt es einen andern Sinn, es heißt, eine Sache vor jemand loben, in der Absicht, daß er sie erwählen soll. Der Kaufmann **preiset** seine Waaren **an**.

Not. Einige brauchen das Wort Preisen, als ein richtiges Zeitwort: Ich preise, ich preisete, ich habe gepreiset. So wird es in der Bibel gefunden. Z. E. Matth. 15, 31. Sie preiseten den Gott Israel. Luc. 2, 38. Hanna preisete den HErrn. Andere machen ein unrichtiges Zeitwort daraus. Ich preise, ich pries, ich habe gepriesen. So setzet es Gottsched in der Sprachkunst, auf der 333 Seite. Frisch nimmt beides für gut an. Siehe Frisch Wörterb. 2 Th. Seite 69.



Zittern. Beben.

Diese Wörter drücken eine ungewöhnliche, hin und her Bewegung eines Körpers aus, mit dem Unterschiede, daß eine zitternde Bewegung, geschwinder und kürzer, eine bebende, langsamer, aber stärker ist.

Man sagt: Die Erde zittert, wenn es scheinet, als ob sie sich unter unsern Füssen, geschwinde hin und her bewegte, wie gemeiniglich geschiehet, wenn eine grosse Last danieder fällt, eine Mauer einstürzet, ein Geschütz gelöset wird, und dergleichen. Die Erde bebet wenn wirklich einige Theile derselben, sich auf und nieder bewegen, so, daß die darauf stehenden Gebäude mit bewegt werden, und endlich einfallen müssen.

Der Mensch zittert, wenn durch eine ungewöhnliche Wallung des Geblüts, seine Glieder sich geschwinde hin und her bewegen. Er bebet, wenn der ganze Leib, mit einer langsameren, aber heftigeren Bewegung, von einer Seite zur andern weichet, als ob er fallen wollte. Man verknüpft auch beides zusammen: Er zittert und bebet, und drücket alsdann durch das erstere, die geschwinde Bewegung der Gliedmassen, durch das andere, die langsamere Bewegung des ganzen Leibes aus.

Gemeiniglich zittert der Mensch, vor Furcht, oder vor Kälte, oder auch vor Alter: Er bebet, vor heftigen Schrecken, oder, wenn er in Ohnmacht fallen will.



Genug. Genugsam. Zur Genüge.

Diese Wörter zeigen eine gewisse Menge von einer Sache an, welche wir zu etwas brauchen. Das erste aber beziehet sich auf eine solche Menge, **welche wir verlangen**: Das zweite, auf eine solche, **welche wir wirklich brauchen**: Das dritte, auf eine solche, **als nöthig ist, unsere Absichten zu erreichen.**

Man hat **genug**, wenn man nicht mehr verlanget: Man hat **genugsam**, wenn man nicht mehr brauchet: Man hat **zur Genüge**, wenn man so viel hat, daß man dadurch seinen vorgesetzten Zweck erlangen kann.

Man sagt: Es ist **genug**, wenn man so viel von einer Sache hat, als man davon haben will: Es ist **genugsam**, wenn man so viel hat, als nöthig ist: Es ist **zur Genüge**, wenn so viel da ist, daß wir unsere Absicht damit erreichen können.

Ein Geiziger, hat niemals **genug**, denn er will immer ein mehreres haben. Ein Verschwender, hat niemals ein **genugsames** Auskommen, weil er immer mehr ausgeben will, als er einnimmt. Ein zufriedener Mensch, hat bald **zur Genüge**, weil sich seine Absichten nicht weit erstrecken.

Wenn ich zu jemand sage: Du hast **genug** gearbeitet, so zeige ich an, daß ich nicht mehr Arbeit von ihm verlange. Wenn ich sage: Du hast **genugsam** gearbeitet, oder **genugsame** Arbeit gethan, so zeige ich an, daß er so viel gearbeitet hat, als nöthig ist. Wenn ich sage: Du hast **zur Genüge** gearbeitet, so zeige ich an, daß die Arbeit, die er gethan hat, zu Erreichung meiner Absichten hinlänglich ist.

Ich habe Auskommen **genug**, wenn ich nicht mehr verlange. Ich habe ein **genugsames** Auskommen, wenn ich nicht mehr brauche, und so viel habe, als zu meinem Unterhalt, nach dem Stande, worin ich lebe, nöthig ist. Mein Auskommen ist mir **zur Genüge**, wenn ich damit meine Absichten erreichen, und auf die Art und Weise leben kann, wie ich es mir vorgenommen habe.

Vollbringen. Endigen Ein Ende machen.

Man **vollbringet** eine angefangene Sache, indem man daran zu arbeiten fortfähret, bis man sie so weit bringet, wie man sie haben wollte. Man **endiget** sie, wenn sie so weit gekommen ist, daß man die letzte Hand anleget. Man **macht** einer Sache **ein Ende**, wenn sie nicht länger währen soll, und man es so weit bringet, daß sie aufhören muß.

Vollbringen, giebt also den Begrif, der weiteren Arbeit an einer Sache, bis man sie zu ihrem letzten Punkt bringet.

Endigen, beziehet sich auf diesen letzten Punkt, oder auf die letzte Arbeit selbst, welche man daran thut.

Ein Ende machen, führet den Begrif einer Aufhörung mit sich, daß diese Sache nicht weiter fortgesetzet werden soll.

Wir **vollbringen** ein Geschäfte, welches uns aufgetragen ist, wenn wir so lange daran arbeiten, bis wir es zu Stande gebracht haben. Wir **endigen** eine Reise, wenn wir den letzten Theil des Weges zurück legen, oder die letzten Schritte thun. Wir **machen** einem Streit, oder einem Lermen, **ein Ende**, wenn wir es so weit bringen, daß er aufhören muß. Der Noth oder dem Elend **ein Ende machen**, das ist, machen, daß die Noth oder

das

das Elend aufhöret. Der Lust **ein Ende machen**, das ist, machen, daß die Lust aufhöret.

Man kann sagen: Ich habe meine Reise **vollbracht**, und diese Redensart beziehet sich vornehmlich, auf die beständige Fortsetzung derselben, bis man zu dem bestimmten Ort gekommen. Man kann auch sagen: Ich habe meine Reise **geendiget**, und siehet alsdann mehr darauf, daß man den letzten Theil des Weges zurück geleget hat.

Eine Rechtssache wird **geendiget**, wenn der Richter darin einen Spruch thut, und den Streit nach den Rechten entscheidet. Es wird ihr **ein Ende gemacht**, wenn sie durch einen Machtspruch aufgehoben, und den streitenden Partheien, das fernere Rechten verboten wird.

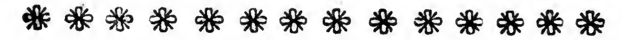
Gesicht. Erscheinung.

In demjenigen Sinn, worin diese Wörter einiger massen gleichbedeutend sind, zeiget **Gesicht**, blos eine innerliche Vorstellung in dem Gemüthe des Menschen an. **Erscheinung** hingegen so etwas, welches in die äusserlichen Sinne fällt, einen Vorwurf, der sich wirklich unseren Augen darstellet.

In den ehemaligen Zeiten, hatten die heiligen Männer und Propheten, beides **Gesichte** und **Erscheinungen**. In einem **Gesicht** ward dem Abraham der Isaac verheissen, und es war eine **Erscheinung** der Engel, welche zu ihm kamen, und ihn von dem bevorstehenden Untergange der Städte, Sodom und Gomorrha, benachrichtigten. Durch ein **Gesicht** ward dem Joseph befohlen, nach Egypten zu fliehen. Die **Erscheinung** Christi selbst, nach seiner Auferstehung, überzeugte die Jünger von der Wahrheit derselben.

Zu unseren Zeiten haben die göttlichen **Gesichte** und **Erscheinungen** aufgehöret, weil sich Gott der HErr genugsam in seinem Worte geoffenbaret hat; Allein man findet doch noch jetzo bisweilen schwärmerische Menschen, welche sich einbilden, **Gesichte** und **Erscheinungen** zu haben, die aber nur blos von den wunderlichen Vorstellungen herrühren, so sie sich in ihrem Gemüthe machen.

Es sind auch furchtsame Menschen, denen die Furcht bisweilen des Nachts, **Erscheinungen** der Geister und Gespenster vorstellet, die doch keinen anderen Grund, als in ihrer Einbildung haben, nach welcher sie gewisse Dinge, ganz anders ansehen, als sie in der That sind.



Ganz. Vollständig. Vollkommen.

Ganz, nennet man dasjenige, was nicht zerrissen, oder von einander getrennet ist, sondern noch aus allen seinen Theilen bestehet.

Vollständig, wird nur allein von solchen Sachen gesagt, welche viele Eigenschaften an sich haben, oder aus vielen Theilen bestehen, die in einer gewissen Ordnung unter sich gesetzet sind. Solche Sachen sind **vollständig**, wenn es ihnen an keinen von denenjenigen Theilen mangelt, wodurch sie zu dem Gebrauch, wozu sie dienen sollen, bequem gemacht werden.

Allein dieses Wort drücket noch nicht so viel aus, als **vollkommen**. Eine Sache kann **vollständig** seyn, und alle nöthige Eigenschaften haben, aber diese Eigenschaften noch nicht in dem höchsten Grad besitzen. Eine **vollkommene** Sache hingegen, hat nicht nur alle nöthige Eigenschaften, sondern hat auch jegliche davon in dem höchsten Grad, der zu ihrer Bestimmung nöthig ist.

Ein

Ein Glas ist **ganz**, so lange es nicht zerbrochen ist. Eine Zahl ist **vollständig**, wenn nichts daran fehlet. Ein Engel ist **vollkommen**, weil er nicht nur alle Eigenschaften an sich hat, die zu seiner Bestimmung nöthig sind, sondern sie auch in dem höchsten Grade besitzt, dessen er fähig ist.

Ein Buch ist **ganz**, wenn es nicht zerrissen ist, und keine Blätter fehlen. Ein Wörterbuch ist **vollständig**, wenn alle Wörter, nach ihren mancherlei Bedeutungen, darin gefunden werden, und es würde **vollkommen** seyn, wenn es nicht nur alle Wörter der ganzen Sprache, und ihre verschiedene Bedeutungen, sondern auch alle besondere Redensarten in sich enthielte.

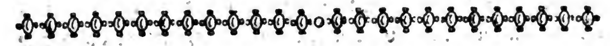
In einem uneigentlichen Verstande braucht man das Wort **Ganz**, auch von der Seele des Menschen, und ihren Handlungen, oder solchen Dingen, wobei die Seele mit beschäftiget ist. Man sagt: Von **ganzer** Seele. Seine **ganze** Aufmerksamkeit auf etwas richten. Die **ganze** Rede, die **ganze** Sprache, und dergleichen.

Vollständig, wird nur von solchen Werken gebraucht, die aus mancherlei Theilen bestehen, welche der Verstand des Menschen in eine gewisse Ordnung gebracht hat. Daher sagt man nicht: Ein **vollständiger** Tisch, eine **vollständige** Mauer, denn diese Dinge bestehen nicht aus mancherlei Theilen, und sind nicht Werke des Verstandes. Aber ein **vollständiges** Buch, eine **vollständige** Zahl, ein **vollständiger** Entwurf, u. s. w.

In dem strengsten Verstande, ist niemand **vollkommen**, als allein Gott, weil er allein alle Tugenden besitzt, und in einer jeglichen unendlich ist. Man sagt auch: Hier auf der Welt ist kein Mensch **vollkommen**, weil kein Mensch alle Tugenden an sich hat, und in denenjenigen selbst, die er wirlich besitzet, sich noch immer Mängel befinden. Hingegen, in der Ewigkeit werden wir **vollkommen** werden, weil wir alle Tugenden, in

dem höchsten Grade besitzen werden, dessen wir unserer Natur nach fähig sind. Die unendliche **Vollkommenheit** aber, bleibt allezeit einzig und allein, eine Eigenschaft des höchsten Wesens.

In dem gemeinen Umgange, nennen wir bisweilen einen Menschen **vollkommen**, wenn wir keine Fehler an ihm wahr nehmen. Wir sagen: Eine **vollkommene** Schönheit, von einer Person, welche unseren Gedanken nach, alle Eigenschaften der Schönheit, in dem höchsten Staffel besitzet: Ein **vollkommener** Mann, von demjenigen, welcher die Jahre des männlichen Alters völlig erreichet hat, oder auch in einem andern Sinn, von demjenigen, an welchem uns keine Fehler bewußt sind, und dergleichen.



Last. Bürde.

Man zeiget mit diesen Wörtern etwas schweres an, was jemanden zu tragen auferlegt wird, nur ist die **Last**, nicht so schwer als die **Bürde**. Man nennet daher bisweilen eine **Last**, dasjenige, was man ordentlicher Weise tragen kann. Die **Last**, welche ein Mann den ganzen Tag über tragen soll, muß sich nicht über vierzig Pfund erstrecken, sonst wird es ihm zu sauer, und er kann es nicht aushalten. Man nennet eines Kameels **Last**, so viel als ein Kameel tragen kann.

Hingegen nennet man **Bürde**, dasjenige, was einem Menschen auferlegt wird, und was er tragen muß, und das Wort **Bürde**, führet allezeit den Begrif einer Beschwerlichkeit mit sich. Eine **Last** kann man bisweilen tragen, ohne viel Mühe und Kräfte anzuwenden. Eine **Bürde** zu tragen, erfodert alle Mühe und Kräfte des Menschen.

Last, scheinet auch mehr eine Beziehung, auf die Schwere der Sache selbst zu haben. **Bürde**, mehr

auf

auf die Beschwerlichkeit, welche derjenige empfindet, der sie trägt. So sagt man: Du kannst die **Last** nicht tragen, in Absicht auf die Sache selbst, welche zu schwer ist. Diese Sache wird mir endlich zur **Bürde**, das heißt, ich fühle, daß sie mir beschwerlich und sauer wird. Dasjenige, was einem starken Manne nur eine ordentliche **Last** ist, wird dem schwächeren schon zu einer **Bürde**.

Pflicht. Schuldigkeit. Verbindlichkeit. Verpflichtet. Schuldig. Verbunden.

Pflicht, beziehet sich mehr auf dasjenige, was wir, vermöge unseres Gewissens, thun müssen: **Schuldigkeit**, auf dasjenige, was uns die Gesetze oder die Befehle der Obern auferlegen.

Es sind dreierlei **Hauptpflichten** des Menschen: Gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst, diese Pflichten müssen wir, vermöge unseres Gewissens, beobachten. Je mehr Befehle von der Obrigkeit gegeben werden, desto mehr werden uns **Schuldigkeiten** auferlegt.

Man braucht das Wort **Pflicht**, auch mehr von den Tugenden selbst, welche wir beobachten müssen: **Schuldigkeit** hergegen, mehr von den Thaten und Werken, womit wir diese Tugenden beweisen.

Gott lieben, der Obrigkeit gehorsam seyn, einem jeden das Seinige geben, sind **Pflichten**. Fleißig zur Kirche gehen, ist die **Schuldigkeit** eines Christen. Der Obrigkeit die gebührende Abgaben zu entrichten, ist die **Schuldigkeit** eines Unterthanen. Dem Irrenden den rechten Weg zu zeigen, ist die **Schuldigkeit** eines jeden Menschen.

Man

Man könnte also sagen: Wenn ein Lehrer in der Schule, die Jugend in den Wissenschaften unterweiset, so gut als es ihm möglich ist, so beobachtet er seine **Pflicht**. Wenn er so viel Stunden hält, als ihm von seinen Vorgesetzten verordnet sind, so beobachtet er seine **Schuldigkeit**. Das eine thut er nach seinem Gewissen, das andere, um dem Befehl seiner Obern ein Genüge zu leisten.

Oder, wenn ich gegen meinen Wohlthäter, eine wahre Dankbarkeit in dem Herzen habe, so beobachte ich meine **Pflicht**. Ich habe schon die Tugend der Dankbarkeit selbst, ohngeachtet ich noch nicht Gelegenheit habe, ihm für seine Wohlthaten, wieder etwas Gutes zu erzeigen. Wird mir aber dazu Gelegenheit angeboten, so ist es meine **Schuldigkeit**, solche Gelegenheit in Acht zu nehmen, und ich beobachte meine **Schuldigkeit**, wenn ich die Dankbarkeit, welche ich gegen meinen Wohlthäter, in dem Herzen habe, dadurch an den Tag lege, daß ich ihm wiederum alle mögliche Gefälligkeiten erzeige.

Die Redensart: **Eid und Pflicht**, jemand in **Eid und Pflicht** nehmen, beziehet sich ebenfalls hierauf. Man lässet ihn darum, mit einem Eide die Treue angeloben, damit sie eine **Pflicht** werde, die er, vermöge seines Gewissens, beobachten muß.

Lehens Pflicht, ist dasjenige, was ein Lehenträger gegen den beobachten muß, der ihm das Lehen verliehen hat. Da er bei Empfangung des Lehens, sich mit einem Eide dazu anheischig gemacht, so muß er es nach seinem Gewissen thun.

Das Wort **Verbindlichkeit**, hat eine Beziehung auf so etwas, was in gewissen besonderen Umständen von uns erfodert wird, was wir um des Wohlstandes, um des Gebrauchs, oder anderer Ursachen willen, thun müssen.

Die Höflichkeit, **verbindet** uns diejenigen wieder zu grüssen, welche uns erst gegrüsset haben. Der Gebrauch

setzet

setzet uns in die **Verbindlichkeit**, uns nach der Mode zu kleiden. Wenn wir jemand etwas versprochen haben, so sind wir in der **Verbindlichkeit**, unser Wort zu halten. Ein hoher Stand leget uns die **Verbindlichkeit** auf, mehr Aufwand zu machen, als wir es in einem geringeren nöthig haben, u. s. w.

Auf gleiche Weise unterscheiden sich die Beiwörter, **Verpflichtet, Schuldig, Verbunden.** Ich bin dazu, vermöge meines Amts, **verpflichtet**, das heißt: Ich muß es thun, wenn ich meinem Amte gewissenhaft will ein Genüge leisten. Ich bin, vermöge meines Amtes, dazu **schuldig**, das ist: Ich muß es thun, weil es von meinen Obern, die mir das Amt gegeben haben, befohlen ist. Ich bin, nach meinem Amte, dazu **verbunden**, das ist: Ich muß es thun, weil verschiedene Umstände meines Amtes es fodern.

Gewitter. Ungewitter. Unwetter.

Man braucht das Wort **Gewitter**, mehrentheils für ein Donnerwetter. Wir sagen gewöhnlich: Es ziehet sich ein **Gewitter** zusammen. Das **Gewitter** hat eingeschlagen.

Ungewitter, bedeutet ein solches Donnerwetter, welches mit Sturm, Platzregen, oder Hagel vermischet ist, daher sagt man: Das neuliche **Ungewitter**, hat den Feldfrüchten Schaden gethan: Bei diesem **Ungewitter**, war der Sturm und der Hagel am fürchterlichsten.

Unwetter, nennet man jedes unfreundliche, rauhe und ungestüme Wetter. Ich habe auf dieser ganzen Reise beständig **Unwetter** gehabt, heißt: Es war beständig ungestümes und rauhes Wetter. Das **Unwetter** war so schlimm, daß meine ganze Reisekleidung mich nicht dagegen schützen konnte, und dergleichen.

Recht. Gerechtigkeit.

Das Wort Recht, hat mancherlei Bedeutungen. Bisweilen heißt es so viel, als grade, daher kommt senkrecht, wagerecht, u. s. w. Bisweilen heißt es, wahr. Der rechte Gott, das ist, der wahre Gott. Der rechte Verstand, das ist, der wahre Verstand, und noch andere Bedeutungen mehr.

In so weit, wie es mit Gerechtigkeit überein kommt, verstehen wir durch Recht, dasjenige, was einem zukommt, und was man ihm zu geben schuldig ist. Die Gerechtigkeit beschäftiget sich mit dem Rechte, sie bestehet in einer Uebereinstimmung unserer Handlungen, mit demjenigen, was recht ist, oder sie ist diejenige Tugend, vermöge welcher wir einem jeden das Seine zu geben bemühet sind.

Das Recht, gründet sich auf die natürlichen oder bürgerlichen Gesetze. Die Gerechtigkeit, siehet auf die Beobachtung derselben, und bewegt uns, sowol selbst diesen Gesetzen nachzuleben, als auch andere dazu anzuhalten.

Das Recht, kann bisweilen eine Veränderung leiden, was in einem Falle Recht ist, kann in dem andern unrecht seyn. Die Gerechtigkeit, ist unveränderlich, wir müssen allezeit einem jeden geben, was wir schuldig sind, und den Gesetzen nachleben.

Man nennet auch insbesondere das Recht, dasjenige, was den Gesetzen eines Landes gemäß ist, und die Gebräuche, welche in gewissen Fällen beobachtet werden müssen, um einer Sache ihre Gültigkeit zu geben. So müssen z. E. nach dem Rechte, gewisse Zeugen bei einem Testamente seyn, wenn es seine Gültigkeit haben soll, und dergleichen.

Daher

Daher werden diese beiden Wörter, Recht und Gerechtigkeit, auch mit einander verknüpft. Man sagt: Nach Recht und Gerechtigkeit handeln: Recht und Gerechtigkeit ausüben, und man zeiget dadurch an, daß man nicht nur die Tugend der Gerechtigkeit selbst, sondern auch die Gesetze und Gebräuche des Landes beobachte, und sich allem demjenigen gemäß verhalte, was dadurch verordnet ist.

****

Ehrbegierde. Ehrgeiz. Ehrsucht. Ruhmbegierde.

Diese Wörter zeigen das Verlangen an, Ehre und Vorzüge zu erhalten.

Die Ehrbegierde ist löblich, sie treibt den Menschen zu solchen guten Handlungen an, welche wirklich ihm Vorzüge und Ehre verschaffen.

Der Ehrgeiz gehet schon weiter, und wie der Geiz eine unmäßige Begierde nach Reichthum ist, so ist der Ehrgeiz eine unmäßige Begierde nach Ehre.

Die Ehrsucht ist die heftigste Begierde nach Ehre, welche den Menschen antreibt, beständig darauf zu sinnen, wie er sich über andere erheben könne. Da das Wort Sucht von Seuche herkommt, so scheinet in diesem Worte, der Begrif eines grossen Gemüthsfehlers, oder gefährlichen Krankheit der Seele, enthalten zu seyn.

Die Ehrbegierde suchet eine wahre Ehre, und bemühet sich, dieselbe durch gute Handlungen und Verdienste, zu erlangen.

Der Ehrgeiz will nur von andern geehret werden, ohne sich darum zu bekümmern, daß er sich solcher Ehre würdig mache.

Die **Ehrsucht** treibt den Menschen an, alle mögliche und oft ungerechte Mittel zu gebrauchen, wodurch er sich über andere erheben kann, und diejenigen zu stürzen, die ihm im Wege stehen.

Der **Ehrbegierige** liebet die Ehre, und suchet sie in guten Dingen.

Der **Ehrgeizige** schätzet sie allzu hoch, und bemühet sich gemeiniglich nur nach dem äusserlichen Glanz derselben.

Der **Ehrsüchtige** macht einen Götzen daraus, welchem er alles aufopfert.

Ruhmbegierde kommt mit **Ehrbegierde** sehr überein, denn was uns Ehre bringet, pfleget uns auch gemeiniglich Ruhm zu erwerben. Nur siehet dieses Wort mehr auf das Lob und den Ruhm, welchen uns andere Menschen beilegen, **Ehrbegierde** mehr auf die wirkliche Ehre selbst, welche wir dadurch erlangen.

Ein gottloser Mensch sucht zwar auch bisweilen Ruhm und Ehre, in sündlichen und bösen Dingen; Aber nur solche, die eben so gottlos und böse sind, als er, werden ihn deswegen ehren oder rühmen. Alle Vernünftige und Tugendhafte verabscheuen ihn. Man nennet das ausdrücklich, eine falsche **Ehr-** oder **Ruhmbegierde**, denn diese Wörter werden sonst nur in einem guten Sinn gebraucht.



Saat.

Saat. Saamen.

In so weit kommen diese Wörter überein, daß sie solche Körner bedeuten, welche in die Erde gestreuet werden, damit sie wachsen und Frucht bringen sollen.

Saat aber nennet man nur diejenigen Körner, welche gesäet werden, damit man aber dergleichen Körner wieder bekomme, und wovon die Körner die Frucht selber sind.

Saamen hingegen, nennet man eine solche Art Körner, welche nicht die Frucht selber sind, die gegessen wird, aber eine solche Frucht hervorbringen. Oder, davon die Frucht gegessen wird, ehe sie so weit kommt, daß sie neue Körner tragen kann.

Zur ersten Gattung gehöret Weizen, Rocken, Gerste, Erbsen, Linsen, und überhaupt alle Feldfrüchte, welche man unter der Benennung des Getraides begreift. Man sagt nicht, Rocken Saamen, Gerste Saamen, Erbsen Saamen, u. s. w. sondern: Saat Rocken, Saat Gerste, Saat Erbsen, u. s. w.

Zur zweiten Gattung gehören die Gartenfrüchte. Man säet Kohl **Saamen**, Sallat **Saamen**, allerlei Kräuter und Blumen **Saamen**, nicht so sehr um die Vermehrung der Körner, als um den Kohl, Sallat, Kräuter und Blumen zu haben, und läßt nur etwas stehen, daß es **Saamen** trage, welchen man in einem andern Jahre wieder säen könne.

Saat, heißt auch die Handlung des Säens. So sagt man: Die **Saat** ist geschehen. Man nennet **Saatzeit**, diejenige Zeit, in welcher gesäet wird. Imgleichen nennet man **Saat**, das aufgegangene Korn. Die **Saat** stehet schön. Die **Saat** stengelt, oder schosset

Marktschreier. Quacksalber. Saalbader. Marktschreierei. Quacksalberei. Saalbaderei.

Man nennet **Marktschreier** und **Quacksalber**, solche Leute, welche, ohngeachtet sie die Arzeneikunst nicht verstehen, dennoch mit Arzeneien das Land durchziehen, und die Einfältigkeit des Pöbels misbrauchen, bei dem sie sich rühmen, solche Geheimnisse zu besitzen, wodurch sie alle Krankheiten heilen können.

Der **Marktschreier** unterscheidet sich dadurch von dem **Quacksalber**, daß er eine Bude auf öffentlichem Markte bauet, und seine Heilungsmittel ausschreiet, dieser hingegen nur in die Häuser läuft, und seine Arzeneien anpreiset, oder gedruckte Zettel herum schickt, worin er seine Curen rühmt, und die Leute an sich zu ziehen sucht.

Man leget daher den Namen der **Quacksalber**, gemeiniglich solchen Aerzten und Wundärzten bei, die, ob sie gleich wenig verstehen, dennoch viel Rühmens von sich machen, oder, welche einerlei Mittel in allen Krankheiten brauchen, und es für alle Zufälle anpreisen.

Imgleichen nennet man **Quacksalbereien**, solche Mittel, die weder helfen noch schaden können, sondern nur den Leuten das Geld abzulocken dienen. Die sogenannten apoplecktischen Säcklein, welche vor einiger Zeit so berufen gewesen, und wodurch man sich, wider den Schlagfluß zu verwahren glaubte, war nichts anders, als eine **Quacksalberei**.

Wenn gewisse Mittel, ohngeachtet sie an sich gut seyn mögen, dennoch über die Massen gelobet, und in allen Zeitungen bekannt gemacht werden, damit man sie nur

kaufen, und der Erfinder Geld bekommen möge, so nennet man solches eine **Marktschreierei.**

Manche Zeitungen, sind voll solcher **Marktschreierein**, und es geschiehet bisweilen sogar, daß selbst geschickte Aerzte, aus einer gar zu guten Meinung, die sie von ihren Hülfsmitteln haben, oder auch aus Gewinnsucht, sich zu solchen **Marktschreiereien** verleiten lassen.

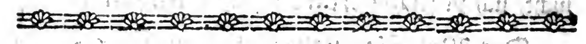
Das Wort **Saalbader**, kann auch einiger massen hieher gerechnet werden. Mich dünkt, wie man den Namen der **Marktschreier** und **Quacksalber**, ungeschickten Aerzten und Wundärzten gegeben hat, so hat man den Namen der **Saalbader**, ungeschickten Badern beigelegt.

Saalbadereien, Saalbader Possen, nennet man allerlei abgeschmackte Erzehlungen von nichtigen Dingen, und alberne Schwänke. Vermuthlich, weil die ungeschickten Bader, gemeiniglich ihre Kunden, mit solchen Dingen zu belustigen suchen.

Not. Einige wollen das Wort Quacksalber von Quäken herleiten, welches eigentlich von den Fröschen gesagt wird, es soll einen Menschen bedeuten, der den Leuten die Ohren voll schreiet. Andere leiten es her, von dem Worte Quackeleien, welches so viel heißt, als allerlei nichtige Dinge, und so könnte es einen Menschen anzeigen, der allerlei nichtige Arzeneien verordnet. Noch andere wollen die Abstammung von dem alten Worte Queck herführen, welches munter oder lebendig bedeutet, weil ein solcher Arzt sich rühmet, durch seine Salben Wunder zu thun. Vielleicht könnte man es auch von dem plattdeutschen Worte Quad herleiten, welches ein Uebel oder einen Schaden bedeutet, so, daß es eigentlich Quadsalber heissen, und einen Menschen anzeigen würde, der sich rühmt, für alles Quade, oder für alle Schäden, gewisse Salben zu haben.

Von dem Worte Saalbader, sagt Frisch, es soll von einem Bader herkommen, der zu Jena an der Saale, zugleich eine Barbierstube gehabt, dessen Bader Discurse sich allezeit

allezeit vom Wetter angefangen. Es kann seyn, daß dieses die wahre Etymologie ist, aber man könnte es eben so gut, von dem plattdeutschen Worte Saal herleiten, welche eine schwarzgelbe Farbe bedeutet, und mit dem französischen basané übereinkommt. Saalbader, wäre also eigentlich einer, der nicht rein badet, sondern allen Schmuz auf dem Leibe lasset, oder der mit unreinem Wasser badet, welches die Haut saal macht.



Abrichten. Unterrichten.

Die Thiere werden **abgerichtet**: Die Menschen werden **unterrichtet**. Man sagt: Einen Hund, einen Vogel **abrichten**: Die Jugend **unterrichten**, jemand in einer Sache **unterrichten**.

Die Jäger **richten** ihre Hunde **ab**, zu verschiedenen Arten der Jagd. Ein Hühnerhund, wird **abgerichtet**, die Rebhühner aufzusuchen, und wenn er sie gefunden hat, davor zu stehen. Ein Saufinder, wird **abgerichtet**, die wilden Schweine auszuspüren, und sie durch sein Bellen zu melden. Ein Schweißhund, wird **abgerichtet**, dem Blute, oder nach der Jägersprache, dem Schweisse zu folgen, welchen ein angeschossenes Thier verlohren hat. Man findet Hunde, welche **abgerichtet** sind, allerlei Künste zu machen, und dergleichen.

Was einige von dem Mahometh geschrieben haben, daß er eine Taube **abgerichtet**, sich auf seine Schulter zu setzen, und aus seinem Ohr zu fressen, wovon er vorgegeben, daß es der heilige Geist sey, der mit ihm rede, wird für eine blosse Erdichtung gehalten.

Wenn man das Wort **Abrichten**, von Menschen gebraucht, so geschiehet es nur im Scherz, oder Gleichnißweise. So sagt man: Jemand zu etwas **abrichten**. Seinen Bedienten gut **abrichten**, und dergleichen. Entweder

weder in Absicht auf die Mühe, welche man sich giebt, ihm eine Sache beizubringen, oder ihn sehr genau zu **unterrichten**, so wie man sich bei Abrichtung eines Thiers, viel Mühe geben muß; Oder in Absicht dessen, daß man ihn so genau aufmerken lehret, wie ein Thier, welches abgerichtet ist, auf jeden Wink seines Herrn aufmerksam seyn muß.

❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋ ❋

Lehren. Unterweisen. Unterrichten.

Lehren, ist das allgemeine Wort, welches man von allen Dingen braucht, wovon man jemanden eine Erkenntniß beibringen will. **Unterweisen**, scheinet sich mehr auf dasjenige, was man wissen; **Unterrichten**, mehr auf dasjenige, was man thun soll zu beziehen.

Ein Prediger **lehret** auf der Kanzel, die Wahrheiten und Pflichten des Christenthums. Ein Professor **lehret** auf hohen Schulen, die Gottesgelehrtheit, die Rechte, die Arzeneikunst, die Weltweisheit. Ein Meister **lehret** seinen Jungen das Handwerk. Man **lehret** einen Hund tanzen, einen Vogel pfeifen, einen Ochsen pflügen, u. s. w. Dieses Wort ist ganz allgemein.

Ein Lehrer **unterrichtet** seine Schüler in den Wissenschaften, in der Rechenkunst, in der Meßkunst, in der Logik, in der Weltweisheit.

Eine Mutter **unterrichtet** ihre Töchter, wie sie sich in einer Gesellschaft aufführen und verhalten sollen. Man **unterrichtet** jemand, dem man ein Geschäfte aufträgt, wie er sich dabei verhalten, was er in diesem oder jenem Falle, thun oder antworten soll, und dergleichen. Sogar in der Redensart: Jemand von einer Sache **unterrichten**, scheinet dieses Wort, eine Beziehung darauf zu

 haben,

haben, daß man ihn deswegen unterrichte, damit er wisse, wie er sich verhalten soll. So sagt man z. E. Ich habe meinen Advokaten, schon von der ganzen Sache **unterrichtet**, nehmlich in der Absicht, damit er wisse, was er dabei zu thun habe, was er auf die Einwürfe des Gegners antworten soll, und dergleichen.

Wenn man saget: Jemand im Christenthum **unterweisen**, so siehet man vornehmlich darauf, daß man ihm eine Erkenntniß, der Wahrheiten des Christenthums beibringet. Wenn man sagt: Jemand im Christenthum **unterrichten**, so siehet man zugleich darauf, daß man ihm zeiget, wie er sich als ein Christ verhalten, und was er thun soll.

Auch wenn einige sagen: Jemand in den Wissenschaften, in der Erdbeschreibung, in der Geschichte, in der Weltweisheit **unterrichten**, hat dieses Wort zugleich eine Absicht darauf, daß man ihm zeiget, was er thun, und wie er sich verhalten muß, um zu einer Erkenntniß dieser Wissenschaften zu gelangen.

Man muß selbst eine gründliche Erkenntniß haben, wenn man andere **lehren** will. Man muß eine gute Lehrart und Ordnung halten, wenn man **unterweisen** will. Man muß sich das Zutrauen, und die Liebe dererjenigen erwerben, welche man **unterrichten** will.

Manche wollen schon **lehren**, was sie selbst noch lernen müssen. Wenn man keine gute Lehrart und Ordnung im **Unterweisen** hat, so wird man seinen Schülern niemals eine gründliche Erkenntniß der Wissenschaften beibringen, sondern sie werden nur unordentliche und dunkle Begriffe davon erlangen. Wenn wir die Zuneigung und Liebe dererjenigen nicht haben, welche wir **unterrichten**, so werden sie unsern Unterricht nicht annehmen, sondern oft uns zum Verdruß, sich ganz anders verhalten, als wir es ihnen vorgeschrieben haben.

Härte.

Härte. Härtigkeit.

Das Wort **Härte**, wird von körperlichen Dingen, **Härtigkeit**, von dem Gemüthe gebraucht. Man sagt: Die **Härte** des Steins: Die **Härtigkeit** des Herzens.

Wenn der Marmor in die Erde vergraben wird, und lange darin liegen bleibt, so verliehret er etwas von seiner **Härte**, und läßt sich hernach leichter bearbeiten. Die Sandsteine oder Quaderstücke, welche zu Pirna, und im Magdeburgischen gebrochen werden, sind im Anfange sehr weich, wenn sie aber eine Zeitlang in der Luft gelegen haben, bekommen sie ihre **Härte**.

Man sagt: Die **Härte** der Haut in den Händen. Die **Härte** verliehren. Das Eisen verliehret seine **Härte**, dem Eisen, oder dem Stahl, eine mehrere **Härte** geben. Ein Körper ist von grösserer **Härte** als der andere, und dergleichen.

Hingegen, mit grosser **Härtigkeit** über seine Meinung halten. Mit **Härtigkeit** auf seinem Kopf bestehen. Eine grosse **Härtigkeit** gegen jemand beweisen: Jemand mit vieler **Härtigkeit** begegnen, u. s. w.

Man braucht auch das Wort **Härte**, von der Strafe selbst, **Härtigkeit**, von der Gesinnung desjenigen, der da straft. So kann man sagen: Die **Härte** der Strafe mit welcher er belegt wurde, brachte ihn zur Verzweiflung. Hingegen, er bewies solche **Härtigkeit** im Strafen, daß er sich niemals durch Flehen bewegen ließ, das geringste Verbrechen zu vergeben, oder die Strafe, welche einem Verbrecher zuerkannt war, im geringsten zu mildern.

Der Rath zu Rom bewies eine grosse **Härtigkeit**, gegen die Carthaginiensischen Gesandten, (in Ansehung der Gesinnung, welche er gegen sie hatte) er wollte sich durch ihr fußfälliges Bitten nicht bewegen lassen, ihnen gelin-

gelindere Friedensbedingungen zu ertheilen. Es wurde den Carthaginiensischen Gefangenen mit vieler **Härte** begegnet, (in Ansehung desjenigen selbst, was ihnen angethan wurde, und was sie ausstehen mußten.)

Pein. Schmerz. Wehe. Wehtage.

Alle diese Wörter, drücken eine unangenehme Empfindung aus, welche ein Leiden verursachet.

Pein, ist das höchste, man braucht es von den heftigsten Schmerzen. **Pein** leiden. Die Höllen**pein**. Einen **peinigen**, sagt man von der grössesten Marter.

Schmerz, ist geringer als **Pein**, aber heftiger als **Wehe**, die Redensart: **Es thut ihm wehe**, zeiget nicht eine so grosse Empfindung an, als wenn man sagt: Er hat **Schmerzen**, oder: Er stehet **Schmerzen** aus.

Wir sagen gewöhnlich: Das **Bauchwehe**, das **Kopfwehe**, das **Zahnwehe**. Jngleichen: **Bauchschmerzen**, **Kopfschmerzen**, **Zahnschmerzen**, das letztere aber zeiget eine grössere Heftigkeit des Leidens an. Man sagt: **Gichtschmerzen**, **Steinschmerzen**, nicht **Steinwehe**, **Gichtwehe** weil der Stein und die Gicht, ein sehr heftiges, und gefährliches Leiden verursachen.

Wehtage, drücket ein solches Leiden aus, welches gemeiniglich nicht gefährlich ist, und nur einige Tage anhält. So sagt man: **Kopfwehtage**, **Zahnwehtage**, weil dieses **Wehe** gemeiniglich nur einige Tage währet.

Not. Das Wort Pein, brauchte man ehemals, auch für Strafe, und schrieb es Peen, oder Pön. Eine Sache hoch verpönen, hieß so viel, als hohe Strafe darauf setzen. Frisch führet aus Kaifersb. Postille an, daß der Nachdruck dieses Buchs verboten wird, bei einer Pein von zehen Mark, löthigen Goldes. Siehe Frisch im Wörterb. beim Worte Pein.

Die Alten nannten die fallende Sucht, das böse Wehe, und das Fieber, das kalte Wehe.

Be-

Betrachten. Erwägen. Ueberlegen.

Das Wort **Betrachten**, wird auch von körperlichen Dingen gebraucht, welche man aufmerksam ansiehet. Man **betrachtet** ein schönes Gemählde, eine Seltenheit, welche man noch nicht gesehen hat, etwas ausserordentliches, was uns in die Augen fällt, und dergleichen.

Erwägen und **überlegen**, werden nur von solchen Dingen gebraucht, welche allein das Gemüth beschäftigen. Und nur alsdann, wann das Wort **Betrachten**, ebenfalls auf solche Dinge gehet, ist es mit den beiden andern gleichbedeutend.

Es findet sich aber dieser Unterschied, daß das Wort **Betrachten**, mehr von einer Aufmerksamkeit, auf die Sache selbst, **Erwägen**, von einer Aufmerksamkeit, auf ihre gute und böse Eigenschaften, **Ueberlegen**, von einer Aufmerksamkeit, auf dasjenige gebraucht wird, was wir dabei thun müssen.

Man **betrachtet** eine Wahrheit. Man **erwäget** die Gründe, worauf sie beruhet. Man **überleget**, wie man sich dabei zu verhalten hat.

Ich **betrachte**, z. E. die Wahrheit, daß der Mensch eine vernünftige Seele hat, wenn ich der Sache selber nachdenke, und auf meine Handlung Acht habe, zu sehen was ich daraus von dieser Wahrheit entdecken kann.

Ich **erwäge** die Gründe, welche ich zum Beweis derselbigen finde, ob sie stark oder schwach sind, und gnugsame Ueberzeugung mit sich führen.

Ich **überlege**, was ich noch weiter thun muß, um zu einer völligen Erkenntniß dieser Wahrheit zu gelangen, oder was ich thun muß, um mich der Erkenntniß, welche ich davon habe, gemäß zu verhalten.

Ein erfahrner Befehlshaber, redet mit seinem Feldherrn von einer Schlachtordnung, und macht ihm einen Entwurf davon. Der Feldherr **betrachtet** diesen Entwurf, wenn er der Sache selbst mit Aufmerksamkeit nachdenket, und sich von der Stellung der Soldaten, von der Gegend, wo die Schlacht vorfallen wird, und allen anderen Umständen, deutliche Begriffe zu machen sucht.

Er **erwäget** den Entwurf, wenn er untersuchet, was daran gut oder mangelhaft ist, was daraus entstehen könnte, wenn sich diese oder jene Umstände eräugneten, und dergleichen.

Er **überleget** den Entwurf, wenn er bedenkt, ob er auch auszuführen, was in diesem oder jenem Falle, dabei zu thun sey, was für Hindernisse dabei vorfallen, und wie man sie aus dem Wege räumen, wie man irgend einen besonderen Umstand, sich zu Nutze machen könne, u. s. w. Man sagt: Wenn ich die ganze Sache **betrachte**, das ist, wenn ich ihr mit aller Aufmerksamkeit nachdenke, so finde ich, daß es nur eine Kleinigkeit sey.

Wenn ich alles recht **erwäge**, das ist, wenn ich alle Umstände, welche dabei vorgefallen sind, sowol die guten als bösen mit einander vergleiche, oder alle Gründe, welche für, und wider diese Sache vorgebracht werden können, prüfe, so muß ich gestehen, daß sie noch wol zu entschuldigen sey.

Ich habe die ganze Sache **überlegt**, das ist, ich habe alles untersucht, was man dabei thun kann, und finde, daß es nicht möglich ist, sie auszuführen.



Gesich-

Gesichter. Gesichte.

Das Wort Gesicht, ist ebenfalls unter diejenigen zu rechnen, welche die mehrere Zahl doppelt haben, wovon schon oben, auf der 52 Seite, u. s. f. verschiedene angeführt worden.

Wenn es ein menschlich Angesicht bedeutet, so sagt man in der vielfachen Zahl, **die Gesichter:** Bedeutet es aber eine Offenbarung oder Erscheinung, so sagt man: **Die Gesichte.** Z. E. Einige Leute wollen aus den Händen und **Gesichtern** der Menschen wahrsagen. Alle Leute in diesem Hause haben recht ehrliche **Gesichter.** Als ich diese Nachricht brachte, machten sie saure **Gesichter** dazu.

Unter dem alten Testamente offenbarete sich Gott den Propheten, durch **Gesichte** in Träumen; Jetzo aber haben die göttlichen **Gesichte** aufgehöret. So steht Joel 3, 1. Eure Jünglinge sollen **Gesichte** sehen.

NB. Mehr Wörter, welche die vielfache Zahl doppelt haben. Siehe oben auf der 27 und 62 Seite, u. s. f.

Mengen. Mischen.

Eigentlich möchte man diese Wörter wol so unterscheiden müssen, daß man **Mengen**, von trockenen; **Mischen** hingegen, von flüßigen Sachen brauchte. Verschiedene Redensarten sowol, als auch die abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter, scheinen dieses zu beweisen.

Man sagt z. E. **Gemengetes** Futter, **gemengetes** Korn, nicht **gemischtes** Futter, **gemischtes** Korn, und daher kommt auch das plattdeutsche Wort, **Mankkorn.** Imgleichen, das Futter für die Pferde **mengen.** Häcksel unter das Futter **mengen**, und dergleichen.

Ein

Ein Handgemenge, nicht Handgemische. Anmengen, einmengen, durchmengen, u. s. w. Alle dergleichen Wörter, beziehen sich nur auf trockene Sachen.

Im Gegentheil sagt man: Wein mit Wasser **vermischen**. Gift **mischen**, weil die Alten das Gift gemeiniglich in einem Tranke zu geben pflegten. **Vermischtes** Metall, weil das Metall geschmolzen, und wenn es durch das Feuer flüßig geworden, mit einander **vermischet** wird. Man kann nicht sagen: **Vermengtes** Metall.

Unterdessen sind doch einige Redensarten, in welchen das Wort **Mischen**, auch von trockenen Sachen gebraucht wird. Man sagt: Die Karten **mengen**, und die Karten **mischen**. **Vermischte** Schriften, und dergl.

In einem uneigentlichen Sinn, sagt man ebenfalls beides: Sich in allerlei Händel **mengen**, und sich in allerlei Händel **mischen**.

Es scheinet also, daß das Wort **Mischen**, bisweilen nur eine grössere und sorgfältigere Vermengung der Dinge anzeige. Die flüßigen Sachen vereinigen sich viel genauer mit einander, so, daß man hernach die eine nicht einmal mehr von der andern unterscheiden kann, da man hergegen die trockenen Sachen, ob sie gleich vermenget sind, doch noch immer eine vor der andern kennen, und sie davon unterscheiden kann. Vielleicht ist es daher gekommen, daß man das Wort **Mischen**, ohngeachtet es sich eigentlich auf flüßige Dinge beziehet, doch auch von andern gebraucht hat, um eine genauere und grössere Vermengung derselben anzuzeigen.

Unterdessen möchte es doch wirklich besser seyn, wenn man den eigentlichen Unterschied zwischen diesen Wörtern genauer beobachtete.

Begeh-

Begehren. Verlangen. Wünschen. Lust haben. Sich gelüsten lassen. Lüstern seyn. Sich sehnen.

Man begehret, was gegenwärtig ist. Man verlanget und wünschet, was abwesend ist. Man hat Lust, sowol zu gegenwärtigen als abwesenden Dingen. Man läßt sich gelüsten nach dem, was verboten ist. Man ist lüstern, auf eine wunderliche Weise, nach unnöthigen, und man sehnet sich, nach solchen Dingen, welche uns sehr am Herzen liegen, und welche die Natur selber zu fodern scheinet.

Der verlohrne Sohn, begehrete seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue assen. Luc. 15, 16. Hiob sagt: Ich begehre nicht mehr zu leben; Cap. 7, 16. Man begehret ein Amt, das gegenwärtig erlediget ist, und welches man also erlangen kann. So sagt man: Es wurde ihm dieses Amt angetragen, aber er hat es nicht begehret.

Man verlanget ein besseres Amt, wenn man sich gegenwärtig in einem schlechteren befindet, und man kann darnach verlangen, ob gleich gegenwärtig keines dergleichen, welches uns anständig ist, erlediget wäre. Die Glaubigen verlangen nach ihrer zukünftigen Herrlichkeit. 2 Cor. 5, 2.

Zwischen Verlangen und Wünschen, scheinet dieser Unterschied zu seyn, daß das Verlangen stärker ist, die Wünsche gemeiniglich ausschweifender sind. Man wünschet oft im Scherz solche Dinge, wornach man doch nicht sehr verlanget. Imgleichen scheinet Wünschen, den Begrif mit sich zu führen, daß man sein Verlangen, mit Worten ausdrücke, und es zu erkennen gebe.

Lust haben, wird sowol von gegenwärtigen, als abwesenden Dingen gebraucht. So sagt man z. E. Haben Sie nicht **Lust**, zu diesem Geruchte? Wenn es wirklich da stehet. Oder: Ich hätte wol **Lust** zu essen, ob gleich das Essen noch nicht da ist. In Absicht auf das Gegenwärtige, kommt es mit **Begehren**, in Absicht auf das Zukünftige, mit **Verlangen** überein. Es unterscheidet sich aber von beiden, dadurch, daß **Begehren** und **Verlangen**, mehr Ueberlegung und Einsicht, **Lust haben**, mehr Empfindung und Reizung oder Vergnügen in sich begreift.

Sich gelüsten lassen, gehet nur auf etwas Verbotenes. Achan **gelüstete** des Raubes. Jos. 7, 21. Man sagt: **Laß dich** dessen nicht **gelüsten**. Er **ließ sich gelüsten**, etwas wegzunehmen. Es war ihm verboten, in diese Gesellschaft zu gehen, und doch **ließ er sich gelüsten**, solchem Verbot zuwider zu handeln, u. s. w.

Lüstern seyn, braucht man von einer heftigen, dabei aber ganz unzeitigen und ausschweifenden Lust, nach solchen Dingen, die weder nützlich noch nöthig sind, und deren man ganz wol entbehren könnte. David **ward lüstern** zu trinken des Wassers, aus dem Brunnen zu Bethlehem. 2 Sam. 23, 15. Man sagt von den schwangeren Frauen, welche bisweilen eine ganz unordentliche, und dabei doch überaus heftige Lust, nach gewissen Dingen empfinden. Sie **sind lüstern**.

Das Wort **Sehnen**, leitet Frisch von **Nachsehen** her, er sagt, es sey so viel, als einem Dinge, das uns lieb gewesen, aber von uns weggegangen, oder auf andere Art weggekommen ist, nachsehen, oder nachseufzen, und dasselbe verlangen wieder zu haben. Desiderare bonum quod amisimus. Siehe Frisch Wörterbuch beim Worte **Sehnen**. Es ist wahr, in diesem Verstande wird es öfters gebraucht, Eltern **sehnen** sich nach ihren Kindern, wenn sie von ihnen sind.

Ein Kind sehnet sich nach seiner Mutter. Aber man sagt doch auch: Der Durstige sehnet sich nach einem Trunk. Der Kranke sehnet sich nach einer gewissen Speise, und dergleichen.

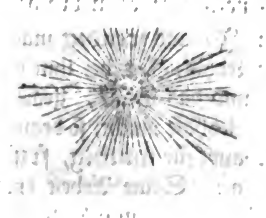
Es drücket also überhaupt, wie oben gesagt ist, ein heftiges Verlangen nach solchen Dingen aus, welche uns sehr am Herzen liegen; oder, welche die Natur selbst zu fodern scheinet.



Durchscheinend. Durchsichtig.

Jeglicher Körper, durch welchen die Lichtstrahlen einiger massen durchfallen, kann durchscheinend genannt werden. Durchsichtig, wird nur von solchen Dingen gebraucht, welche die Lichtstrahlen so häufig durchlassen, daß man gar nicht verhindert wird, alle andere Vorwürfe, durch diese Dinge, ganz genau und deutlich zu sehen.

Das feine japanische Porcellän, das Horn, die versteinerten Meerschwämme und Korallengewächse, und dergleichen, sind durchscheinend. Es fallen nur einige Lichtstrahlen durch, man kann nicht alle Vorwürfe, doch aber das Licht dadurch sehen. Das Glas ist durchsichtig, man kann dadurch alle Vorwürfe ganz deutlich sehen.



Froh. Frölich. Freudig.

Wir sind **froh**, wenn wir ein innerliches Vergnügen empfinden, über etwas Gutes, oder über ein Glück, so uns begegnet ist.

Wir sind **frölich**, wenn wir das innerliche Vergnügen, so wir empfinden, auch äusserlich, durch unsere Handlungen und Gebehrden, an den Tag legen.

Wir sind **freudig**, wenn das Gute, welches uns wiederfähret, eine besondere Munterkeit und Lebhaftigkeit bei uns erwecket.

Die Hohenpriester und Aeltesten der Juden, wurden **froh**, als Judas sich erbot, Jesum zu verrathen. Marc. 14, 11. Sie sahen dieses als einen glücklichen Zufall für sie an. Es war ihnen lieb, sie empfanden ein innerliches Vergnügen darüber, daß ihnen diese Gelegenheit angeboten wurde, Jesum in ihre Hände zu bekommen. Man nennet **Schadenfroh**, einen Menschen, welcher sich über den Schaden und das Unglück anderer freuet, und darüber innerlich vergnügt ist.

Die Israeliten waren **frölich**, über den reichen Beitrag, den jedermann zum Tempelbau gethan hatte, und lobeten Gott. 1 Chron. 29, 9. Das ist, sie legten die **Freude**, welche sie darüber empfanden, äusserlich, durch das Lob Gottes, an den Tag. David war **frölich**, als er die Bundeslade nach Jerusalem brachte. 2 Sam. 6, 14. 15.

Man sagt: Jemand **freudig** machen, das ist, eine Munterkeit und Lebhaftigkeit bei ihm erwecken, und weil der Wohlstand und das Glück, gemeiniglich den Menschen munter und lebhaft macht, so braucht man das Wort **Freudig**, überhaupt für **muthig**, **frisch**. **Freudig** an seine Arbeit gehen: Seine Arbeit **freudig** verrichten, das ist, es mit Munterkeit und Lebhaftigkeit thun: Guten Muth dabei haben.

Wort. Redensart. Ausdruck.

Durch ein **Wort**, stellen wir blos eine einzelne Sache vor. Die **Redensart**, ist eine Zusammensetzung mehrerer **Wörter**, welche einen deutlichen Sinn geben.

Der **Ausdruck**, ist ein **Wort**, oder eine **Redensart**, wodurch wir dasjenige, was wir denken, mit besonderem Nachdruck vorzustellen suchen.

Die **Wörter**, finden wir in der Sprache, und der Gebrauch entscheidet, ob sie gut oder schlecht sind.

Die Regeln der Grammatik entscheiden, ob eine **Redensart** der guten Wortfügung gemäß sey: Und ihre Uebereinstimmung mit der Sache, wovon wir sie gebrauchen, entscheidet, ob sie sich dazu schicken.

Die **Ausdrücke**, haben ihren Grund in den Gedanken des Redenden; Je stärker er denket, desto stärker werden auch seine Ausdrücke seyn, und ihre Güte wird durch den Nachdruck entschieden, welchen sie der Sache geben, wobei sie gebraucht werden.

Die Reinigkeit einer Sprache, beruhet auf den **Wörtern**: Die Richtigkeit und Deutlichkeit, auf den **Redensarten**: Die Schönheit, auf den **Ausdrücken**.

In einer ausgearbeiteten Rede, muß man sich keiner fremden und ausländischen **Wörter** bedienen, sonst ist sie nicht rein.

Man muß die **Wörter** in den **Redensarten**, nach den Regeln der Sprachkunst verbinden, widrigenfalls ist sie nicht richtig; Man muß auch keine schwülstige und unverständliche **Redensarten** brauchen, sonst ist sie nicht deutlich.

Die **Ausdrücke**, müssen kräftig und rührend, oder erhaben seyn, sonst ist sie nicht schön.

Man kann bisweilen in unserer Sprache, neue **Wörter** bilden, aber sie müssen aus der Sprache selbst hergenommen, und so beschaffen seyn, daß ein jeder sie gleich verstehen kann.

Gottsched verwirft die **Redensarten**: **Ein Mann von Vermögen; Ein Mann von Stande**, und dergleichen, weil sie den Regeln der Grammatik, und der Wortfügung nicht völlig gemäß sind. Siehe Gottsch. Sprachk. Seite 414. Man muß sich niemals, niedriger und pöbelhafter **Redensarten** von erhabenen Dingen, oder erhabener **Redensarten** bei niedrigen und schlechten Sachen bedienen.

Es sind erhabene und kräftige **Ausdrücke**, welche Jesaias von Gott gebraucht: **Er misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen, und begreift die Erde mit einem Dreiling, und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage.** Jes. 40, 12.

Es war ein besonderer und rührender **Ausdruck**, dessen sich der Kaiser Augustus, in seiner Anrede an ein aufrührisches Kriegesheer bedienete: **Ihr jungen Leute, höret mich Alten, der ich, als ich jung war, auch die Alten gehöret habe.**



Vermögend. Bemittelt. Wolhabend. Begütert. Reich.

Man nimmt bisweilen das Wort Reich in einem sehr weitläuftigen Sinn, und nennet alle diejenigen reich, welche mehr an zeitlichen Gütern haben, als sie ihrem Stande nach brauchen, oder, als die Leute ihres Standes gemeiniglich zu haben pflegen.

So sagt man: Ein **reicher** Bauer, das ist, der nach seinem Stande, Ueberfluß, und mehr hat, als gemeiniglich die Bauern zu haben pflegen. Man nennet eine Erbschaft oder Mitgift **reich**, nach dem Verhältniß des Standes, worin sich derjenige befindet, welcher sie bekommt. Einige hundert bis tausend Thaler, sind schon eine **reiche** Mitgabe für eines Bauern Töchter, oder eine **reiche** Erbschaft, für einen geringen Menschen, da dieses in einem höheren Stande, nur für eine schlechte Mitgabe, oder Erbschaft würde gehalten werden.

Bisweilen aber braucht man das Wort Reich, auch in einem eingeschränkteren Sinn, und nennet nur diejenigen **reich**, bei welchen sich ein grosser Ueberfluß an allerlei Gütern findet, die viel liegende Gründe, und Capitalien besitzen, und vor andern viele und grosse Einkünfte haben.

In diesem Verstande, nimmt man das Wort Reich, wenn man schlechthin sagt: Ein **reicher** Mann, oder die **Reichen** der Welt. Die Grossen und Reichen. So wird auch jener **Reiche** im Evangelio vorgestellt, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, weil er alles im Ueberfluß hatte. Luc. 16, 19. Und in diesem Verstande, nimmt man auch das Wort Reich, wenn es bei den andern stehet, welche damit überein kommen. Z. E. Wenn man sagt: **Wolhabende** und **reiche** Leute, oder **begüterte** und

und reiche Leute, so drücket **reich** den höchsten Staffel des zeitlichen Vermögens aus.

Man kann also folgenden Unterschied machen. Alle diese Wörter, zeigen den Besitz zeitlicher Güter an, aber **vermögend**, ist der geringste Staffel davon. Man sagt: Es ist ein **vermögender** Mann, von demjenigen, welcher nicht arm ist, sondern nach dem Stande, worin er lebet, sein Auskommen hat.

Bemittelt, zeiget etwas mehreres an, es führet den Begrif mit sich, daß ein Mensch schon einige Mittel habe, sich verschiedene Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Wolhabend, drücket noch ein grösseres Vermögen aus. Ein Mensch ist **wolhabend**, wenn er ein gutes Auskommen, und so viel Einkünfte hat, daß er sich alle Bequemlichkeiten verschaffen kann, welche dem Stande, worin er lebet, gemäß sind.

Begütert, nennet man denjenigen, welcher noch mehr besitzt, als er auch zur Bequemlichkeit, nach seinem Stande braucht, dessen Einkünfte so beschaffen sind, daß er nicht nur alle Bequemlichkeiten in seinem Stande haben, sondern auch noch immer etwas entübrigen kann, der an vielen Dingen einen Ueberfluß hat.

Reich, ist der höchste Staffel, und drücket einen grossen Ueberfluß, an allen zeitlichen Gütern aus.

Man würde also sagen können: Es sind in diesem Dorfe, **vermögende** Bauern, blos, wenn sie nicht arm sind, sondern durch ihre Arbeit, sich und den Ihrigen, einen hinlänglichen Unterhalt erwerben können. Es sind **bemittelte** Bauern, wenn sie schon einiger massen mit Bequemlichkeit leben können. Es sind **wolhabende** Bauern, wenn sie ein gutes Auskommen, und alle Bequemlichkeiten haben, die sie nach ihrem Stande geniessen können. Es sind **begüterte** Bauern, wenn sie viel Acker

und

und Vieh besitzen, und so viel erwerben, daß sie nicht nur alle Bequemlichkeiten ihres Standes, sondern auch an vielen Dingen, einen Ueberfluß haben. **Reiche** Bauern, nach dem strengsten Verstande dieses Worts, möchten wol nirgend, als zu **Sardam** in Holland, gefunden werden. Die Einwohner dieses Orts nennen sich Bauern, aber durch Assecuranz der Schiffe, gewinnen sie oft viel Tonnen Goldes, und verschiedene unter ihnen, können unter die reichsten Leute in Holland, gezählet werden.

Ledig. Leer.

Das Wort **Ledig**, scheinet von **erlediget**, oder **entlediget**, herzukommen, und so etwas auszudrücken, was nicht beladen, oder mit nichts beschweret ist. Daher sagt man auch, **ledig** von Banden oder Ketten, das ist, mit keinen Ketten oder Banden, mehr beschweret oder beladen. Der **ledige** Stand, ist der ehelose Stand, weil man darin nicht mit so vielen Sorgen, beladen oder beschweret ist.

Leer, ist ein Stammwort, wovon **ausleeren** herkommt, und wird nur von den Gefässen gebraucht, welche nichts in sich enthalten.

Man würde also sagen müssen: Ein **lediger** Wagen, wenn er nicht beladen ist: Ein **lediges** Pferd, wenn es nichts träget: Ein **lediger** Tisch, wenn nichts darauf gesetzet ist: Ein **lediger** Stuhl, wenn niemand darauf sitzet, oder nichts darauf geleget ist, was ihn beschweret, u. s. w. Hergegen: Ein **leeres** Glas, eine **leere** Tonne, ein **leerer** Beutel, wenn in solchen Gefässen nichts enthalten ist.

In einigen Provinzen von Deutschland, wird dieser Unterschied ziemlicher massen beobachtet: In andern hin-

gegen, wird das Wort **Ledig**, sehr ofte, an statt **leer** gebraucht. Es scheinet, als ob man die Gefässe, wenn sie voll sind, gleichsam als beladen ansehe, so daß sie durch die Ausleerung ihrer Last entlediget werden, und daher kommt es, daß man in dem gemeinen Umgange, auch sagt: Ein **lediges** Glas, eine **ledige** Tonne, ein **lediger** Beutel.

Hier hat also der Gebrauch, blos diesen Unterschied eingeführet, daß das Wort **Ledig** allgemeiner ist: **Leer** hingegen, nur auf solche Dinge eingeschränket wird, welche etwas in sich fassen, und enthalten können.

Man kann nicht sagen: Ein **leeres** Pferd, ein **leerer** Wagen, ein **leerer** Tisch, sondern muß davon das Wort **Ledig** brauchen. Von den Gefässen aber, und solchen Dingen, welche etwas in sich enthalten, sagt man beides: Ein **leeres** und ein **lediges** Glas, eine **leere** und eine **ledige** Tonne, ein **leerer** und ein **lediger** Beutel, ein **leerer** und ein **lediger** Magen, **leere** und **ledige** Hülsen, u. s. w.

Unterdessen dünkt mich, daß man besser thue, denenjenigen zu folgen, welche das Wort **Ledig**, von solchen Dingen, die nicht beladen oder beschweret sind, und **Leer** nur allein von den Gefässen brauchen, welche nichts in sich enthalten.

Man würde also besser sagen: Der päpstliche Stuhl ist **ledig**, oder **erlediget**, als, er ist **leer**. Hingegen besser: Ein **leeres** Haus, als ein **lediges** Haus, und dergleichen.



Ant-

Antworten. Beantworten. Erwiedern. Versetzen.

Es wird oft kein sonderlicher Unterschied zwischen diesen Wörtern beobachtet, sondern bisweilen eins für das andere gebraucht; Aber wenn wir auf den wahren Verstand derselben sehen, so werden wir finden, daß sie wirklich unterschieden sind, und jedes in besonderen Fällen gesetzt werden müsse.

Das erste ist sehr allgemein, und kann von allem gebrauchet werden, was man auf eine Sache sagen kann: Die andern hingegen sind viel eingeschränkter, sie beziehen sich auf gewisse Dinge, und man kann sich derselben nur alsdann füglich bedienen, wenn sie in solcher Beziehung stehen.

Wir **antworten** auf eine Frage, welche man uns vorleget, auf eine Bitte, welche man an uns thut, auf einen Einwurf, der uns gemacht wird, auf die Gründe unserer Gegner, auf einen Brief, auf einen Scherz, u. s. w.

Beantworten, führet den Begrif einer Streitigkeit, oder Verschiedenheit der Meinungen mit sich. Man **beantwortet** eine Schwierigkeit, welche man vorbringet. Eine Frage, welche eine Schwierigkeit oder Einwurf in sich enthält, eine Beschuldigung, eine Schrift, welche wider uns heraus gegeben ist, und dergleichen.

Das Wort **Erwiedern** scheinet mir noch nicht lange aufgekommen zu seyn, unterdessen wird es doch von vielen gebraucht, es giebt uns den Begrif einer solchen Antwort, womit wir dasjenige, was uns gesagt worden, gleichsam zurück schieben, und auf gleiche Weise wieder geben. Man **erwiedert** auf eine Beschuldigung, auf einen Einwurf, auf einen Scherz, durch eine andere Beschuldi-

schuldigung, Einwurf, oder Scherz, womit man den Einwurf oder Scherz, seines Gegners nicht nur entkräftet, sondern auch macht, daß er auf ihn selber zurück fällt.

Auf etwas **versetzen**, kommt von der Redensart her: Jemanden einen Hieb oder Schlag versetzen: Jemanden eins versetzen, das ist, ihm einen Schlag anbringen. Es führet also den Begrif, einer empfindlichen, und stachlichen Antwort mit sich, oder einer solchen, wodurch man eine Stachelrede eben so spitzig beantwortet.

Antworten und **Beantworten**, kann man beides mündlich und schriftlich. **Erwiedern** und auf etwas **versetzen**, führen den Begrif, einer hurtigen und geschwinden Antwort mit sich, die man gleich in der Gegenwart desjenigen giebt, wider welchen man sich vertheidiget, und können also nur von einer mündlichen Antwort gebraucht werden.

Antworten ist allgemein, es kann auch in denen Fällen gebraucht werden, wo man gemeiniglich, mit mehrerem Nachdruck, sich eines der andern Wörter zu bedienen pflegt. Wo aber keine Beziehung auf solche Dinge ist, bei welchen die andern Wörter pflegen gesetzet zu werden, da kann man allein das Wort **Antworten** brauchen. Z. E. **Hannibal** hatte seinen Bruder **Mago** ausgeschickt, die Armee der Römer zu beobachten. Dieser sagte ihm bei seiner Zurückkunft, daß die Feinde sehr zahlreich wären; **Hannibal** aber **antworte** darauf: Sie mögen so zahlreich seyn als sie wollen, so wirst du doch keinen unter ihnen finden, der **Mago** heißt. Womit er nicht nur sehr artig, die Tapferkeit seines Bruders erhob, sondern auch den Soldaten, einen sehr hohen Begrif von ihm beibrachte, als ob er keinen unter den Römern, an Tapferkeit seinem Bruder gleich schätzte.

Hier

Hier kann man nicht sagen: Hannibal **beantwortete** die Nachricht des Mago, oder er **erwiederte**, oder er **versetzte darauf**, weil die Beziehung nicht da ist, in welcher die Wörter **Beantworten, Erwiedern, Versetzen**, allezeit stehen.

Beantworten, setzet nicht nur eine Verschiedenheit der Meinungen voraus, sondern scheinet auch den Begrif einer mehreren Gründlichkeit in der Antwort zu geben. Wenn man z. E. sagte: Demosthenes **antwortete** auf die Gründe, welche die Freunde Philipps von Macedonien vorgebracht hatten, so würde solches noch gar nichts von der Beschaffenheit seiner Antwort bestimmen, man könnte dabei auch denken, daß er nur blos etwas dagegen gesagt, oder eingewandt habe. Aber er **beantwortete** die Gründe, zeiget ein mehreres an, es giebt zu verstehen, daß er gründlich darauf **geantwortet**, und sie widerlegt habe. Anaximenes hatte sich vorgenommen, eine Fürbitte für die Stadt Lampsakus, beim Alexander einzulegen: Sobald er aber dem Alexander vor Augen kam, rief ihm dieser gleich entgegen: Anaximenes, ich schwöre feierlich, daß ich dasjenige nicht thun will, was du von mir bitten wirst. Worauf Anaximenes lächelnd **erwiederte**: So bitte ich dich, daß du Lampsakus zerstörest. Hier könnte man auch sagen, Anaximenes **antwortete** darauf. Aber **erwiederte**, ist besser, es drücket eine gewisse Gleichheit zwischen der Rede des Alexanders, und der Antwort des Anaximenes aus, und zeiget gleich an, daß dieser dem Alexander, seine eigene Worte gleichsam zurück gegeben, und sie dadurch entkräftet habe.

Metellus Nepos, wollte dem Cicero seine niedrige Herkunft vorwerfen, und wiederholte deswegen oft, diese spitzige Frage: **Wer ist dein Vater?** Endlich versetzte Cicero darauf: **Du würdest viel verlegner seyn, auf die Frage zu antworten.** Seine Ant-

wort war eben so stachlich und beissend, als die Frage; Indem die Mutter dieses Metellus, den Ruf hatte, daß sie die Regeln der Keuschheit, nicht sonderlich beobachtet habe. Man könnte hier ebenfalls sagen: Cicero **antwortete** darauf; Aber er **versezte** ist stärker, es giebt gleich den Begrif, einer durchdringenden und empfindlichen Antwort.

Man muß allezeit deutlich und richtig **antworten**: Gründlich **beantworten**: Hurtig und lebhaft **erwiedern**: Fein und ohne Grobheit **versezen**.

Vermögen. Kraft. Stärke. Macht. Gewalt.

Alle diese Wörter, zeigen eine gewisse Beschaffenheit an, wodurch man etwas zu thun, oder zu verrichten in den Stand gesezet wird.

Das Vermögen, bestehet blos in einer solchen Einrichtung der Eigenschaften eines Dinges, wodurch es zu gewissen Wirkungen tüchtig wird, oder es ist eine Möglichkeit, etwas zu thun. **Die Kraft**, bestehet zugleich in einer Fähigkeit oder Bemühung, das Vermögen zu gebrauchen und anzuwenden. **Die Stärke**, ist eine grössere Kraft. **Die Macht**, beruhet auf der Freiheit, welche wir haben, unser Vermögen, Kraft oder Stärke zu gebrauchen. **Die Gewalt**, kommt von einer Ueberlegenheit der Stärke her.

Wir sagen: Der Mensch hat das **Vermögen**, zu denken, zu reden, u. s. w. das ist, seine Eigenschaften sind so eingerichtet, daß er dadurch zu denken, zu reden, geschickt ist. Es ist die Möglichkeit da, daß er denken,

oder

oder reden kann. Er hat die Kraft, zu reden, das heißt, er hat auch die Fähigkeit, solches Vermögen anzuwenden, und es zu gebrauchen. Wenn jemand durch einen Zufall gänzlich stumm geworden wäre, so würde man sagen können: Er hat das Vermögen, zu reden, verlohren, das ist, seine Eigenschaften, oder die Werkzeuge der Sprache, sind bei ihm nicht mehr so eingerichtet, daß er zu reden geschickt ist: Wenn er in sehr grosser Schwachheit läge, so würde man sagen: Er hat die Kraft nicht mehr, zu reden. Er hat zwar noch das Vermögen selbst, seine Eigenschaften sind noch so eingerichtet, daß er reden könnte, aber die Schwachheit hat ihm die Fähigkeit benommen, dieses Vermögen zu gebrauchen. Sobald die Schwachheit aufhöret, bekommt er auch die Kraft, zu reden, wieder.

Die Stärke ist eine grössere Kraft. Die Kraft des menschlichen Leibes, ist in den Nerven und Muskeln: Die Stärke, rühret von einer besondern Vestigkeit derselben her, und man braucht daher das Wort Stärke, von solchen Handlungen, wozu eine grössere Vestigkeit der Nerven und Muskeln erfodert wird, und bestimmet dadurch näher, wie groß die Kraft sey. Z. E. Der Mensch hat die Kraft, etwas zu heben. Er hat die Stärke, dreihundert Pfund zu heben. Er hat die Stärke, diese grosse Last zu tragen. Der König Augustus, in Polen, hatte solche Stärke in den Händen, daß er ein Hufeisen zerbrechen konnte. Milo von Crotona, war von solcher Stärke, daß er einen Ochsen mit der blossen Faust konnte todt schlagen.

Wenn wir sagen: Verstand, Wille, Gedächtniß, Beurtheilung, sind Kräfte der Seele, so eignen wir der Seele das Vermögen zu, zu verstehen, zu wollen, sich zu erinnern, zu urtheilen, und die Fähigkeit, oder eine Bemühung, solches Vermögen zu brauchen.

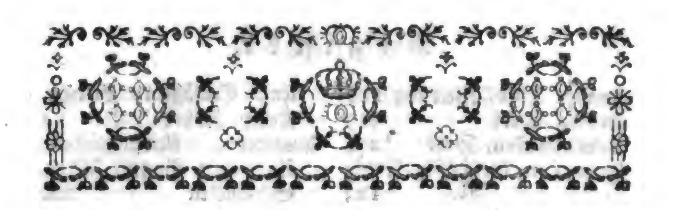
Mit dem Worte **Stärke**, bestimmen wir dieses Vermögen näher. Er hat eine besondere **Stärke** des Gedächtnisses, der Beurtheilungskraft, u. s. w. Ein Mensch hat eine grössere **Stärke** des Verstandes, als der andere.

Man kann das **Vermögen**, die **Kraft** und **Stärke** haben, eine Sache zu thun, aber nicht die **Macht**. Z. E. Ein Bösewicht hätte wol die **Stärke**, einen Reisenden auf der Landstrasse zu berauben, aber nicht die **Macht**. Die Freiheit seiner Handlungen, ist durch die Gesetze und Strafen eingeschränket. Der König hat die **Macht**, Gesetze zu geben und abzuschaffen. Er kann darin mit völliger Freiheit handeln. Er hat **Macht**, über Leben und Tod. Man sagt: Das stehet nicht in meiner **Macht**, und dergleichen. Die **Macht** eignet uns ein gewisses Recht zu, eine Sache zu thun.

Man erlanget die **Gewalt**, durch eine Ueberlegenheit der **Stärke**, es sey nun, daß wir solche **Stärke** von uns selber haben, oder sie mit Hülfe anderer bekommen. Jemand **Gewalt** thun, heißt, blos nach der Ueberlegenheit der **Stärke**, mit ihm verfahren, ohne darauf zu sehen, ob es recht und billig sey. Die **Gewalt** bringet eine Herrschaft zuwege. Fürsten und Obrigkeiten, haben die **Gewalt** in Händen, aber sie müssen dieselbige allezeit nach den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit brauchen.



Regi=



Register.

Beiste-

Register.

Ent-

Gleich,

Regel-

Toll=

Ver-

Voll-

Zän=

ENDE.

